



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Plantagen, Sklaven, Schulden. Die Kolonie Suriname in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Spiegel von Briefen in die Alte Welt“

verfasst von / submitted by

Cornelia Constanze Regehr, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

a. o. Univ.-Prof. Dr. Erich Landsteiner

Plantagen, Sklaven, Schulden.

Die Kolonie Suriname in der zweiten Hälfte des
18. Jahrhunderts im Spiegel von Briefen in die Alte Welt.

INHALTSVERZEICHNIS

DARSTELLUNGSVERZEICHNIS	2
I. EINLEITUNG	3
II. BRIEFE IN DIE ALTE WELT:	
DER PLANTAGENBESITZER JAKUES ROUX UND SEIN NEFFE THEODORE JEAN ROUX	6
1. EXPOSITION: EINE HUGENOTTENFAMILIE UND EIN „GEHEIMES PROJEKT“	6
2. JAKUES ROUX (1712 – 1780).....	9
2.1. Karriere und Privatleben als Kolonist.....	9
2.2. Die Briefe an den Bruder: Von Optimismus zu „Melancholie“	13
3. THEODORE JEAN ROUX (1748 - ?): VON ENTHUSIASMUS ZU ENTTÄUSCHUNG	18
III. NOTRE NOUVEAU MONDE: PLANTAGEN, SKLAVEN, SCHULDEN.	
DIE KOLONIE SURINAME IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS	24
1. ÜBERBLICK: DIE PLANTAGENKOLONIE SURINAME CA. 1667 – 1770	24
2. <i>SI JE NE DEVAIS RIEN...</i> PLANTAGENWIRTSCHAFT IN SURINAME IM 18. JAHRHUNDERT	29
2.1. Der Plantagenbetrieb	29
2.1.1. Anlage und Aufbau einer Plantage.....	29
2.1.2. Jaques Rouxs Plantagen.....	34
2.2. Finanzierung und Verschuldung der surinamischen Plantagen- wirtschaft 1750 - 1780.....	39
2.2.1. Von Verschuldung und kolonialem Wohlstand. Ein Paradox?.....	39
2.2.2. Das <i>negotiatie</i> -System.....	41
2.2.3. Der Weg in die Schuldenkrise.....	45
2.3. Die Ursachen des Debakels	68
2.3.1. Ein Teufelskreis von Schulden und Raubbau.....	68
2.3.2. Erschwerende Bedingungen für die surinamischen Pflanze	70
2.3.3. <i>Negotiaties</i> : Zwischen Leichtsinn und Unehrllichkeit	72
3. <i>TANT DE MONDE A SON SERVICE!</i> ODER: SKLAVEN IN SURINAME.....	76
3.1. Sklaven: Billige Arbeitskräfte und Betriebskapital	76
3.2. Die anderen Sklaven: <i>Les Nègres Marrons</i>	78
3.3. Die Welt der Sklaven: Visserszorg oder „Roe“?	83
3.3.1. Eine aufgezwungene Identität.....	83
3.3.2. Die Lebensumstände der Sklaven von Visserszorg.....	90
4. <i>JE VOUS ASSEURE QUE VOUS VOUS Y DIVERTIREZ!</i> DIE WELT DER KOLONISTEN.....	101
4.1. Eine kosmopolitische Plantokratie	101
4.2. Jaques: Der „typische“ Pflanze?	107
4.2.1. Der „grausame Sklavenhalter“	109
4.2.2. Maßlosigkeit und Materialismus?	112
IV. SCHLUSSWORT: NICHTS AUßER FRUSTRATION UND ENTTÄUSCHUNG?	120
ANHANG	122
1. KARTE VON SURINAME 1758	122
2. DIE BRIEFE	123
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	144
ABBILDUNGSNACHWEISE	150
ABSTRACT	151

DARSTELLUNGSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis

1: Stammbaum der Familie Roux.....	7
2: Das Wohnhaus von Jaques Roux in Paramaribo 1768 – 1780	13
3: Umschlag des Briefes aus 1759 an Antoine	14
4 Jaques' und Theodore's Signaturen.....	19
5: Nord-Südamerika mit Suriname (Niederländisch Guayana) und Hauptstadt Paramaribo.....	25
6: Karte „Guiana sive Amazonum Regio“ (1630)	25
7: Plantagen entlang des Commewijneflusses	31
8: Schematischer Grundriss der Plantage Visserszorg um 1780	32
9: Ausschnitt einer Karte von Suriname aus 1758.....	35
10: Frontansicht Visserszorg.....	35
11: Sklavenliste von Visserszorg.....	88
12: „A Surinam Planter in his Morning Dress“ (ca. 1775).....	113
13: Weinglas aus einem surinamischen Haushalt, 2. Hälfte 18. Jh.....	118

Verzeichnis der Diagramme

1: Entwicklung des Schätzwerts von Visserszorg, 1749 – 1780	54
2: Entwicklung der durchschnittlichen Schätzwerte der Produktionsfaktoren Grund und Arbeit auf Plantage Visserszorg, 1749-1780.....	58
3: Prozentuale Entwicklung Sklavenpreise und Schätzwerte 1750 – 1789.....	58
4: Arbeitskategorien auf Visserszorg (inkl. Kinder und absente Sklaven)	91

Tabellenverzeichnis

1: Inventuren und Schätzwerte Visserszorg.....	56
2: Anbaufläche pro Feldsklave.....	91
3: Sklavenkrankheiten Visserszorg 1780.....	94

I. EINLEITUNG

J'attends de vos nouvelles et Suis avec une vraye Cordialité Votre très humble et tres affectionné Frere J. Roux. So schließt der Plantagenbesitzer Jaques Roux 1761 seinen Brief, den er aus der westindischen Kolonie Suriname an seinen Bruder Antoine Roux in Maastricht geschickt hat. Den Antwortbrief mit Neuigkeiten aus Maastricht gibt es heute nicht mehr, doch ein paar weitere Briefe an Antoine aus dieser Zeit sind erhalten. Sie sind Teil eines schmalen Bündels von Dokumenten betreffend die Familie Roux¹ und bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit. Ihr zentrales Thema ist die Lebenswelt jenes Plantagenbesitzers Jaques Roux, der von 1753 bis zu seinem Tod 1780 in Suriname lebte, dort politisch aktiv war und auf mehreren Plantagen Kaffee produzierte.

Die westindische Kolonie Suriname stellte im 18. Jahrhundert einen wichtigen Zucker- und Kaffeelieferanten für die niederländische Republik dar. Wirtschaftshistoriker haben über diese Kolonie schon eingehend geforscht, sowohl in vergleichender und globalgeschichtlicher Perspektive als auch mit Blick auf die großen Linien der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Surinames selbst. Ein heute unverzichtbares Grundlagenwerk bei der historischen Untersuchung dieser niederländischen Plantagenkolonie bis zur Sklavenemanzipation 1863 stellt Alex van Stipriaans Dissertation *Surinaams Contrast* (1993) dar. Hier wurden alle Variablen, also die agrarisch-technischen, finanziellen, sozialen, politischen und organisatorischen Aspekte betrachtet, die die sozioökonomische Entwicklung Surinames bedingt haben.²

Meine Arbeit hingegen nähert sich der frühneuzeitlichen Kolonialgeschichte Surinames mit einem mikrogeschichtlichen Ansatz. Der Handlungsebene einzelner Akteure, z. B. der Pflanzer in Suriname oder der Investoren in der niederländischen Republik wurde in der rezenteren Literatur bis jetzt wenig Beachtung geschenkt. Neben Gert Oostindies Fallstudie zur Betriebsführung zweier surinamischer Plantagen im Zeitraum von 1720 bis 1870 (1989)³ gibt es eine Masterarbeit (2015), in der die Rolle eines Rotterdamer Bankiers in der Schuldenkrise der Kolonie um 1770

¹ Die Briefe stammen aus dem Besitz des niederländischen Teils meiner Familie.

² Alex van Stipriaan, *Surinaams contrast. Roofbouw en overleven in een Caraïbische Plantagekolonie 1750-1863*. Leiden: 1993. Van Stipriaan hat die verschiedenen Elemente der Plantagenökonomie auch in einzelnen Aufsätzen und Beiträgen vertieft.

³ Gert Oostindie, *Roosenburg en Mon Bijou. Twee Surinaamse Plantages, 1720-1870*. Dordrecht: 1989.

analysiert und damit eine kleine mikrogeschichtliche Studie über die finanziellen Fädenzieher zwischen Metropole und Kolonie geschrieben wurde.⁴ Meine Arbeit, die das Leben eines surinamischen Pflanzers untersucht, stellt einen weiteren Beitrag zur mikrohistorischen Erschließung dieser Periode der Surinamischen Geschichte dar.

Ergänzend zu den Briefen der Familie Roux aus dem Zeitraum zwischen 1752 und 1774 ziehe ich Archivmaterial heran. Insbesondere die Inventuren von Jaques Rouxs Kaffeeplantage Visserszorg enthalten Informationen über dessen Art der Betriebsführung. Das Quellenmaterial ist lückenhaft und reicht nicht aus, um eine vollständige biographische Rekonstruktion des Lebens dieses Pflanzers zu wagen. Aber es bietet Grundlage genug, um verschiedene Aspekte der Lebenswirklichkeit eines Kolonisten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu beleuchten. Was meine Arbeit nicht leisten kann, ist eine ganzheitliche Betrachtung der Verhältnisse in der Kolonie, v. a. hinsichtlich der Sklaverei. Die Pflanzerperspektive bleibt der Ausgangspunkt meiner Analyse.

Hier soll die Welt eines Pflanzers in Suriname um 1770 erzählt werden. Wir erfahren etwas über Jaques Rouxs Plantagenbetrieb, über die Versorgung seiner Sklaven, über die Höhe seiner Schulden, über seinen Bekanntenkreis und sogar über das Service, aus dem er seinen Tee getrunken hat. Eine so ins Detail gehende Erzählung hat in den makrohistorischen Studien, die vor allem die ökonomischen Entwicklungen der Kolonie innerhalb des globalen Mächtspiels beleuchten, verständlicherweise keinen Platz. Sie kann aber eine Ergänzung bieten, durch die die Geschichte Surinames nicht nur ein Stück lebendiger, sondern auch differenzierter wird. Nicht zuletzt können durch die hier gewonnenen Erkenntnisse einige seit dem 18. und 19. Jahrhundert kursierende Vorurteile über den typischen surinamischen Pflanzler und seine dekadente und rücksichtslose Lebensführung relativiert werden.

Van Stipriaan sieht in der Plantage an sich einen besonders geeigneten Forschungsgegenstand, da sie der Ort ist, an dem alle Elemente der Plantagenökonomie und ihrer Wechselwirkungen angetroffen werden können.⁵ Das gilt im gleichen Maße für einen Plantagenbesitzer wie Jaques Roux, der seine eigenen Plantagen verwaltete, politisch aktiv war und nicht zuletzt: Aus dessen Selbstzeugnissen uns auch

⁴ Eveline Rademakers, „Men beloofde en volbracht niet“. De negotiatiefondsen van Ferrand Whaley Hudig 1759-1797, Leiden: 2015.

⁵ Van Stipriaan, *Surinaams Contrast*, 12.

seine private Seite als Familienmensch mit seinen Sorgen und Hoffnungen entgegensteht.

Im ersten Teil der Arbeit stelle ich kurz die Protagonisten dieser Geschichte, Jaques Roux und seinen Neffen Theodore Jean, vor. Ihre Selbstzeugnisse lassen uns heute noch die zwischen Optimismus und Enttäuschung schwankende Gefühlslage erahnen, in der die beiden Briefeschreiber sich angesichts ihrer Handlungsmöglichkeiten befanden. Im zweiten Teil werde Plantagenbetrieb und -finanzierung, die Situation der Sklaven und die koloniale Gesellschaft Surinames eingehender analysieren.

II. BRIEFE IN DIE ALTE WELT: DER PLANTAGENBESITZER JAQUES ROUX UND SEIN NEFFE THEODORE JEAN ROUX

1. EXPOSITION: EINE HUGENOTTENFAMILIE UND EIN „GEHEIMES PROJEKT“

Im Herbst des Jahres 1752 gingen Jaques und Jean Paul Roux, zu diesem Zeitpunkt 40 und 37 Jahre alt, in Amsterdam an Bord des Schiffes La Jalousie, das die beiden Brüder unter der Führung von Kapitän Jan Smit über den atlantischen Ozean in die niederländische Plantagenkolonie Suriname bringen sollte. Die Überfahrt verlief glücklich: Am 1. Januar 1753 gingen die zwei Brüder in Paramaribo, der befestigten Kolonialstadt an der Mündung des Surinamflusses, an Land.⁶ Ursprünglich war es Jean Pauls Idee gewesen, in Suriname eine Karriere in der Plantagenwirtschaft zu versuchen, und Jaques hatte sich dazu bewegen lassen, ihn auf dieses Abenteuer zu begleiten. Das geht aus einem Brief hervor, den Jean Paul an den ältesten Bruder Antoine Roux, der mit seiner kinderreichen Familie in Maastricht lebte, schrieb. In diesem Brief, datiert mit 18. Juli 1752 und aus Den Haag verschickt, weiht er Antoine in sein noch geheimes Projekt ein: *[C]e projet est encore un secret [...], il consiste dans la resolution que j'ai prise d'aller a Surinam administrer les affaires de M. van Sandick.*⁷ Bei den hier angesprochenen „affaires“ handelte es sich um den ansehnlichen Plantagenbesitz des Jan Alexander van Sandick (1727-1763), der von seinem Vater die Kaffeeplantage Mon Bijou und die Zuckerplantage Roosenburg im westindischen Suriname geerbt hatte. Jean Paul war zuvor Jan Alexanders Hauslehrer in Den Haag gewesen⁸ und sollte nun in die ferne Plantagenkolonie ziehen, um dort dessen Besitz zu verwalten. Im Brief an Antoine schreibt er außerdem, dass er sich auch nach Karrieremöglichkeiten für Jaques umsehen und ihm vorschlagen werde, mitzukommen: *Si [...] je voye quelques avantages pour lui, je lui proposerai de Suivre ma destinée.*⁹ Spätestens im Oktober desselben Jahres wollte Jean Paul sich aufmachen.¹⁰

⁶ Nationaal Archief Suriname (NA Suriname), Oud Archief Suriname: Gouvernementssecretarie tot 1828, Zugangsnr. 1.05.10.01, Inv.nr. 6, fol. 138.

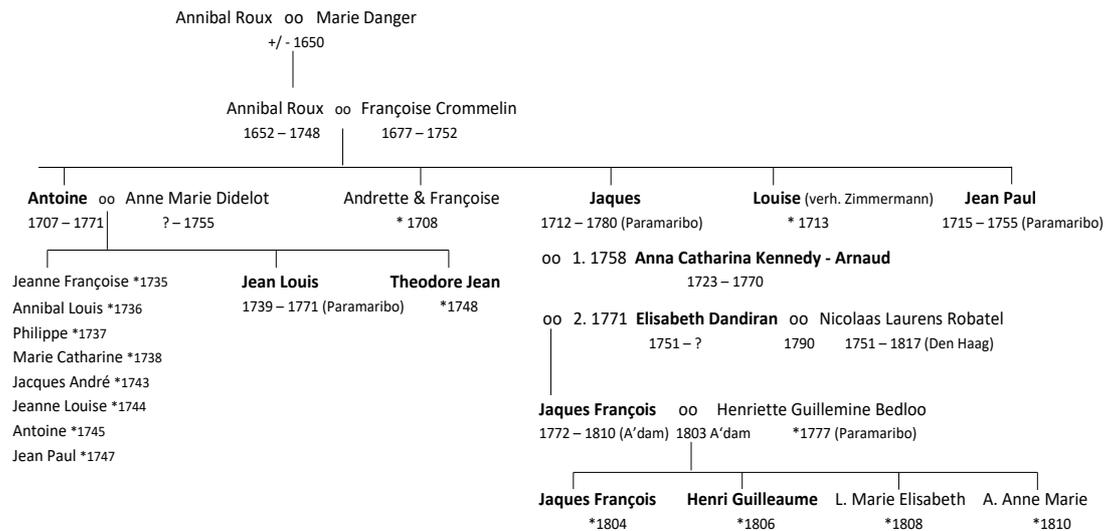
⁷ Jean Paul Roux an Antoine Roux 1752, 1f. Im Folgenden abgekürzt als JPR 1752.

⁸ Das geht aus einem Testament vom 7. November 1752 hervor, in dem Jan Alexander van Sandick seinem ehemaligen *gouverneur Jean Paul Roux* unter anderem 20.000 Gulden, seine gesamte Bibliothek sowie seine Gemälde vermacht. Familienarchiv van Sandick, Q3. Online unter www.vansandick.com.

⁹ JPR 1752, 3. Auch Jaques lebte zu dieser Zeit in Den Haag, denn er mietete dort 1751 ein Haus. Het Utrechts Archief, Zugangsnr. 34-4, Inv.nr. U167a009, Akte Nr. 460.

¹⁰ JPR 1752, 2.

Abb. 1: Stammbaum der Familie Roux



Anm.: Die Namen aller Personen, die Briefe geschrieben haben sowie derjenigen Rouxs, die in Paramaribo gelebt haben, sind fett gedruckt.

Die drei Brüder Roux entstammten einer Hugenottenfamilie aus Südfrankreich. Bis zu den Großeltern lässt sich die Spur zurückverfolgen: Der Großvater Hannibal Roux war ein Jurist aus dem Languedoc gewesen, wo er als *Procureur à la Chambre de l'Edit de Castres* für die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Protestanten zuständig war, die das Edikt von Nantes vorschrieb.¹¹ Nach der Widerrufung dieses Edikts 1685 floh sein Sohn Hannibal Roux (1652 – 1648) nach Lausanne, wo er sich als Kaufmann niederließ und Françoise Crommelin, Tochter eines protestantischen Kaufmanns aus Lyon, heiratete.¹² Der Name Crommelin wird in der Geschichte der Familie Roux noch eine Rolle spielen. Bekannt ist außerdem, dass Hannibal Junior mehr als zwei Jahrzehnte lang die Kasse der französischen Gemeinde in Lausanne verwaltete– eine Aufgabe, die Vertrauenswürdigkeit und Ansehen voraussetzte.¹³ Man kann also, auch mit Blick auf die Berufe der beiden Großväter, davon ausgehen, dass Antoine (geb. 1707), Jaques (geb. 1712) und Jean Paul

¹¹ Emile Piguet, *Dénombrements généraux des réfugiés huguenots au Pays de Vaud et à Berne à la fin du XVIIe siècle*, 1934: La Concorde, 59.

¹² Privates Familienarchiv der Crommelins, mit der freundlichen Unterstützung von Govert de Keth.

¹³ Archives de la ville de Lausanne, Corporation Francaise 14, 330-331.

(geb. 1715) sowie die anderen Geschwister Roux¹⁴ in eine Familie geboren wurden, die zur gehobenen Bürgerschicht gehörte.¹⁵

Eine im Jahr 1740 durchgeführte Zählung der französischen Exilanten in Lausanne vermerkt die drei Brüder als „außer Landes“.¹⁶ Wann und ob sie gleichzeitig die Schweiz verlassen hatten, lässt sich nicht rekonstruieren, ebenso wenig die Frage, ob alle drei Brüder in die niederländische Republik zogen.¹⁷ Von Antoine ist gewiss, dass er 1734 in Maastricht das Bürgerrecht und darüber hinaus das Recht erworben hatte, sich dort als Kaufmann niederzulassen.¹⁸ Im selben Jahr heiratete er dort eine Hugenottentochter aus Berlin, Anne Marie Didelot, mit der er zehn Kinder bekommen sollte.¹⁹ Zwei von ihnen werden später in dieser Geschichte wieder auftauchen. Über Jean Paul ist nur bekannt, dass er eine Zeit lang als Hauslehrer des besagten Jan Alexander van Sandick in Den Haag tätig war und 1752 den recht spontanen Plan fasste, Europa zu verlassen und in Westindien sein Glück zu suchen.²⁰ Der Werdegang des mittleren Bruders Jaques liegt bis 1753 im Dunklen. Seine Spur beginnt in dem Moment, als er mit seinem jüngeren Bruder kolonialen Boden betritt.

¹⁴ Es gab noch einen Bruder Pierre, eine Schwester Louise, die nach Regensburg heiratete, und die Zwillingsschwestern Andrette und Françoise. Archives de la ville de Lausanne, registre paroissial des baptêmes, Eb 71/5, microfilm 882.

¹⁵ Zur engen Verknüpfung der Hugenotten mit der Geschichte des französischen (Finanz-)Bürgertums siehe Herbert Lüthy, *La Banque Protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution*, Paris: 1959/1961. Lüthys umfassendes Werk zur Geschichte der finanzstarken Hugenotten enthält auch Informationen zur Familie der Crommelins, die zu den Notabeln Frankreichs gehörten. Die Crommelins waren eine besonders weit verzweigte Familie: Die Nachkommenschaft von Armand Crommelin, Kaufmann in Courtrai (heutiges Belgien) in der zweiten Hälfte des 16. Jh., zählte 1712 nicht weniger als 330 Mitglieder, die sich über ganz Westeuropa (Irland, England, den Niederlanden und der Schweiz) verteilten. Lüthy, *La Banque Protestante*, 70, FN 24.

¹⁶ Archives de la ville de Lausanne, Corporation Francaise, 78/1, 33. Außer den Zwillingen, die in Lausanne blieben, sind alle Kinder von Hannibal 1740 schon außer Landes.

¹⁷ Der Einfachheit halber werde ich im Folgenden die korrekte Bezeichnung „Republik der sieben vereinigten Provinzen“ mit „niederländische Republik“ oder „Niederlande“ ersetzen, auch wenn dies ein Anachronismus ist.

¹⁸ Regionaal Historisch Centrum Limburg (RHCL), Archief 20.001A, Indivieze Raad Maastricht 1316-1795, Inv.nr. 918. In den Briefen, die Antoine von seiner Familie erhält, wird er außerdem als *receveur des convoits et licents* adressiert, d.h. er war ein Inspekteur für Einfuhrzölle. Eine weitere Quelle zeigt, dass Antoine es geschafft hatte, sich im Bürgertum Maastrichts zu etablieren: Eine Liste der Regenten des Waisenhauses der reformierten Gemeinde in Maastricht nennt für das Jahr 1758 Antoine Roux als *vader regent*. Das Amt des Waisenhausvorstands war eine ehrenvolle Aufgabe und nur den angesehenen Bürgern vorbehalten. J. Philippens, Lijst der regenten en moeders regentessen van het Gereformeerd weeshuis te Maastricht, in: *De Maasgouw*, 38, 42-44.

¹⁹ RHCL, Archief 11.01, DTB-registers, 78. Maastricht, Waals Hervormde gemeente, Inv.nr. 160 und 169.

²⁰ Von Jean Paul ist nur der eine Brief an Antoine erhalten, aber dieser allein verrät seinen eher unverbindlichen Charakter. Er schließt seine Zeilen abrupt mit der Begründung, er müsse nun zum Rendezvous mit *mon angl[ais]e, ou je vais dans ce moment, c'est pourquoi je fini pour l'aller embrasser*. JPR 1752, 3. Das Verhältnis mit „seiner“ Engländerin scheint ihn jedenfalls nicht von seinem Plantagenprojekt in der neuen Welt abgehalten zu haben.

2. JAQUES ROUX (1712 – 1780)

2.1. Karriere und Privatleben als Kolonist

Jaques Roux (1712-1780) ist die zentrale Figur meiner Studie. Drei Briefe aus seiner Feder sind erhalten, die er aus Paramaribo an seinen Bruder Antoine in Maastricht geschrieben hat.²¹ Jean Pauls Spur hingegen verliert sich ab dem Zeitpunkt, da er die Kolonie betrat. In keinem der erhaltenen Briefe zwischen den Geschwistern wird er erwähnt. Das einzige, was noch auf ihn hinweisen könnte, ist ein Eintrag im Kirchenbuch der reformierten Gemeinde von Paramaribo, das die Begräbnisse und ihre Kosten dokumentiert. Dort steht ein Paul Roux vermerkt, der am 5. Oktober 1755 für die Summe von insgesamt 71,14 Gulden im *oranje thuy*n (Orangengarten) in Paramaribo begraben wurde.²² Obwohl der Verstorbene nur Paul heißt, kann es sich eigentlich nur um Jean Paul handeln. Auch die Tatsache, dass er keine Erwähnung in den Briefen findet, weist darauf hin, dass er zum Zeitpunkt des ersten erhaltenen Briefes von Jaques nicht mehr am Leben war. Im Oktober 1755 begrub Jaques also seinen Bruder, ohne dessen Initiative er wohl nie in diese Plantagenkolonie gezogen wäre.

Jaques hatte sich zwar auf Anraten des jüngeren Bruders auf das Abenteuer eingelassen, in die Neue Welt zu reisen und dort sein Glück in der Plantagenwirtschaft zu suchen. Es scheint ihm jedoch nicht an eigenem Engagement und Willen gefehlt zu haben, in der Kolonie seinen Platz zu finden. Als er den Brief von 1759 schrieb, hatte er es schon weit gebracht in der Gesellschaft Paramaribos. Er war einer der zehn auf Lebenszeit gewählten Ratsherren, die den *Raad van Politie en Crimineele Justitie* bilden.²³ Dieses politische Gremium war nicht nur für die Sicherheit der Plantagenkolonie verantwortlich, sondern stellte auch eine Art Interessensvertretung der Pflanzler dar. Jaques hatte sich also innerhalb von sechs Jahren in eines

²¹ Jaques Briefe werden in den Fußnoten mit dem Kürzeln JR und der jeweiligen Jahreszahl angeführt.

²² Nationaal Archief Den Haag (NL-HaNA), Microfiches Doop-, Trouw- en Begraafboeken (DTB) van Suriname, Zugangsnr. 1.05.11.16, Inv.nr. 24, fol. 118. Genau genommen handelt es sich um eine Strafgebühr: In den Niederlanden war es gegen die Regel, sich außerhalb des Friedhofsgeländes der Gemeinde begraben zu lassen. Wer es sich jedoch leisten konnte, ließ sich gegen eine Auflage am Wunschort begraben. In Paramaribo wurden die Mitglieder der Elite im Orangengarten gegen eine Strafgebühr von 50 Gulden beerdigt. O. V., *Toen en nu: Nieuwe Oranjetuin* (Parbode Surinaams Magazine 30.06.2012, online unter www.parbode.com). Die restlichen 21,14 Gulden bekam der Totengräber.

²³ JR, 1759, 2. Wann genau er zum Polizeirat ernannt wurde, ließ sich bis jetzt nicht rekonstruieren. Aber im notariellen Schreiben von Juli 1757, das ihm die nötige Vollmacht zur Ausübung der Verwalterposition auf den Plantagen von van Sandick überträgt, wird er schon als Polizeirat betitelt. Gemeente Archief Amsterdam, Notariële Akten (1578-1915), Archiefcode 5075, Akte 29099 und Akte 33159.

der höchsten Ämter wählen lassen, welche die Kolonie zu bieten hatte. Er muss von Anfang an einen guten Eindruck gemacht haben, denn schon am 10. Dezember 1753, weniger als ein Jahr nach seiner Ankunft, übernahm er die Verwaltung der *weglopers Cassa* („Wegläufer-Kasse“). Es handelte sich hierbei um eine von den Plantagenbesitzern eingerichtete Kasse zur Finanzierung des Kampfes gegen die sogenannten *marrons*,²⁴ jene weggelaufenen Sklaven,²⁵ die sich in militanten Gruppen organisierten und regelmäßig die Plantagen angriffen. Was bei einer so baldigen Beauftragung mit einer offiziellen Aufgabe auch geholfen haben mag, war sein Verwandtschaftsverhältnis mit dem damaligen *Gouverneur-generaal* der Kolonie, Wigbold Crommelin (1712-1789).²⁶

Das nächste, was man von Jaques erfährt, ist seine Beschäftigung im Jahr 1758 als Mitverwalter auf den Plantagen Roosenburg und Mon Bijou – jenem Besitz des jungen van Sandick, für den Jean Paul nach Suriname gegangen war.²⁷ Im November 1757 erhielt er vom Gouverneur die Konzession, um auf einem Grundstück am Tapoeripakreek (Kreek = kleiner Fluss) eine Plantage zu errichten. Er taufte sie nach seinem Geburtsort Lausanne.²⁸ Außerdem erwarb er gemeinsam mit einem anderen Kolonisten namens Chaillet eine Länderei außerhalb Paramaribos mit dazugehörigem Landhaus – *une tres belle maison* – einer kleinen Vieh- und Geflügelzucht sowie Holz-, Jagd- und Fischgründen.²⁹ Später sollte er Chaillet auskaufen und als alleiniger Besitzer regelmäßig Zeit auf diesem Landsitz namens Boniface verbringen.

Im Sommer 1759 heiratete Jaques die 36-jährige, kinderlose und vermögende Witwe Anna Catharina Arnaud (1723 - 1770), eine in Suriname geborene

²⁴ NL-HaNA, Raad van Politie Suriname, Zugangsnr. 1.05.10.02, Inv.nr. 165, fol. 357.

²⁵ Ich verwende die maskuline Form „Sklave“, schliesse aber die weiblichen Sklavinnen grundsätzlich mit ein.

²⁶ Jaques' Mutter war eine geborene Crommelin. Es handelt sich allerdings um eine ferne Verwandtschaft, denn ihre und Wigbold Crommelins Linie verlaufen über zwei verschiedene Familienzweige. Die Rouxs standen jedenfalls mit einigen Crommelins in Lausanne in Kontakt. Die dort wohnenden Zwillingsschwestern Andrette und Françoise schrieben 1761 einen Brief an Antoine, in dem sie ihre häufige Korrespondenz mit *notre cher cousin et cousine Crommelin* erwähnten.

²⁷ Oostindie, *Roosenburg*, 423.

²⁸ In seinen Briefen an Antoine sagt er nicht explizit, was er auf Lausanne anbaut. Im Brief von 1761 führt er Visserszorg als Kaffeeplantage an, über Lausanne erzählt er nur, dass erst „20 akkers“ mit Bäumen bepflanzt sind. Wahrscheinlich begann er mit dem Anbau von Kaffee und pflanzte später zusätzlich Baumwolle an. Das amtliche Grundstücksverzeichnis aus 1796 nennt beides. Charles Brown, *Plantagien en gronden na derzelver legging*, in: W. P. Wilkens, *Surinaamse staatkundige almanak voor den jaare 1796*, 39-86, Paramaribo: 1796, 12.

²⁹ JR 1761, 8.

Kolonistentochter: *J'ay eû le bonheur de plaire à la Veuve, et nous nous sommes plû l'un à l'autre et ainsi c'est fait le mariage.*³⁰ Beim offiziellen Aufgebot zur Eheschließung am 15. Juni 1759 waren niemand geringerer als der Gouverneur Crommelin und seine Frau als Zeugen anwesend.³¹ Für Jaques, der bis zu diesem Zeitpunkt nur einen ehrenhaften Titel als Polizeirat aber kein nennenswertes Vermögen vorzuweisen hatte, bedeutete diese Ehe ein gute Partie.³² Die Braut brachte nicht nur zwei Stadthäuser sondern auch eine große und nahe der Stadt gelegene Kaffeepflanzung namens Visserszorg³³ in die Ehe mit, die sie selber 1747 mitsamt 30 Sklaven erworben und dann mit ihrem ersten Ehemann bewirtschaftet und ausgebaut hatte. Bei einer Inventarisierung kurz vor der Eheschließung mit Jaques zählte die Pflanzung 500 *akkers* (ca. 215 ha) und 150 Sklaven.³⁴ Durch die Heirat wurde Visserszorg – und damit auch die daran geknüpfte Hypothek von 100.000 Gulden bei der Firma Hamilton en Meijners in Rotterdam – Teil der ehelichen Gütergemeinschaft. Die Bewirtschaftung der beiden Pflanzungen sollte von dieser Zeit an, neben der Beschäftigung als Polizeirat, Jaques Rouxs Haupttätigkeit darstellen. Die Ehe blieb zum Kummer der beiden kinderlos.³⁵

Das Leben der Eheleute Roux spielte sich zwischen dem Landhaus *Boniface*, den Pflanzungen Lausanne und Visserszorg sowie der befestigten Stadt Paramaribo ab.³⁶ Im Jahr nach der Hochzeit war Jaques jedoch kaum zu Hause: Monatelange Friedensverhandlungen mit den entlaufenen Sklaven führten dazu, dass der gesamte Polizeirat während der zweiten Hälfte des Jahres 1760 in den Wäldern von Suriname unterwegs war. Nicht einmal zum Briefeschreiben sei er während dieser Zeit gekommen, berichtet er dem Bruder im Brief vom 12. Januar 1761. Erst ab 1761

³⁰ Ibidem, 5.

³¹ NL-HaNA, DTB Suriname, 1.05.11.16, Inv.nr. 1, fol. 106.

³² Das ist ihm selber deutlich bewusst. JR 1759, 2.

³³ Woher diese Namensgebung stammt, ist unklar. Wörtlich übersetzt bedeutet Visserszorg „Fischers Sorge“. Möglicherweise war ein Kolonist mit dem Nachnamen Visser bei der Stiftung der Pflanzung fundamental beteiligt.

³⁴ Philip Dikland, Suikerplantage Visserszorg aan de Commewijnerivier, 3, in P. Dikland, C. van Hest et al.: *Suriname Heritage Guide*, 2013. Der *Suriname Heritage Guide* ist eine große digitale Datenbank, in der zu über hundert ehemaligen Pflanzungen Archivmaterial - über Erwerb, Besitzer, Ausbreitung und Verschuldung der Pflanzungen - zusammengetragen und zu Portfolios gebündelt wurde. Online verfügbar unter <http://www.suriname-heritage-guide.com/>.

³⁵ 1761 schreibt Jaques, dass sie daran arbeiteten, Kinder zu bekommen: *nous n'[...]avons point encore [des enfants], nous visons à en avoir et nous travaillons en consequence d'ame*, JR 1761, 3.

³⁶ Eines der beiden Häuser hat Jaques an die Tante seiner Frau vermietet. Jaques klagt 1761 im Brief an Antoine, dass die Unterhaltungskosten sehr hoch seien, da die Häuser allesamt aus Holz gebaut sind. Deshalb wolle er eines wieder verkaufen. JR 1761, 9.

konnte Jaques sich wieder auf seine Plantagen konzentrieren. Visserszorg expandierte: Ab 1767 versuchte Jaques sich auch im Anbau von Kakao; es blieb wohl bei einem Versuch, denn eine Inventur von 1780 nennt nur noch ein paar wenige Kakaobäume entlang der Pfade.³⁷ Baumwolle hingegen wurde ab den 1770ern konsequent auf mehreren Feldern zwischen die Kaffeestauden gepflanzt. Um diese Zeit erweiterte er außerdem seine Anbauflächen: 1772 war Visserszorg auf 1000 *akkers* (ca. 430 ha) angewachsen und zählte 337 Sklaven.³⁸ Außerdem erwarb Jaques eine Holzplantage namens Beaulieu,³⁹ teilte Lausanne in zwei Hälften von je 250 *akkers* und nannte die zweite Hälfte Rouxgift; auf der neu entstandenen Doppelplantage wurden Kaffee und ebenfalls Baumwolle angebaut.⁴⁰ 1768 kaufte sich der Polizeirat und Plantagenbesitzer Roux für f 28.000 ein repräsentatives Haus in der Gravenstraat in Paramaribo (Abb. 2).⁴¹ Der großbürgerliche Lebensstil und der Ausbau der Plantagen täuschten darüber hinweg, dass Jaques bis zuletzt seine Schulden nicht abbezahlen konnte.

Im Herbst 1768 bekamen Jaques und Anna Catharina Besuch von ihren Neffen aus Maastricht: Zwei Söhne von Antoine Roux, der 29-jährige Jean Louis und der 20-jährige Theodore Jean (im Folgenden: Theodore) gingen am 29. September in Paramaribo von Bord des Schiffes *De jonge Lodewijk*.⁴² Wahrscheinlich waren die beiden Brüder nach Suriname gekommen, um ihrem Onkel zur Hand zu gehen und ebenfalls ins Plantagengeschäft einzusteigen. Auch sie schickten Briefe aus der Neuen Welt nach Hause, von denen nur fünf erhalten sind. Weiter unten wird noch ausführlicher über Jaques' Neffen, vor allem über Theodore Jean zu berichten sein.

³⁷ NL-HaNA, Oud Notarieel Archief, 1699-1829, Zugangsnr. 1.05.11.14 (im Folgenden abgekürzt als NL-HaNA 1.05.11.14), Inv.nr. 252, fol. 567.

³⁸ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 235, fol. 575 – 597.

³⁹ Was mit der Holzplantage Boniface, von der Jaques in seinem Brief 1761 erzählt, geschehen ist, bleibt im Dunkeln. In den Quellen taucht diese Plantage überhaupt nicht auf. Möglicherweise hat er sie verkauft und stattdessen Beaulieu angeschafft.

⁴⁰ Es ist nicht bekannt, wann genau Jaques diese Teilung vorgenommen hat. 1769 wurde ein Vertrag über eine Hypothek auf Rouxgift bei dem Bankhaus Harman van de Poll en Co. abgeschlossen, wie eine Liste von Darlehensverträgen, die van de Voort in seiner Dissertation veröffentlicht hat, zeigt. Johannes P. van de Voort, *De Westindische plantages van 1720 tot 1795, Financiën en handel*, Eindhoven: 1973, 310f. Wahrscheinlich handelt es sich um Startkapital für die neue Anbaufläche.

⁴¹ Laut Dikland bewohnte er dieses Haus ab 1772, doch Theodore schreibt 1768 seinem Vater, dass der Onkel kurz vor seiner Ankunft (Ende Sept. 1768) das Haus für f 28.000 gekauft habe, in dem sie wohnen. Es sei ein royales Gebäude, das schönste der ganzen Kolonie, noch dazu aus Stein gebaut (im Gegensatz zu den meisten anderen Kolonialhäusern aus Holz). TJR 1768, 3. Es ist anzunehmen, dass es sich hier schon um das Haus in der Gravenstraat 2-4 handelt.

⁴² NA Suriname, Gouvernementssecretarie tot 1828, Zugangsnr. 1.05.10.01. Inv.nr. 9, fol. 384.

Abb. 2: Das Wohnhaus von Jaques Roux in Paramaribo 1768 – 1780



Jaques Rouxs Wohnhaus in der Gravenstraat 2-4, 1988 (mittig). Das Haus brannte 1996 vollständig ab. (© KDV Architects Suriname)

Im August 1770 starb seine Frau Anna Catharina. Jaques heiratete 1771 mit 59 Jahren die 39 Jahre jüngere Elisabeth Dandiran, die Tochter eines Kollegen aus dem Polizeirat.⁴³ Sie schenkte ihm am 19. November 1772 den lang ersehnten Sohn, Jaques François. Jaques erlebte ihn keine acht Jahre lang: Ende März 1780 starb er in seinem Haus in der Gravenstraat.⁴⁴ Seiner Frau und seinem kleinen Sohn hinterließ er ein ansehnliches, aber mit Schulden belastetes Erbe.⁴⁵

2.2. Die Briefe an den Bruder: Von Optimismus zu „Melancholie“

Für Antoine Roux, der in Maastricht auf Neuigkeiten wartete, muss jeder einzelne Brief wie ein kleines Fenster in jene Neue Welt gewesen sein, die er selber niemals zu Gesicht bekam. Vom Sohn Theodore, der selbst noch nicht mit dem Leben und den Gepflogenheiten in der Plantagenkolonie vertraut war, erhielt er überschwängliche und ausführliche Berichte über die Verhältnisse auf der anderen Seite des Ozeans. Jaques hingegen war 1759, zum Zeitpunkt seines ersten uns erhaltenen Briefes, schon ein eingesessener Kolonist. Er beschrieb seinem Bruder weniger die Neue

⁴³ Dikland, Suikerplantage Visserszorg, 4.

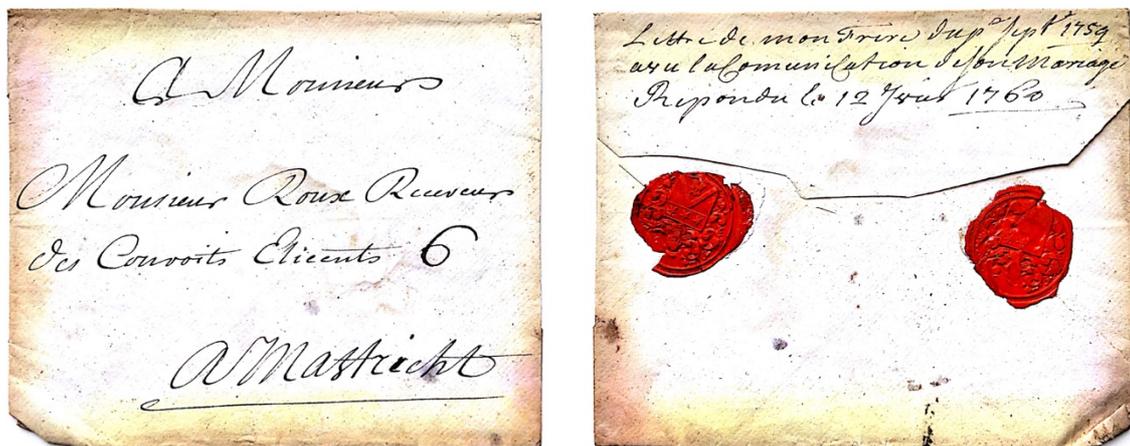
⁴⁴ NL-HaNA, DTB Suriname, 1.05.11.16, Inv.nr. 27, fol. 120.

⁴⁵ Wegen der Schulden stellt sich Elisabeth Roux-Dandiran im Zuge der Ermittlung der Erbmasse als *delibererend erfgename*, als Erbin unter Vorbehalt auf. Dikland, Suikerplantage Visserszorg, 5.

Welt als solche, sondern klärte ihn über die eigene Situation auf. Er erläuterte ihm seine Besitzverhältnisse, teilte ihm seine Heirat und seine betriebswirtschaftlichen Sorgen mit, erzählte das Neueste aus der Gesellschaft, bestellte Antoine die Grüße von gemeinsamen Freunden in der Kolonie und berichtete von den Fortschritten im Konflikt mit den *marrons*.

Die drei erhaltenen Briefe aus Jaques Feder umspannen acht Jahre. Innerhalb dieses Zeitraums lässt sich eine Verschlechterung der Stimmung feststellen. Finanzielle Sorgen und Schwierigkeiten im Plantagengeschäft haben Frust und Zweifel an der Unternehmung aufkommen lassen. Dieser Umschwung von Optimismus zu Frustration, der in Jaques' Briefen spürbar wird, ist symptomatisch für die negative wirtschaftliche Entwicklung Surinames im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Ausprägung und Gründe der ökonomischen Abwärtsbewegung dieser niederländischen Plantagenkolonie werden im zweiten Teil der Arbeit noch ausführlich zur Sprache kommen. Dass besorgniserregende Faktoren wie der dauernde Konflikt mit den entlaufenen Sklaven, niedrige Kaffeepreise und eine allgemeine Verschuldung sich allmählich in der Stimmung eines Plantagenbesitzers niederschlugen, ist nicht verwunderlich. Jaques' Selbstzeugnisse können uns eine Ahnung davon geben.

Abb. 3: Umschlag des Briefes aus 1759 an Antoine



Auf der Rückseite des Umschlags finden sich das Siegel der Rouxs und die einzigen Zeilen, die von Antoine erhalten sind: *Lettre de mon Frere du p° Sept 1759 avec la Communication de son Mariage. Repondu le 12 Jvier 1760.*

Im ersten Brief von 1759 ist von einer sorgenvollen Stimmung noch gar keine Rede: In bester Laune berichtet Jaques von *l'heureux mariage* mit *Madame la Veuve*

Kennedy née Arnaud,⁴⁶ die er drei anderen Freiern abgeworben habe; es handle sich um eine gute Partie, denn *[e]n l'Epousant j'ay Epousé en meme tems un magnifique plantage*.⁴⁷ Diese sei zwar mit einer beachtlichen Hypothek von über f 100.000 bei dem Kreditgeber Hamilton en Meiners in Rotterdam belastet, so Jaques, aber *ce n'est rien un peu d oeconomie redressera cela bientot*. Er gibt sich seinem Bruder gegenüber sehr zuversichtlich, denn die Kaffeeerträge seiner ‚mitgeheirateten‘ Plantage Visserzorg seien vielversprechend, und auch seine eigene Plantage Lausanne hält er für *des terres d'or*.⁴⁸

Eineinhalb Jahre später war dieser Optimismus nicht mehr ganz so ungebrochen. Im Brief von Januar 1761 verwendet er auffällig oft Konditionalsätze, vor allem wenn er Antoine über die wirtschaftliche Situation und seine Besitzverhältnisse aufklärt. Verspürte Jaques zu diesem Zeitpunkt schon erste Zweifel, ob seine Pläne so erfolgreich aufgehen würden, wie er sich das vorgestellt hatte? *[O]n dit Roux est Riche*, berichtet er seinem Bruder, und fügt hinzu: „*cela est vray Si je ne devais rien [...]*“.⁴⁹ Immerhin hatte er 1761 von den mehr als f 100.000 Schulden schon gute f 10.000 abgestottert.⁵⁰ Über die Plantage Lausanne schreibt er noch immer, sie sei *une terre d'or*, diesmal allerdings mit dem fast reuevoll klingenden Zusatz *si je ne m'étais marié, ce plantage aurait fait toute ma richesse*.⁵¹ Im Brief von 1759 hatte Jaques berichtet, dass er nach der Heirat fast alle seine Sklaven nach Visserszorg gebracht habe. Es scheint sein Plan gewesen zu sein, durch zusätzliche Arbeitskräfte maximale Erträge aus der neuen Kaffeeplantage zu holen, um so mit dem Mehr an Umsatz die nur teilweise bepflanzte Plantage Lausanne zu finanzieren und langsam voranzubringen.⁵² Das Abbezahlen der Schulden bereitete Jaques allerdings größere Schwierigkeiten als vorhergesehen, der schnelle oder besser: der unbeschwerte Reichtum blieb vorerst aus.⁵³

⁴⁶ JR 1759, 1.

⁴⁷ Ibidem, 2.

⁴⁸ Ibidem, 3.

⁴⁹ JR 1761, 6.

⁵⁰ Er vermerkt nur noch 90.000 Gulden Schulden in diesem zweiten Brief.

⁵¹ JR 1761, 7.

⁵² JR 1759, 2f.

⁵³ Dass Jaques mit dem Abbezahlen seiner Schulden nicht hinterherkommt, entgeht seiner Schwester Louise in Regensburg nicht. In einem Brief an Antoine äußert sie ihr Missfallen an dieser Situation, vor allem an Jaques' Heirat mit einer verschuldeten Frau, auf sarkastische Weise: *s'ocupe t'il peut etre [encore] a payer les débtés de sa femme, avant que de ce pourvoir d'héritiers?* Louise Zimmermann an Antoine Roux, 1760.

Dass Vermögen und Status eine große Rolle im Umfeld von Jaques spielten, wird im Brief von 1761 deutlich. Dreimal spricht er dort über die Besitzverhältnisse Dritter – neben dem Großvater seiner Frau, *le plus riche Colloniste de sons tems*, nennt er ihre beiden Tanten, die eine *Veuve Craffort qui possede des grands biens* und die andere, *mariée au Baron van Wangenheim c'est la plus Riche [...] et sans debtes ce qui est rare a Surinam*.⁵⁴ Von seinem und Antoinnes gemeinsamen Bekannten Charles Egon des Langes de Beauveser, dem Oberkommandanten der Kolonie, erzählt Jaques, er sei auf der Suche nach einer reichen Frau *pour lui aider dans son Credit*.⁵⁵ Dessen Aussichten auf eine baldige Heirat schätzt Jaques allerdings nicht besonders gut ein, denn er kommentiert diese Neuigkeit mit dem lakonischen *sa figure lui fait Tort*. Diese Klatschgeschichten verweisen darauf, wie sehr das Streben nach Karriere und Prestige das Leben in der Kolonie prägte. 1761 war Jaques als *raad van politie* in der Gesellschaft angekommen, konnte also aus sicherer Warte das gesellschaftliche Streben der anderen kommentieren und sich insgesamt guten Mutes zeigen. Er bestellt in diesem Brief sogar ein paar luxuriöse Dinge wie Spitzenstoff und Seidenhandschuhe für seine Frau und kommentiert seine Verschuldung mit *cela viendra*.

Dennoch treten auch Jaques' Sorgen zu diesem Zeitpunkt schon zutage. Mit dem oben erwähnten Kommentar, seine Heirat habe einen schnell gemachten Reichtum verhindert, gesteht er ein, dass er sich mit einer zweiten Plantage übernommen hat. Trotz der eigenen häuslichen Sparsamkeit – *je vis bon marché* – seien die Lebens- und Unternehmenskosten zu hoch und die Kaffeepreise in Europa zu niedrig, um Geld auf die Seite legen zu können oder Schulden abzubezahlen. Jaques' Hoffnung auf bessere Zeiten ist trotzdem noch vorhanden: *Si le Caffé voulait monter à un prix un peu raisonnable [...] alors j'arriverais bien mes affaires et pourrais repatrier dans peu*.⁵⁶ Aus dieser Stelle geht außerdem hervor, was Jaques' eigentlicher Plan war: Er hatte gar nicht vor, bis zu seinem Lebensende in Suriname zu bleiben, sondern wollte dort durch Plantagenanbau ein Vermögen aufbauen und als reicher Mann wieder nach Europa zurückkehren. Die Rückkehr in die Heimat schien nun durch die drückenden Schulden und die tiefen Kaffeepreise weiter in die Ferne zu rücken, als ihm lieb war.

⁵⁴ JR 1761, 4.

⁵⁵ Ibidem, 11.

⁵⁶ Ibidem.

Der Wunsch nach Heimkehr ist besonders in dem nur zweiseitigen Brief präsent, den er gute sechs Jahre später an Antoine schreibt: *Nous Serions mon Epouse et moi tres disposez à repatrier*,⁵⁷ vertraut Jaques ohne viel Umschweife seinem Bruder an, und fügt weiter unten noch bestätigend hinzu: *[N]ous en parlons tous les jours Mon Epouse et moi*.⁵⁸ Doch es gibt zu viele Hindernisse, so Jaques: Die alte Tante Wangenheim könne man nicht alleine zurücklassen,⁵⁹ vor allem aber stelle ihn die Plantagensituation vor große Sorgen. Weder möchte er die Plantagen an einen Verwalter überlassen – *cela ne serait du tout point de mon Gout, et est meme pernicieux* – noch möchte er sie verkaufen, denn *c'est un article delicat*.⁶⁰ Jaques schreibt hier nichts über seine Schulden, aber der erhoffte Reichtum, der ihm eine Rückkehr in die Heimat Europa erlaubt hätte, war offenbar ausgeblieben.

Dieser zweiseitige Brief aus 1767 ist mindestens so kurz wie emotional und sagt viel aus über die betrübt Stimmung und die Mutlosigkeit, in der Jaques sich zu diesem Zeitpunkt befand. Es findet sich kein einziger lässiger Spruch im Sinne von „*cela viendra*“, auch keine spöttische Bemerkung über das gesellschaftliche Treiben in Paramaribo. Die Korrespondenz muss lange auf Eis gelegen haben, denn in diesem Brief bittet er seinen Bruder Antoine von Herzen darum, den Briefwechsel wieder fortzusetzen. Er erklärt, es habe ihn eine *melancholie opignatre* vom Briefeschreiben abgehalten, und verspricht, in Zukunft wieder viel zu schreiben und seinem Bruder die Freundschaft weiterhin zu beweisen.⁶¹

Vielleicht war dieser, die Frustration über die aktuelle Situation so offen darlegende Brief Jaques' der Anlass für das Kommen seiner beiden Neffen. Man kann nur spekulieren, aber vielleicht hat Antoine, der nach langer Zeit ohne eine Nachricht von seinem Bruder plötzlich im Sommer 1767 einen so besorgniserregend mutlosen Brief von ihm bekam,⁶² kurzerhand vorgeschlagen, seine beiden Söhne

⁵⁷ JR 1767, 1.

⁵⁸ Ibidem, 2.

⁵⁹ Ibidem. Vielleicht hofft Jaques darauf, in Wangenheims Testament berücksichtigt zu werden? Immerhin ist die Tante kinderlos und sehr reich.

⁶⁰ JR 1767, 1f.

⁶¹ Ibidem, 2. Es ist nicht klar, inwiefern Jaques unter „Melancholie“ die Krankheit verstand, die nach der Humoralpathologie der frühen Neuzeit einen Überschuss des schädlichen Gallensaftes bedeutete. Er schreibt nämlich im selben Brief, dass er sich in perfekter Gesundheit befindet. Hieraus könnte man entweder schließen, dass er sich inzwischen für geheilt hält; oder er versteht unter Melancholie eher eine deprimierte Stimmung im heutigen Sinne, die er nun mit diesem Brief an seinen Bruder aufzubrechen versucht. Ich tendiere zur zweiten Interpretation, zeugt doch dieser Brief davon, dass er sich noch immer niedergeschlagen fühlt.

⁶² Jaques hat ihn im Mai abgeschickt, also hat Antoine ihn erst im August erhalten, geht man von einer Reisedauer von ca. zwei bis drei Monaten aus.

Theodore und Jean Louis zu ihm zu schicken. Für dieses Szenario spräche auch die Tatsache, dass Jaques mit seiner Frau Anna Catharina keine Kinder bekommen konnte. Es ist demnach wahrscheinlich, dass Theodore und Louis nicht nur nach Suriname kamen, um ihren Onkel vorübergehend zu unterstützen, sondern um seine Plantagen eines Tages zu verwalten oder sogar weiterzuführen. Jedenfalls stiegen diese ungefähr ein Jahr später auf das Schiff *De jonge Lodewijk*, das sie unter der Führung von Kapitän Dirk de Boer nach Suriname bringen sollte.

3. THEODORE JEAN ROUX (1748 - ?): VON ENTHUSIASMUS ZU ENTTÄUSCHUNG

Am 29. September 1768 gingen also Jaques' Neffen Theodore und Jean Louis Roux in Paramaribo an Land.⁶³ Aus Theodores Feder stammen die anderen zwei erhaltenen Briefe an Antoine aus Suriname. Tatsächlich begannen sie schon im ersten Jahr nach ihrer Ankunft, in der gouvernementalen Verwaltung der Plantagenkolonie zu arbeiten und sich einen Überblick über die Verhältnisse dort zu verschaffen. Im Brief von Juli 1769 berichtet Theodore dem Vater von seiner und Jean Louis' Beschäftigung – man würde heute vielleicht von einem Praktikum sprechen – bei der

*Secrétairie, pour nous mettre un peu au fait des affaires de ce Pays, et pour [...] aquerir quelque Lumières & Connaissances sur bien des articles qui pourront dans la Suite du tems nous etre utile & necessaire lorsqu'on voudra nous honorer de quelque Employ.*⁶⁴

Dieser Beschreibung ist zu entnehmen, dass durchaus eine Karriere in der Kolonie in Aussicht stand.

Beinahe alles, was sich hinsichtlich der beiden Söhne von Antoine Roux rekonstruieren lässt, ist Theodores Briefen entnommen. Von Jean Louis selbst erfährt man wenig. Er wird zwar von Theodore in den Briefen durch das „wir“ miteinbezogen und setzt im Schreiben von 1768 auch seine Unterschrift unter die seines jüngeren Bruders, doch bis auf zwei kurze Briefe an einen weiteren Bruder in Maastricht gibt es keine Selbstzeugnisse von ihm.⁶⁵ Er kehrte nicht mehr nach Europa zurück, denn

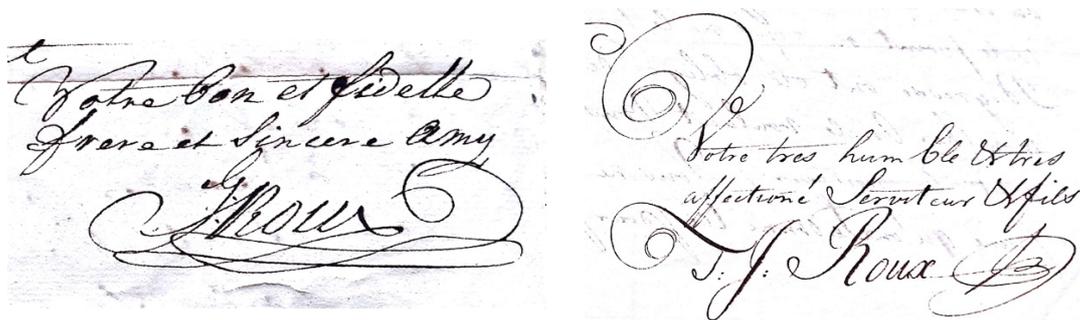
⁶³ NA Suriname, Gouvernementssecretarie tot 1828, Zugangsnr. 1.05.10.01. Inv.nr. 9, fol. 384.

⁶⁴ Theodore Jean an Antoine 1769, 10. Vermutlich ist mit der *Secrétairie* die *gouvernementssecretarie* gemeint, also die Verwaltungsstelle der *Sociëteit van Suriname*. Auch die Briefe von Theodore Jean zitiere ich im Folgenden unter Verwendung seines Kürzels TJR, Jahres- und Seitenzahl.

⁶⁵ Jean Louis scheint grundsätzlich nicht besonders mitteilungsbedürftig gewesen zu sein. Im März 1770 schreibt er einen einseitigen Brief an Bruder Jean Paul in Maastricht, in dem er offenbar um

Anfang Oktober 1771 starb Jean Louis mit 32 Jahren in Suriname.⁶⁶ Der neun Jahre jüngere Theodore scheint der aktivere und mitteilungsbedürftigere Bruder gewesen zu sein. Jedenfalls tritt er in seinen Selbstzeugnissen als unternehmungslustiger Akteur mit guter Beobachtungsgabe hervor. Ausführlich und mit größtem Enthusiasmus schilderte er dem Vater das Leben in der Kolonie und den in jeder Hinsicht neuartigen Alltag auf den Plantagen. Sechs Jahre nach der Ankunft in Suriname war allerdings von seinem anfänglichen Optimismus nicht mehr viel übrig. Davon erzählt ein dritter, undatierter Brief, den Theodore sehr wahrscheinlich Ende des Jahres 1774 von Amsterdam aus an die Geschwister geschickt hat.⁶⁷ Auch im Folgenden will ich den Inhalt der Briefe wiedergeben, ohne zu sehr bei jenen Einzelheiten zu verharren, die im zweiten Teil der Arbeit noch eingehendere Betrachtung finden werden. Es stehen hier die persönliche Wahrnehmung Theodores und seine Bemühungen, im surinamischen Plantagengeschäft zu reüssieren, im Vordergrund.

Abb. 4 Jaques' und Theodore's Signaturen



Links ist Jaques' Signatur aus 1767 und rechts Theodore's Signatur aus 1769 zu sehen.

Das Bild, das der zwanzigjährige Theodore im November 1768, sechs Wochen nach seiner Ankunft in Suriname, seinem Vater von der Situation in Paramaribo zeichnet, passt schlecht zu der Mutlosigkeit, die nur eineinhalb Jahre zuvor aus den

jeden Satz ringt – nach ein paar höflichen Segenswünschen und Freundschaftsbezeugungen schließt er den Brief mit der Begründung, dass ihm nun nichts mehr einfallt, was für den Bruder von Interesse sein könnte. Überhaupt nimmt er es wohl mit der Kunst des Schreibens nicht so genau. Obwohl er neun Jahre älter ist, ist seine Rechtsschreibung viel willkürlicher als Theodores.

⁶⁶ Im Kirchenbuch der reformierten Gemeinde von Paramaribo ist für den 7. Oktober 1771 die Bestattung von Jean Louis Roux vermerkt. Ich weiß nicht, ob sich dieses Datum auf den Sterbetag oder den Bestattungstag bezieht. NL-HaNA, DTB Suriname, Zugangsnr. 1.05.11.16, Inv.nr. 36, fol. 169.

⁶⁷ Zu meiner nachträgliche Datierung dieses Briefes bin ich folgendermaßen gekommen: Dem Brief an die Geschwister, der nur mit *Amst. Dimanche Soir* datiert ist, legt Theodore eine Zeitung mit der Erklärung bei, dass es sich um die Erstausgabe der ersten Zeitung handle, die jemals in Westindien herausgegeben worden sei. Siehe TJR 1774, 2. Es kann sich hier nur um die Zeitung handeln, die ein gewisser Beeldsnijder Matroos ab August 1774 mit Erlaubnis des Gouvernements herausgegeben hat. Siehe Na Suriname, Gouvernementssecretarie tot 1828, Zugangsnr. 1.05.10.01. Inv.nr. 10, fol. 315. Möglicherweise hat Jaques sie Theodore geschickt.

Briefen des Onkels sprach. Er kann sich kaum zurückhalten in den Beschreibungen von Jaques' Reichtum, die schon an Angeberei grenzen: Der Onkel lebe im schönsten und größten Haus Paramaribos und die Plantagen seien *fort beaux tout les deux et situé de la facon du monde la plus agreable*.⁶⁸ Nicht nur habe ein jeder hier seinen eigenen Sklaven, dem Onkel gehörten allein fast vierhundert davon – Theodore fragt seinen Vater beinahe herausfordernd: *[O]u trouveré vous en Europe quelqu'un qui a tant de monde a son Service?*⁶⁹ Er und sein Bruder würden bedient *comme des petits Princes d'Italie*, die sich trotz der Hitze so wohl fühlten wie die Fische im Wasser. Theodore überschlägt sich in Lobpreisungen für das Land: *On s'amuse ici infiniment mieux qu'a Maastricht, c'est tout un autre genre de vie, on y vie beaucoup plus gayement qu'en Europe*. Auch die Leute seien freundlich wie nirgendwo anders: *[N]ous sommes recu partout de la maniere du monde la plus gracieuse*.⁷⁰ In diesen und noch mehr Superlativen schildert Theodore die Neue Welt, um den Vater davon zu überzeugen, dass dort alles besser und schöner sei als in der zurückgelassenen Heimat.

Auch der Brief ein Jahr später ist auf den ersten Blick in diesem überschwänglichen Ton gehalten. Es ist ein langes Schreiben von 14 Seiten, in dem er dem Vater allerlei über die Schiffsreise und über das Leben in Paramaribo erzählt. Noch immer fühlten sich die beiden Brüder wie *les poissons dans l'Eau*, einigen unangenehmen Tatsachen wie Hitze und Insekten zum Trotz.⁷¹ Sogar als er einräumt, dass Suriname einige Unannehmlichkeiten vorweise, von denen man in Europa verschont würde, relativiert er seine negative Aussage noch im selben Satz mit der Bemerkung, dass im Gegenzug die Annehmlichkeiten in Suriname diejenigen in Europa bei weitem überträfen. Theodore ließ sich von geschwollenen Beinen und vom tropischem Klima die gute Stimmung nicht verderben: *[E]ncore avec tout cela Suriname est un Excellent Pays, on y vit comme des petits coqs en Pate*.⁷²

Bald hatte er schon erste Ideen, sich in der Gesellschaft nützlich zu machen und damit ein erstes Taschengeld zu verdienen. Dem Brief von 1769 legte er eine Liste mit Waren bei, die der Vater für ihn besorgen und nach Paramaribo schicken sollte. Er bestellte vor allem Luxusartikel wie Schuhe und Hüte in verschiedenen Ausführungen und Größen, aber auch Nahrungsmittel, die in Paramaribo schwer zu

⁶⁸ TJR 1768, 2.

⁶⁹ Ibidem, 1.

⁷⁰ Ibidem, 3.

⁷¹ Ibidem, 4.

⁷² TJR 1769, 4.

bekommen waren. Hier zeigt sich sein unternehmerischer Geist und seine positive Erwartungshaltung, die er in diesem Brief auch explizit bekräftigte: *[E]nfin mon tres Cher Pere je ne crois pas que jamais je regretterai l'entreprise de mon dessein.*⁷³

Es gibt jedoch auch Aussagen in diesem zweiten erhaltenen Brief, die darauf verweisen, dass Theodore 1769 mehr oder weniger bewusst die schlechten Aussichten für die niederländische Kolonie, also auch für seine und des Onkels Pläne antizipierte. Am Ende seiner Schilderungen der Vorzüge Surinames gegenüber Europa macht er einen Kommentar, der zunächst etwas rätselhaft erscheint:

*La vie Surinamoise serait préférable a celle de l'Europe si on prevait atteindre ici un age avancé mais vous y voyez peu de personnes qui y meurent de vieillesse.*⁷⁴

Was wollte Theodore damit sagen, dass man in Suriname wenige Menschen am hohen Alter sterben sehe? Möglich wäre zum einen, dass Krankheiten oder der Lebenswandel in der Neuen Welt dafür sorgten, dass die Menschen frühzeitig starben; zum anderen könnte er damit gemeint haben, dass viele der Plantagenbesitzer und ihre Familien wieder nach Europa zurückkehrten, bevor sie in Paramaribo alt wurden. Wie auch immer die Interpretation lautet: Theodore war sich einer Eigenart des surinamischen Lebens bewusst geworden, die seiner Begeisterung für die Kolonie einen Dämpfer versetzte. Ganz am Ende seines Briefes wird sein Ton noch einmal nachdenklich, als er seinen Vater über die Mühen und Risiken aufklärt, mit denen jeder Plantagenbesitzer konfrontiert ist:

*Vous ne voudriez Jamais croire la peine qu'on se donne pour preparer les Caffé, il faut l'avoir vu de ses propres yeux pour pouvoir s'en former une juste idée.*⁷⁵

Statt dass man sich in Europa über die teuren Kaffeepreise beklage, so führt er fort, solle man sich darüber wundern, wie wenig der Kaffee eigentlich koste – sowohl gemessen an dem betriebswirtschaftlichen Aufwand als auch in Hinblick auf *les risques d'être ruiné dans un moment.*

⁷³ Ibidem, 5.

⁷⁴ Ibidem.

⁷⁵ Ibidem, 13f.

Es sind skeptische, wenn auch unklare Vorahnungen, die da aus Theodores Brief ein Jahr nach seiner Ankunft in der Kolonie sprechen. Denkt man an den frühen Tod des Bruders Jean Louis zwei Jahre später, könnte man behaupten, er habe Hell-sichtigkeit bewiesen. Vor allem aber der geknickte zweiseitige Brief, den er 1774 von Amsterdam aus an die Geschwister schickte – Vater Antoine Roux war inzwischen nicht mehr am Leben⁷⁶ – zeigt, dass sein Gespür für die riskante Seite des Plantagengeschäfts ihn nicht getäuscht hatte.⁷⁷ Theodore berichtet in diesem Schreiben, dass all seine Bemühungen, Investoren für die Projekte in Suriname zu finden, ins Leere gelaufen seien. Niedergeschlagen schreibt er: *Je me trouve encore vis a vis de rien.*⁷⁸

Da keine Korrespondenzen aus den Jahren davor erhalten sind, lässt sich nicht sagen, wofür genau er die Kredite brauchte, ob für den Onkel oder für eigene Pläne in Suriname. Was sich aus dem Brief rekonstruieren lässt, ist folgendes: Theodore war im Frühjahr 1774 nach Europa gekommen, um vor Ort mit dem Bankhaus Neufville & de Wolff zu verhandeln.⁷⁹ Dieses hatte jedoch nicht genug Kreditgeber aufreiben können, sodass man ihn wieder weggeschickte *sans avoir rien fait pour moi.*⁸⁰ Theodore hat für diese schlechte Entwicklung seiner Angelegenheit auch eine Erklärung: *[H]elas la Situation critique pour tout ce qui s'appelle Affaire Surinamoise e[s]t la cause que Personne ne c'est voulu interesser dans cette Negotiation.* Auch der Onkel in Suriname habe finanzielle Schwierigkeiten, weiß er zu berichten. Offenbar hatten die Geschwister Theodore in irgendeiner Form Geld geliehen, denn er referiert im Zusammenhang mit den misslungenen Verhandlungen auf deren *genereuse prolongation du terme de 10 ans.* Entmutigt muss er ihnen nun gestehen, dass er trotz ihrer Unterstützung nicht mehr wisse, was er tun könne, um die Sache noch

⁷⁶ Theodore Jean hatte am 21. Februar 1774 gegen die Bezahlung von neun Gulden in der reformierten Gemeinde von Paramaribo den Tod von Antoine Roux bekanntmachen lassen. Es scheinen einige Bekannte von Antoine in Paramaribo gelebt zu haben, denen die Nachricht von seinem Tod etwas bedeutete. NL-HaNA, DTB Suriname, Zugangsnr. 1.05.11.16, Inv.nr. 26, fol. 304.

⁷⁷ An welche Geschwister der Brief geschrieben ist, ist nicht ersichtlich. Die Tatsache, dass die *chers Freres et Soeurs* in ein- und demselben Brief adressiert sind, lässt darauf schließen, dass diese nicht weit voneinander wohnten. Wahrscheinlich lebten sie alle in Maastricht.

⁷⁸ TJR 1774, 1.

⁷⁹ Möglicherweise hatte seine Reise in die Republik auch etwas mit der Regelung der Erbschaft mit den Geschwistern zu tun. Die Mutter war schon 1751 gestorben. Am 23. März 1774, einen Monat nach Antoine's Tod bestieg Theodore Jean Roux ein Schiff nach Amsterdam. NL-HaNA Gouvernementssecretarie tot 1828, Zugangsnr. 1.05.10.01, Inv.nr. 10, fol. 283.

⁸⁰ TJR 1774, 1.

zum Erfolg zu bringen. Er sitze nun die Zeit ab, während die Sorgen ihn quälen: *plus j'y pense et plus je deviens melancholique*.

Dieser deprimierte Brief ist die letzte Spur, die es aus Theodore's Leben gibt. Er scheint nicht zurück nach Suriname gegangen zu sein, denn er taucht in den Archivquellen nicht mehr auf, weder in den Sterberegistern noch im Zusammenhang mit Jaques' Nachlass. Vielleicht gab er 1774 seine Plantagenprojekte auf und fing mit seinen 25 Jahren noch eine neue Tätigkeit in Europa an.⁸¹ Von dem Überschwang und Tatendrang der ersten Briefe ist zu diesem Zeitpunkt nichts mehr übrig. Die harte Realität des Plantagengeschäfts hatte ihn eingeholt. Wie diese Realität aussah und was es mit dieser „Surinamischen Affäre“, wie er selbst es nannte, auf sich hatte, soll im zweiten Teil dieser Arbeit untersucht werden.

⁸¹ Immerhin hatte er ein enges Verhältnis mit seinen Geschwistern und somit noch immer ein Standbein auf europäischem Boden, wie der Schluss des Briefes verrät: Er verleiht seiner Hoffnung Ausdruck, bald mit den Brüdern und Schwestern anstoßen zu können. TJR 1774, 2.

III. *NOTRE NOUVEAU MONDE: PLANTAGEN, SKLAVEN, SCHULDEN. DIE KOLONIE SURINAME IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS*

1. **ÜBERBLICK: DIE PLANTAGENKOLONIE SURINAME CA. 1667 – 1770**

Die Geschichte der Kolonie Suriname an der Atlantikküste Südamerikas ist geprägt durch das frühneuzeitliche Expansionsstreben westeuropäischer Mächte. 1621 gründete die Republik der Vereinigten Niederlande als Pendant zur erfolgreichen Ostindischen Compagnie (VOC) die Westindische Compagnie (WIC), nicht zuletzt mit dem Vorhaben, die Iberer auch im Atlantischen Seehandel zu verdrängen. In diesem Rahmen erhob schon 1621 die WIC aufgrund früherer Handelsaktivitäten der Zeeländer in den Guyanas Ansprüche auf das heutige Gebiet Surinames (Abb 5).⁸² Ab 1650 besetzten jedoch die Engländer die Region und legten um den Fluss Suriname erste Plantagen an. In der Folge des Friedens von Breda 1667 einigten die Konkurrenten sich auf einen „Tausch“: Die Niederländer überließen den Engländern Nieuw Amsterdam, das heutige New York, und im Gegenzug kam Suriname unter die Kontrolle der WIC. 1683 wurde die *Geoctroyeerde Sociëteit van Suriname* gegründet, deren Teilhaber zu je einem Drittel die WIC, die Stadt Amsterdam und die so wohlhabende wie einflussreiche Familie Aerssen van Sommelsdijk waren.⁸³

Suriname war eine der ältesten Plantagenkolonien des karibischen Raum.es Im 17. Jahrhundert war es nur Zuckerrohr, das erfolgreich in der Gegend um den Surinamefluss angebaut wurde, doch 1724 wurde der erste surinamische Kaffee in Amsterdam auf den Markt gebracht.⁸⁴ Kaffee avancierte in der Folge zum neuen *cash crop*: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überflügelte er den Zucker als wichtigstes Anbauprodukt der Kolonie. Gegen Ende des Jahrhunderts begann man auch Kakao und Baumwolle anzubauen. Letztere sollte im 19. Jahrhundert gemeinsam mit dem Zuckerrohr noch eine Phase des Aufschwungs erleben, während die Kaffeeproduktion kontinuierlich zurückging.

⁸² Ich halte mich, so nicht anders ausgewiesen, an Alex van Stipriaan, *Surinaams Contrast*, 22 – 38 und an Jan de Vries/Ad van der Woude, *The First Modern Economy*, Cambridge 2005, 467ff.

⁸³ 1770 verkaufte Familie Aerssen van Sommelsdijk ihren Teil an die Stadt Amsterdam. Nach der Aufhebung der bankrotten WIC in 1791 übernahmen die Generalstaaten Schulden sowie alle Besitztümer der WIC; darunter auch den Anteil an der *Sociëteit van Suriname*. Nach 1795 ging der Besitz ganz auf den (inzwischen zum Königreich gewordenen) niederländischen Staat über.

⁸⁴ Cornelis Goslinga, *The Dutch in the Caribbean and the Guianas 1680-1791*, Assen: 1985, 284. Das Knowhow über Zuckermanbau brachten die sephardischen Juden mit, die nach der Rückeroberung des niederländischen Teils Brasiliens 1654 durch die Portugiesen nach Suriname geflohen waren.

Abb. 5: Nord-Südamerika mit Suriname (Niederländisch Guayana) und Hauptstadt Paramaribo



Obwohl Suriname amerikanisches Festland an der Atlantikküste ist, gehört dieses Land aufgrund seiner mit der Karibik verknüpften Kolonialgeschichte historisch zum karibischen Gebiet. (© Owl And Mouse Educational Software)

Abb. 6: Karte „Guiana sive Amazonum Regio“ (1630)



Die Karte wurde vom Amsterdamer Kartographen Willem Blaeu gefertigt. Rot eingekreist das Gebiet Surinames, auf der Karte „Serrenamme“.⁸⁵

⁸⁵ Online bereitgestellt von der Koninklijke Bibliotheek in der Abildungsdatenbank *Geheugen van Nederland* (www.geheugenvannederland.nl).

Der Gouverneur von Suriname wurde von der *Sociëteit van Suriname* ernannt, allerdings nicht ohne das Einverständnis der *Staten Generaal* (der niederländischen Regierung), die wie bei allen niederländischen Kolonien das letzte Wort in der Regierungsführung sowie der militärischen Verteidigung hatten. Zweiter Mann in der kolonialen Hierarchie war der ebenfalls von der *Sociëteit* ernannte Oberkommandant der Truppen, der auch den ersten Sitz des Regierungsrates, des *Raad van Politie en Crimineele Justitie* innehatte sowie den Gouverneur in Zeiten der Absenz vertrat. Dieser *Raad van Politie* war ein exekutives und juristisches Organ zugleich und stand theoretisch dem Gouverneur nur in beratender Funktion zur Seite;⁸⁶ de facto übte er großen Einfluss auf die politische Entwicklung der Kolonie aus, da die auf Lebenszeit gewählten (ehrenamtlichen) Ratsmitglieder allesamt der Pflanzereleite angehörten und somit die nötigen Druckmittel in der Hand hatten, um ihre Interessen durchzusetzen. Wie ein roter Faden zieht sich die widerwillige Zusammenarbeit zwischen *Raad van Politie* und Gouverneur durch die politische Geschichte dieser Kolonie. Der chronische Antagonismus lag darin begründet, dass der Gouverneur die Interessen der *Sociëteit* vertrat und in den Augen der Pflanzler nur auf den Profit der Herren in der Republik bedacht war, während die Ratsmitglieder als Sprachrohr der weißen Elite Surinames die lokalen Interessen im Auge hatten.⁸⁷

Tatsächlich bestand der erste Zweck der Kolonie in der Belieferung des Mutterlandes mit tropischen Produkten. So formulierten die *Staten Generaal* 1683 folgendes Oktroi,

„[d]ass Handel und die Seefahrt der genannten Kolonie (Suriname) nur direkt ausgehend von und mit diesem Land (Niederlande) geschehen darf und dass folglich alle Früchte, Waren und Produktion nirgends anders als direkt in dieses Land gesendet werden dürfen. Ebenso gilt dies

⁸⁶ Meistens hatte kaum eines der Mitglieder des *Raad van Politie en Crimineele Justitie* eine juristische Ausbildung genossen. Der *Raad Fiscaal*, eine Art oberster Staatsanwalt, der sowohl in diesem Rat als auch im Rat für zivilrechtliche Angelegenheiten Mitglied war, war oft der einzige Jurist in dem Gefüge. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 38.

⁸⁷ Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, 273f. Goslinga beschreibt ausführlich die Periode der sog. *Kabale*, in der die Pflanzler so sehr gegen Gouverneur Mauricius (Amtszeit 1742 - 1751) intrigierten, dass er unter schmachvollen Umständen in die Republik zurückkehren und von seinem Amt zurücktreten musste. Ibidem, 297-303.

für alle benötigten Güter für genannte Kolonie, die nur aus diesem Land und von nirgends anders kommen dürfen.“⁸⁸

Mit diesem Oktroi verfolgten die Niederländer eine eigenwillige Form des Protektionismus. Während der niederländische Markt für die tropischen Importprodukte aller Konkurrenzkräfte offen blieb, durfte die Kolonie Suriname nur für das Mutterland produzieren und umgekehrt Versorgungsgüter wie Baumaterialien, Nutztiere und Textilien nur aus den Niederlanden beziehen. Im Laufe der Zeit wurde diese totale Importabhängigkeit allerdings etwas aufgeweicht.⁸⁹ Aus den nordamerikanischen Kolonien beispielsweise importierte Suriname Tabak und Pferde und verkaufte im Gegenzug das bei der Zuckerproduktion gewonnene Nebenprodukt Melasse, für welches in Europa keine Nachfrage bestand. Ein weiteres für die Kolonie wichtiges ‚Importgut‘ waren Plantagensklaven. Suriname war Teil des Dreieckshandels. Das Oktroi von 1683 sah vor, dass nur die WIC Suriname mit Sklaven aus Westafrika beliefern durfte. Auch diese Bestimmung wurde nach und nach aufgehoben, da die Sklavenschiffe der WIC die hohe Nachfrage nach Arbeitskräften nicht bedienen konnten. Ab den 1730ern durften auch private Sklavenhändler den Hafen von Paramaribo anfahren.

In der Hauptstadt Paramaribo,⁹⁰ die sich hinter der Befestigung *Fort Zeelandia* ausbreitete, spielte sich das politische und gesellschaftliche Leben ab. Der Alltag der meisten freien und unfreien Einwohner Surinames fand jedoch auf den Plantagen im Inneren des Landes und an der Küste statt. Suriname war eine typische Plantagenkolonie, nämlich

„eine Gesellschaft, deren ökonomische, geographische, soziale (und politische) Struktur durch ‚die‘ Plantage dominiert wird. Eine Plantage ist in diesem Fall ein arbeits- und kapitalintensives Unternehmen größeren Ausmaßes, das für den Export produziert.“⁹¹

⁸⁸ Artikel XII des *Octroy ofte fundamentele conditien, onder dewelke haar Hoog Mog. ten besten en de voordeele van de Ingesetenen deser Landen, de Colonie van Suriname hebben doen vallen in handen ende onder directie van de Bewinthebbereren van de Generaale Nederlantsche Geocroijeerde West-Indische Compagnie*, nachzulesen bei Julien Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, Amsterdam: 1861, 839 (m. Ü.).

⁸⁹ Karwan Fatah-Black, *Paramaribo as a Dutch and Atlantic Nodal Point, 1650 - 1759*, in: G. Oostindie/J. V. Roitman (Hg.), *Dutch Atlantic connections, 1680-1800: linking empires, bridging borders*. Leiden: 2014, 53-71.

⁹⁰ Ca. 50 km südwestlich von Paramaribo gab es noch eine von sephardischen Juden gegründete Siedlung namens Jodensavanne.

⁹¹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 2, FN 2 (m. Ü.).

Aus Sicht der *Soci eteit* war Suriname ein Zucker- und Kaffeelieferant, der die internationale Position der niederländischen Republik inmitten der anderen europäischen M chte stärken sollte. Für die Pflanzer war das Plantagengeschäft ein risikoreiches Unternehmen, das im Zentrum ihres kolonialen Alltags stand.

2. *SI JE NE DEVAIS RIEN...* PLANTAGENWIRTSCHAFT IN SURINAME IM 18. JAHRHUNDERT

2.1. Der Plantagenbetrieb

2.1.1. Anlage und Aufbau einer Plantage

Wer im 18. Jahrhundert eine Plantage in Suriname errichten wollte, musste sich zuallererst an die *Soci eteit van Suriname* wenden, die ihm eine Konzession ausstellte. Der Pflanzler in spe bekam ein Stück Land von einer bestimmten Gr o e, ab 1744 meist 500 *akkers* (215 ha) zur Bewirtschaftung zugeteilt. Wenn Jaques Roux seinem Bruder 1759 berichtet von *le terrain que Mons. Crommelin m'a donné*⁹² - es handelt sich um seine neue Plantage Lausanne - so bedeutete das nicht, dass er den Grund ganz umsonst bekam. Zahlen musste er zwar so gut wie nichts, aber er verpflichtete sich im Gegenzug, einige Auflagen einzuhalten.⁹³ Im 1757 verfassten Grundausgabebrief von jener Plantage Lausanne sind die Verpflichtungen genannt, die der neue Grundbesitzer *op poene* (unter Strafe) zu leisten hatte:⁹⁴ Jaques durfte den Grund innerhalb der ersten zehn Jahre nicht weiterverkaufen; er musste das 500 *akkers* große Land von einem offiziellen Landvermesser ausmessen sowie eine Karte in vierfacher Ausführung anfertigen lassen und innerhalb von achtzehn Monaten ein *bekwaam woonhuis* (angemessenes Wohnhaus) bauen; außerdem mussten dauerhaft mindestens zehn Sklaven auf der Plantage arbeiten; des Weiteren verpflichtete er sich, an der Instandhaltung der Ufer des Flusses Tapoeripa mitzuwirken, zu dem der Plantagengrund Zugang hatte, sowie im gegebenen Fall finanziell zu den Ausbesserungen am Fort Amsterdam beizutragen. Der ausgegebene Grund war allodiales Eigentum, d. h. Jaques konnte frei darüber verfügen und es vererben. Im Fall von Tod oder Insolvenz vor Ablauf der ersten zehn Jahre würde das Land an die *Soci eteit van Suriname* zurückfallen, im Fall von Verkauf behielt sich die *Soci eteit* das Vorkaufsrecht vor.

⁹² JR 1759, 3.

⁹³ Zu Beginn der Kolonisierung Surinames mussten die Pflanzler weder Konzessionen anfragen noch wurde die Plantagengr o e begrenzt, da man die Urbarmachung beschleunigen wollte. Ein Eigentumsbrief und das Versprechen, die Fläche zu bepflanzen, reichte. Erst Ende des 17. Jahrhunderts, unter Gouverneur Aerssen van Sommelsdijk, wurden Auflagen geschaffen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts verschärft und verändert wurden. Annelien Kapper, *De goudkust van Suriname; ruimtelijke inrichting en cultureel erfgoed van de plantages langs de Commewijne-rivier in Suriname (1667-1863)*. Groningen: 2010, 34-36.

⁹⁴ NL-HaNA, Microfilms Uitgiftebrieven van Gronden te Suriname, 1743-1824, Zugangsnr. 1.11.06.05, Inv.nr. 3929, 447-450.

Hatte man wie Jaques das Recht erworben, das Land *ten syne pérículen*⁹⁵ (auf eigene Gefahr) zu kultivieren, brauchte man noch das entsprechende Startkapital, um die Plantage anzulegen. Der größte Kostenfaktor waren zunächst die Sklaven.⁹⁶ Mit ihnen wurde der erste und schwierigste Arbeitsschritt vollzogen, nämlich das Einpoldern des Landes. Erst mussten der darauf stehende Wald beseitigt werden und in einem zweiten Schritt Kanäle gegraben und ein Damm um die Plantage herum angelegt werden. Die Wassergräben teilten zugleich die Plantage in Parzellen ein. Ein gutes Schleusen- und Abwassersystem war eine grundlegende Notwendigkeit, da erstens die Anbaugelände vor allem zur Küste hin sehr niedrig lagen und teilweise von Sümpfen durchzogen waren und zweitens die Regenzeiten im tropischen Suriname regelmäßig für Überschwemmungen sorgten.⁹⁷ Das Wissen über Drainagetechniken hatte man aus der Republik mitgebracht und an die klimatischen Bedingungen der Kolonie angepasst.⁹⁸ So wurde der Gezeitenunterschied des Atlantischen Ozeans, der sich auf die Flüsse überträgt, genutzt, um den Wasserhaushalt auf den Plantagen zu regulieren. Jede Plantage stellte für sich einen abgeschlossenen Polder mit entsprechendem Abwasser- und Irrigationssystem dar.⁹⁹ Mit wie viel Mühe dieses System von Deichen und Kanälen instandgehalten werden musste, lässt sich an dem dauerhaft hohen Anteil an „Gräbern“ (*delvers*) unter den Feldsklaven ablesen. 1772 hatten auf Jaques Plantage Visserszorg 56 von den 111 männlichen erwachsenen Sklaven die Funktion eines Gräbers inne.¹⁰⁰

⁹⁵Ibidem, 449.

⁹⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 258. Der Kolonist und Agronom Anthony Blom, der Ende des 18. Jahrhunderts in Suriname mehrere Ratgeber für Pflanzer herausgab, nannte als Startkapital für eine durchschnittliche Kaffeeplantage die Summe von f 99.000, für eine Zuckerplantage f 155.000. Die höheren Kosten für die Anlage einer Zuckerplantage ergaben sich aus der aufwendigeren Verarbeitung des Zuckerrohrs, die eine komplexere Ausstattung der Produktionsgebäude (z.B. eine Mühle zum Pressen des Rohrs) verlangte. Siehe auch Oostindie, *Roosenburg*, 205.

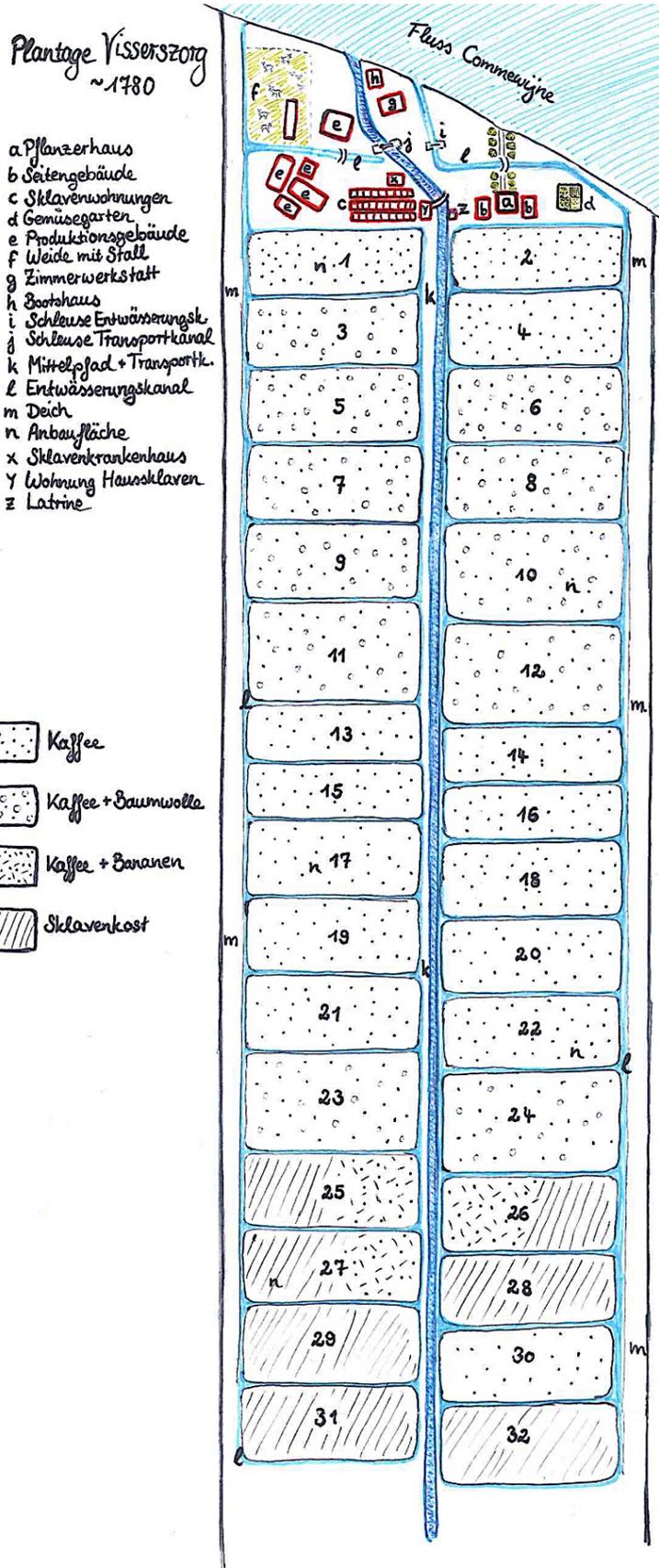
⁹⁷ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 79. Die Pflanzer in Suriname hatten mehr mit den Regenzeiten zu kämpfen als die Pflanzer auf den Karibischen Inseln. In Suriname fällt pro Jahr fast die doppelte Menge Regen. Van Stipriaan, *Water en de strijd om het bestaan in Suriname. Een ecologische paradox in de slavernij*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis*, 1994, 348-370, 350.

⁹⁸ Ibidem, 87.

⁹⁹ Kapper, *De goudkust van Suriname*, 88.

¹⁰⁰ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 235, fol. 586-589. Vgl auch Oostindie/van Stipriaan, *Slavery and Slave Culture in a Hydraulic Society. Suriname*, in: S. Palmié (Hg.), *Slave Cultures and the Cultures of Slavery*. Tennessee: 1995, 78-99, 81. Beide Autoren betonen, dass die Arbeit der Gräben besonders hart und unter Plantagensklaven so verhasst war, dass sie bis heute im kollektiven Gedächtnis der Nachfahren surinamischer Sklaven verhaftet ist. Nicht selten war es das exzessive Graben der Kanäle, das laut Erzählungen der *marrons*-Nachfahren den Ausschlag zur Flucht von der Plantage und zum Überlaufen zu den *marrons* gab. Ibidem, 87.

Abb. 8: Schematischer Grundriss der Plantage Visserszorg um 1780



Dieser schematische Grundriss zeigt die Plantage Visserszorg am Fluss Comnewijne mitsamt Gebäuden und Viehweide. Die Anbau-parzellen waren zwischen 12 und 18 akkers groß.¹⁰⁴

¹⁰⁴ Meine Zeichnung. Die Rekonstruktion beruht auf Dikland, *Suikerplantage Visserszorg*, 9, und NL-HaNA 1.05.11.14 Inv.nr. 252, fol. 565-578.

Vom Fluss aus erreichte man also die Plantagen. Das Wohnhaus des Pflanzers war meist prominent dem Ufer zugewandt. Um das Pflanzershaus herum gruppierten sich Seitengebäude mit Küche, Personalwohnungen, Wäscherei und Magazinen, ein Gemüsegarten, Ställe für Vieh und Geflügel, Sklavenquartiere, eine Zimmerwerkstatt, Produktions- und Lagergebäude, ein Bootshaus und ab dem 19. Jahrhundert meistens eine Krankenstation für die Sklaven.¹⁰⁵ Hinter den Gebäuden erstreckten sich die Anbauflächen, wo nicht nur die Hauptprodukte Zucker, Kaffee oder Baumwolle, sondern auch Bananen, Getreide und andere Sklavenkost wie Tannia oder Kassawa angebaut wurden (Abb. 8).

Die Anbaufläche war in Parzellen unterschiedlicher Größe unterteilt, die ausgehend von der Flussseite nummeriert wurden. Die vordersten Stücke wurden als erste bepflanzt, da sie am fruchtbarsten und am besten erreichbar waren.¹⁰⁶ Sukzessive wurden dann die hinteren Parzellen erschlossen und bepflanzt.¹⁰⁷ Man sieht dies auch bei den Inventuren, die zum Zweck der Wertbestimmung der Kaffeepflanzung Visserszorg gemacht wurden: 1753 waren nur die Stücke mit den Nummern 1 - 8 mit Kaffeebäumen bepflanzt (108 *akkers*), 1758 war man schon bis Parzelle Nr. 13 (195 *akkers*) vorgedrungen; die Nummern 14 - 17 (50 *akkers*) wurden mit Tannia, Kassawa, Getreide und Bananen bepflanzt; 1772 waren die Parzellen 1 - 26 (386 *akkers*) erschlossen, 1780 waren noch die Stücke 27 - 32 (90 *akkers*) hinzugekommen.¹⁰⁸ Auf vielen Plantagen wurden die vordersten Stücke so intensiv beackert, dass sie trotz ihrer besonderen Ergiebigkeit nach einigen Jahrzehnten erschöpft waren und verlassen werden mussten. So schob sich das Anbaugelände innerhalb einer Plantage im Laufe der Zeit ins Hinterland.¹⁰⁹ Im Fall von Visserszorg ist das nicht passiert, da Jaques' Nachfolger sich in den 1790ern auf den Anbau von Zuckerrohr verlegte.¹¹⁰

¹⁰⁵ Meine Aufzählung orientiert sich an der Inventur von Visserszorg 1780 (NL-HaNA 1.05.11.14 Inv.nr. 252, fol. 569-578), die sich mit der Beschreibung von van Stipriaan deckt. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 213f. Auf Visserszorg war 1772 ein kleines Krankenhaus für die Sklaven gebaut worden.

¹⁰⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 57f.

¹⁰⁷ Man arbeitete nicht mit Stecklingen, sondern zog die jungen Kaffeepflanzen aus der Saat hoch und pflanzte sie ins Feld, wenn sie ca. 1 ½ Jahre alt waren, van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 147.

¹⁰⁸ NL-HaNA 1.05.11.14 Inv.nr. 691 (fol. 695), 202 (fol. 782f), 235 (fol. 575-577), 252 (fol. 564-568).

¹⁰⁹ Van Stipriaan zeigt diesen Prozess am Fall der Plantage Somerszorg zwischen 1764 und 1855 in *Surinaams contrast*, 57-60. In weniger als 60 Jahren waren die ersten vier Stücke verlassen. Nach 80 Jahren wurden nur noch die hintersten sechs Stücke von zwanzig bewirtschaftet.

¹¹⁰ Es wurde auch weiterhin noch Kaffee auf Visserszorg angebaut. Wilkens, *Surinaamse staatkundige almanak*, 7. Möglicherweise wurde der Kaffee im hinteren Teil der Plantage angebaut und auf den

2.1.2. Jaques Rouxs Plantagen

Jaques Roux bewirtschaftete mehrere Plantagen gleichzeitig. Von seiner ab 1757 selbst angelegten, 500 *akkers* (215 ha) großen Plantage Lausanne am Tapoeripakreek (Abb. 9) ist nicht viel bekannt, außer dass sie als Kaffeeplantage geplant war und wahrscheinlich Ende der 1760er zwei Plantagen aus ihr gemacht wurden, nämlich Lausanne und Rouxgift. Im amtlichen Grundstücksverzeichnis Surinames von 1796 stehen die sowohl Kaffee als auch Baumwolle produzierenden Plantagen Lausanne und Rouxgift mit jeweils 250 *akkers* als im Besitz von Jaques' Witwe Elisabeth Roux-Dandiran vermerkt.¹¹¹ Daneben hatte er nicht weit von Paramaribo eine Länderei namens Boniface, wo er, so schreibt er in seinem Brief von 1761, das Feuerholz für seinen Stadthaus halt schlagen ließ. Allerdings taucht dieser Holzgrund in keiner Quelle außer dieser auf. Vielleicht hat Jaques ihn wieder verkauft. Ab 1778 teilte er sich mit einem anderen Kolonisten die 1000 *akkers* (430 ha) große Holzplantage Beaulieu, die ca. siebzig Kilometer südlich von Paramaribo am Ufer des Parakreek lag.¹¹²

Aus Jaques Briefen und aus anderen Quellen lässt sich am meisten über die Kaffeeplantage Visserszorg in Erfahrung bringen. Als Jaques 1759 durch die Heirat mit Anna Catharina Kennedy-Arnaud in den Besitz von Visserszorg kam, war die Plantage bereits seit mehr als 12 Jahren in Betrieb.¹¹³ Wir können uns sogar ein Bild davon machen, wie es zu Jaques' Zeiten ausgesehen haben muss: Auf einem Diorama des surinamischen Künstlers Gerrit Schouten (1779 - 1838) ist die Frontansicht von Visserszorg im frühen 19. Jahrhundert, zu dem Zeitpunkt schon eine Zuckerplantage, zu sehen (Abb. 10). Die Anordnung der Gebäude in dem Schaubild hat sich seit der letzten mir vorliegenden Inventur von 1780 nicht maßgeblich verändert.

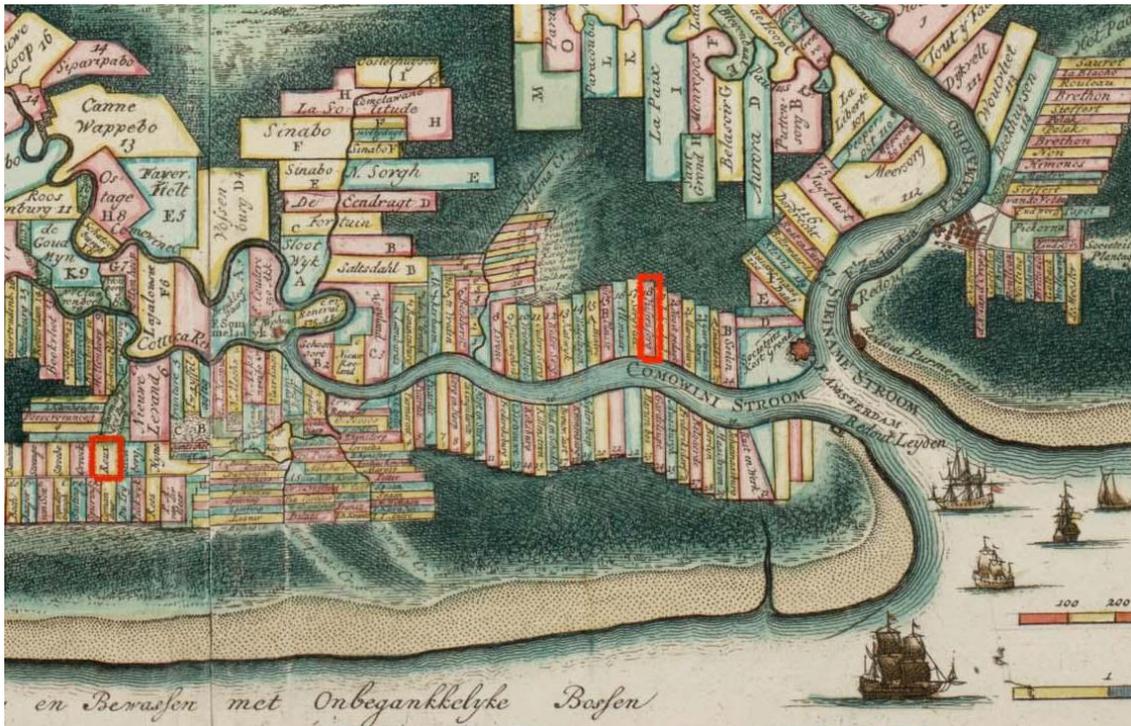
vorderen Stücken Zuckerrohr. Auf von Kaffeeanbau erschöpftem Boden konnte Zuckerrohr noch recht gut gedeihen. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 55 und 141.

¹¹¹ Wilkens, *Surinaamse staatkundige almanak*, 12.

¹¹² Philip Dikland, Houtgrond Beaulieu aan de Para-Kreek, 3, in: P. Dikland, C. van Hest et al., *Suriname Heritage Guide*, 2013. Auch die Hälfte von Beaulieu blieb nach dem Tod von Jaques im Besitz von Elisabeth Roux-Dandiran und dem minderjährigen Sohn Jaques François.

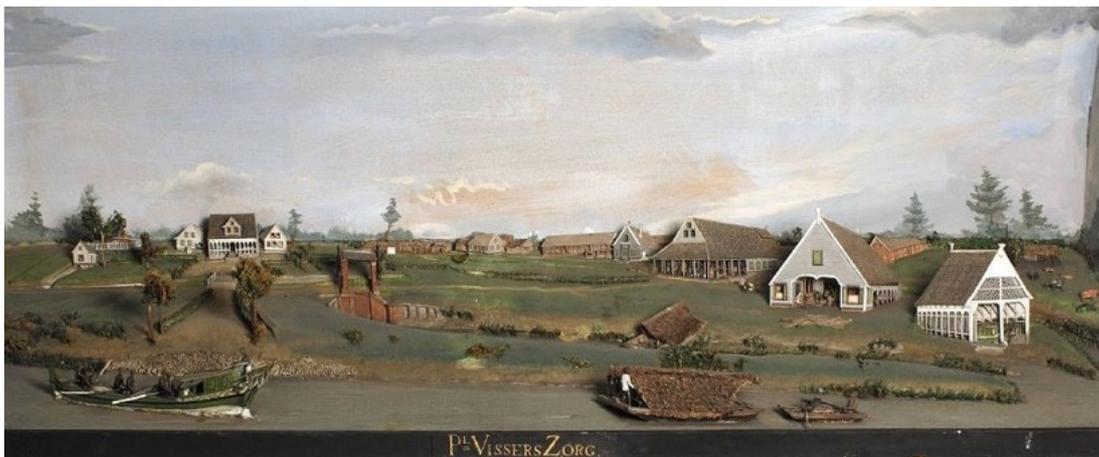
¹¹³ Ursprünglich hatte ein Pflanzer namens Cornelis Graafland das Stück Land 1745 von der *Sociëteit* bekommen. Nach dessen frühem Tod 1747 kaufte Anna Catharina dessen Witwe den kaum urbar gemachten Grund ab, und bewirtschaftete ihn in den 1750ern mit ihrem ersten Mann, Charles Kennedy, der 1757 starb. Dikland, *Suikerplantage Visserszorg*, 3.

Abb. 9: Ausschnitt einer Karte von Suriname aus 1758



Die nicht eingenordete Karte (Norden und Süden sind hier genau vertauscht) wurde 1758 vom Graveur Hendrik de Leth nach Alexandre de Lavaux's Vorlage von 1737 angefertigt. Visserszorg am Comewijnefluss (*Comowini Stroom*) und Lausanne am Tapoeripakreek sind rot umrandet. Die meisten Flächen im Tapoeripagebiet sind hier mit den Nachnamen der Eigentümer gekennzeichnet, wahrscheinlich weil die Karte kurz nach Vergabe der Gründe angefertigt wurde und die Plantagennamen noch nicht feststanden.¹¹⁴

Abb. 10: Frontansicht Visserszorg



Gerrit Schouten, Diorama von Visserszorg, frühes 19. Jahrhundert.
© Koninklijk Zoologisch Genootschap Natura Artis Magistra.

¹¹⁴ Online bereitgestellt von der Koninklijke Bibliotheek in der Abbildungsdatenbank *Geheugen van Nederland* (www.geheugenvannederland.nl).

Visserszorg war ebenfalls 215 ha groß und besonders günstig gelegen (Abb. 9), nämlich im Schutz des nahen Forts Amsterdam und *qu'à trois Lieues du Fort* (Zelandia, i. e. Paramaribo), *ce qui en releve autant plus le prix et l'agreement*.¹¹⁵ Es war ein vergleichsweise großer Betrieb: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten und arbeiteten ca. 110 – 120 Sklaven auf einer durchschnittlichen Kaffeepflanzung.¹¹⁶ Jaques übernahm Visserszorg 1758 mit ca. 150 Sklaven, 1772 lebten dort 338 Sklaven.

Im Brief von 1761 berichtet er seinem Bruder auch betriebswirtschaftliche Details: Er habe 170 ha Ackerfläche, von denen ständig 85 - 90 ha bearbeitet würden. Darauf seien 85.000 Kaffeebäume gepflanzt, die jährlich 140.000 – 150.000 Marc, also ca. 35.000 - 37.500 kg Kaffee produzierten.¹¹⁷ Stimmen Jaques' Angaben, so produzierte er 1760 weit über dem Durchschnitt der Zeit. Laut van Stipriaans Berechnungen betrug um 1770 der jährliche Ertrag einer durchschnittlich großen Plantage mit ca. 86.000 Bäumen und 76 Hektar ca. 20.000 kg.¹¹⁸ Pro Hektar lag der Durchschnitt also bei 262 kg, pro Baum 0,23 kg. Jaques' Bäume produzierten das Zehnfache, im Durchschnitt 2,34 kg. Pro Hektar erntete er durchschnittlich 414 kg Kaffee, also 35% über dem Durchschnitt. Jaques scheint mit Visserszorg eine besonders einträgliche Plantage „erheiratet“ zu haben. Er sagt es selbst in seinem Brief von 1759, als er seinem Bruder zum ersten Mal von der neuen Plantage berichtet: Visserszorg ist eine *magnifique plantation*.¹¹⁹

Bemerkenswert ist, dass die Kaffeebäume auf Visserszorg zehnmal mehr produzierten als die durchschnittlichen Bäume in Suriname, der Hektarertrag jedoch nur um 35% den Durchschnitt überstieg. Das bedeutet, dass Jaques und seine Vorgänger die Ackerfläche weniger dicht bepflanzten als üblich war, aber trotzdem bessere Ergebnisse erzielten.¹²⁰ Es ist möglich, dass Visserszorg in einem besonders

¹¹⁵ JR 1761, 7.

¹¹⁶ Oostindie/van Stipriaan, *Slavery and Slave Cultures in a Hydraulic Society*, 82.

¹¹⁷ Ibidem: *J'y ai 170 hectares dont j'en mets tous les jours 85 - a 90 a L'ouvrage, ce nombre me cultive 85000 arbres a café qui sont plantés dans mon terrain et qui donnent dans l'année 140 a 150 m: M de café.*

¹¹⁸ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 128f. Für 1760 hat van Stipriaan keine Berechnungen angestellt, nur für 1750 nennt er einen durchschnittlichen Jahresertrag von 8.200 kg Kaffee. 1750 bis 1790 stieg die Produktivität der Kaffeepflanzungen kontinuierlich an, der durchschnittliche Jahresertrag für 1760 belief sich also auf weniger als 20.000 kg (1770). Die Produktion von Visserszorg in 1760 lag wohl noch weiter über dem Jahresdurchschnitt.

¹¹⁹ JR 1759, 2.

¹²⁰ Aus Stipriaans Angaben ergibt sich für 1770 eine durchschnittliche Anzahl von 1129 Bäumen pro Hektar, siehe idem, *Surinaams contrast*, Tabelle 24, 128. 1760 waren es bei Jaques 971 Bäume pro Hektar.

fruchtbaren Gebiet lag. Tatsächlich konnte die Fruchtbarkeit des Bodens von Plantage zu Plantage große Unterschiede aufweisen.¹²¹ Aber ebenso gut hätte ein besonders guter Boden zum Versuch führen können, noch mehr Profit aus diesen günstigen Umständen zu schlagen und mehr Bäume zu pflanzen. Es scheint aber, als ob bei der Bewirtschaftung auf Nachhaltigkeit geachtet wurde. Der in Suriname lebende Agronom Anthony Blom (1744 – 1807), der seit den 1760ern Erfahrungen als Plantagenverwalter gesammelt hatte, warnte seine Pflanzerkollegen vor einer Erschöpfung des Bodens durch eine zu dichte Bepflanzung. Tatsächlich stieg in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Suriname die Anzahl der Bäume pro Hektar, während die durchschnittliche Produktivität ab 1790 deutlich zurückging.¹²²

Seine Ratgeber zur Plantagenbewirtschaftung gab Blom zwar erst in den 1780ern heraus, aber es scheint, als ob auf Visserszorg ein paar der darin enthaltenen Vorschläge antizipiert wurden. Auf einer durchschnittlichen Plantage von 215 ha sollten laut Blom nicht mehr als 82 Hektar bewirtschaftet und mit nicht mehr als 1.164 Bäume pro Hektar bepflanzt werden.¹²³ Die Inventuren von Visserszorg zeigen, dass die von Blom ausgerechnete ideale Baumanzahl nie überschritten, manchmal sogar genau eingehalten wurde.¹²⁴ Außerdem schlug Blom vor, Bananenbäume zwischen die jungen Kaffeebäume zu pflanzen, um diese in den ersten 4 – 5 vor der starken Sonneneinstrahlung zu schützen.¹²⁵ Auch Jaques hatte zwischen seine jungen Pflanzen Schatten gebende Bananenbäume gepflanzt und nach vier Jahren wieder entfernt, wie den Inventuren von 1758, 1772 und 1780 zu entnehmen ist.

Was die Baumdichte betrifft, wurde auf Visserszorg Maß gehalten. Dem Boden aber wurde offenbar keine Pause gegönnt. Wie auf den meisten surinamischen Plantagen in dieser Periode scheint es hier weder Brachjahre noch Düngemethoden gegeben zu haben.¹²⁶ Immerhin wurden 1777 die ersten beiden Feldstücke komplett

¹²¹ Van Stipriaan, *Water en de strijd*, 350.

¹²² Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Tabelle 24, 128.

¹²³ *Ibidem*, 131.

¹²⁴ Zwischen 1753 und 1780 variierte die Baumanzahl auf den einzelnen Parzellen und pendelte zwischen 714 und 1.162 Bäumen pro Hektar. Ich kenne zwar nicht für alle Inventurjahre die Baumdichte aller Parzellen, weil erstens einige Seiten der Inventur von 1772 fehlen und somit die Informationen für die Feldstücke Nr. 1 – 18 fehlen und zweitens weil in 1780 die Anzahl der Bäume außer bei den Parzellen Nr. 1 und 2 nicht dokumentiert wurde. Aber die Tatsache, dass im Jahr 1777 die Feldstücke Nr. 1 und 2 neu bepflanzt wurden mit exakt 1.162 Bäumen pro Hektar (NL-HaNA 1.05.11.14 Inv.nr. 252, fol. 564), legt die Vermutung nahe, dass Jaques Bloms Regel einhielt, entweder weil er zu einer ähnlichen Konklusion gekommen war oder weil er seine Ansichten kannte.

¹²⁵ Oostindie, *Roosenburg*, 212. Die Bananen dienten gleichzeitig als Sklavenkost.

¹²⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 131 und 152.

neu mit Kaffee bepflanzt. Ob sie vorher ein paar Jahre brachgelegen waren, kann aufgrund des lückenhaften Quellenmaterials nicht festgestellt werden. Das von Blom vorgeschlagene Rotationssystem im Zyklus von 18 Jahren – nach 18 Jahren geht die Produktivität von Kaffeebäumen zurück – wurde jedenfalls nicht eingehalten.¹²⁷ Die Inventur von 1780 zeichnet trotzdem kein schlechtes Bild, denn selbst der Zustand der alten Bäume sei „in Ordnung, gemessen an ihrem Alter“. Möglicherweise haben die nicht allzu dichten Baumbestände und der fruchtbare Boden dem Prozess der Bodenerschöpfung entgegengewirkt.¹²⁸

Visserszorg war hauptsächlich eine Kaffeeplantage, aber Jaques versuchte es nebenbei mit einem zweiten *cash crop*. Das war nicht ungewöhnlich, viele Pflanzer bauten ein Nebenprodukt für den Export an.¹²⁹ 1767 schickt Jaques seinem Bruder ein Fässchen Kakao *qui est a present de mon propre ouvrage et planté de mes mains, je Souhaitte de tout mon Coeur qu'il vous goute bien et qu'en fassiez et beuviez de bon chocolat avec votre chere famille*.¹³⁰ Der Anbau von Kakao ging offenbar nie über ein Experiment und die Freude, die er damit seiner Familie in Maastricht machen konnte, hinaus. 1780 standen nur auf den Pfaden einige Kakaobäume, die teilweise schon wieder weggekappt worden waren.¹³¹ Der Anbau von Baumwolle hingegen, den Jaques vermutlich in der zweiten Hälfte der 1770er begann, war ein ernsthafteres Projekt. Jaques reagierte offensichtlich auf die Preisentwicklungen in Europa, denn die Baumwollpreise begannen in den 1770ern zu steigen, während die Kaffeepreise seit 1770 stetig sanken (Kap. II. 2.2.3.).¹³² Auf elf Parzellen hatte Jaques Baumwolle zwischen den Kaffee gepflanzt. Es schien gut zu laufen, denn 1778, zwei Jahre vor seinem Tod, bepflanzte er noch ein Feldstück in Visserszorg mit 1.100 Baumwollbäumen. Vermutlich hat er in derselben Zeit auch auf den anderen beiden Plantagen Lausanne und Rouxgift mit dem Anbau dieser vielversprechenden Frucht begonnen.¹³³

¹²⁷ Ibidem, 131.

¹²⁸ Eine ähnliche Konklusion zieht Oostindie über die Produktionsweise auf der Kaffeeplantage Mon Bijou, auf der Jaques Roux 1758 als Verwalter gearbeitet hatte. Auch hier wurde weder rotiert noch gedüngt, aber der Boden galt als besonders fruchtbar und die Bäume waren unterdurchschnittlich dicht gepflanzt. Auf Mon Bijou wurde die Anbaufläche ab 1755 ohne Unterbrechung bewirtschaftet und lieferte trotz allem bis 1790 gute Ernten. Oostindie, *Roosenburg*, 211.

¹²⁹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 61.

¹³⁰ JR 1767, 1.

¹³¹ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252, fol. 567.

¹³² Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 2, 434.

¹³³ Auf Rouxgift und Lausanne wurde bis zuletzt Kaffee und Baumwolle angebaut. Wann genau in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese Plantagen verlassen wurden, weiß ich nicht. Aber im

Nach Jaques' Tod 1780 wurde ein Verwalter eingestellt, bis seine Witwe Elisabeth Roux-Dandiran 1787 den Bauingenieur Nicolaas Laurens Robatel heiratete. Dieser baute Visserszorg 1792 zu einer Zuckerplantage um.¹³⁴ Kaffee wurde noch angebaut, aber als sekundäres Exportprodukt. Das Zuckerrohr, mit welchem die Plantagenkolonie im 17. Jahrhundert ihren Anfang genommen hatte und das Mitte des 18. Jahrhunderts durch den stark in Mode gekommenen Kaffee verdrängt wurde, schien am Ende doch die besseren Aussichten zu bieten.

2.2. Finanzierung und Verschuldung der surinamischen Plantagenwirtschaft 1750 – 1780

2.2.1. Von Verschuldung und kolonialem Wohlstand. Ein Paradox?

*Il est vray qu'il est accroché a Rotterdam au Comptoir d Hamilton en Meijners pour une Somme de Fl 100000 et plus mais ce nest rien un peu d oeconomie redressera bientôt cela.*¹³⁵ Dieser Satz, den Jaques Roux seiner begeisterten Beschreibung von der erheirateten „magnifique Plantage“ Visserszorg wie nebensächlich nachschickt, steht paradigmatisch für die Situation der meisten surinamischen Pflanzer im 18. Jahrhundert. Wie Jaques im Brief von 1761 selber zugibt, waren fast alle Plantagenbesitzer verschuldet; eine der wenigen Ausnahmen stellte die Tante seiner Frau dar, die jährlich hohe Einnahmen aus dem Verkauf ihrer Plantagenprodukte genießen konnte, nämlich *sans debtes ce qui est rare a Surinam*.¹³⁶

Auf zweierlei Weise verweist Jaques leichtfüßiger Kommentar zu seinen Schulden auf eine spezifische Konstellation in der Kolonie Suriname im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Es gab kaum einen Pflanzer, der nicht bei einem Bankhaus in der Republik, meist mit Sitz in Amsterdam oder Rotterdam, Kredite aufgenommen hatte. Jaques teilt mit seinen Mitkolonisten aber nicht nur die Verschuldung, sondern auch die optimistische Haltung, die in der Forschung je nach Einschätzung der Ereignisse als Dekadenz, Selbstüberschätzung oder Ignoranz der surinamischen

niederländischen geographischen Lexikon aus 1846 steht die Plantage „Louisiana-en-Rougift“ am Tapoeripakreek (Louisiana ist eindeutig ein Missverständnis) als ehemalige Plantage vermerkt. A. J. van der, *Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden. Zevende deel*, Gorinchem: 1846, 449.

¹³⁴ Dikland, Suikerplantage Visserszorg, 5.

¹³⁵ JR 1759, 2.

¹³⁶ JR 1761, 4.

Pflanzer gewertet wurde.¹³⁷ Tatsächlich ließ man sich in der Kolonie den Schuldenberg kaum anmerken, der sich ab der Mitte des Jahrhunderts immer höher auftürmte. Allein zwischen 1755 und 1770 vervielfältigte sich die durchschnittliche Kreditschuld der Plantagen auf das Drei- bis Fünffache, anstatt dass diese sukzessive abgelöst wurde.¹³⁸ Betrachtet man hingegen die wirtschaftlichen Entwicklungen der Kolonie in den Jahren nach 1750, ergibt sich kein sonderlich negatives Bild, im Gegenteil: Exportwert, Produktion und Umsatz der surinamischen Plantagenprodukte befanden sich bis Anfang der 1790er in einer fast stetigen Aufwärtsbewegung.¹³⁹ Vor allem der Kaffeesektor, in dem auch Jaques Roux tätig war, expandierte. Kaffee war das neue *cash crop*. Zwischen 1745 und 1770 wurden noch einmal so viele Kaffeepflanzungen angelegt als schon vorhanden waren.¹⁴⁰ Mit anderen Worten: Nach außen hin schien das Plantagengeschäft in Suriname ein wachsender und lukrativer Wirtschaftssektor zu sein, an das sich immer mehr Unternehmer, Investoren wie Pflanzer, heranwagten.

Auch innerhalb der Kolonie wirkte die Lage offenbar nicht alarmierend. Ausgelassenheit und Prunk waren in den 1760ern und 1770ern an der Tagesordnung, wie der Offizier John Gabriel Stedman in seinem Tagebuch berichtet.¹⁴¹ *On dit Roux est Riche*, schreibt Jaques im Brief von 1761, trotz seiner Schulden. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass man dem Polizeirat seine Sorgen nicht anmerkte: Er besaß zu dieser Zeit zwei Kaffeepflanzungen, ein Landgut mit Wald sowie zwei Stadthäuser in Paramaribo, ganz zu schweigen von der großen Anzahl Feld- und Haussklaven, die ihm die Bewirtschaftung seines verstreuten Besitzes ermöglichten. 1768 bezog er

¹³⁷ Zur Dekadenz siehe: Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 300f, Kesler, *Amsterdamsche bankiers in de West in de 18de eeuw*, in: *Nieuwe West-Indische Gids*, 1926/27, 499-516, 505 und Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, 279. Von Ignoranz spricht van Stipriaan in *Surinaams contrast*, 160 und 211, von Selbstüberschätzung in *Debunking Debts. Image and Reality of a Colonial Crisis: Suriname at the End of the 18th Century*, in: *Itinerario*, 1995, 69-84, 80.

¹³⁸ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 212.

¹³⁹ *Ibidem*, 35f: Bis auf zwei kleine Einbrüche stieg der gesamte Exportwert von Zucker, Kaffee und Baumwolle von 1745 bis 1790 stetig an. Umsatz und Produktion der Zucker- und Kaffeepflanzungen verdoppelten sich zwischen 1745 und 1790. Vor allem der Kaffeesektor erlebte einen enormen Aufschwung. Allein zwischen 1745 und 1775 verdoppelte sich die Anzahl der Plantagen und verfünffachte sich die Produktion.

¹⁴⁰ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 33.

¹⁴¹ John Gabriel Stedman/Michael Ietswaart (Hg.), *Reize naar Surinamen. Dagboek van John Gabriël Stedman 1772-1777*, Zutphen: 2014, 47 und 136ff. Stedman schreibt von feinen Kleidern, prachtvollen Kutschen und ausgiebigen Festbanketten mit teurem Essen. Manche städtischen Haushalte hatten seinen Berichten zufolge 20 oder 30 Haussklaven.

das elegante Haus in der Gravenstraat, obwohl er seinem Bruder ein Jahr vorher einen deprimierten Brief über seine beklemmende Situation geschrieben hatte.

Die vorliegende Konstellation scheint paradox. Einerseits erfahren wir von der drückenden Schuldenlast der Plantagenbesitzer, andererseits war das koloniale Leben von Geschäftigkeit und einem großbürgerlichen Lebensstil geprägt. Ein Blick auf das Kreditsystem, mit dem die Kolonie Suriname in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts finanziell versorgt wurde, kann in diesem Fall Aufschluss geben. Das Archivmaterial, das über Jaques' Plantage Visserszorg zur Verfügung steht sowie die Aussagen von Jaques und seinem Neffen Theodore fügen sich gut in die heutigen Erklärungen für den Verlauf dieser merkwürdigen Schuldenkrise.

2.2.2. Das *negotatie*-System

Die Kapitalversorgung Surinames im 18. Jahrhundert erfolgte über die vertraglich geregelte Zusammenarbeit der Pflanzer in der Kolonie mit den Kaufleuten in der Republik. In der Regel hatte ein Planzer ein Kontokorrent bei einem Kaufmann, der seine Plantagenprodukte gegen Provision in der Republik verkaufte und ihm benötigte Güter aus Europa schickte;¹⁴² außerdem konnte der Planzer Wechsel auf den Kaufmann ziehen, um Ausgaben in Suriname zu finanzieren, zum Beispiel beim Kauf von Sklaven. Der Kaufmann hatte somit gleichzeitig die Funktion eines Bankiers inne.¹⁴³

Ab den 1750ern änderte sich die Form der Kreditversorgung. Aufbauend auf dem vorherigen Kontokorrentsystem etablierte sich die Praxis der sogenannten *negotatie*, die, wie wir noch sehen werden, fatale Folgen für die Entwicklung der surinamischen Plantagenwirtschaft haben sollte. Der Vorteil an den *negotaties* war, dass sie größere Geldmengen zur Verfügung stellen konnten. Sie funktionierten wie ein Kapitalfonds: Der Kaufmann-Bankier, der noch immer als Kommissionär für die

¹⁴² Zu einem Großteil waren das Baumaterialien für die Plantagen. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 259. Weitere Güter waren Nahrung, alkoholische Getränke, Gerätschaften und Kleidung für Sklaven. Piet C. Emmer, *Het zwarte gat: investeren in Suriname. De West-Indische plantagelening, 1751-1774*, in: Van den Doel, H. W. und Van Boom, G. (Hg.), *In het verleden behaalde resultaten. Bijdragen tot de Nederlandse beleggingsgeschiedenis*. Amsterdam: 2002, 112.

¹⁴³ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 205f. Dieses über einen Kaufmann-Bankier laufende Kommissionssystem war auch typisch für den englischen Handel mit den westindischen Kolonien seit dem 17. Jahrhundert. Die französischen Pflanzer in Westindien hingegen verkauften oft vor Ort, Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 84. Siehe auch van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 274.

Plantagenprodukte in Europa auftrat, versammelte Investoren, denen er Wertpapiere (*obligaties*) meist in Höhe von f 1.000 verkaufte.¹⁴⁴ Es handelte sich im Grunde um eine Teilhypothek. Der aufzunehmende Kredit durfte nicht mehr als fünf Achtel des geschätzten Plantagenwertes betragen. Im *plan van negotiatie* legte der Kaufmann bzw. Fondsmanager die weiteren Konditionen fest: Der Pflanze verpflichtet sich, alle seine Produkte ausschließlich über ihn zu vertreiben. Außerdem hatte er jährlich Zinsen von 5-6% der Schuldsomme an die Investoren (*obligatiehouders*) zu zahlen. Nach einem Zeitraum von acht bis zehn Jahren sollte eine Ablöse der Hauptschuld in Zehn-Prozent-Schritten geschehen, in der Regel also nach 18 - 20 Jahren alle Schuld getilgt sein.

Den Prototyp dieses speziellen Finanzierungssystems hatte 1753 der Bankier und Amsterdamer Bürgermeister Willem Gideon Deutz entworfen, der nach eigener Begründung mit dieser Art der Kreditvergabe die mangelhafte Finanzlage der Kolonie Suriname beheben und die Pflanze von ihren schweren Zinslasten befreien wollte.¹⁴⁵ In der Folgezeit nahmen sich immer mehr Kaufleute in Amsterdam und Rotterdam an Deutz ein Vorbild und begannen, Pflanze in Suriname und auch in den anderen niederländischen Kolonien Westindiens für ihre *negotiaties* zu gewinnen. Auch Deutz' Nachfolger argumentierten gerne, dass das *negotiatie*-System die einzige Strategie sei, den „angeknacksten Kredit“ in Westindien zu retten.¹⁴⁶ Alex van Stipriaan hat das Bild von der finanziell desolaten Lage vor 1750 jedoch entkräftet. Er hat darauf hingewiesen, dass vor Einführung der *negotiatie*-Praxis die durchschnittliche Summe, die ein Pflanze seinem Kaufmann-Bankier schuldete, im Verhältnis viel geringer war als nachher. Die Situation wurde von keiner der beiden

¹⁴⁴ Im Folgenden halte ich mich an die Erläuterungen von van Stipriaan, *Debunking Debts*, 74-75 und Rademakers, *Men beloofde*, 8-16.

¹⁴⁵ Deutz behauptete, er wolle das *geknackt credit* wiederherstellen, *om de planters in de colonie Suriname te redden, van haare zware interessen te ontheffen, en in den tijd van 20 jaaren volkomen weder in staat konnen zijn haare plantagiën in vrijheid te bezitten*. (Um die Pflanze in der Kolonie zu retten und von ihren großen Zinsen zu befreien, damit sie innerhalb von 20 Jahren wieder imstande sind, ihre Plantagen in Freiheit zu besitzen, m. Ü.) Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 93f. Es ist nicht klar, ob Deutz mit dem „angeknacksten Kredit“ die schwierige Finanzlage oder ein erschüttertes Vertrauen meint.

¹⁴⁶ Der berühmte Bankier Ferrand Whaley Hudig, der von Rotterdam aus eine Vielzahl von *negotiaties* in die Wege leitete, stellte gerne seine idealistische Haltung zur Schau. Rademakers, *Men beloofde*, 8. Bis in die 1970er hielt sich das Bild, dass die Kolonie Suriname schon vor 1750 schwer verschuldet war, sowohl an die WIC als auch an einzelne Bankhäuser in der Republik, Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 93.

Parteien als bedrohlich, sondern eher als stabil angesehen.¹⁴⁷ Der Schuldenberg wuchs erst mit der neuen Finanzierungspraxis in ungeahnte Höhen.

Es bleibt allerdings zweifelhaft, ob Idealismus die primäre Motivation der Manager von *negotiatie*-Fonds darstellte. Eveline Rademakers hat in ihrer Fallstudie über den Rotterdamer Fondsmanager Ferrand Whaley Hudig diese vorgeschobene Retter-Mentalität als Opportunismus enttarnt.¹⁴⁸ Das System war hauptsächlich dem Kaufmann-Bankier dienlich und hatte einige Tücken, die vor allem dem Pflanze und den *obligatiehouders* zum Nachteil gereichten.

Van Stipriaan nennt einige parallele Entwicklungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts, die der *negotiatie*-Praxis den Boden bereiteten.¹⁴⁹ Erstens büßte Amsterdam in dieser Zeit sukzessive seine internationale Vormachtstellung als Umschlagplatz für koloniale Produkte ein. Frankreich und England exportierten ihre tropischen Güter inzwischen auch via Bordeaux und Hamburg. Darüber hinaus waren diese beiden Kolonialmächte innerhalb der Republik zu einer fühlbaren Konkurrenz geworden, wie Van de Voort bemerkt hat; nur ein Drittel des Zuckers, den die niederländischen Raffinerien verarbeiteten, kam aus den eigenen Kolonien.¹⁵⁰ Eine Kapitalinjektion zur Ankurbelung der Surinamischen Plantagenwirtschaft und zur Verbesserung der internationalen Position der Republik schien aus Sicht der Metropole naheliegend. Zweitens hatte sich um die 1750er aufgrund hoher Zinsauszahlungen aus Staatsanleihen und fehlender lokaler Investitionsmöglichkeiten viel Kapital in den Taschen der Bürger der Republik angesammelt. Drittens wurde 1748 der Bau der Befestigungsanlage *Fort Amsterdam* an einem strategisch wichtigen Punkt abgeschlossen und ermöglichte die Erschließung eines großen fruchtbaren Anbaugebietes im nordöstlichen Teil des Landes. Viertens entwickelte sich der Kaffee im 18. Jahrhundert zum vielversprechenden *cash crop*. Die hohe Nachfrage spiegelte sich in stetig ansteigenden Preisen für Kaffee am niederländischen Markt in den 1740ern; in der gleichen Zeit nahm der Kaffeesektor in Suriname einen rasanten Aufschwung. Im neu erschlossenen Gebiet an den Ufern des Commewijneflusses und an seinen Verzweigungen wurden zwischen 1745 und 1765 fast 200 neue Kaffeeplantagen angelegt.¹⁵¹

¹⁴⁷ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 206.

¹⁴⁸ Rademakers, *Men beloofde*, 33.

¹⁴⁹ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 74-75.

¹⁵⁰ Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 89.

¹⁵¹ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 75.

Während also in Suriname aufgrund der expandierenden Plantagenwirtschaft großer Kapitalbedarf herrschte, wartete man in der Republik auf die richtige Gelegenheit, es zu investieren: „capital was burning holes in the pockets of Dutch investors.“¹⁵² Die *negotiatie* als eine Investitionsform, die das Kapital verschiedener Anleger bündeln und den westindischen Pflanzern in großen Mengen bereitstellen konnte, bot eine attraktive Lösung für beide Seiten. Es entwickelte sich in der Folge ein regelrechter *negotiatie*-Boom. Allein an die Pflanzern in Suriname flossen auf diesem Wege zwischen 1765 und 1775 rund 30 Millionen Gulden.¹⁵³ Es muss hinzugefügt werden, dass im 18. Jahrhundert in der niederländischen Republik ein aus heutiger Sicht besonders risikofreudiges Anlegerklima herrschte.¹⁵⁴ Was konnte man denn auf dem europäischen Kontinent über die tausende Kilometer weit entfernten Kolonien wissen? Aber gerade die Kombination aus dem unbekanntem und fernen Westindien und den bereits bekannten und faszinierenden tropischen Produkten wie Zucker und Kaffee schien den Bürgern der Republik eine anziehende Investitionsmöglichkeit – eine solche Mischung von vertraut und abenteuerlich würde an der „heutigen Börse“ noch immer gute Effekte erzielen, wie Piet Emmer bemerkt hat.¹⁵⁵

Ob Jaques Roux mit dem Bankhaus Hamilton en Meijners in Rotterdam einen *negotiatie*-Vertrag über Visserszorg abgeschlossen hatte, ist nicht geklärt. Hamilton en Meijners folgte jedenfalls schon bald dem Deutz'schen Vorbild und stellte ab 1756 *negotiaties* mit Pflanzern in Suriname auf die Beine, wenn auch zu Beginn noch in abgewandelter Weise.¹⁵⁶ Jaques' Plantage wäre somit in eine der frühen *negotiaties* verwickelt gewesen. Denkbar wäre auch, dass er den alten Kontrakt bei Hamilton en Meijners, den schon seine Frau vor der Ehe abgeschlossen hatte, später in eine *negotiatie* umgeändert hat. Viele Plantagenbesitzer stiegen auf das neue Finanzierungssystem um, um mit dem größeren Kredit ihre alten Schulden abzubezahlen

¹⁵² Ibidem, 76.

¹⁵³ Ibidem. Es wurde vor allem in Kaffee investiert: Die Verteilung der *negotiaties* auf die Sektoren lag bei 30% Zucker und 70% Kaffee. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 215.

¹⁵⁴ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 211, Emmer, *Het zwarte gat*, 106. Vgl. auch A. de Jong et al., *Dutch Corporate Finance, 1602–1850*, in: G. Caprio (Hg.) *Handbook of Key Global Financial Markets, Institutions, and Infrastructure*. Boston, London u. a.: 2003, 73–83, 78f.

¹⁵⁵ Emmer, *Het zwarte gat*, 108.

¹⁵⁶ Die Bank selber lieh sich von der Stadt Rotterdam Geld, um die *negotiatie* durchführen zu können. Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 97.

und darüber hinaus mehr Kapital zur Verfügung zu haben.¹⁵⁷ Das vorliegende Datenmaterial zu Visserszorg lässt allerdings nicht sicher darauf schließen.

Jaques hatte Visserszorg bei der Heirat mit Anna Catharina Kennedy mitsamt Schulden übernommen, wie er in dem Brief von September 1759 schreibt. Die Plantage war beim Rotterdamer Bankhaus mit einer Schuldsomme von über f 100.000 belastet, muss also zu Teilen als Unterpfand für den Kredit gedient haben. 1758 war sie auf f 192.943,17 geschätzt worden.¹⁵⁸ Die Schuldenlast betrug damit mehr als 50% des Wertes. Nach van Stipriaans Berechnungen lag sie damit weit über der durchschnittlichen Verschuldung von Kaffeeplantagen vor Einführung des *negotiatie*-Systems.¹⁵⁹ Erst dieses erlaubte einen Kredit von bis zu fünf Achteln des Plantagenwertes. Diese Bedingung wurde von den Pflanzern meist ausgenutzt und führte dazu, dass die Taxierungen immer großzügiger ausfielen. Die hohe Teilhypothek auf Visserszorg und die Tatsache, dass Jaques 1760 zehn Prozent der Schuld ablöste, sprechen für einen Darlehensvertrag, der dem einer *negotiatie* zumindest ähnlich war.¹⁶⁰ Der bis in die 1770er mit jeder neuen Inventur unverhältnismäßig steigende Schätzwert von Visserszorg ist ebenfalls ein Indiz dafür. Mit Sicherheit können wir sagen, dass seine dritte Plantage Rouxgift ab 1769 durch eine *negotiatie* finanziert wurde.¹⁶¹ Jaques Roux's koloniale Unternehmung in Suriname fiel genau in die Zeit des Investitionsbooms, der durch dieses neue Kreditsystem ausgelöst wurde.

2.2.3. Der Weg in die Schuldenkrise

Das Consignatie-System

Die *negotiatie*-Praxis war auf den ersten Blick vorteilhaft für den Pflanzler. Er hatte leichten Zugang zu Kapital, mit dem er Maschinen und neue Sklaven erwerben und die Plantagenproduktion steigern konnte; außerdem musste er sich um seine Ernte

¹⁵⁷ Rademakers, *Men beloofde*, 9.

¹⁵⁸ NL- NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 202, fol. 779. Van de Voort erwähnt in seiner Studie die Plantagen Visserszorg und Lausanne, auf denen 1790 noch immer eine Hypothek beim Bankhaus Hamilton en Meijners lastete. Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 191.

¹⁵⁹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 205f.

¹⁶⁰ Zwar sahen die meisten *negotiaties* eine Abbezahlung der Schuld nach zehn und nicht nach vier Jahren vor, es gab jedoch auch kürzer festgelegte Zeiträume. Rademakers nennt zum Beispiel Plantage Anna's Zorg, in dem nach drei Jahren die Hauptsumme abgelöst wurde. Rademakers, *Men beloofde*, 24.

¹⁶¹ Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 310f.

nur bis zum Moment der Verladung auf die Schiffe kümmern. Transport, Lagerung, Versicherung und Verkauf besorgte der Kaufmann-Bankier. Aber gerade in dieser engen vertraglichen Bindung, der sogenannten *consignatie*, lag einer der entscheidenden Fallstricke für den Pflanzer. Erstens hatte dieser keine Kontrolle darüber, wo, an wen und zu welchem Preis seine Produkte verkauft werden würden. Laut Vertrag mussten sie immer am selben Ort veräußert werden; somit galt nicht mehr das freie Marktprinzip.¹⁶² Der Pflanzer musste für die nächsten 20 Jahre darauf vertrauen, dass sein Mittelsmann den besten Deal für ihn herausholte.

Zweitens waren die Dienstleistungen des Kaufmann-Bankiers nicht gerade billig. Dieser berechnete für jede Transaktion eine Provision, nämlich 2% des Verkaufsgewinns, 1% aller für den Pflanzer getätigten Ausgaben und 0,5% der Kosten für Transport, Versicherung und Lagerung.¹⁶³ Die prozentuale Vergütung seiner Dienstleistungen führte dazu, dass der Kaufmann-Bankier nicht immer nach den günstigsten Varianten suchte. Es geschah nicht selten, dass er für 20-25% über dem durchschnittlichen Preis am niederländischen Markt einkaufte. Die Vermittlung der Plantagenprodukte war ein profitables Geschäft, vor allem weil der Kaufmann den Transport oft mit den eigenen Schiffen abwickeln und somit Kosten einsparen konnte, für die er dennoch hohe Tarife und Kommissionsgebühr einforderte. Aus der Ferne konnte der Pflanzer die Vorgehensweise seines Kommissionärs schwer kontrollieren oder beeinflussen. Protest im Nachhinein war zwecklos, denn die Gebühren wurden einfach auf der Debet-Seite des Kontokorrents vermerkt. Durch das *consignatie*-System war es dem Pflanzer unmöglich, auf günstigere Alternativen umzusteigen, es sei denn er zahlte dem Fondsmanager der *negotiatie* eine hohe Ausstiegsgebühr.¹⁶⁴

Wie, in dieser eingezwängten Position, sollte der Pflanzer in Suriname seine Verbindlichkeiten begleichen? Das muss Jaques sich selber auch gefragt haben. In seinem Brief von 1761 zählt er seinem Bruder Antoine die Ausgaben auf, die noch vom jährlichen Nettoverkaufserlös, d.h. nach Abzug der Kommissions- und Marktkosten in der Republik, abgezogen werden müssten. Er nennt die Zinsen des geliehenen Kapitals, die steuerlichen Abgaben, die Löhne für die weiße Belegschaft, den Unterhalt der Sklaven, die Instandhaltung der Plantage, den eigenen Haushalt und

¹⁶² Rademakers, *Men beloofde*, 14. Siehe auch van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 224.

¹⁶³ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 75 und *Surinaams contrast*, 208 und 219-21.

¹⁶⁴ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 221.

weitere anfallende Lebenskosten. Da bleibe kaum etwas übrig – *au Contraire je viens trop Court*.¹⁶⁵ Aufgrund des fehlenden Quellenmaterials ist es nicht möglich, Jaques' Unkosten im Rahmen der Plantagenproduktion zu rekonstruieren.¹⁶⁶ Über die Steuern zu dieser Zeit lässt sich aber sagen, dass sie tatsächlich recht hoch waren, da man eine *cassa tegen de weglopers*, d. h. eine Extrasteuer zur Finanzierung der Kriege mit den *marrons* eingerichtet hatte.¹⁶⁷ Kaffeeplantagenbesitzer hatten 6% der geschätzten Einnahmen in diese „Wegläuferkasse“ einzuzahlen, in Jaques' Fall ca. f 1.600.¹⁶⁸ Was die Zinsen betrifft, betrug der übliche Satz in *negotiaties* 6% der Schuldsomme; Jaques, dessen Schulden sich 1760 auf f 90.000 beliefen, musste also weitere f 5.400 abziehen. Stimmen diese rekonstruierten Berechnungen, so verflüchtigte sich nur aufgrund von Zinsen und Steuern fast ein Drittel (f 7.000) seines Nettoverkaufserlöses aus Visserszorg, der in diesem Jahr f 22.000 betrug. Die Produktionskosten sowie den eigenen Lebensunterhalt musste er mit den restlichen zwei Dritteln bestreiten. Zur gleichen Zeit musste er im Hinterkopf behalten, dass er Geld für die Ablöse der Hauptschuld – insgesamt vier Mal so viel wie sein damaliges Jahreseinkommen – auf die Seite legen musste.

Niedrige Kaffeepreise

In Jaques' Augen waren es die niedrigen Kaffeepreise auf dem heimischen Markt, die eine anständige Unternehmensbilanz verhinderten. *Si le Caffé voulait monter a un prix un peu raisonnable par exemple 8 Sols la M, j'arriverais bien mes affaires*,¹⁶⁹ versichert er seinem Bruder. Bei acht *Sols* pro Marc (ca. 0,25 kg) Kaffee sähen die Verhältnisse anders aus, aber heutzutage müsse man seine Rechnung mit nur drei *Sous* netto machen. Was Jaques hier vorrechnet, steht durchaus mit den Kaffeepreisen

¹⁶⁵ JR 1761, 6.

¹⁶⁶ Ich kann nur ausgehend von anderen Plantagen ungefähre Ausgaben nennen. Zum Beispiel verdienten die Direktoren auf der Kaffeeplantage Mon Bijou in den 1760ern zwischen 600 und 800 Gulden, Oostindie, *Roosenburg*, 231. Überhaupt ist es laut van Stipriaan schwierig, die durchschnittlichen Unkosten und laufende Ausgaben in Suriname zu rekonstruieren, da weder konsequent Buchhaltung geführt wurde noch die Geldströme aufgrund des Wechselsystems klar zuzuordnen sind. Außerdem sind die Quellen sehr lückenhaft. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 258.

¹⁶⁷ Ibidem, 259.

¹⁶⁸ Die offizielle Prognose zu den Einnahmen von Visserszorg um 1760 kenne ich nicht. Ich kann nur vom realen eingenommenen Bruttobetrag 1760 ausgehen: Jaques hatte laut eigener Aussage in diesem Jahr ca. 37.500 kg Kaffee geerntet, 1760 betrug der Kilopreis in der Republik 72 Cent, siehe van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 2, 434. Das ergibt einen Ertrag von insgesamt f 27.000 brutto, 6% davon sind f 1.620.

¹⁶⁹ JR 1761, 6.

der Zeit in Einklang. 1760 betrug der Kilopreis für Kaffee auf dem niederländischen Markt 72 Cent/kg.¹⁷⁰ Jaques bekam laut eigener Aussage aber nur ca. 60 Cent/kg, *tous frais faits*.¹⁷¹ Hier wird wieder die Rolle des Kaufmann-Bankiers sichtbar: Ungefähr 17% des Gewinns flossen offenbar allein in Kommissionsgebühr und Marktkosten.¹⁷² Unter einem ‚vernünftigen‘ Preis verstand Jaques mehr als das Doppelte: 160 Cent/kg. Ab 1762 stieg der Preis am niederländischen Markt zwar stetig an und erreichte 1770 eine vorläufige Spitze mit 114 Cent/kg. Doch Jaques’ Wunschpreis wurde in den besten Jahren des 18. Jahrhunderts nicht erreicht, geschweige denn *tous frais faits*.¹⁷³ Angesichts der Entwicklungen am Markt erscheint Jaques’ Kalkulation besonders unrealistisch.

Aus surinamischer Sicht war es allerdings die Haltung der Europäer, die unverständlich erschien. Der Neffe Theodore beschreibt in seinem ersten ausführlichen Brief an den Vater in Maastricht, wie viel Aufwand die Produktion von Kaffee bedeute – man mache sich zu Hause in Europa keine Vorstellung davon: *personne ne voudrait croire en Europe la peine que donne le Caffé avant qu’on l’envoie en Hollande*.¹⁷⁴ Im Brief von 1769 betont er ein weiteres Mal, dass man den Kaffeeanbau mit eigenen Augen gesehen haben müsse; dann würde man erkennen, dass viel zu wenig für dieses Produkt bezahlt würde: *et alors on dirait au lieu de se plaindre qu’il est trop cher, comment peut on les (!) donner a Si bon prix?*¹⁷⁵ Man war sich im Hause Roux einig, dass höhere Kaffeepreise mehr als berechtigt wären, und dass die drückende finanzielle Lage mit den niedrigen Marktpreisen zusammenhing.

¹⁷⁰ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 2, 434.

¹⁷¹ Er rechnet dem Bruder in *Sols* (Sous) vor. Ich habe versucht, mit Hilfe von Währungseinheiten des 18. Jahrhunderts den Wechselkurs von französischen Sols und niederländischen Cents herauszufinden. Das Problem dabei ist, dass die Einheiten, in denen Jaques denkt, nicht klar sind. Er wird wohl kaum die genauen Wechselkurse im Kopf gehabt haben, als er seinem Bruder den Brief von Suriname aus schrieb. Deswegen gehe ich davon aus, dass er „Sol“ als kleinste Münzeinheit denkt, die er grob in 5 Cent der niederländischen Währung umrechnet. Jaques’ Dreisatz war mir dabei eine Hilfe: *par exemple jay fait l’année passée 150. mi M de Caffé à 3 Sols netto cela me fait un revenu de 22 Mi: Florins*. Daraus ergibt sich ein ungefährender Kurs von 1 Sol = 5 Cent (eigentlich 4,86 Cent). Das deckt sich in etwa mit Wechselkursen aus dem 18. Jahrhundert (1 Sol = 4 Cent, www.pierre-marteau.com). Jaques rechnet offenbar selber der Einfachheit halber in überschlagenen Zahlen.

¹⁷² Inwiefern Jaques Unkosten dem Durchschnitt entsprechen, ist schwer zu sagen, da der Durchschnitt selber nicht klar zu bestimmen ist. Van Stipriaan hat ausgehend von der Buchhaltung zweier Zuckerplantagen in der Periode 1820-40 eine relative Aufschlüsselung der Kosten versucht, die seiner Aussage nach auch für den Kaffeesektor stimmen müsste, vgl. van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 259-62. Da ich die Gesamtkosten von Jaques nicht kenne, komme ich auch mit diesen Angaben nicht weiter.

¹⁷³ 1782 erklimm der Kaffeepreis in den Niederlanden die nie wieder erreichte Höhe von 156 Cent/kg. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 2, 435.

¹⁷⁴ TJR 1768, 2.

¹⁷⁵ TJR 1769, 14.

Es stimmt sicherlich, dass die ungünstige Situation am heimischen Markt dazu beitrug, dass die Erträge der Pflanzler in Suriname nicht im Verhältnis zu ihren Ausgaben standen. Ab 1771 begannen die Kaffeepreise in der Republik sogar dramatisch zu sinken, von 110 auf 56 Cent pro Kilo 1775. Aufgrund des Oktrois der *Sociëteit van Suriname* war ein Ausweichen auf andere europäische Märkte nicht möglich. Dazu kamen die Gebühren, die die *negotiaties* mit ihrem *consignatie*-System den Pflanzern auferlegten. Kein Wunder also, dass diese trotz eines jährlichen Exportgesamtwerts von durchschnittlich 8,1 Mio. Gulden in den Jahren 1765-74 der Bezahlung ihrer Zinsen nicht nachkommen geschweige denn mit der Ablöse ihrer Hauptschuld beginnen konnten.¹⁷⁶

Seltsamerweise entstand trotz der klammen Lage ein Eindruck von Überfluss und Prosperität. Seit der Einführung des *negotiatie*-Systems stieg der Kreditfluss vor allem ab Beginn der 1760er stets weiter an, bis er in 1770 den Höhepunkt von fast 6 Millionen Gulden erreichte. Die surinamischen Pflanzler schienen in Geld zu schwimmen, was die Erwartungen an den Zucker- und Kaffeeanbau in der Republik nur steigerte. Der Wert der Plantagen wurde stets höher taxiert und die Kaffeepreise am Markt schienen in den 1760ern kontinuierlich anzusteigen.¹⁷⁷ All das wirkte vielversprechend. Wer es sich leisten konnte, zögerte nicht, sein Kapital in Westindien zu investieren.¹⁷⁸ Van Stipriaan beschreibt den sich verstärkenden Effekt:

„As a consequence of this smoothly running credit system it seemed as if the Suriname plantation economy was wallowing in luxury and prosperity. This, of course, became a self-fulfilling prophecy which fed added impulses into the current flow.“¹⁷⁹

Hatte also niemand sehen können, wie schwierig die Pflanzler sich über Wasser hielten und welche erstickende Wirkung das *negotiatie*-System haben musste? Es gab allerdings eine Akteursgruppe in dem Gefüge, die einen Überblick über den

¹⁷⁶ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 78ff. Die meisten *negotiaties* waren zwischen 1765 und 1770 abgeschlossen worden, in vielen Fällen hätte man zwischen 1773 und 1775, genau zur Zeit der fallenden Kaffeepreise, mit der Ablöse des Kredits in 10%-Schritten beginnen sollen. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 217.

¹⁷⁷ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 2, 435.

¹⁷⁸ Rademakers hat in ihrer Masterarbeit eine soziale Typisierung der Investoren versucht und festgestellt, dass die meisten zum selben elitären Netzwerk gehörten. Da ein *negotiatie*-Wertpapier meist f 1000 kostete, beschränkte sich der Investorenkreis auf die besser gestellten Bürger. Oft waren es mehrere Mitglieder derselben Familie, die gleichzeitig Geld in einer oder mehrere *negotiaties* investiert hatten. Es wurde gewissermaßen zur Mode innerhalb der Oberschicht, sein Kapital via *negotiaties* in westindische Plantagen anzulegen. Vgl. Rademakers, *Men beloofde*, 47-49.

¹⁷⁹ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 76.

Saldo der Pflanzler haben musste: Die Kaufmann-Bankiers bzw. Fondsmanager in der Republik, die das Konto des Pflanzers höchstpersönlich verwalteten. Die Offenlegung der wirklichen Situation in Suriname lag ihnen fern, denn sie verdienten an ihr wie kein anderer.

Rücksichtslose Manager

Der Kaufmann-Bankier bildete den Angelpunkt der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Suriname und der Republik. In seiner Rolle als Fondsmanager verstärkte sich diese Position. Er organisierte nicht nur den Vertrieb der Plantagenprodukte und erledigte Besorgungen für den Pflanzler, sondern kümmerte sich auch um die Auszahlung der Zinsen an die Investoren und führte Buch über die Ausgaben und Einnahmen des Pflanzers. Er saß, wie van Stipriaan es ausgedrückt hat, wie eine Spinne im Netz der transatlantischen Beziehungen.¹⁸⁰ Nicht unbedeutend war hier vor allem die Tatsache, dass der Fondsmanager in dieser Konstellation kaum ein Risiko einging. Das Geld, das er in großen Summen den Pflanzern in Suriname zur Verfügung stellte, war nicht seines, sondern kam aus den Taschen der *obligatiehouders*. Im Gegensatz zur herkömmlichen Praxis verführte das *negotiatie*-System dazu, alle Vorsicht fahren zu lassen. War der Kaufmann vorher im Falle eines Ruins des von ihm betreuten Pflanzers unmittelbar betroffen gewesen, so war er im neuen Kredit-system nur der Vermittler zwischen Investoren und Plantagenprojekt. Die vorher üblicherweise nicht überstiegene Schuldengrenze einer Plantage von ca. f 20.000 galt plötzlich nicht mehr; ohne größere Bedenken verschaffte er den Pflanzern immer größere Kreditsummen.¹⁸¹

Im Grunde waren die langfristige Rentabilität der Plantage und die vertragsgemäße Ablösung der Schuld für den Fondsdirektor nicht interessant. Letzteres hätte nämlich das Ende des Deals und damit seiner einträglichen Rolle als Kommissionär bedeutet. Da er seine Dienste als Kaufmann und Bankier für den Pflanzler auf Provisionsbasis leistete, verdiente er so oder so an der Plantage, unabhängig vom Grad der Verschuldung. Sein Interesse war eigentlich gegenläufig zu dem des Pflanzers, der die Kosten bis zum Verkauf so gering wie möglich halten wollte: Je höher die Ausgaben, die der Kaufmann in der Republik tätigte, desto höher die Provision,

¹⁸⁰ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 75.

¹⁸¹ Idem, *Surinaams contrast*, 220.

die er dafür einkassieren konnte. Dass dadurch die Schulden des Pflanzers zusätzlich anstiegen, störte ihn nicht. Es kam sogar oft vor, dass der Fondsmanager die Zinsen aus seiner eigenen Tasche bezahlte, wenn der Pflanze am Stichtag dazu nicht fähig war. Er tat dies einerseits, um das Vertrauen der Investoren nicht zu verlieren, andererseits, um eine Verlängerung der Vertragsdauer zu erwirken.¹⁸²

Der Übergang von solchen Maßnahmen zu betrügerischen Absichten war fließend. Es gab zwar ein Kontrollorgan, bestehend aus zwei Vertretern der an der *negotatie* beteiligten Investoren, gegenüber welchem der Fondsmanager Rechenschaft über sein Handeln ablegen musste.¹⁸³ Doch den genauen Überblick über die Geldströme behielt letztlich nur er. Van Stipriaan hat die verschiedenen Wege entlarvt, auf denen diese „unreliable ‚brokers‘“ Fondsgelder veruntreuten.¹⁸⁴ Ein Beispiel ist bezeichnend: Der schon erwähnte Rotterdamer Bankier Hudig zahlte jährlich 5% Zinsen vom eingesetzten Kapital an seine *obligatiehouders* aus, verlangte aber von den Plantagenbesitzern 6%, und zwar auf die totale Schuld, d.h. inklusive der überfälligen Zinsen, die er den Pflanzern mit privaten Mitteln auslegte. Die Differenz behielt er. Im Fall der Plantage Somerszorg, die 1769 f 150.000 aus seinem Fonds bekommen hatte, bezahlte er 1778 die angestauten Zinsschulden in der Höhe von f 42.442 aus eigener Tasche. An die Investoren zahlte er 5% von den f 150.000 aus, ließ jedoch den Eigentümer der Plantage weiterhin 6% Zinsen auf die gesamten f 192.442 bezahlen. Vom Differenzbetrag in der Höhe von f 4.046 – fast 10% der geliehenen Summe – sahen die *obligatiehouders* nichts.¹⁸⁵

Obiges Beispiel, keineswegs ein Einzelfall, verdeutlicht die überlegene Position der Manager dieser *negotatie*-Fonds: „They were in a position to soothe the investors with promises of future payments on the one hand, and to fleece the planters on the other.“¹⁸⁶ Dies war ein klarer Fehler in der Konstruktion der *negotatie*. Aber wie hätte es anders sein können? Sie war von einem Bankier erfunden worden, der sich selber diese Rolle zurechtgeschnitten hatte. Durch das rücksichtslose Handeln der Fondsdirektoren kamen die Pflanze mit der Zeit immer mehr in

¹⁸² Rademakers, *Men beloofde*, 14. Rademakers beschreibt einen Fall, in dem der schon genannte Fondsmanager Hudig so weit ging, dass er eine sofortige Abbezahlung der Schuld zwar akzeptieren, jedoch das Vertragsverhältnis um keinen Preis beenden wollte.

¹⁸³ Rademakers, *Men beloofde*, 15f.

¹⁸⁴ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 80f.

¹⁸⁵ Idem, *Surinaams contrast*, 221.

¹⁸⁶ Idem, *Debunking Debts*, 80.

Bedrängnis. Letztlich musste dies auch zu Lasten der Investoren gehen, denn ewig konnte sich die Schuldenspirale nicht weiter in die Höhe drehen. Das bedrückte den Fondsmanager aber nicht sonderlich. Solange noch Kaffee, Zucker oder Baumwolle auf den Markt gebracht wurden, waren seine Einnahmen sicher. Im Fall von Insolvenz der Plantage und Fälligwerden der Hypothek würde er als erster seine Schäfchen ins Trockene bringen können, denn die finanziellen Abwicklungen liefen vor- teilhafter Weise über das von ihm verwaltete Konto.¹⁸⁷

Der geschilderte Fall von Somerszorg zeigt auch: Der Manager der *negotiatie* hatte mehr Überblick als alle anderen Parteien. Er kannte die debet-Seite des Kontos des Plantagenbesitzers und griff sogar ins eigene Portemonnaie, um die Rechnun- gen vordergründig zu begleichen. Er muss somit genau gewusst haben, dass die Kre- dite nicht im Verhältnis standen zur Kapazität der Plantagen. Neben dem übermäch- tigen Fondsmanager war nach van Stipriaan dieses Missverhältnis von Kredit und Einträglichkeit der Plantage die zweite große Schwachstelle des *negotiatie*-Systems.

Ungedeckte Kredite

Jeder *negotiatie*-Vertrag wurde auf Basis des geschätzten Plantagenwertes verein- bart. Von ihm leitete sich die Höhe des Kredits ab, den der Pflanze aufnehmen konnte, denn die Plantage durfte mit einer Summe von bis zu fünf Achtel des Schätz- wertes *vernegotiëerd*, d. h. beliehen werden. Die Taxierung erfolgte durch einen be- eidigten Schätzer, den sogenannten *priseur* in Suriname, der eine Inventur machte und das Kapital der Plantage anhand einer Wertbestimmung von Gebäuden und Ma- schinen, Sklaven sowie Grund mitsamt Anbaukultur errechnete.¹⁸⁸

Sklaven machten einen Großteil des Gesamtwerts der Plantage aus. Sie waren teuer in der Anschaffung und machten in den 1750ern und 1760ern ein knappes Drittel des gesamten Schätzwertes aus.¹⁸⁹ Die Sklavenpreise am Markt variierten je nach Brauchbarkeit des feilgebotenen Individuums, welche wiederum von Faktoren wie Geschlecht, Ausbildung, Alter und anvisierter Funktion – ob Haus- oder Feldsklave oder Handwerker – abhängig war.¹⁹⁰ Van Stipriaan hat auch hierzu Daten

¹⁸⁷ Die genaue Vorgehensweise im Insolvenzfall wurde in den *negotiatie*-Verträgen offenbar nicht geregelt. Es ist auch nicht deutlich formuliert, wer der eigentliche Hypothekar in der Konstellation ist. Vgl. den transkribierten Vertrag einer *negotiatie* (1774) bei Rademakers, *Men beloofde*, 11.

¹⁸⁸ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 100.

¹⁸⁹ *Ibidem*, 104.

¹⁹⁰ *Ibidem*, 101f.

zusammengetragen und festgestellt, dass der durchschnittlich geschätzte Wert zwischen 1750 und 1779 stets mehr als das doppelte des durchschnittlichen Kaufpreises betrug. Eine Erklärung hierfür ist, dass der Wert derjenigen Sklaven stieg, die längere Zeit auf der Plantage gelebt hatten und inzwischen besser in der Feld- oder Hausarbeit geschult waren. Sklaven galten als Arbeitskapital: Je effizienter ein Sklave wurde, desto mehr wert wurde er aus Sicht des Pflanzers.¹⁹¹ Diese Wertsteigerung wurde bei der Taxierung berücksichtigt. Trotzdem mutet der hohe Schätzwert willkürlich an, zumal er im Lauf der Zeit viel steiler anstieg als die steigenden Marktpreise (Diagramm 3).¹⁹² Dies kann kaum auf eine höhere Produktivität pro Kopf zurückgeführt werden, denn die Effizienzkurve eines einzelnen Feldsklaven konnte nicht kontinuierlich ansteigen.

Auch hinsichtlich des Bodens ist fraglich, inwiefern der vom *priseur* festgelegte Wert die Realität spiegelte. Offenbar wurde bei den Taxierungen den unbearbeiteten Flächen der gleiche Wert zugesprochen wie den bearbeiteten. Der spekulative Charakter der Taxierungspraxis wird vor allem in diesem Punkt deutlich. Erst ab 1780 wurde ein Unterschied gemacht zwischen den drainierten und bepflanzten Äckern und den Flächen, die ihre Produktivität noch nicht unter Beweis gestellt hatten und in die der Pflanzler noch kein Kapital investiert hatte.¹⁹³ Der Taxwert des Bodens wurde zusätzlich verzerrt durch Spekulation mit dem inzwischen knapp gewordenen Plantagengrund in den 1760ern.¹⁹⁴ Nur bei Gebäuden und Maschinen scheint man sich bei der Bewertung stets an den realen Verhältnissen, d.h. am Zustand des Materials und der Bauten, orientiert zu haben.¹⁹⁵

Sowohl von Zeitgenossen als auch von Historikern seit dem 19. Jahrhundert wurde oft behauptet, bei den hohen Taxwerten sei Betrug im Spiel gewesen.¹⁹⁶ Van

¹⁹¹ Allerdings bestimmte nicht nur ein rationaler, an der Produktivität interessierter Gedanke den Preis. Mulattinnen und Mulatten wurden als hochwertiger erachtet als vollblütig schwarze Sklaven und Sklavinnen. Der Besitz solcher halbweißen Bediensteten galt als Statussymbol, was sich auch in den Preisen am Markt ausdrückte. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 102.

¹⁹² Van Stipriaan *Surinaams contrast*, 103.

¹⁹³ *Ibidem*, 121. Der Wert des bearbeiteten Teils der Plantage wurde dann an den darauf angebauten Pflanzen gemessen.

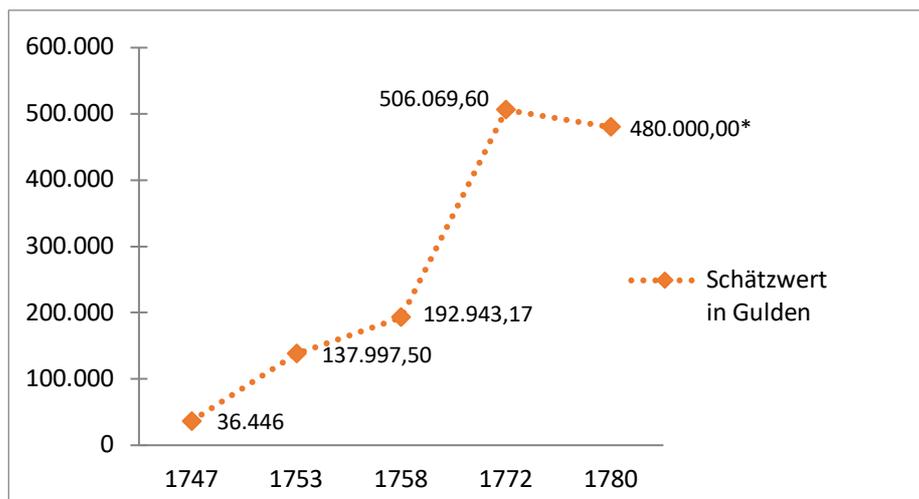
¹⁹⁴ In der Zeit war fast aller Grund, der für Plantagenanbau geeignet war von der *Sociëteit van Suriname* an Pflanzler vergeben worden. Es herrschte also Bodenmangel, und die Pflanzler begannen, Stücke ihres eigenen Hinterlands an Nachbarn zu verkaufen. In der Folge stiegen die Preise enorm an. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 121f.

¹⁹⁵ *Ibidem*, 118f.

¹⁹⁶ Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 261 und 303. Kesler, *Amsterdamsche bankiers*, 505. Emmer, *Het zwarte gat*, 113. Van Stipriaan zitiert eine zeitgenössische Stimme aus der Kolonie in *Surinaams contrast*, 217. Zufälligerweise handelt es sich hier um Walter Kennedy, den Bruder des ersten Mannes

Stipriaan hat mit seinen Untersuchungen dieser Unterstellung mehr Halt gegeben. Die Pflanzer waren durchaus interessiert an einer höheren Bewertung ihrer Plantage, denn damit erreichten sie die Ausstellung eines höheren Kredits. Außerdem sollten die hohen Taxwerte das Vertrauen der niederländischen Investoren in die Bonität des Unterpfands stärken.¹⁹⁷ Die Rede von korrupten *priseurs*, die die Plantagen unverhältnismäßig hoch bewerteten, ist also nicht abwegig. Um solchen Betrügereien Einhalt zu gebieten, wurde 1764 von der Regierung in Suriname bestimmt, dass jede Taxierung vom *Hof van Politie* nachgeprüft werden müsse.¹⁹⁸ Zwar ist belegt, dass 1771 und 1773 einige unlautere *priseurs* vom *Hof van Politie* zur Rechenschaft gezogen und bestraft wurden.¹⁹⁹ Die verschärften Maßnahmen werden jedoch nicht viel genützt haben, denn die Mitglieder des kolonialen Verwaltungsorgans inklusive Gouverneur waren selbst alle Plantagenbesitzer und somit in das Plantagengeschäft verwickelt.

Diagramm 1: Entwicklung des Schätzwerts von Visserszorg, 1749 – 1780



* Da in der Inventur von 1780 nur die bearbeiteten Flächen taxiert wurden, handelt es sich hier um einen grob rekonstruierten Schätzwert. Der Wert der Gebäude blieb bis Anfang des 19. Jahrhunderts recht stabil (van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 118f), weshalb ich denselben Wert wie 1772 angenommen haben. Was die Sklaven und die unbearbeiteten Flächen betrifft, habe ich mich an den durchschnittlichen Taxwerten der 1780er Jahre orientiert.

Quellen: Für die Schätzwerte 1747, 1753, 1758 und 1772 siehe NL-HaNA 1.05.11.14 Inv.nr. 690 (fol. 400), 691 (fol. 701), 202 (fol. 797), 253 (fol. 596). Der Schätzwert von 1780 ist rekonstruiert aus der Taxierung des bearbeiteten Bodens, siehe NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252, fol. 567, und den durchschnittlichen Taxwerten für die anderen Produktionsfaktoren nach van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 104 (für die Sklaventaxwerte) und 122 (für die unbearbeiteten Flächen).

von Anna Catharina Roux-Arnaud, der sich 1766 in einem Brief an den schon erwähnten Kaufmann F. W. Hudig über *opgesmukte prisatien* (aufpolierte Taxierungen) beschwerte.

¹⁹⁷ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 214.

¹⁹⁸ Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 261.

¹⁹⁹ Ibidem, 304.

Die besagte Taxierungspraxis hatte eine spektakuläre Wertsteigerung der surinamischen Plantagen zur Folge. Der durchschnittliche Taxwert von Kaffeeplantagen stieg im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts von f 183.187 auf f 311.607.²⁰⁰ Da die Höhe der Kredite an den Plantagenwert gekoppelt waren, wuchs auch ihr Volumen: Allein zwischen 1765 und 1770 wurden für 200 Plantagen 17,5 Millionen Gulden an Hypotheken aufgenommen.²⁰¹ Darüber hinaus wurden die Kredite von sicherlich 28 Plantagen um mindestens 1,8 Millionen Gulden aufgestockt.²⁰² Im Zuge der *negotiatie*-Praxis wurde es üblich, die Plantagen regelmäßig neu bewerten zu lassen, oftmals im Abstand von ein bis zwei Jahren. Auch die Plantage Visserszorg wurde mehrmals taxiert, nämlich 1747, 1753, 1758, 1772 und 1780 (siehe Diagramm 1).

Visserszorg wurde nur einmal während Jaques' Zeit als Verwalter und Besitzer dieser Plantage, d.h. zwischen seiner Heirat mit Anna Catharina 1759 und seinem Tod 1780 taxiert.²⁰³ In dieser Periode war die Wertsteigerung am signifikantesten: Der Schätzwert von Visserszorg stieg zwischen 1758 und 1772 um mehr als das Zweieinhalbfache. Die Inventuren, die im Zuge der Taxierungen gemacht wurden, werfen ein besseres Licht auf die Entwicklung des Taxwertes von Visserszorg: 1747 kaufte Anna Catharina Arnaud eine kaum urbar gemachte Plantagenfläche von 500 *akkers* (ca. 215 ha) mit gerade mal 30 Sklaven darauf. Sechs Jahre später war der Wert um fast das Vierfache gestiegen: Es arbeiteten mehr als dreimal so viele Sklaven auf den Äckern und es wurde schon Kaffee produziert. Auch bei der nächsten Taxierung 1758 scheint die Wertsteigerung um 39,8% noch im Verhältnis zur Expansion der Produktionsfaktoren gestanden zu haben. Die Sklavenzahl war auf 150 (+48,5%) gestiegen und die Anbaufläche war um 84 ½ *akkers* (ca. 36 ha) größer geworden (Tabelle 1).

²⁰⁰ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 213.

²⁰¹ *Ibidem*, 217. Dabei muss berücksichtigt werden, dass diese Summe nur fünf Achtel des Gesamtwertes der Plantagen abbildete, der 28 Millionen betrug.

²⁰² *Ibidem*. Laut Stipriaan betrafen die *negotiaties* zu 85% Kaffeeplantagen.

²⁰³ Sowohl im Vergleich zu anderen Plantagen als auch im Vergleich zur Schätzung von Visserszorg bis 1758 im Sechs- und Fünfjahresabstand sind das sehr wenige Taxierungen. Ich vermute, dass Jaques den Wert von Visserszorg öfters schätzen ließ, als das vorhandene Datenmaterial suggeriert.

Tabelle 1: Inventuren und Schätzwerte Visserszorg

	Eigentümer	Fläche	Bearbeitete Fläche **	Sklaven	Anbau- produkte	Schätzwert
1747	Anna C. Arnaud	500 <i>akkers</i> (215 ha)	62 ½ <i>akkers</i> (27 ha)	30	Kaffee, Bananen, Maniok, Tannia	f 36.446,-
1753	Anna C. und Charles Kennedy	500 <i>akkers</i>	160 ½ <i>akkers</i> (63 ha)	101	Kaffee, Tannia, Bananen	f 137.997,50
1758	Anna C. Kennedy-Arnaud	500 <i>akkers</i>	245 <i>akkers</i> (105 ha)	150	Kaffee, Bananen, Maniok, Mais	f 192.943,17
1772	Jaques und A. C. Roux	1000 <i>akkers</i> (430 ha)	386 <i>akkers</i> (166 ha)	338	Kaffee, Kakao, Bananen, Holz, Tannia	f 506.069,60
1780	Elisabeth Roux-Dandiran	1000 <i>akkers</i>	476 <i>akkers</i> (205 ha)	328	Kaffee, Baumwolle, Bananen, Mais, Tannia	(f 192.304,-)* f 480.000**

* Der Wert ist in Klammern gesetzt, weil bei dieser Taxierung nur die bewirtschafteten Flächen bewertet wurden.

** Rekonstruierter Schätzwert, vgl. Diagramm 1.

*** Die bewirtschaftete Fläche inkludiert auch den Anbau von Sklavenkost und Getreide.

Quellen: NL-HaNA 1.05.11.14 Inv.nr. 690 (fol. 379-400), 691 (fol. 695-701), 202 (fol. 781-798), 253 (fol. 575-597), 252, (fol. 584-566).

Betrachtet man ausschließlich das relative Wachstum der Produktionsfaktoren, so wirkt der enorme Sprung von f 192.943,17 bei der Taxierung 1758 auf f 506.069,60 in 1772 ebenfalls gerechtfertigt. Die Wertsteigerung um 162,3% scheint aus der Verdoppelung der Plantagenfläche, der um 57,5% vergrößerten Anbaufläche und dem Anstieg der Sklavenzahl um 125,3% zu resultieren.

Die Expansion der bewirtschafteten Flächen bedeutete eine höhere Kaffeeproduktion und rechtfertigte somit sicherlich ein Ansteigen des Wertes. Es ist jedoch fragwürdig, ob die neue Fläche von 500 *akkers* den Wert von Visserszorg so sehr gesteigert hat. Es handelte sich hierbei um kostenloses Hinterland, das Jaques sehr wahrscheinlich erst 1770 von der *Sociëteit van Suriname* zur Urbarmachung bekommen hatte.²⁰⁴ Abgesehen davon, dass das sumpfige Hinterland weniger fruchtbar

²⁰⁴ Auch die vier benachbarten Plantagen auf beiden Seiten (Zorgvliet, Alkmaar, Leliendaal und Marienburg, siehe Abb. 7) haben in 1770 ein Stück von 500 *akkers* dazubekommen, vgl. Diklands

war als die Region direkt am Fluss,²⁰⁵ konnte die Kaffeeproduktion innerhalb von zwei Jahren nicht weit gediehen sein, selbst wenn Jaques sofort nach Vergabe des Grundes mit der Bepflanzung begonnen hätte. Kaffeebäume brauchen volle vier Jahre, um auszuwachsen, und erreichen erst im zwölften Jahr ihre maximale Produktivität.²⁰⁶

Auch der steile Anstieg der Sklavenpopulation auf Visserszorg kann nicht ohne weiteres in eine entsprechende Produktionssteigerung übersetzt werden. Mehr als ein Drittel war nicht bis kaum produktiv: In der Inventur von 1772 wurde ein knappes Drittel der Sklaven als Kinder vermerkt.²⁰⁷ Weitere zehn Prozent waren aufgrund von Alter oder Krankheit arbeitsunfähig und somit unproduktiv (siehe Diagramm 4, Kap. II. 3.3.2.). Wie viele Sklaven in den 14 Jahren neu dazugekauft wurden, lässt sich nicht zurückverfolgen. Es ist jedoch anzunehmen, dass Jaques 1770 mehr Arbeitskräfte angeschafft hat, um die neue Fläche bewirtschaften zu können. Einerseits bedeuteten neue Sklaven eine Investition und Wertsteigerung des Betriebskapitals, andererseits mussten diese erst noch eingearbeitet werden.

Van Stipriaan hat mit der Plantage Bleyenhoop einen vergleichbaren Fall beschrieben.²⁰⁸ Ihr Wert hatte sich zwischen 1765 und 1773 mehr als verdoppelt. Auch hier war die beachtliche Wertsteigerung teils auf die Expansion der Produktionsfaktoren zurückzuführen. Der Rest war van Stipriaan zufolge das Ergebnis einer spekulativen Aufwertung, vor allem hinsichtlich der Sklaven und des Bodens, um eine Aufstockung des Kredits beantragen zu können.²⁰⁹ Für Visserszorg kann man ebenfalls einen erstaunlichen Anstieg des Werts dieser beiden Produktionsfaktoren

Portfolios „Koffieplantage Leliendaal“ (2008), „Plantage Alkmaar“ (2017), „Plantage Marienburg“ (2010) und „Koffieplantage Zorgvliet“ (2012), im *Suriname Heritage Guide*. Im Fall von Marienburg scheint der Besitzer schon länger einen Antrag auf die Bewirtschaftung des Hinterlandes gestellt zu haben, der dann im Sommer 1770 bewilligt wurde. Vermutlich hat die *Sociëteit van Suriname* vorher diese Stücke Land zurückgehalten.

²⁰⁵ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 57. Außerdem war die Urbarmachung des Hinterlandes viel beschwerlicher, da dort ein aufwendiges Abwassersystem installiert und instandgehalten werden musste.

²⁰⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 130.

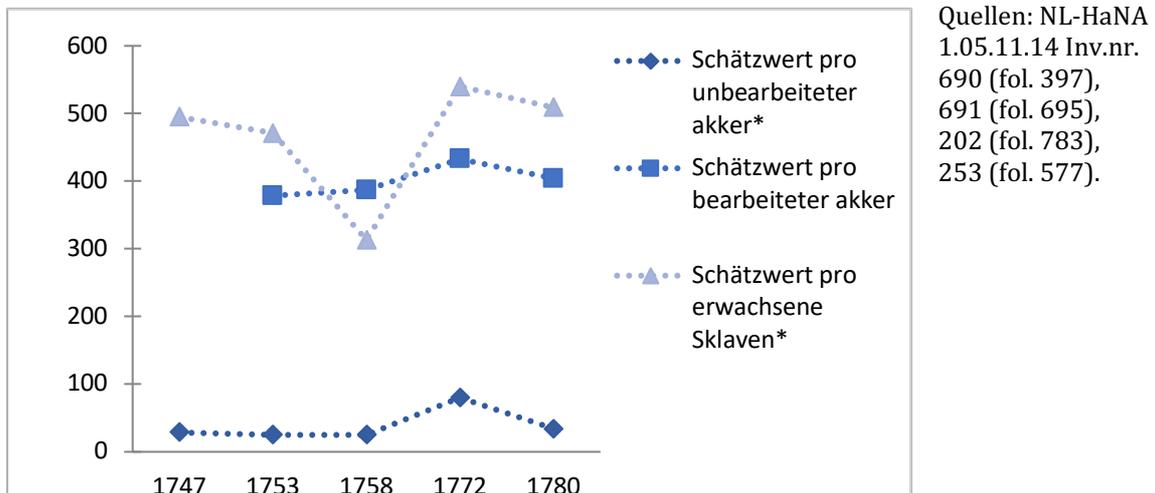
²⁰⁷ 107 der 338 Sklaven waren Kinder (50 Jungen und 57 Mädchen). NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 235, fol. 593-597. In 1758 waren es 21 Kinder, NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 202, fol. 796-97.

²⁰⁸ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 212f.

²⁰⁹ *Ibidem* 213: „So stieg der durchschnittliche Wert eines Sklaven um 50%, obwohl ein nicht unansehnlicher Teil von ihnen noch kaum an Plantagenarbeit gewöhnt war und die Kaufpreise gleichgeblieben waren. Der durchschnittliche Wert eines Kaffeeackers stieg um 59%, obwohl 1773 fast die Hälfte der Bäume noch zu jung war, um schon vollständig Früchte tragen zu können. Und schließlich schien der allgemeine Bodenwert um 173% gestiegen zu sein, ohne dass es dazu einen Grund gegeben hätte. Es ist offensichtlich, dass der Preis hochgedrückt wurde, um mehr Kredit zu bekommen.“ (m. Ü.)

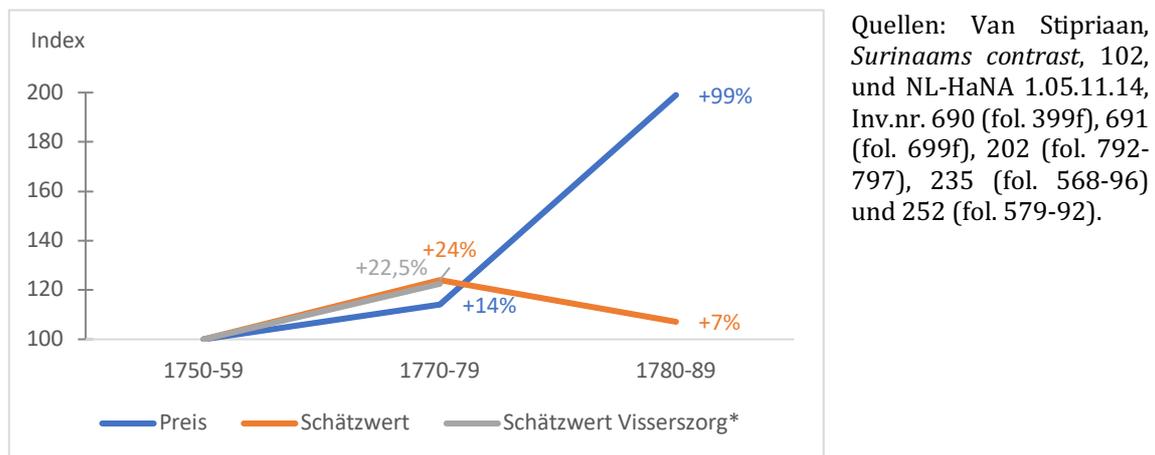
beobachten (siehe Diagramm 2): 1753 und 1758 wurden 26 Gulden pro unbearbeiteter *akker* veranschlagt, 1772 waren es plötzlich 80 Gulden;²¹⁰ der Durchschnittswert der erwachsenen Sklaven stieg von ca. 310 auf 540 Gulden pro Kopf.²¹¹

Diagramm 2: Entwicklung der durchschnittlichen Schätzwerte der Produktionsfaktoren Grund und Arbeit auf Plantage Visserszorg, 1749-1780



* Der Wert für 1780 orientiert sich an den Durchschnittswerten von van Stipriaan für die 1780er Jahre in Van Stipriaan, *Surinaams Contrast*, 104. Vgl. Diagramm 1.

Diagramm 3: Prozentuale Entwicklung Sklavenpreise und Schätzwerte 1750 – 1789 (Index: Basis 1750-59)



* Für den Zeitraum 1750-1759 habe ich einen Durchschnitt der Taxierungen von 1747, 1753 und 1758 verwendet. Da mir keine Daten für die 1760er vorliegen, habe ich diese ausgelassen.

²¹⁰ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 691 (fol. 695), 202 (fol. 781), 235 (fol. 575).

²¹¹ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 202 und 235. In dieser Rechnung sind die Kinder nicht inkludiert, da es 1772 viel mehr Säuglinge und Kleinkinder gab, die für nur 50-80 Gulden geschätzt wurden. Ein Vergleich mit 1758 ergäbe ein verzerrtes Bild.

Diagramm 3 zeigt, dass sich die prozentuale Entwicklung der Schätzwerte für die Sklaven von Visserszorg mit der Steigung aus den von van Stipriaan errechneten Durchschnittswerten ungefähr deckt. Die spekulative Aufwertung, von der Stipriaan spricht, ist hier gut zu sehen: Die Schätzwerte steigen steiler an als die Sklavenpreise.²¹² Dass die Taxierung sich unabhängig vom Schätzwert entwickelte, lässt sich mit noch größerer Klarheit mit Blick auf die Jahre 1780-89 sagen. Die Schätzwerte sanken, während die Sklavenpreise, bedingt durch das knappe Angebot an Sklaven in dieser Periode, steil anstiegen.²¹³ Aus der Rückschau ist dies ein deutlicher Hinweis auf eine vorangegangene Blase. Der so plötzlich abfallende Schätzwert lässt sich zum Teil damit erklären, dass aufgrund der zurückgegangenen Sklavenimporte und der schweren Schuldenlast kaum neue Sklaven angeschafft wurden; in der Folge alterte die Sklavenpopulation auf den Plantagen und die Bewertungen fielen geringer aus.²¹⁴ Der andere Teil der Erklärung muss jedoch in der Tatsache gesucht werden, dass die hohen Taxierungen nicht haltbar gewesen waren. Die extreme Auseinanderentwicklung von Schätzwert und Marktpreis spricht für sich.

Nach Jaques' Tod 1780 wurde eine sehr genaue Inventur von Visserszorg gemacht, bei der neben den Produktionsfaktoren sogar die Möblierung des Pflanzershauses dokumentiert wurde. Seltsamerweise wurde ausschließlich die bewirtschaftete Fläche mit f 192.304 taxiert. Warum keinem der übrigen gelisteten Objekte und Sklaven ein Wert zugewiesen wurde, wird in dem Dokument nicht erklärt. Vielleicht plante Jaques' Witwe Elisabeth Roux-Dandiran, einen Verwalter einzustellen. Anwärter für diesen Posten interessierten sich besonders für Zustand und Produktivität der Kaffeebäume und der Anbaufläche, da ihre Bezahlung auf Provision basierte.²¹⁵ Dennoch bleibt die Frage ungeklärt, warum die anderen Produktions-

²¹² Was man an diesem Diagramm aufgrund der Zusammenfassung der Daten in Dekaden nicht gut erkennen kann, ist die Divergenz der Steigungskurven um 1770 herum: Seit 1750 war der Kaufpreis um 14% gestiegen, der Schätzwert jedoch um ganze 29%. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 103. Die Spitze der Taxwerte wurde Mitte der 1770er erreicht, danach fielen die Werte. Aus diesem Grund relativiert sich der Wert für die 1770er wieder etwas und ist nur eine Steigerung um 24 Prozentpunkte zu erkennen.

²¹³ Die ab Mitte der 1770er weniger werdenden Sklavenimporte begründet van Stipriaan mit dem Verlust der Kreditwürdigkeit Surinames. Idem, *Surinaams contrast*, 105. Rik van Welie erweitert dieses Argument mit dem Hinweis darauf, dass die Republik sukzessive an internationaler Bedeutung verlor, vor allem gegenüber England, dem neuen „major player“ der Seefahrt. Idem, *Slave Trading and Slavery in the Dutch Colonial Empire: A Global Comparison*, in: *Nieuwe West-Indische Gids*, 2008, 47-96, 65.

²¹⁴ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 103. In dieser Hinsicht kann man von einem indirekten Zusammenhang zwischen den gestiegenen Marktpreisen und den sinkenden Taxwerten sprechen.

²¹⁵ Verwalter wurden mit 10% der Ernteerträge entlohnt. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 293.

faktoren nicht bewertet wurden. Immerhin wurde der Zustand der Gebäude und Maschinen ausführlich beschrieben sowie die Brauchbarkeit der Sklaven genau vermerkt. Womöglich ging es bei der Taxierung 1780 nicht mehr darum, das Gesamtkapital von Visserszorg festzustellen, um neuen Kredit aufnehmen zu können. Viel eher scheint es, als habe man die Rentabilität des Betriebes ermitteln wollen. Vielleicht hatte man zu diesem Zeitpunkt eingesehen, dass der hohe Taxwert von 1772 keine realistische Aussage über das Potential der Plantage zuließ.

So rätselhaft diese Bestandsaufnahme auch scheinen mag, kann sie vielleicht doch als Hinweis auf veränderte Zustände dienen. Sowohl in der Republik als auch in Suriname erkannte man ab Mitte der 1770er Jahre – in der Zeit, in der die meisten Ablösungszahlungen hätten beginnen sollen – dass es den Plantagenbesitzern unmöglich sein würde, die mit den steigenden Taxwerten immer größer werdenden Schulden jemals auch nur annähernd zurückzuzahlen. Allein die Zinszahlung über solch enorme Kreditsummen stellte oft das Vielfache eines Jahresertrags dar.²¹⁶ Durch die überfälligen Zinszahlungen überstieg die Schuldenlast bald die vereinbarten fünf Achtel des Schätzwertes bei weitem.

Der Fehler liegt klar auf der Hand: Anstatt das Kreditvolumen am geschätzten Plantagenkapital festzumachen, hätte man die Höhe der Darlehen nach der Rentabilität des Plantagenunternehmens, gemessen am Produktionspotenzial und den Durchschnittspreisen am europäischen Markt, ausrichten müssen.²¹⁷ Stattdessen hatte sich eine Taxierungspraxis etabliert, die für Korruption und Spekulation anfällig war und zu einer künstlichen Wertsteigerung führte, die den stets höheren Krediten keine reelle Deckung geben konnte. Der Gouverneur Jean Nepveu brachte 1779 in einer öffentlichen, die Taxierungen betreffenden Kundmachung das Problem auf den Punkt. Er konstatierte: Die Höhe eines Plantagenkredits

moet (...) worden gecalculeert en opgemaakt uit het provenue der producten en revenuen, gefixeert op een middelbaare calculatie van de quantiteit

²¹⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 214. Eigentlich hätte man schon Ende der 1750er gewarnt sein können, dass die Erträge die Schulden nicht wettmachen konnten. 1757, nach dem Tod von Willem Deutz, der 1753 mit den ersten *negotiaties* begonnen hatte, stellte sich heraus, dass die für ca. 90 Plantagen zusammengetragene Kreditsumme von 3,7 Millionen Gulden aufgrund nicht gezahlter Zinsen um eine Schuld von weiteren f 900.000 übertroffen wurde. Der Schrecken über dieses finanzielle Fiasko im renommierten Handelshaus Deutz währte nicht lange. Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges setzte sich der *negotiatie*-Boom in Gang. Idem, *Debunking Debts*, 76.

²¹⁷ *Ibidem*, 80.

*en prijs der producten, en uit vergelijking van het employ dat van dat pro-
venue in een voorhanden zijnde geval moet worden gemaakt.* ²¹⁸

Ob sich der gesunkene Taxwert von Visserszorg aus 1780 an den von Nepveu benannten Kriterien „Produktivität“ und „Durchschnittspreise“ orientierte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Allerdings wurde bei dieser Inventur, im Gegensatz zu 1772, genau unterschieden zwischen „gut“, „sehr gut“ und „mäßig gut“ stehenden Kaffeebäumen. Auch bei den Sklaven ging der *priseur* viel differenzierter vor. Er achtete auf ihren Gesundheitszustand und notierte, ob sie von wenig oder von gar keinem Nutzen waren. Es wirkt, als ob hier versucht wurde, einen realistischeren Unternehmenswert zu ermitteln.

Die Offenbarung der Krise: Verschuldete Pflanzler und düpierte Investoren

Die Wertentwicklung von Visserszorg und die finanzielle Situation von Jaques lassen den Spekulationsrausch erahnen, der im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts die surinamische Plantagenwirtschaft bestimmte. Die Plantagen wurden immer höher bewertet, während die Schulden nicht weniger wurden. Im Gegenteil, die spekulative Wertsteigerung der Plantagen führte zu einer Kapitalüberschwemmung der niederländischen Kolonie, die den Schein von Prosperität vermittelte, in Wirklichkeit aber den Schuldenberg in die Höhe trieb.

Auch Jaques konnte sich offenbar nicht aus seinen finanziellen Schwierigkeiten befreien, obwohl Größe und Wert der Plantage Visserszorg in 1772 vielversprechend wirkten. 1774 berichtet Theodore seinen Geschwistern, dass der Onkel Ärger mit *Lettres de Change Protesté*, sog. Wechselprotesten, habe.²¹⁹ Das bedeutet, dass die Wechsel, mit welchen Jaques Rechnungen bezahlen wollte, von seinem Bankier in der Republik aufgrund von mangelhafter Kreditwürdigkeit nicht akzeptiert wurden. 1779 erhielt Jaques von der Firma Harman van de Poll & Co., bei der seine Plantage Rouxgift *vernegotieerd* war, eine notariell beglaubigte Mahnung wegen überfälliger Zinszahlungen.²²⁰ Ein weiterer Hinweis auf seine Verschuldung ist die Inventur

²¹⁸ Jean Nepveu nach Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 219. Freie Übersetzung: Die Höhe des Kredits muss berechnet werden aus dem Erlös der Produktion, wobei der Durchschnitt von Menge und Preis der Produkte berücksichtigt werden und ein Bezug zu den Ausgaben, die vom Reinerlös wieder abgezogen werden müssen, hergestellt werden muss.

²¹⁹ TJR 1774, 1.

²²⁰ Dikland, Suikerplantage Visserszorg, 22.

der Erbmasse nach seinem Tod: Witwe Elisabeth Roux-Dandiran ließ sich als *deliberend erfgename*, d.h. als Erbin unter Vorbehalt aufstellen, wahrscheinlich weil sie erst die Schuldenhöhe über Jaques' Besitz ermitteln wollte.²²¹

Es drängt sich hier die Frage auf, warum die Pflanzer in Suriname die Situation so eskalieren ließen. Wieso stiegen sie nicht aus oder änderten ihre Strategie, nachdem sie eingesehen hatten, dass sie auf diese Weise niemals genug produzieren und einnehmen würden, um die Schulden zu tilgen? Die Antwort ist einfach: Die surinamischen Plantagenbesitzer saßen in einer regelrechten Schuldenfalle. Wer sich auf eine *negotatie* eingelassen hatte, verfügte nicht mehr frei über die eigenen Finanzen. Das Konto befand sich in der Kontrolle des Kaufmann-Bankiers und die Plantage war zu fünf Achteln verpfändet. Aus der Rückschau urteilte ein anonymes Zeitgenosse, dass eine Plantage, die einmal in eine *negotatie* geraten war, nicht mehr in der Lage war, sich aus eigener Kraft aus dem „Würgegriff des Fonds“ zu befreien.²²²

Jaques selbst schreibt im Brief von 1767, dass seine Optionen sehr beschränkt seien. Er wolle so gerne nach Europa zurückkehren – aber die Plantagen einem Verwalter zu überlassen scheine ihm gefährlich. Alles zu verkaufen sei wohl die klügere Alternative, aber auch das eine heikle Angelegenheit *qui demande bien des précautions pour la Seureté des Deniers*.²²³ Offenbar war Jaques skeptisch, ob er seinen ansehnlichen Plantagenbesitz würde liquidieren können. Seine Zweifel waren durchaus berechtigt. Abgesehen davon, dass die meisten Pflanzer in dieser Periode mit ihren eigenen Schulden zu kämpfen und wohl kaum eine Summe von mehreren hunderttausend Gulden übrig hatten, gab es in den 1760ern Liquiditätsprobleme in der Kolonie: Bargeld war knapp und so bezahlte man größere Summen mittels des Wechselsystems, welches allerdings für Wucher und Betrug anfällig war.²²⁴ Nicht zuletzt war ein Wechsel immer mit der Unsicherheit verknüpft, ob am Ende der Kaufmann in Europa ihn akzeptieren würde.²²⁵ Auch in dieser Hinsicht wurde den Plantagenbesitzern der Ausstieg aus dem surinamischen Plantagengeschäft erschwert.

²²¹ Ibidem, 5.

²²² Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 225.

²²³ JR 1768, 2.

²²⁴ Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 99 und 116, FN 2. Hinzu kam, dass die Ausfuhr von Bargeld aus der Kolonie in dieser Zeit verboten wurde.

²²⁵ Ibidem, 116f. Julien Wolbers spricht im Zusammenhang mit Wechseln von „imaginärem Kredit“, Idem, *Geschiedenis van Suriname*, 307.

Tatsächlich sollte die Wechselpraxis in den 1770ern noch zum Tragen kommen, als die Schuldenkrise der surinamischen Plantagenbesitzer nicht mehr zu leugnen war. Jaques war bei weitem nicht der einzige, der sich mit „protestierten Wechseln“ konfrontiert sah. Dem Bericht des Gouverneurs Nepveu zufolge wurden in den Jahren 1770-71 drei- bis viermal so viele Wechsel als in den Vorjahren unter Protest zurückgeschickt.²²⁶ Wolbers schreibt von protestierten Wechseln im Wert von insgesamt 4 Millionen Gulden.²²⁷ Hier, so van Stipriaan, zeigt sich ein weiteres Mal die opportunistische Haltung der Bankiers bzw. Fondsmanager in der Republik.²²⁸ Sie zögerten nicht, mit dem Geld Dritter große Kreditsummen für die surinamischen Plantagen bereitzustellen. Sobald es allerdings darum ging, die von den Pflanzern ausgestellten Wechsel selber auszubezahlen, stellten sie deren Kreditwürdigkeit in Frage.

Protestierte Wechsel hatten ruinöse Folgen für den Pflanzler. Sie wurden in letzter Instanz zwar bezahlt, jedoch vom bezogenen Bankier als sog. *herwissel* („Wiederwechsel“) mit einer exorbitanten Strafgebühr von 25% an den Pflanzler *geretourneerd*.²²⁹ Van de Voort interpretiert dieses hohe Bußgeld als Abschreckungsmaßnahme der Bankiers, damit nicht zu leichtfertig Wechsel auf sie gezogen würden.²³⁰ Jene Maßnahme des Kaufmann-Bankiers, den Plantagenbesitzer erst für kreditunwürdig zu erklären, um ihm im nächsten Schritt noch mehr Schulden aufzubürden, mutet merkwürdig an. War es einfach nur Wucher? Aber wie hoch war die Wahrscheinlichkeit, alle 125% der Wechselsumme je wiederzusehen? Eine mögliche Erklärung ist, dass der Bankier sich durch diesen Schritt des notariell beglaubigten Wechselprotests im Fall von Insolvenz der Plantage gegenüber den *obligatiehouders* schadlos halten konnte. Hätte er den Wechsel anstandslos ausbezahlt, hätten ihm diese nämlich im Nachhinein vorwerfen können, leichtfertig mit dem Vermögen des Pflanzers umgesprungen und andere Gläubiger zu Lasten der Obligationäre

²²⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 218.

²²⁷ Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 307.

²²⁸ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 218.

²²⁹ Ibidem. Der Begünstigte (der sich den Wechsel ausbezahlen lassen ließ) konnte sich an einen Notar wenden, wenn der Bezogene (der Bankier) sich weigerte, den Wechsel zu akzeptieren. Mit einem vom Notar beglaubigten Wechselprotest wurde der Bezogene zum Zahlen angehalten. <http://alleamsterdamseakten.nl>. Eigentlich ist die Bezeichnung des retournierten *herwissel* nicht korrekt. Der Bankier schickte nicht den Wechsel an den Pflanzler zurück, sondern bezahlte ihn aus und schrieb den Bußbetrag von 25% auf die Debetseite. Nach Wolbers Berechnung erhöhte sich die Summe der Protestwechsel in Höhe von 4 Millionen Gulden durch die Strafgebühr um eine Million Gulden.

²³⁰ Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 117.

begünstigt zu haben.²³¹ Wie viel Berechnung hinter diesen Wechselprotesten stand und ob der Fondsmanager nicht auch auf den baldigen Ruin des Pflanzers spekulierte, muss dahingestellt bleiben.²³² Jedenfalls verdeutlicht die eigenartige Konstruktion des *herwissel* nochmals, wie mächtig die Position des Bankiers war. Er hatte als einziger den Überblick über die Schuldenverhältnisse des Pflanzers und wusste, wann er die Reißleine ziehen musste – nicht ohne sich vorher abgesichert zu haben. Kam es dann zur Insolvenz der Plantage, konnte er seine Belange sicherstellen und die Schulden auf die *obligatiehouders* abwälzen.²³³

Die vermehrten Wechselproteste Anfang der 1770er trugen sicherlich auch dazu bei, dass in der Republik das Vertrauen in die surinamische Plantagenwirtschaft verloren ging. Nach 1770 nahm die Bereitschaft, Geld in Kaffee und Zucker in Suriname anzulegen, deutlich ab. Ab 1776 wurde kaum noch investiert.²³⁴ Der Rückgang des Kapitalflusses in dieser Zeit hängt nicht etwa mit dem Amsterdamer Börsenkrach 1772/1773 zusammen, wie van de Voort angenommen hat, sondern mit der Taktung in den *negotiaties*.²³⁵ Nach acht bis zehn Jahren musste die erste Tranche der Hauptschuld zurückgezahlt werden. Viele *negotiaties* wurden in den frühen 1760ern, die meisten nach 1765 abgeschlossen. Die Pflanzter mussten also Anfang der 1770er und vor allem um 1775 herum mit der Ablöse beginnen. Hatten die Fondsmanager bis dahin die Investoren ruhigstellen können, indem sie hie und da rückständige Zinsen aus eigener Tasche ausgelegt hatten, so war die Krise nicht mehr zu verheimlichen, als es an die Rückzahlung des Kredits ging.

²³¹ Oostindie erwähnt eine Regelung in der von Hudig verwalteten *negotiatie* für die Plantagen Roosenburg und Mon Bijou, die eine Begrenzung der Wechsel vorsah, die der Bankier akzeptieren durfte. Oostindie, *Roosenburg*, 379.

²³² Dass der Kaufmann Bankier sich absicherte, deutet darauf hin, dass dieser eher die Insolvenz als die Rettung des Betriebes vor Augen hatte.

²³³ Oostindie hat in seiner Fallstudie über die beiden Plantagen Roosenburg und Mon Bijou festgestellt, dass die Insolvenz dieser Plantagen viel früher eingetreten wäre, wenn der Fondsmanager selber Kapital investiert hätte. Das *negotiatie*-System erlaubte es, die Sache aufrechtzuhalten, indem die negativen Betriebsergebnisse auf die Investoren abgewälzt wurden. Idem, *Roosenburg*, 387.

²³⁴ Nachdem 1770 mit 5,8 Millionen Gulden die Höchstmarke erreicht war, fiel die Gesamtsumme vergebener Kredite im Jahr 1771 auf weniger als die Hälfte. Bis 1775 flossen immerhin noch Summen zwischen 2,5 und 3,7 Millionen jährlich nach Suriname, danach versiegte der Strom fast vollends; bis zum Ende des 18. Jahrhunderts tröpfelten noch insgesamt ca. 2,5 Millionen nach Suriname. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 216.

²³⁵ Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 199. Nach Van de Voort hat der Börsenkrach 1772/73 den Westindischen *negotiaties* den Todesstoß versetzt, doch van Stipriaan konnte eine Kausalität überzeugend widerlegen. Erstens kam die Krise aus London und verursachte zuerst den Konkurs eines großen Amsterdamer Bankhauses, das keine Interessen in Suriname hatte. Zweitens halbierte sich der Kreditfluss nach Suriname schon 1771 und stieg 1774, also nach der Börsenkrise wieder an. Der Krach von 1773 hatte offensichtlich keine Auswirkungen auf den Kreditfluss nach Suriname. Van Stipriaan, *Debating Debts*, 70 und *Surinaams contrast*, 218f.

„It was not until then that it really became evident - particularly to the investors - what a disaster it had been to link the volume of the credit to the appraised value of the plantations, instead of linking it to a combination of production capacity and average prices on the market.“²³⁶

Als klar wurde, dass das Geld in Suriname schlecht investiert war, hatten die Investoren ihre Begeisterung für westindische *negotiaties* verloren. Auch Jaques' Neffe Theodore bekam diese Wende zu spüren. Im Brief von 1774 schreibt er den Geschwistern von seinem erfolglosen Versuch, sich mit dem Bankhaus Neufville & de Wolff in Amsterdam auf eine *negotiatie* zu einigen. Er berichtet: *Personne ne s'est interesser dans cette Negotiation ce qui a obligé Ces messieurs a me rendre mes Papiers sans avoir rien fait pour moi.*²³⁷ Ob Theodore eine eigene Plantage beginnen oder für den Onkel einen Kredit aufnehmen wollte, ist nicht bekannt. Bemerkenswert ist, dass Theodore sich ausgerechnet an ein Bankhaus wendete, dessen Name auf die bekannte Händler- und Bankiersfamilie de Neufville verwies. Der berühmteste Bankier unter ihnen, Leendert Pieter de Neufville, hatte zehn Jahre zuvor durch seine hoch riskanten Spekulationsgeschäfte mit Wechseln eine europaweite Bankenkrise ausgelöst und war selber an ihr bankrottgegangen.²³⁸ Vielleicht ist es als Zeichen seiner Verzweiflung zu deuten, dass er seine letzten Hoffnungen in einen so berühmten Namen in der Finanzwelt setzte. Die Tatsache, dass dieses Bankhaus am Projekt von Theodore kein Interesse zeigte, spricht jedenfalls nicht für dessen aussichtsreiche Lage. Theodore selber sieht sein Scheitern in der allgemeinen

²³⁶ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 80.

²³⁷ TJR 1774, 1.

²³⁸ De Neufville galt als „parvenu“ und war ein skrupelloser Geschäftsmann. J. G. van Dillen, *Van rijkdom en regenten. Handboek tot de economische en sociale geschiedenis van Nederland tijdens de Republiek*, Den Haag: 1970, 602-605. Er profitierte im Siebenjährigen Krieg 1756-63, indem er verschiedene Fürsten mit Kredit versorgte und war bekannt für seine Spekulationsgeschäfte mit Wechselbriefen. „De Neufville was a debt-financed entrepreneur in its own right“, so Schnabel und Shin in Dieselben, *Lessons from the Seven Years War*, in: *CentrePiece Magazine*, 2003, 20-29, 25. Es war mir nicht möglich, das Bankhaus „Neufville & de Wolff“ zu identifizieren. Die Bankiersfamilie war sehr verzweigt, der Name de Wolff de Neufville taucht mehrfach auf. Vielleicht handelt es sich hierbei um die Firma seiner Brüder David und Balthasar de Wolff de Neufville. Die Tatsache, dass es keine Hinweise auf eine Firma unter diesem Namen gibt, lässt die Vermutung zu, dass es sich nicht um ein offizielles Bankhaus handelt, sondern um eine Kreditinstitution, die man heute unter „shadow banking“ listen würde. Das „Financial Stability Board“ hat 2011 dafür folgende Definition gegeben: "The 'shadow banking system' can broadly be described as credit intermediation involving entities and activities outside the regular banking system." I. Cedillo Lazcano, *The Historical Role of the European Shadow Banking System in the Development and Evolution of our Monetary Institutions*, in: *CITYPERC*, 2013, 1-13, 2.

Krisensituation in Suriname begründet: *hélas la Situation critique pour tout ce qui s'appelle Affaire Surinamoise e[s]t la cause.*²³⁹

Was Theodore in seinem Brief fast zynisch „Affaire Surinamoise“ nennt, hatte nicht nur schwerwiegende Folgen für die surinamischen Plantagenbesitzer, von denen nicht wenige Insolvenz anmelden mussten.²⁴⁰ Auch auf der Seite der Investoren wurden große Verluste gemacht. Einige *obligatiehouders*, die begriffen hatten, dass die Fondsmanager ihre Rechnung ohne sie gemacht hatten, versuchten mit öffentlichen Briefen und Anklagen die Direktoren der Fonds anzuprangern.²⁴¹ Viel konnten sie nicht ausrichten, denn es war schon zu spät: Von einer vollen Ausbezahlung der Zinsen, geschweige denn der Hauptschuld konnte keine Rede mehr sein. In vielen Fällen mussten sich die Investoren auf Kompromisse mit den Pflanzern einlassen, um zumindest einen Teil ihrer Investitionen zurückzubekommen.²⁴² Laut van de Voort haben die Investoren vor der Jahrhundertwende noch kein Viertel von ihrem eingesetzten Kapital wiedergesehen.²⁴³ Viele der Plantagen waren so hoch verschuldet und durch die vielen Jahre der Verschuldung heruntergewirtschaftet, dass sie für einen Bruchteil ihres ursprünglichen Schätzwertes öffentlich verkauft werden mussten – so sich noch Käufer fanden. Aus dem Erlös konnten die *obligatiehouders* zumindest einen Teil des investierten Kapitals zurückerlangen. Plantagen, von denen man noch Erträge erwarten konnte, wurden von den Fonds aufgekauft.²⁴⁴ Van Stipriaan berichtet von einem Fonds unter der Direktion des Bankhauses Harman van de Poll & Co., bei dem von den 31 „vernegotiierten“ Plantagen nur zwei ihre Schulden tilgen konnten, insgesamt elf verkauft und achtzehn vom Fonds eingekauft wurden. Fünfundzwanzig Plantagen aus diesem Fonds waren 1770 noch insgesamt

²³⁹ TJR 1774, 1.

²⁴⁰ Schon 1771 stellte der *Raad van Politie* in der Frühlingsversammlung fest, dass um die 240 Plantagen insolvent waren oder kurz vor Insolvenz standen. Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, 304. 1774 erarbeitete man in der Kolonie eine Strategie zur Abwicklung der insolventen Plantagen. Dazu klassifizierte man die Plantagenbesitzer nach vier Kategorien: 1) Wohlhabende Pflanzler, 2) Pflanzler mit Schulden unter 50% ihres realen Vermögens 3) Pflanzler, deren Schulden mehr als fünf Achtel ihres realen Vermögens betrug und 4) Pflanzler, deren Schuldenlast mehr betrug als was die Plantage und die übrigen Besitzungen wert waren. Die vierte Kategorie gab man als verloren, die dritte Kategorie sollte Unterstützung vom Gouvernement bekommen und die ersten beiden Gruppen sollten sich selber helfen. Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 309ff.

²⁴¹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 221-223.

²⁴² Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 190-194.

²⁴³ *Ibidem*, 195.

²⁴⁴ Hoffnungslos heruntergewirtschaftete Kaffeeplantagen wurden oft zu Zucker- oder Baumwollplantagen umfunktioniert. Vgl. FN 110.

auf 5,5 Millionen Gulden geschätzt worden. Siebzehn Jahre später waren sie zusammen keine 1,8 Millionen wert, während die Schulden über 6 Millionen betrugen.²⁴⁵

Visserszorg gehörte offenbar nicht zu den desolaten Fällen. Die Inventur von 1780 liest sich nicht wie eine Beschreibung einer insolventen Plantage: In den letzten Jahren hatte es Ausbesserungen an den Gebäuden gegeben, neue Anschaffungen wie z.B. eine Kaffeebrechmühle waren dazugekommen und einige Äcker waren unlängst von Jaques mit neuen Kaffeebäumchen bepflanzt worden. Die meisten alten Kaffeebäume wurden in der Taxierung als „gut stehend“, die jungen Pflanzen als „vielversprechend“ bewertet. Das mag damit zu tun haben, dass Jaques nicht zu dicht gepflanzt hatte und somit der Boden noch nicht erschöpft war (Kap. II. 2.1.2). Auf zwölf von den 27 Parzellen hatte er Baumwolle zwischen den Kaffee gepflanzt. Der Anbau von Baumwolle deutet daraufhin, dass Kaffee nicht mehr gut lief und Jaques sich ein zweites Standbein aufbauen wollte. Tatsächlich sanken die Kaffeepreise ab 1770 immer weiter, während die Baumwollpreise in dieser Periode anzogen.²⁴⁶ Jaques hatte zwar Schulden, doch er scheint gut gewirtschaftet und unternehmerischen Weitblick an den Tag gelegt zu haben. Andernfalls wäre Visserszorg, wie so viele andere Plantagen, unter den Hammer gekommen. Jaques' Nachfolger und Ingenieur Nicolaas Laurens Robatel, der 1787 Elisabeth Roux-Dandiran heiratete, wandelte 1792 Visserszorg in eine Zuckerplantage um. Kaffee wurde ebenfalls noch angebaut.²⁴⁷ Auch das wäre wohl nicht möglich gewesen, wäre der Grund von Visserszorg unter Jaques Bewirtschaftung völlig erschöpft worden.

Keine von Jaques Plantagen Visserszorg, Beaulieu, Lausanne und Rouxgift musste je öffentlich verkauft oder aufgelöst werden, weder zu Lebzeiten noch nach seinem Tod.²⁴⁸ 1774 schreibt Theodore den Geschwistern, dass es dem Onkel

²⁴⁵ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 227. Es ist gut möglich, dass es sich bei einer der zwei Plantagen, die sich von ihrer Schuldenlast befreien konnten, um Jaques' Plantage Rouxgift handelt, die 1769 in eine *negotiatie* mit Harman van de Poll & Co. aufgenommen worden war.

²⁴⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 2, 434.

²⁴⁷ Dikland, *Suikerplantage Visserszorg*, 5.

²⁴⁸ Wie genau Robatel die Plantagen von ihrer Schuld befreit hat, ist nicht klar. Offenbar ist es ihm geglückt, die Plantagen wieder rentabel zu machen. Außerdem wissen wir von einem Kompromiss mit den Gläubigern im Fall von Rouxgift, die Robatel 1790 mit einer vorzeitigen Ausbezahlung der Obligationen abgespeist hat. Die überfälligen Zinsen wollte er bis 1798 aus den Einnahmen aus Visserszorg und Lausanne bar zurückzahlen. Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 191.

Eine weitere Überlegung: Hätte der Präsident des Polizeirats und ehemalige *agendaris* (Plantageninspekteur und Korrespondent der Fonds in der Republik) David François Dandiran seine 20-jährige Tochter dem 59-jährigen Jaques Roux zur Frau gegeben, wenn dieser kurz vor der Insolvenz gestanden wäre? Darüber hinaus hatte Dandiran seinen Schwiegersohn zum Testamentsvollstrecker

„relativ gut“ gehe, trotz der lästigen Wechselproteste und der „Situation critique“.²⁴⁹ Sicherlich ging es Jaques besser als vielen Kollegen, die in der Schuldenkrise all ihren Besitz verloren. Dennoch war sein Zustand symptomatisch für die paradoxen Verhältnisse in Suriname ab Mitte des 18. Jahrhunderts: Die Kolonisten waren gleichzeitig wohlhabend und hoch verschuldet. Sie besaßen Plantagen, Landhäuser und hunderte Bedienstete, und doch war es eine Schuldenwirtschaft. Jaques bringt es selber auf den Punkt: *On dit Roux est Riche - cela est vray Si je ne devais rien.*

2.3. Die Ursachen des Debakels

2.3.1. Ein Teufelskreis von Schulden und Raubbau

Die Krise betraf vor allem den relativ jungen Kaffeesektor, in den man ab den 1740ern solch hohe Erwartungen gesetzt hatte und der infolge des *negotiatie*-Rausches so schnell angewachsen war. Der surinamische Kaffee zeigte die typischen Tendenzen eines schnelllebigen Boom-Produkts: Nach einer rasanten Expansion ging die Produktion sehr plötzlich wieder zurück.²⁵⁰ Die Zuckerplantagen, in die auch Geld in Form von *negotiaties* geflossen war, waren bei weitem nicht im selben Maße von der Schuldenkrise getroffen.²⁵¹ Im Gegensatz zum Zuckersektor sollte sich der Kaffeesektor in Suriname nie mehr richtig erholen.²⁵²

Grund für den Verfall des Kaffeesektors war allerdings nicht erst der Höhepunkt der Krise in den 1770ern, auch wenn Verschuldung und fehlendes Kapital den Niedergang weiter vorantrieben. Gert Oostindie spricht von einem Teufelskreis von Schuldenwirtschaft und Raubbau in Suriname: Weil die Pflanzer im 18. Jahrhundert chronisch verschuldet waren, fehlte ihnen die Kapazität, ihre Lage zu verbessern.

ernannt, wie eine Akte zu einem Streitfall bezüglich Dandiran's Hinterlassenschaft bezeugt. Het Utrechts Archief, Zugangsnr. 34-4, Inv.nr. U260a004, Akte Nr. 1.

²⁴⁹ TJR 1774, 1. Theodore schreibt *assez bien* – das ist zwar kein überschwänglicher Ausdruck, doch angesichts der allgemeinen Schuldenlage und der Wechselproteste eher positiv zu werten.

²⁵⁰ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 134. Das gilt übrigens für die gesamte Karibik, mit Ausnahme von Jamaica und Haiti.

²⁵¹ Nur die Hälfte der Zuckerplantagen war verschuldet, während fast alle Kaffeeplantagen belastet waren. Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 78.

²⁵² 1780 brach der Export von Kaffee um mehr als ein Viertel ein und sank danach kontinuierlich, während das Exportvolumen von Zucker sich nach 1780 erhöhte und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf das Dreifache anstieg. Auch die Umsatzzahlen der einzelnen Sektoren zeigen, dass der surinamische Kaffeeanbau im 19. Jahrhundert nicht mehr florierte, während der Umsatz im Zuckersektor kontinuierlich hoch blieb. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 36f. Siehe auch Oostindie, *Roosenburg*, 203.

Sie hatten weder genug Kapital noch Arbeitskraft noch Zeit, um vernünftig zu wirtschaften, d.h. in Innovationen zu investieren oder neue Flächen zu bepflanzen und den Boden durch ein Rotationssystem zu entlasten. Stattdessen mussten sie „weiterackern“, um mit minimalen Mitteln maximalen Profit zu erreichen und zumindest einen Bruchteil ihrer Schulden abbezahlen zu können.²⁵³ Diese Vorgehensweise war vor allem beim Kaffeeanbau möglich, da man jahrzehntelang mit denselben Kaffeebäumen arbeiten konnte, die, wenn man sie zurückschnitt, noch länger Früchte trugen.²⁵⁴ Allerdings verminderte diese Methode auf Dauer die Fruchtbarkeit der Bäume und führte zu einer völligen Erschöpfung des Bodens.²⁵⁵ Die Pflanzler mussten in der Folge mit stets weniger Erträgen rechnen, sodass sie der Schuldtilgung immer weiter hinterherhinkten. Kurz, man verfolgte die kurzfristige Strategie des Raubbaus, um der Schuldenlage Herr zu werden, und verstrickte sich dadurch immer mehr in die Schuldenwirtschaft.

Van Stipriaan argumentiert sehr ähnlich, setzt jedoch den Teufelskreis nicht erst bei den Schulden an, sondern verweist auf die Profitmentalität der Kaffeepflanzler. Der Investitionsrausch hatte eine neue Pflanzlerklasse nach Suriname gebracht, die sich zwar mit viel geliehenem Kapital, aber ohne Knowhow, daranmachten, den Kaffee anzubauen. Ohne Sorge um die langfristigen Folgen, so van Stipriaan, bewirtschafteten diese emporgekommenen Pflanzler ihre Plantagen nach der Devise ‚maximaler Profit mit geringstem Aufwand in kürzester Zeit‘.²⁵⁶ Ein paar von ihnen ist es tatsächlich gelungen, reich nach Europa zurückzukehren.²⁵⁷ Die meisten jedoch haben sich übernommen und verschuldet.

Wahrscheinlich treffen beide Argumente zu: Es gab Schulden und es gab sowohl verzweifelte als auch verantwortungslose Pflanzler – möglicherweise auch eine Schnittmenge von beiden – deren Raubbauwirtschaft die Schuldenspirale weitertrieb und dem Kaffeesektor in Suriname nachhaltig schadete. Es war ein

²⁵³ Oostindie, *Roosenburg*, 249.

²⁵⁴ Eigentlich sank die Produktivität eines Kaffeebaums nach 18 Jahren. Mit der Methode des Zurückschneidens konnte man die sukzessive Verminderung der Fruchtbarkeit verlangsamen. Man schnitt die Bäume so oft zurück, bis irgendwann nur noch ein Stumpf übrigblieb, van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 153.

²⁵⁵ *Ibidem*.

²⁵⁶ *Ibidem*, 131f und 160.

²⁵⁷ *Ibidem*, 293.

strukturelles Problem: Die schlecht laufende Kaffeewirtschaft stand in enger Wechselwirkung mit der Schuldenwirtschaft.²⁵⁸

2.3.2. Erschwerende Bedingungen für die surinamischen Pflanzler

Neben dem strukturellen Problem der sich aufschaukelnden Defizitwirtschaft sind außerdem Umstände in Suriname und der Republik zu nennen, die den Pflanzern das Leben erschwerten und die Rentabilität der Plantagenwirtschaft verminderten.

Marronage

Vor allem *marronage* war ein Problem, mit dem sich die Plantagenkolonie in manchen Jahren besonders konfrontiert sah.²⁵⁹ Abgesehen von den nicht so geringen Steuern, die die Kolonisten für militärische Verteidigung zu entrichten hatten, musste man ständig mit Angriffen auf die Plantagen oder mit Aufständen rechnen. Sicherlich waren die hieraus resultierenden Kosten und die Unsicherheit der Plantagenwirtschaft nicht zuträglich. Laut Oostindie waren jedoch die verschiedenen Anläufe zur Pazifikation effektiv genug, um die Plantagenproduktion einigermaßen ungehindert verlaufen zu lassen.²⁶⁰ Es ließe sich noch argumentieren, dass *Marro-nage* auf indirektem Wege die wirtschaftliche Entwicklung beeinflusste, nämlich indem Nachrichten von den *marron*-Kriegen in der Republik das Vertrauen in die Kreditwürdigkeit der Kolonie verminderte. Oostindie sieht hierfür ein paar Hinweise, allerdings nur in den frühen 1770ern.²⁶¹ Einzelne Pflanzler, deren Plantagen verwüstet wurden, bekamen die direkten Folgen der *marronage* wohl zu spüren.

²⁵⁸ Piet Emmer hat 1996 in einem Artikel versucht, die von van Stipriaan so klar herausgearbeitete strukturelle gegenseitige Abhängigkeit von Raubbau und Schuldenwirtschaft zu widerlegen: „After 1772, the Surinam economy was plagued by a structural problem in its financial capacities, not in its productive capacities.“ Idem, Reactions from our readers. Capitalism mistaken? The Economic Decline of Suriname and the Plantation Loans, 1773 - 1850. A Rehabilitation, in: *Itinerario*, 1996, 11-18. Meines Erachtens ist ihm das nicht gelungen. Emmer geht erstens von dem hinreichend widerlegten Argument aus, dass die Amsterdamer Finanzkrise 1772/73 der surinamischen Plantagenökonomie den Todesstoß versetzt habe, siehe FN 235. Zweitens erwägt er gar nicht, dass die schlechte Finanzlage die Produktionsweise der Plantagen negativ beeinflusste. Es war durchaus ein strukturelles Problem: Die surinamische Plantagenökonomie basierte auf Raubbau.

²⁵⁹ Zwischen 1750 und 1778 gab es nur 4 Jahre, in denen keine Überfälle oder Aufstände auf Plantagen stattgefunden haben. In manchen Jahren traf es sechs Plantagen. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 9, 446f.

²⁶⁰ Oostindie, *Roosenburg*, 367.

²⁶¹ *Ibidem*, 368.

Ein einseitiger Merkantilismus

Auch die Wirtschaftspolitik im Mutterland barg Nachteile für die surinamischen Pflanzer. Van de Voort und andere Historiker haben darauf hingewiesen, dass in der Republik eine starke Lobby im Stil der englischen *West India Interest* fehlte, die der Plantagenwirtschaft Rückendeckung gegeben hätte.²⁶² Henk den Heijer hat diese These abgeschwächt, indem er nachwies, dass sich im 18. Jahrhundert unterschiedliche Gruppen und Akteure auf den verschiedenen Ebenen der dezentral organisierten Republik für ihre Interessen in Westindien eingesetzt haben.²⁶³ Allerdings entsprachen die Interessen dieser Kaufleute, Reeder oder Fabrikanten oft nicht denen der Händler und Plantagenbesitzer in Westindien.²⁶⁴ Während die Pflanzer ihre Produkte zum besten Preis absetzen wollten, wollten die Fabrikanten die Rohstoffe billig einkaufen und die Zwischenhändler in der Republik den niederländischen Markt für die Einfuhr tropischer Produkte von überallher offenhalten.

Seit dem Oktroi der *Societeit van Suriname* 1683 hatte sich ein eigensinniger und einseitiger Merkantilismus etabliert, der besonders ungünstige Bedingungen für die Kolonie schuf. Es war, so Oostindie, die „schlechteste aller Versionen“: Als Produzent für das Mutterland genoss sie keinerlei Privilegien gegenüber den englischen oder französischen Kolonien in Form von günstigeren Tarifen auf dem heimischen Absatzmarkt. Nicht zuletzt lebte die Republik von ihrer internationalen Stellung als europäischer Stapelmarkt, den sie für die tropischen Produkte der Konkurrenten offenhielt. In der Folge unterlagen die Preise für Kaffee und Zucker starken Preisschwankungen und wurde vor allem der Kaffeepreis durch die Konkurrenz gedrückt.²⁶⁵ Dem gegenüber standen die hohen Sklavenpreise, seit die WIC in den 1730ern ihr Monopol für den Sklavenhandel aufgeben musste. Im Laufe des 18. Jahrhunderts stiegen die Preise immer weiter an, besonders als ab 1775 die Sklavenimporte stagnierten.²⁶⁶ Abgesehen von den hohen Kosten führte der Mangel an

²⁶² Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 27, van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 32 und Oostindie, *Roosenburg*, 370.

²⁶³ Henk Den Heijer, *A Public and Private Dutch West India Interest*, in: G.Oostindie/J. Roitmann (Hg.), *Dutch Atlantic Connections*, Leiden: 2014, 159-182.

²⁶⁴ *Ibidem*, 175.

²⁶⁵ Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 148.

²⁶⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 106 und 129, siehe auch P. Emmer/J. Gommans, *Rijk aan de rand van de wereld*, Amsterdam: 2012, 173f.

Arbeitskräften zu einer stärkeren Beanspruchung der Sklaven und in weiterer Folge zur schnelleren Erschöpfung des Faktors Arbeit.

Darüber hinaus wurden die surinamische Produktion sowie die interkolonialen und transatlantischen Handelsmöglichkeiten stark eingeschränkt.²⁶⁷ Zum einen sorgte die starke Importabhängigkeit für hohe Lebenskosten in der Kolonie.²⁶⁸ Zweitens bedeutete das, dass nur Rohstoffe oder Halbfabrikate an die Republik geliefert werden durften.²⁶⁹ Zu welch absurden Missverhältnissen dies führte, zeigt eine Bemerkung in Jaques' Brief von 1761. Er schreibt seinem Bruder, es habe keinen Sinn, ihm Zucker aus Suriname zu schicken: Er zahle selber *15 Sols la M, ainsi Vous l'avez encore a meilleur Compte*; unverarbeiteten Zucker zu schicken bringe auch nichts, denn *le brût ne vaut rien, ni avec caffè ni avec thé*.²⁷⁰ Stimmen Jaques' Angaben, so bezahlte er 1761 tatsächlich drei Gulden für ein Kilo Raffinadezucker, während der Händlerpreis für den nicht verarbeiteten Zucker in diesem Jahr 40 Cent/kg betrug.²⁷¹ Der Preis erklärt sich aus dem Umweg: Der Zucker wurde in Suriname gewonnen, in der Republik raffiniert, zurück in die Kolonie gebracht und dort für das Siebenfache wiederverkauft. Es gab also durchaus eine Lobby in der Republik, aber es war die falsche Lobby für Jaques Roux und seine Pflanzerkollegen.

2.3.3. *Negotiaties*: Zwischen Leichtsinn und Unehrllichkeit

Schließlich möchte ich noch einmal auf die *negotiatie*-Praxis zurückkommen. Sie ist, wie ich im vorangehenden Kapitel gezeigt habe, der Schlüssel zum Verständnis der surinamischen Schuldenkrise im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Das Finanzierungssystem über Fonds in der Republik sorgte dafür, dass die Kolonie mit Krediten überschwemmt wurde, die nicht im Verhältnis zur Produktivität der Plantagenwirtschaft standen. Finanztechnisch lässt sich dieser Mechanismus mit den Begriffen ‚nicht gedeckte Kredite‘, ‚Investitionsboom‘ und ‚Spekulationsblase‘ umschreiben. Die menschlichen Komponenten dieser Geschichte waren jedoch Leichtfertigkeit

²⁶⁷ Oostindie, *Roosenburg*, 369. Siehe auch van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 274

²⁶⁸ Auch Stedman schreibt, dass außer Fisch, Gemüse und Obst alle Nahrungsmittel sehr teuer seien, weil sie importiert werden müssten. Stedman, *Reize naar Surinamen*, 136.

²⁶⁹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 24. Vor allem die Amsterdamer Zuckerfabrikanten übten politischen Druck aus, um den Händlern die Einfuhr von raffiniertem Zucker zu erschweren. Das geforderte Importverbot von raffiniertem Zucker konnten sie nicht durchsetzen, wohl aber eine Steuererleichterung für die Einfuhr vom nicht verarbeiteten Produkt. Den Heijer, *A Public and Private West India Interest*, 177.

²⁷⁰ JR 1761, 11.

²⁷¹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 2, 434.

auf der einen und Unehrlichkeit auf der anderen Seite. Ein Blick auf die beteiligten Parteien zeigt, wie sehr die *negotiatie*-Praxis von diesen zwei Schwächen getragen wurde.

Zur Gruppe der Leichtfertigen sind zum einen die Investoren in der Republik zu rechnen, denen, so warfen es ihnen sogar Zeitgenossen vor, jede Skepsis und Zurückhaltung bei der Vergabe von Krediten fehlten.²⁷² Van Stipriaan schreibt dazu:

„It was so easy for the fund directors to attract new investment capital that (the investors) scarcely took any notice of who were given the mortgages with what plantations as security.“²⁷³

Leichtsinnig waren auch diejenigen, die sich, durch die einfachen Kredite angelockt, ohne viel Ahnung von Kaffee an den Anbau dieses zukunftssträchtigen Produkts machten. Auf diesem Wege „transformierten sich die geringsten Handwerker in Pflanzer.“²⁷⁴ Auch die Pflanzer, die wie Jaques Roux nicht erst durch den Investitionsrausch der 1760er zu einer Plantage gekommen waren, waren zu optimistisch. Jaques war sicher nicht der einzige, der sich auf *negotiaties* einließ in der Erwartung, die Kaffeepreise in Europa würden weiter steigen und die jährlichen Einnahmen verbessern. Hier lässt sich auch das seit dem 19. Jahrhundert oft gehörte Argument anschließen, die surinamischen Pflanzer hätten auf großem Fuß gelebt und der Bequemlichkeit gefrönt, anstatt mit dem geliehenen Kapital die Plantagen effizient zu bewirtschaften.²⁷⁵ Es wäre zu einfach, mit dem Argument der Dekadenz die negative Bilanz erklären zu wollen. Aber das Bild vom luxuriösen Lebenswandel des durchschnittlichen Kolonisten, wie auch Stedman es gezeichnet hat, wird nicht völlig aus der Luft gegriffen sein. Auch von Jaques wissen wir, dass er in Suriname ein durchaus großbürgerliches Leben führte (Kap. II. 3.). Ohne Zweifel machte „conspicuous consumption“, wie van Stipriaan es nennt, in einigen Fällen einen nicht so geringen Teil der Haushaltsausgaben eines Pflanzers aus.²⁷⁶

²⁷² Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 211. Die Investitionsfreude war laut Bericht dieser surinamischen Zeitgenossen so groß, dass die Agenten der Fonds sich manchmal schwertaten, genug Interessenten zu finden und das Kapital den Pflanzern förmlich aufgezwungen wurde.

²⁷³ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 76.

²⁷⁴ So die Agenten Graafland und Gootenaar, zitiert bei van Stipriaan, *ibidem* (m.Ü.).

²⁷⁵ Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 300 und Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 154.

²⁷⁶ Van Stipriaan hat für Plantage Bleyenhoop versucht, zu rekonstruieren, wohin die in den 1770er Jahren neu aufgenommene Kreditsumme in Höhe von f 195.000 floss. Nur ca. f 95.000 konnte er zu ordnen (neue Sklaven und Gebäude, Abbezahlung einer alten Hypothek). Was mit den anderen f100.000 geschehen ist, bleibe ein Rätsel, so van Stipriaan. *Idem*, *Surinaams contrast*, 213.

Informationen über das schlechte Haushalten der Pflanzler scheinen nicht bis zu den Ohren der Investoren durchgedrungen zu sein oder zumindest keinen großen Alarm ausgelöst zu haben. Möglicherweise haben die *agendarissen* (Korrespondenten) der Fonds vor Ort den Herren in der Republik nicht alles berichtet. Dies wäre nicht verwunderlich, denn erstens gehörten diese *agendarissen* zu den einflussreichsten Pflanzern in der Kolonie und zweitens waren sie diejenigen gewesen, die die Plantagen für die *negotiaties* vorgeschlagen hatten.²⁷⁷ Auch im Fall der Plantagen Roosenburg und Mon Bijou schrieben die Verwalter den Bankhäusern und Besitzern in der Republik beschönigende Berichte.²⁷⁸ Die aufpolierten Taxierungen sind ein weiterer Beweis für die Verklärung der Verhältnisse in der Kolonie. Ebenso trug die unregelmäßige und langwierige Kommunikation über See nicht zur Transparenz der Situation bei.²⁷⁹

Nicht zuletzt gehörten die Fondsmanager zu denen, die oft ihre Unehrlichkeit unter Beweis stellten, indem sie die tatsächlichen Verhältnisse nicht offenlegten.²⁸⁰ Ihren Informationsvorsprung gegenüber den Obligationären nutzten sie oft nicht, um die Risiken zu vermindern, sondern um mögliche Kritik abzufedern - z.B. durch Zinszahlungen aus eigener Tasche - um sich rechtlich abzusichern und manchmal sogar um sich zu bereichern wie im beschriebenen Fall der Plantage Somerszorg (Kap. II. 2.2.3.). Auch hielt die Bankiers ihr Wissen über die sich potenzierende Verschuldung der Pflanzler nicht davon ab, immer wieder Investoren für neue *negotiaties* zu gewinnen oder die Kredite für verschuldete Plantagen aufzustocken. Erst in den 1770ern, als die ersten Ablösen nicht erfolgten, kam das System ins Wanken. Laut van Stipriaan trugen die Fondsmanager am meisten Verantwortung für die Schuldenkrise:

²⁷⁷ Ibidem, 294.

²⁷⁸ Oostindie, *Roosenburg*, 385. Bei Roosenburg und Mon Bijou handelt es sich um Plantagen, die der ab 1743 in den Niederlanden wohnenden Familie van Sandick gehörten. Besonders den Administratoren in Suriname hat man vorgeworfen, sie hätten besonders verantwortungslos gewirtschaftet. Da es nicht ihre eigenen Plantagen waren und da sie auf der Provisionsbasis bezahlt wurden, waren sie nicht unbedingt an Nachhaltigkeit interessiert, so das Argument. Van Stipriaan stimmt dem zu, sieht allerdings den Anbruch dieser Phase des sog. *absenteïsme* erst mit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Idem, *Surinaams contrast*, 308f. Van de Voort bestätigt diese zeitliche Einordnung durch die These, dass der „Absenteeismus“ der Niederländer ein Zeichen für die gescheiterte Plantagenwirtschaft ist, weil viele Plantagen in die Hände von *negotiatie*-Fonds kamen - im Gegensatz zu England, wo die „Zuckerbarone“ großen Einfluss durch die West India Interest hatten und ihre Plantagen in den Kolonien verwalten ließen, Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 202f.

²⁷⁹ Rademakers, *Men beloofde*, 45.

²⁸⁰ Van de Voort, *De Westindische Plantages*, 154.

„(T)hey were the only people with an overview of the whole system, and more often than not they had knowledge of the malversations with the valuations and other similar fiddles. But who among them cared as long as they pocketed their commissions on all these plantation-related transactions? What did it matter to them that eventually the system was self-destroying to the cost of investors and planters?“²⁸¹

Solange der Fondsmanager die Provision für seine Dienstleistungen einstreichen konnte, verdiente er an der *negotiatie* und hielt er die Verhältnisse aufrecht.

So lässt sich schließen, dass in der geschäftlichen Korrespondenz zwischen Suriname und der Republik sowie zwischen Fondsmanager und *obligatiehouders* eine (manchmal vorsätzliche) Intransparenz herrschte, ohne welche diese Schuldenkrise vielleicht früher eingebremst worden wäre. In der privaten Korrespondenz hingegen wurden die Sorgen und Probleme ausgesprochen, wie die Briefe an Antoine Roux in Maastricht zeigen.²⁸² Bemerkenswerterweise geben weder Jaques noch Theodore in ihren Schreiben den erstickenden Bedingungen der *negotiaties* die Schuld für ihre Misere, sondern den zu niedrigen Preisen am Markt oder der „Affaire Surinamoise“ im Allgemeinen. Ob sie die Lage wirklich nicht durchschauten oder ob sie sich selber nicht eingestehen konnten, dass sie sich auf den falschen Handel eingelassen hatten, können wir nicht wissen. Letztlich waren sie selber Teil dieses für alle Beteiligten mehr oder weniger intransparenten Systems, das von der Leichtfertigkeit der Einen und der Unehrllichkeit der Anderen getragen wurde.

²⁸¹ Van Stipriaan, *Debunking Debts*, 80.

²⁸² Es ist Spekulation, aber ich halte es für unwahrscheinlich, dass Antoine, der selber Kaufmann war und die Probleme seines Bruders kannte, Obligationen einer *negotiatie* besaß.

3. *TANT DE MONDE A SON SERVICE!* ODER: SKLAVEN IN SURINAME

3.1. Sklaven: Billige Arbeitskräfte und Betriebskapital

Sklaven bildeten das Rückgrat der Ökonomie Surinames. Der eigentliche Zweck dieser Kolonie bestand im maximalen Profit für das Mutterland und die europäischen Kolonisten aus dem Anbau begehrter tropischer Exportprodukte. Die beschwerliche Plantagenarbeit jedoch wurde auf viele tausende Rücken von aus Westafrika importierten Sklaven und ihren Nachkommen abgewälzt. Sie waren die *conditio sine qua non* der Plantagenkolonie, ohne sie wäre die gesamte koloniale Unternehmung niemals so profitabel geworden.²⁸³ Mit anderen Worten: die gesamte Plantagenökonomie basierte auf Gewalt und auf der Unfreiheit der großen Mehrheit der Einwohner Surinames. Das Verhältnis von Freien und Unfreien zu der Zeit, als Jaques Roux in der Kolonie lebte, ist frappierend: 1750 zählte die Bevölkerung ca. 2.000 Freie und 38.000 Unfreie; 1775 waren es ca. 2.500 Freie gegenüber 60.000 Sklaven.²⁸⁴ Bis 1830 betrug der Sklavenanteil der Bevölkerung stets zwischen 84% und 96%.²⁸⁵ Außerhalb Paramaribos war das Verhältnis noch extremer: Im Plantagengebiet kamen um 1775 auf jeden Freien im Schnitt 62 Sklaven. Jaques, seine Familie und die Hand voll weißer Angestellte²⁸⁶ lebten 1772 auf Visserszorg gemeinsam mit 338 Sklaven.

Angesichts dieser demografischen Übermacht der Sklaven mutet es umso erstaunlicher an, dass sie in Jaques Briefen nur marginal vorkommen. Wenn Jaques sie erwähnt, dann nur im Zusammenhang mit betriebswirtschaftlichen Überlegungen, zum Beispiel wenn er seinem Bruder erzählt, dass er fast alle Sklaven von Lausanne nach Visserszorg versetzt hat, um dort intensiver wirtschaften zu können; die zwanzig auf Lausanne verbliebenen Sklaven versieht er mit dem Attribut „stark“ (*forts*

²⁸³ G. Oostindie, *Het paradijs overzee. De 'Nederlandse' Caraïben en Nederland*. Amsterdam: 1997, 25.

²⁸⁴ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 34 und 314. Ureinwohner und weggelaufene Sklaven wurden hier nicht mitgerechnet. Diese zwei Gruppen machten gemeinsam wahrscheinlich nie mehr als 10% der Bevölkerung aus. Oostindie, *Het paradijs overzee*, 74.

²⁸⁵ G. Oostindie, Voltaire, Stedman and Suriname Slavery, in: *Slavery and Abolition*, 1993, 1-34, 4. Unter den Freien gab es immer eine kleine, im Laufe des 18. Jahrhunderts anwachsende Gruppe von freigelassenen schwarzen Sklaven und Mulatten. Jean J. Vrij, Wapenvolk in een wingewest. De slavenkolonie Suriname 1667 – 1799, in: V. Enthoven et al. (Hg.), *Geweld in de West: een militaire geschiedenis van de Nederlandse Atlantische wereld, 1600-1800*. Leiden: 2013, 45–74, 45. 1781 zählte man 739 farbige Freie, davon 148 Männer, 323 Frauen, 132 Knaben und 136 Mädchen. *Ibidem* 58.

²⁸⁶ Dazu gehörten z.B. der Plantagendirektor und weiße Sklavenaufseher.

Esclaves).²⁸⁷ In einem anderen Brief erklärt er Antoine die Betriebskosten und listet dort auch *l'entretien (...) des Esclaves* auf.²⁸⁸ Offenbar interessierten sie ihn hauptsächlich als Arbeitskräfte und Kostenfaktor. Über ihre zweifelsfrei bestehende (Kreol-)Kultur auf der Plantage, ihr Zusammenleben mit den freien Kolonisten auf engstem Raum oder darüber, was denn die Versorgung der Sklaven genau beinhaltet, erfahren wir aus seinen Briefen nichts.

Auch Theodore berichtet seinem Vater seitenweise über das Leben auf den Plantagen und in der Kolonie, während die Sklaven nur in drei Passagen Erwähnung finden. Zweimal erzählt er explizit von einem Arbeitsschritt auf der Plantage: Die Sklavinnen hätten auf Geheiß des Onkels die Kaffeebohnen einzeln ausgesucht, damit Antoine, der ein Fässchen Kaffee mit diesem Brief erhalte, nur den besten Kaffee trinke;²⁸⁹ im anderen Fall beschreibt Theodore seinem Vater seinen ersten Besuch in einem Kaffeemahlwerk auf einer der Plantagen, wo sich ihm im Dämmerlicht eine unheimliche Szene offenbarte:

*[n]ous vimes travailler a la lueur d'une douzaine de Lamps environ une centaine de Negre, mais je puis vous assurer que si on nous y avoit conduit les deux yeux bandé, nous aurions cru d'etre en Enfer.*²⁹⁰

Auch hier werden die Sklaven nur als Arbeitskräfte wahrgenommen. Allerdings legt Theodore nicht die Nüchternheit des Onkels an den Tag, sondern versucht, die Stimmung einzufangen und dem Vater ein lebendiges Bild zu vermitteln. Er ist noch nicht lange in der Kolonie und sein Erstaunen über die Verhältnisse, in denen gelebt und gearbeitet wird, ist noch groß. So schreibt er in seinem ersten Brief an den Vater von dem Brauch, dass jeder in Suriname einen persönlichen Sonnenschirmträger habe – im Gegensatz zu Europa, wo jeder seinen Schirm selber trage – und dass dem Onkel *pres de quatre cent Negre[s]* gehörten, einige davon mehr als 1.500 Gulden wert. Interessanterweise scheinen die vielen Sklaven für Theodore nicht in erster Linie ein Produktionsfaktor, sondern, vergleichbar mit den Schirmträgern, ein Inbegriff von Luxus zu sein: Die unfreien Arbeiter kommen in seinen, noch an europäische

²⁸⁷ JR 1759, 2f.

²⁸⁸ JR 1761, 6.

²⁸⁹ TJR 1769, 13.

²⁹⁰ TJR 1768, 2.

Normen gewöhnten Augen Bediensteten gleich: *ou trouveré vous en Europe quelqu'un qui a tant de monde a son Service?*²⁹¹

Vielleicht kann man dieses Erstaunen als Hinweis darauf werten, dass Sklaverei für einen Westeuropäer des 18. Jahrhunderts eigentlich alles andere als normal war.²⁹² Skrupel schien sie Theodore jedoch keine zu bereiten, denn die moralische Frage nach der Legitimation der Ausbeutung einer fremden Menschengruppe wird bei ihm, der sonst in seinen Briefen den Eindruck eines reflektierten jungen Mannes macht, nicht gestellt. In der Kolonie waren Sklaven offenbar eine nicht hinterfragte Realität. Auch Oostindie hat mit Blick auf die Briefwechsel zwischen Plantagenverwaltern in Suriname und Plantagenbesitzern und Bankiers in der Republik festgestellt, dass Sklaven als Personen, d. h. abseits von betriebswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Überlegungen kaum zur Sprache kamen.²⁹³ Das weitgehende Fehlen öffentlicher Kritik an der Sklaverei im 18. Jahrhundert und die erst spät durchgreifende Debatte über ihre Abschaffung in der ansonsten als sozial fortschrittlich geltenden Republik – erst 1863 schafften die Niederländer die Sklaverei in ihren Kolonien ab – gehören noch heute zu den viel diskutierten Themen.²⁹⁴ Dass eingesessene Kolonisten wie Jaques Roux die Sklaven in ihren Korrespondenzen nicht als Menschen thematisierten, lässt sich wohl mit deren Profitmentalität erklären. Als Grundlage der kolonialen Produktionsweise waren Sklaven unentbehrliche Arbeitskräfte, deren soziales Leben offenbar kein Gesprächsthema unter den Kolonisten darstellte.

3.2. Die anderen Sklaven: *Les Nègres Marrons*

Einer bestimmten Gruppe wurde in den Briefen mehr Aufmerksamkeit zuteil, nämlich den von den Plantagen entlaufenen Sklaven, die sich in der Wildnis verschanzten. Die Kolonisten nannten sie (*nègres*) *marrons*, *weglopers* („Wegläufer“) oder wie auch Jaques in einem Brief *nègres du Bois* bzw. *bosnegers*.²⁹⁵ Wegläufer gab es in Suriname schon sehr bald nach Beginn der Kolonialisierung; im Laufe des 18.

²⁹¹ Ibidem, 1f.

²⁹² Oostindie, *Het paradijs overzee*, 29.

²⁹³ Oostindie, *Roosenburg*, 361-363.

²⁹⁴ Oostindie *Het paradijs overzee*, 30 und 39-41. Oostindie erörtert die Stimmen zur Sklaverei im 18. Jahrhundert auch in seinem Aufsatz „Voltaire, Stedman and Suriname Slavery“.

²⁹⁵ Die Bezeichnung *marrons* leitet sich aus dem spanischen-amerikanischen Wort *cimarrón* (Wilder, auf Bergspitze Lebender) ab. Sie waren kein spezielles Surinamisches Phänomen, sondern kamen in allen karibischen Kolonien vor.

Jahrhunderts etablierten sich in den Regenwäldern Surinames richtige *marron*-Gemeinschaften, die sich in eigenen Stämmen unter Anführern organisierten und in versteckten Dörfern lebten.²⁹⁶ Es ist nicht verwunderlich, warum sie in Jaques Briefen als Akteure ernstgenommen wurden. *Marrons* waren nicht nur verloren gegangenes Betriebskapital, sondern tatsächlich eine Bedrohung für die Kolonie: Ihre Überfälle auf die Plantagen, bei denen sie andere Sklaven, Gerätschaften, Waffen, Schießpulver und Nahrung mitnahmen und zuweilen die weiße Belegschaft ermordeten, waren von den Pflanzern sehr gefürchtet.²⁹⁷ Regelmäßige Patrouillen ziviler und militärischer Einheiten mussten die Plantagen schützen und immer wieder wurden Truppen zur Verstärkung aus der Republik angefordert.²⁹⁸ *Marronage* war eine spezielle Form des Widerstands gegen die Versklavung: Sie war kein richtiger Sklavenaufstand, sondern manifestierte sich als eine Art Guerillakrieg. Natürlich gab es auch Formen des subtilen Protestes wie alltägliche kleine Sabotageakte und sozialkritische Lieder.²⁹⁹ Für die Kolonisten wurden aber vor allem das Weglaufen von Sklaven und die Angriffe auf Plantagen zum festen und besonders lästigen Bestandteil ihrer eigenen auf Sklaverei basierenden Unternehmung.³⁰⁰

Die Expeditionen, die veranstaltet wurden, um die gut versteckten *marron*-Dörfer aufzuspüren, waren oft erfolglos. Ende der 1750er änderte man die Taktik: Die Regierung beschloss den Versuch, die *marrons* zu Verbündeten zu machen. Dies gelang zuerst 1760 mit dem Stamm der Aukaner (Okansi). Davon berichtet Jaques seinem Bruder im Brief vom 12. Januar 1761. Genau ein Jahr war vergangen, seit Antoine nach Suriname geschrieben hatte, und nun erst kam Jaques endlich dazu, eine Antwort zu verfassen. Schuld waren die Friedensverhandlungen:

*La Paix que nous avons concluë, arretée et signée avec les negres marrons
 (...) m'a continuellement tenu en halaine et en voyage, toute la Cour de*

²⁹⁶ Wim Hoogbergen, De binnenlandse oorlogen in Suriname in de achttiende eeuw, in: V. Enthoven et al. (Hg.), *Geweld in de West: een militaire geschiedenis van de Nederlandse Atlantische wereld, 1600-1800*. Leiden: 2013, 147–182, 155. Hoogbergen schätzt, dass zwischen 1767 und 1802 knappe 50% der Wegläufer zurückkamen, entweder aus freien Stücken oder weil sie gefasst wurden. Um 1770 lebten ca. 3.000 *marrons* in den Wäldern Surinames. Ibidem, 148 und 156.

²⁹⁷ Vor allem Frauen waren begehrt, 'Diesbesgut', da die *marron*-Dörfer einen starken Frauenmangel aufwiesen. Hoogbergen, De binnenlandse oorlogen, 154.

²⁹⁸ Vrij, Wapenvolk, 50. Vor allem für den aufreibenden Kampf gegen die *marrons* vom Stamm der Bonis, die sog. „Boni-Kriege (1768-76), brauchte die Kolonie Verstärkung aus Europa.

²⁹⁹ Emmer/Gommans, *Rijk aan de rand van de wereld*, 183. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 385.

³⁰⁰ Hoogbergen, De binnenlandse oorlogen, 157.

Police s'était transportée dans le Bois pour ratifier avec les Chefs des Nègres les articles de Paix. ³⁰¹

Als Polizeirat gehörte Jaques zur Delegation an, die sich Ende September 1760 in die Wälder begab, um mit den Häuptlingen der Aukaner über einen Frieden zu verhandeln. Von der Seite der Aukaner wurde als oberste Bedingung gestellt, dass sie und ihre Nachkommen als freie Menschen anerkannt würden. Im Gegenzug versprachen sie, keine neuen Wegläufer mehr aufzunehmen, sondern diese gegen ein Kopfgeld nach Paramaribo zurückzubringen. Außerdem verpflichteten sie sich, den Kolonisten im Kampf gegen innere und äußere Feinde beizustehen. Am 10. Oktober 1760 wurde der Friede durch einen gemeinsam genossenen Eid-Trunk besiegelt, in der Kreolsprache *Sweri* genannt, bestehend aus Alkohol (wahrscheinlich Rum), Erde und einigen Tropfen Blut eines jeden, der an den Verhandlungen beteiligt gewesen war.³⁰² Jaques muss auch von diesem wenig verlockenden Gebräu getrunken haben. Vielleicht erwähnt er dieses Detail im Brief deshalb nicht, weil er seinen Bruder mit solchen heidnischen Praktiken nicht schockieren will? Er erzählt Antoine jedenfalls nur vom Ergebnis der Verhandlung: *Aujourd'huy (ils sont) nos amis et allies*, mit deren Hilfe man rechne bei dem Vorhaben, auch andere Stämme in diesen Friedensvertrag einzubinden. Ob die Aukaner „Freunde“ der Kolonisten waren, sei dahin gestellt. Tatsächlich waren sie ambivalente Bundesgenossen, aber sie hielten sich in den Folgejahren an die Abmachung, entlaufene Sklaven zurückzubringen und kämpften ein paar Mal an der Seite der Kolonisten gegen andere *marron*-Stämme.³⁰³ Vor allem aber waren sie durch den Friedensschluss freie Menschen geworden – gute hundert Jahre vor der Emanzipation der Plantagensklaven.

Jaques' Hoffnung war berechtigt: Zwei andere Stämme ließen sich in der Folge zum Friedensschluss zu bewegen, nämlich die Saramakaner (1762) und die Matawai (1767). Doch nicht alle *marrons* ließen sich auf ein Bündnis mit den Kolonisten ein. Mit den Bonis und den Kwinti stand man weiterhin auf Kriegsfuß. Die Pflanzer waren in dauernder Alarmbereitschaft. 1760 erließ der *Hof van Politie* ein

³⁰¹ JR 1761, 2.

³⁰² Hoogbergen, *De binnenlandse oorlogen*, 167. Man schnitt mit einem Rasiermesser in den Unterarm und fing die Blutstropfen mit einem Tuch auf, welches dann mit Wasser getränkt und über dem Getränk ausgewrungen wurde. Dabei wurde ein Gebet gesprochen. In der Vorstellung der *marrons* wurde durch die Mischung des Blutes beider Parteien das Bündnis unverbrüchlich. Jeder, der sich darüber hinwegsetzen sollte, würde verdammt werden. Idem, *De Bosnegers zijn gekomen*, 46.

³⁰³ Vrij, *Wapenvolk*, 67.

umfassendes Reglement, das unter anderem das Vorhandensein mindestens eines Gewehrs, einer guten Muskete, Munition und einer Alarmkanone vorschrieb; daneben mussten die Plantagen über Proviant für 14 Tage verfügen, sodass der Pflanzer im Notfall sofort zum Apell erscheinen konnte.³⁰⁴ Es gab zudem eine Bürgerwacht, in die jeder wehrbare freie Mann in der Kolonie eintreten musste. Auch Theodore und sein Bruder wurden hierbei nicht übersehen, wie Theodore nicht ohne Witz bemerkt: *on ne nous a point raté*.³⁰⁵ Ende des 18. Jahrhunderts gab es 15 Kompanien, neun davon im Plantagengebiet und sechs in der Stadt.³⁰⁶ Wirklich besiegen oder abhalten konnte man die nichtbefriedeten *marrons* nicht, aber man konnte sie immer wieder durch Patrouillen aufscheuchen und ihre Dörfer oder Anbauflächen im Wald zerstören, so man diese fand.³⁰⁷ Theodore klärt seinen Vater im Brief von 1769 auf:

*Souvent il arrive qu'on est obligé d'envoyer des Detachements militaires dans les Bois faire la guerre aux Negres marons, et alors tous les Bourgeois excepté ceux qui Sont dans la Magistrature, ou qui occupent d'autres Employ honorables Sont obligé de monter la garde [...] la garde se monte ici au fort tous les jours a 7 heures du Soir et finit a 5 du matin.*³⁰⁸

Man nahm diese Pflichten als Bürger Paramaribos besser ernst, wie Theodore seinem Vater berichtet: Wer auch nur einmal den Dienst verweigere, müsse sogleich ein Bußgeld verrichten *car on ne badine pas sur cet article*. *Marronage* war ein nicht zu unterschätzendes Problem, das die Kolonie offensichtlich mit rigider Hand in den Griff zu bekommen versuchte. Auch auf den Plantagen griff man in besonders bedrohlichen Zeiten zu härteren Maßnahmen gegenüber Wegläufern oder (vermeintlichen) Sabotierern. Es ist kein Zufall, dass John Gabriel Stedman Zeuge von vielen besonders mitleidslosen Strafaktionen und öffentlichen, aufs brutalste

³⁰⁴ Hoogbergen, De binnenlandse oorlogen, 57.

³⁰⁵ Man musste eigene Waffen mitbringen. Theodore ärgert sich in dieser Hinsicht über den in Maastricht lebenden Freund der Familie, Philip Fermin – Naturforscher, Apotheker und Autor einer vielbeachteten Beschreibung Surinames von 1770 – der ihnen falsche Informationen gegeben und ihnen davon abgeraten hatte, eigene Schusswaffen in die Kolonie mitzunehmen.

³⁰⁶ Jeder wehrhafte Europäer, der neu in die Kolonie kam, wurde ungeachtet seines Vermögens oder seiner Konfession, nachdem er den Bürgereid abgelegt hatte, in die Bürgerkompanie aufgenommen. Im Gegensatz zu den niederländischen Städten, deren Schützengilden ein Privileg für höhere Bürger bedeuteten, galt in Suriname die Wehrpflicht. Auch Juden und freie Farbige waren von ihr nicht ausgeschlossen. Vrij, Wapenvolk, 52.

³⁰⁷ Ibidem, 51.

³⁰⁸ TJR 1769, 11f.

durchgeführte Exekutionen³⁰⁹ wurde, die er in Geschichten und erschreckend realistischen Bildern festhielt: Er befand sich zur heißen Phase der sog. Boni-Kriege in den 1770ern in Suriname.³¹⁰ Die Regierung war hochsensibel und fürchtete alle Arten von Rebellion, die eine massenhafte *Marronage* zur Folge haben könnte.³¹¹

Die *marrons* von Suriname erlangten nicht zuletzt durch Stedmans Tagebuch Berühmtheit, das 1796 unter dem Titel *Narrative of Five Years Expedition Against the Revolted Negroes of Surinam* in England erschien und wenig später in viele Sprachen übersetzt wurde. Die prominente Geschichte der surinamischen *marrons* verdeckt allerdings die Tatsache, dass die Anzahl der Wegläufer in Suriname im Vergleich mit anderen karibischen Kolonien nicht sonderlich hoch war.³¹² Van Stipriaan hat mehrmals darauf verwiesen, dass *grand Marronage*, also das definitive Weglaufen von den Plantagen keine einfache Entscheidung bedeutete.³¹³ Technisch gesehen war es nicht schwierig, sich unbemerkt von der Plantage zu entfernen und in die dichten Wälder und Sümpfe zu verschwinden. Aber nicht viele Plantagensklaven zogen das ungewisse Leben in der Wildnis und auf der ständigen Flucht dem zwar unfreien aber von Familie und Freunden umgeben Dasein auf der Plantage vor.³¹⁴ Vor allem Frauen fürchteten die harte Existenz im Dschungel, geschweige denn die Vorstellung, sich mit ihren Kindern auf die Flucht zu begeben – oder die Kinder zurückzulassen.

Die Motivation, wegzulaufen, hing mit den Arbeitsbedingungen auf der Plantage zusammen. Zuckerplantagen verbuchten die meisten Wegläufer, da die Arbeit

³⁰⁹ Zur strafrechtlichen Verfolgung von Sklaven in Suriname hat Natalie Zemon Davis einen ausführlichen Artikel geschrieben, in dem sie die Grundlagen und Methoden der Aufklärung und Bestrafung der von Sklaven begangenen Verbrechen bzw. dessen, was die Kolonisten als Verbrechen ansahen, erläutert. Natalie Zemon Davis, *Judges, Masters, Diviners: Slaves' Experience of Criminal Justice in Colonial Suriname*, in: *Law and History Review*, 29(4), 2011, 925 – 984.

³¹⁰ Das bedeutet gleichzeitig, dass die Berichte Stedmans über den Umgang mit Sklaven in Suriname nicht unbedingt repräsentativ für die ruhigeren Zeiten in der Kolonie waren. Oostindie, Voltaire, 19.

³¹¹ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 418. Man verbot den Sklaven auch das Singen von Liedern aus Angst vor gegenseitiger Aufwiegelung. Auch die Pflanzer wussten, dass die Lieder, die die Sklaven bei der Arbeit sangen, eine subtile Form sozialer Kritik waren. Ibidem, 397.

³¹² Van Stipriaan, *Het dilemma van plantageslaven. Weglopen of blijven*, in: *OSO*, 1992, 122–140, 127f.

³¹³ *Petit Marronage* hingegen bedeutete die kurzzeitige, d. h. mehrtägige Absenz eines oder mehrerer Sklaven, die sich dann im dicht bewaldeten Hinterland der Plantage selbst aufhielten und nachts zurückkamen, um Essen zu holen oder ihr Freunde oder Geliebten zu besuchen. Wenn sie feststellten, dass die Selbstversorgung möglich war, blieben sie definitiv weg. Hoogbergen spricht vom „Weglaufen in Etappen“. Hoogbergen, *De Bosnegers zijn gekomen! Slavernij en rebellie in Suriname*. Amsterdam: 1992, 20-25.

³¹⁴ Ibidem, 124. Manche Sklaven und Sklavinnen realisierten dies erst, nachdem sie weggelaufen waren und kamen trotz der Strafen, die sie erwartete, zurück.

dort am härtesten war.³¹⁵ War eine Plantage in finanzieller Not, so wie viele Plantagen zu Zeiten der Schuldenkrise in den 1760ern und 1770ern, und gab es dementsprechend wenig Spielraum für eine ausreichende Versorgung der Sklaven, dann war das Risiko von *Marronage* höher. Mit zunehmender Kreolisierung, d.h. je mehr Sklaven auf den Plantagen geboren wurden und je enger sich die sozialen und familiären Bande untereinander verwoben, sowie durch die sukzessiven Verbesserungen der Versorgungs- und Wohnungssituation ab dem Ende des 18. Jahrhunderts nahm die Attraktivität eines Lebens in der Wildnis immer mehr ab.³¹⁶ Es kam sogar ein paar Mal vor, dass sich Sklaven bei einem Überfall auf ihre Plantage weigerten, mit den *marrons* mitzugehen, und stattdessen die Plantage gegen die Plünderer verteidigten.³¹⁷ Im Lauf der Zeit wurden die Plantagen trotz der schweren Lebensbedingungen und der harten Arbeit in Unfreiheit zur Welt der Sklaven und zu einem Ort, dem sie sich emotional zugehörig fühlten. Wie das Leben auf Jaques' Plantage Visserszorg ausgeschaut haben mag, soll im folgenden Abschnitt erörtert werden.

3.3. Die Welt der Sklaven: Visserszorg oder „Roe“?

3.3.1. Eine aufgezwungene Identität

Sklavennamen

Die erste Handlung, die ein Sklave nach seinem Verkauf an einen Pflanzer über sich ergehen lassen musste, reihte sich nahtlos in die Reihe der Misshandlungen ein, die er seit seiner gewaltsamen Verschleppung aus der afrikanischen Heimat erleiden musste: Mit einem glühenden Eisen wurde ihm die Initialen seines neuen Herren oder der Plantage in die Haut gebrannt.³¹⁸ In einem zweiten Schritt bekam er von

³¹⁵ Ibidem, 128. Vor allem das Graben der kilometerlangen Transport- und Abwasserkanäle (wegen der rotierenden Bewirtschaftung der Zuckerrohrfelder mussten immer wieder alte, brachliegende Feldstücke neu erschlossen und eingepoldert werden) und die häufigen Nachtschichten (man nutzte die Flut voll aus, um die wasserangetriebenen Mühlen zum Pressen des Zuckerrohrs anzutreiben - auch nachts) machten den Sklaven das Leben besonders schwer. Oostindie/van Stipriaan, *Slavery and Slave Culture in a Hydraulic Society*, 82.

³¹⁶ Van Stipriaan, *Weglopen of blijven*, 130-32. Van Stipriaan verweist darauf, dass die Sklaven ihr Weglaufen (und wieder Zurückkommen) im Laufe der Zeit immer mehr als Druckmittel gegen die Pflanzer einsetzten, nicht etwa weil das Leben in der Wildnis eine ernsthafte Option angesehen wurde. Idem, SC, 419.

³¹⁷ Ein Beispiel ist Plantage Groot Marceille, deren Sklaven 1774 einen Überfall der *Boni-Marrons* erfolgreich abwehrten. Van Stipriaan, *Weglopen of blijven*, 124f.

³¹⁸ A. van Stipriaan, *Wat kost een mens*, in: *Kleio*, 2010, 35. Vgl. auch Stedman, *Reize naar Surinamen*, 106.

diesem einen neuen Namen. Auch das war ein Akt der Unterdrückung, bedeutete dies doch nichts anderes als dass ihm eine neue Identität aufgezwungen wurde, die keine Reminiszenz an die alte zulassen und stattdessen nur noch mit der Existenz als Plantagensklave verknüpft sein sollte.

Die Überheblichkeit der Kolonisten wird besonders deutlich anhand der lächerlichen bis grotesken Namen, die sie sich gerne für die männlichen Sklaven ausdachten. Die Liste der Sklaven von Visserszorg ist paradigmatisch für dieses Phänomen.³¹⁹ Abgesehen von typischen holländischen, französischen, antiken oder biblischen Vornamen (*Carel, Jan, Frederic, André, Horace, Alexander, Jacobus, Moses* und *Adam*) ließ man sich von der Mythologie (*Mars, Apollo, Bacchus, Pluto, Adonis*), der Geschichte (*Solon, Henriquatre, Scipio, Nero*) oder der Philosophie (*Plato, Voltaire*) inspirieren.³²⁰ Die beiden persönlichen Diener von Theodore Jean und seinem Bruder Jean Louis hießen nach Figuren der *commedia dell'arte*: *Pantalon* und *Scaramouche*.³²¹ Andere beliebte Namenskategorien waren Adel und Kirche: *Prins, Milord, Keizer* (Kaiser), *Graf, Paus* (Papst), *Bischof*.³²² Dass man sich hier an die auch heute geläufige Praxis erinnert fühlt, Haustieren drollige und ausgefallene Namen zu geben, ist nicht weit hergeholt: Die Sklaven waren Eigentum des Plantagenbesitzers und genossen keinen anderen Status als den eines Nutztiers.

Abgesehen von diesen, entweder durch ihre Erhabenheit oder die Geschichte ihrer würdigen Träger so unpassend wirkenden Namen für einen unterdrückten Menschen, gab es auch besonders bizarre Namen, die keiner Kategorie zuzuordnen sind. Einige aus den Inventuren von Visserszorg sind: *Secretarius, Kakkerlak, Pas op* („Pass auf“), *Miauw, Mooi Weer* („Schönes Wetter“), *Sans Façon, Chocolaat, Turk*

³¹⁹ Van Stipriaan hat der Namensgebung von Sklaven einen Aufsatz gewidmet. Die von ihm angeführten Kategorien decken sich mit denen, die ich in den Inventuren von Visserszorg ausmachen konnte. A. van Stipriaan, *What's in a Name? Slaverij en naamgeving in Suriname tijdens de 18e en 19e eeuw*, in: *OSO*, 1990, 25-46. Im Folgenden werden die Sklavenlisten aus den Inventuren von 1772 und 1780 als Quelle herangezogen: NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 235 (fol. 568-96) und 252 (fol. 579-92).

³²⁰ Besonders der Name „Voltaire“ scheint eine ausgemachte Frechheit, sprach doch dieser aufgeklärte Philosoph sich explizit gegen Sklaverei aus, wie er spätestens in seiner Satire *Candide ou l'optimisme* (1759) offenlegte – er verweist ausgerechnet auf die Sklaverei in Suriname. Es muss nicht sein, dass man sich in Suriname dessen bewusst war, denn es ist ebenso möglich, dass man neben den antiken Philosophen auch ein paar Zeitgenossen in den Kanon der Sklavennamen aufnehmen wollte, ohne ihre Werke genau studiert zu haben. Die Ironie, die gerade diesem Namen innewohnt, schien mir dennoch eine Erwähnung wert.

³²¹ TJR 1768, 1.

³²² Die Listen von Visserszorg bestätigen keine konsequente Kongruenz zwischen dem Rang des Namens und der Position innerhalb der Sklavenhierarchie, wie Stipriaan andeutet. Van Stipriaan, *What's in a name?*, 30.

(Türke), *Bienvenu*, *A propos*, *Payé Contant*, *Minosabi* (kreolisch für „ich weiß nicht“). Vor allem die letzten drei Namen scheinen das Produkt von Einfallslosigkeit oder einer Launenhaftigkeit des Pflanzers zu sein. Man stelle sich vor, dass in einem Moment von geistiger Abwesenheit eine Gruppe neuer Sklaven oder eine Sklavin mit ihrem neu geborenen Kind auf dem Arm vor ihn trat und er den erstbesten Gedanken als Namen festlegte – eine solche Gleichgültigkeit steht der Gemeinheit eines eindeutig negativ konnotierten Namens wie „Kakerlake“ an Respektlosigkeit in nichts nach.³²³ Wirken all diese abstrusen Namen auch willkürlich, so lassen sich doch zwischen einigen thematische Gemeinsamkeiten entdecken, die auf das Leben und die Interessen der (männlichen) Kolonisten verweisen, nämlich Alkohol, Vergnügen und Geld, z.B. bei *Champagne*, *Bottelier*, *Avontuur* (Abenteuer), *Amour*, *Picanterie*, *Mammon*, *Winst* (Gewinn), *Fortuyn* und *Geluk* (Glück).³²⁴ Man scheint sich einen Sport daraus gemacht zu haben, besonders belustigende Namen zu finden.

Van Stipriaan sieht in dieser Praxis der Namensgebung nicht nur den Mangel an Respekt, sondern einen unbewussten Versuch der weißen Pflanzler, die Angst vor den weit überzähligen schwarzen Geschlechtsgenossen in den Griff zu bekommen: Je lächerlicher ihr Namen, desto ungefährlicher und beherrschbarer waren sie.³²⁵ Das klingt plausibel, muss jedoch auch wieder relativiert werden mit dem Hinweis, dass manche Sklaven ihre eigenen afrikanischen Namen behalten durften, denn man findet auch *Kwakoe*, *Kwamina*, *Onsoga*, *Aboe*, *Kofi* und *Kodjo* in der Liste; oft bedeuteten diese Namen einen Wochentag oder Monat, (Kofi = Freitag), sodass man begann, auch die niederländischen Äquivalente zu verwenden. In Visserszorg finden wir u. a. *July*, *February*, *Vreydag* und *Sondag*.³²⁶ Außerdem hatten einige Namen aller Belustigung zum Trotz eine eindeutig positive Konnotation: Heinrich IV. von Frankreich (*Henriquatre*) war für einen Hugenotten durchaus eine Lichtgestalt, und *La*

³²³ Van Stipriaan, *What's in a name?*, 30. Vielleicht entstand ein Name wie „Minosabi“ auch andersherum. Möglich wäre, dass z. B. eine Sklavin mit ihrem Neugeborenen vor den Pflanzler trat und er sie frug „Wie soll es heißen?“, woraufhin die junge Mutter antwortete „Mi no sabi“. In den Sklavenlisten von Visserszorg tauchen zwei Minosabis auf: In 1772 ist es ein weiblicher Säugling, in 1780 ein Bub. Entweder handelt es sich um zwei verschiedene Kinder und Minosabi aus 1772 ist gestorben, oder man hat den kleinen Minosabi irrtümlicherweise erst bei den Mädchen und acht Jahre später korrekterweise bei den Jungen aufgeschrieben. Dass dieser Name offenbar unisex verwendet wurde, verweist jedenfalls auf eine gewisse Gleichgültigkeit bei der Namensgebung.

³²⁴ Van Stipriaan, *What's in a name?*, 30.

³²⁵ *Ibidem*, 29.

³²⁶ Interessanterweise waren die Wochentage, nach denen in der afrikanischen Kultur die Kinder oft genannt wurden, mit der herausragenden Charaktereigenschaft des Namensträgers verknüpft. So konnotierte man beispielsweise Kodjo (Montag) mit „eifrig“ und Kwamina (Dienstag) mit „hinterhältig“. *Ibidem*.

Tullipe oder *La Rose* mögen seltsame Namen für einen Mann sein, aber es fällt schwer, hier eine böartige Absicht zu unterstellen.

Weibliche Sklaven hingegen wurden in der Mehrzahl mit europäischen, oft verniedlichenden, eleganten oder gar höfischen Namen ausgestattet. Afrikanische Namen waren ebenfalls üblich. Ein paar Beispiele aus den Inventuren von Visserszorg sollen die verschiedenen Facetten weiblicher Sklavennamen wiedergeben: *Swaantje, Anna, Marietje, Johanna, Charlotte, Petite, Nanette, Charmantje, Wonderesse, Premiere, Aurora, Flora, Regina, Baronne, Duchesse, Pompadour, Maintenon, Badina* und *Adjuba*. Auch wenn niemand in Europa seine Tochter *Dido, Europa* oder *Fauna* nennen würde, so waren dies allesamt eher schmeichelhafte Bezeichnungen. Auch hierfür hat van Stipriaan eine plausible psychologische Erklärung: Da meistens Männer die Namen vergaben und da Sklavinnen ihren Herren immer auch als (potentielle) Lustobjekte zur Verfügung standen, wollten man sie mit attraktiven Namen schmücken.³²⁷ Welche Hintergedanken bei der Vergabe von Namen wie *Coquette* oder *Venus* dominant gewesen waren, ist offensichtlich.

Die von mir angeführten Kategorien sowie die meisten der für Visserszorg genannten Namen sind beispielhaft für alle surinamischen Plantagen, wie die Stichproben von van Stipriaan zu über 450 Plantagen um 1770 zeigen. Es ist also davon auszugehen, dass es einen traditionellen Kanon gab, auf den Jaques bei der Namenswahl zurückgriff. Ab und zu, aus einer Laune heraus, bedachte er einen Sklaven mit einem noch nicht dagewesenen Namen, der ihn vielleicht belustigte oder der mit seiner momentanen Beschäftigung zu tun hatte. Viel Zeit und Gedanken wird er jedenfalls nicht daran verschwendet haben, denn für Jaques wie für jeden Pflanzer war die Benennung seiner Sklaven eine nebenbei erledigte Notwendigkeit – eine Notwendigkeit, die aus einem Überlegenheitsgefühl geschah oder zumindest, um mit van Stipriaan zu sprechen, aus dem unbewussten Willen zur Überlegenheit heraus. Nicht zuletzt war der Name ein deutliches Zeichen für die Sklaven, dass sie nun der Wirklichkeit und dem Willen ihres Herren unterworfen waren.

³²⁷ Ibidem, 28.

Hierarchie und Arbeitsorganisation

Neben einem Namen bekam ein Sklave nach einer Schonzeit von sechs Wochen, so Stedman, auch eine Aufgabe auf der Plantage oder im Haus, die zu erfüllen der neue Zweck seines Daseins – zumindest in den Augen seines Besitzers – war.³²⁸ Die meisten Sklaven arbeiteten auf dem Feld, während ein Teil der männlichen Feldsklaven zusätzlich mit dem Graben und Instandhalten des Kanalsystems betraut wurde. Daneben gab es die Haussklaven, wovon die Mehrheit aus Frauen bestand. Die für den Pflanzeur wichtigste Gruppe männlicher Sklaven waren die Handwerker. Zimmerer, Böttcher und Steinmetze genossen hohe Anerkennung für ihre Fertigkeiten, was sich auch im viel höheren Schätzwert ausdrückte. Während auf Visserszorg die Feldsklaven 1772 zwischen f 400 und f 800 rangierten, waren die Handwerker zwischen f 850 und f 2.000 wert.³²⁹ Auch die Haussklavinnen standen höher im Kurs als ihre Genossinnen auf dem Feld. Erstere wurden auf f 700 - f 1.200, letztere auf f 300 - f 600 geschätzt. Alte und ‚abgearbeitete‘ Sklaven waren, je nach Arbeitsfähigkeit zwischen nichts und f 300 wert. Bei den Kindern variierte der Schätzwert ebenfalls nach Produktivität bzw. nach Ausbildung und Alter zwischen f 50 für einen Säugling und f 200 – 400 für die größeren und arbeitsfähigen Kinder;³³⁰ 1772 wurde das Botenmädchen Madaleentje als einzige auf f 500 taxiert.

Darüber hinaus verzeichnete man besondere Fähigkeiten in den Inventuren, die den Schätzwert des Sklaven dementsprechend erhöhten. Das betraf u. a. den Koch oder die Köchin (jeweils für die Sklaven und den Pflanzeur); Fischersklaven, die in den Mooren und Flüssen Fische für ihren Herren (und manchmal auch für sich selbst) fingen; „Kostwächter“ und Gärtner, die sich um die Gemüsegärten kümmerten; Sklaven mit medizinischem Wissen und Heilfähigkeiten, die man *dresnegers* oder *dresmamas* nannte.³³¹ 1772 gab es auf Visserszorg einen *dresneger* namens La France, der trotz seines fortgeschrittenen Alters noch auf f 750 geschätzt wurde.

³²⁸ Stedman, Reize naar Surinamen, 107.

³²⁹ Das bedeutete allerdings nicht, dass die Zimmerer und Böttcher nicht auch manchmal aufs Feld mussten. Manchmal stehen sie mit beiden Funktionen, Handwerker und Feldarbeiter, gelistet.

³³⁰ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 103. Laut van Stipriaan wurden alle Sklaven bis 12 Jahre als Kind gelistet. Das hieß nicht, dass sie mit 13 Jahren als vollwertige Arbeiter galten. Wahrscheinlich übernahmen Mädchen ab 14 und Jungen ab 16 Jahren die Arbeiten von Erwachsenen. Siehe ibidem, 349-50.

³³¹ Ein solcher *dresneger* (wahrscheinlich abgeleitet von *redres*, nld. für Wiedergutmachung) war oft kundiger als so mancher Arzt, den die Pflanzeur für ihre kranken Sklaven von außen kommen ließen. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 366f. Das weibliche Gegenstück zum *dresneger* war die *dresmama*.

Außerdem gab es eine Hebamme auf jeder Plantage. Auf Visserszorg war es die Sklavin Angelica, die ebenfalls alt, aber in den Augen des Taxierers immerhin noch f 550 wert war.³³² Eine hellere Hautfarbe hatte zwar nichts mit Leistung oder Talent zu tun, dennoch wurde auch immer notiert, wenn ein Sklave ein Mulatte war. Mulatten genossen einen privilegierten Status. Sie wurden prinzipiell höher bewertet, besser behandelt und von der Feldarbeit ausgenommen.³³³

Abb. 11: Sklavenliste von Visserszorg

Nummer	Name	Werte
93	Jacobus velt Neger geboren	500.
94	Scaramace wra	450.
95	La Rosa wra	500.
96	Pantalon wra	450.
97	Baye wra	150.
98	Jan velt Neger	300.
99	La France Deur nege	750.
100	Bentoor met Boate	1000.
101	Shoolcaat	100.
102	Sichy	100.
103	Kero ker Waffer	100.
104	Lucas	1000.
105	Donald	1000.
106	Prent	1000.
107	Plato	350.
108	Stipriaan velt kimmer	500.
109	Jans velt wra	500.
110	Bruxy	550.
111	Plato	450.
Wyven		
N. 1.	ad Jacobsa wra	650.
2.	Rein Jacobsa wra	1000.
3.	Radins wra	400.
4.	Beyere wra	800.
5.	Libelle wra	900.
6.	Luette wra wra	925.
7.	Anna wra wra	900.
8.	Suzanna wra	750.
9.	Luisa wra	800.
10.	Finette wra	800.
11.	Adjuba wra	750.

Rechts vom Namen steht der jeweilige Schätzwert des Sklaven. Der Ausschnitt zeigt die weniger produktiven Sklaven am Ende der Liste der männlichen Sklaven sowie den Beginn der Liste der Sklavinnen (übertitelt mit *Wyven*), beginnend mit den hoch taxierten Hausklavinnen.³³⁴

³³² Leider wird das Alter der Sklaven in den Inventuren nicht angegeben, es wird nur zwischen Erwachsenen und Kindern unterschieden. Ich gehe davon aus, dass La France und Angelica zu den älteren Sklavinnen gehörten, denn beide stehen 1772 weit hinten auf der Liste, wo normalerweise die weniger brauchbaren oder alten und arbeitsunfähigen Sklaven genannt werden. Vor La France stehen einige Sklavinnen für 150 bis 450 Gulden gelistet, unter ihm kommen sechs weitere für „000“ Gulden. Auch Angelica steht eingereiht zwischen Sklavinnen für 0 – 300 Gulden. In der Inventur von 1780 kommen weder Angelica noch La France vor, ein weiterer Hinweis für deren hohes Alter in 1772.

³³³ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 102. Auch wenn sie Kreolen, d.h. auf der Plantage geboren waren, wurde das notiert. Sie waren ebenfalls etwas mehr wert, da sie als angepasster galten als die in Afrika geborenen „Salzwassersklaven“.

³³⁴ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 235, fol. 589.

Dass die Sklaven von ihrer Bewertung in Gulden wussten, ist nicht anzunehmen. Sie werden allerdings mitbekommen haben, ob sie vorne auf der Liste standen, oder weit hinten in der Reihe auf die Eintragung ihres Namens durch den Schätzer warten mussten. In den Inventurlisten wurden die wertvollen und brauchbaren Sklaven immer zuerst genannt. Außerdem spürten die Sklaven die Statusunterschiede anhand der Behandlung durch ihren Herren. Wer zur Hausdienerschaft oder zur Gruppe der Handwerker gehörte, bekam größere Portionen vom täglichen *sopie*, einem aus dem Schaum des Zuckersafts gewonnenen alkoholischen Getränk. Auch die jährliche Ration von Kleidung, Tabak und anderen Sklavengütern wurde vom Rang des Sklaven abhängig gemacht. Die aktiven Feldsklaven wiederum bekamen mehr als die alten Sklaven, die kaum oder nicht mehr arbeiteten.³³⁵

An der Spitze der Elite standen die schwarzen Feldaufseher, die *basjas*, die das meiste Vertrauen ihres Herren genossen. Ihre privilegierte Position war einerseits von Vorteil, andererseits befanden sie sich in einem ständigen Loyalitätskonflikt. In der Regel hielt ein *basja* zu seinen schwarzen Leidensgenossen, die ihn respektierten und denen er auch ein Vorbild sein konnte.³³⁶ Meist hatte der *basja* eine Karriere verschiedener Tätigkeiten auf der Plantage hinter sich, bei denen er sein Können unter Beweis gestellt hatte, bis er zum schwarzen Oberaufseher benannt worden war. Auf der Sklavenliste von Visserszorg 1772 finden wir den mit f 750 recht hoch bewerteten Feldsklaven Quacou, der acht Jahre später als zweiter Feldoffizier unter Keiser (schon 1772 erster *basja*) notiert wird. Zwei weitere Beispiele zeigen, dass man sich in der Sklavenhierarchie nach oben arbeiten konnte. Von den zwei jungen Sklaven Frans und Fripon erfahren wir 1772, dass sie „zimmern lernen“; 1780 stehen sie unter den ersten 20 Sklaven als Zimmerern gelistet und gehören damit der Sklavenelite an. Die Position eines Aufsehers konnte auch von nicht mehr voll arbeitsfähigen aber erfahrenen Sklaven bekleidet werden. 1780 war Cojon mit einem „schlechten Bein“ als Fabrik aufseher, und der „alte“ Alexander als „Offizier bei der schlechten Partie“ vermerkt – möglicherweise beaufsichtigte er die älteren Feldsklaven. Beide hatten acht Jahre zuvor noch zur Einheit der Gräber gehört.³³⁷

Trotz der straffen Arbeitsorganisation gab es also die Möglichkeit für die Sklaven, sich innerhalb der Hierarchie durch ihre Leistungen oder ihre persönliche Nähe

³³⁵ Ibidem, 371.

³³⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 276-278.

³³⁷ Ibidem.

zum Pflanzler hochzuarbeiten. Van Stipriaan sowie Emmer verweisen hier auf das römische Machtprinzip „divide et impera“, das – neben der Disziplinierung durch Leibstrafen – den Pflanzern die Kontrolle über ihre große Sklavenschar erlaubte.³³⁸ Mit dem Sprichwort „Zuckerbrot und Peitsche“ kommt man der Lebenswelt eines Plantagensklaven unwillkürlich nah.

3.3.2. Die Lebensumstände der Sklaven von Visserszorg

Weder aus Jaques' noch aus Theodores Briefen erfahren wir etwas über die Umstände, unter denen die Sklaven auf Visserszorg gelebt und gearbeitet haben. Trotzdem möchte ich in diesem Absatz versuchen, aus den Inventuren etwas darüber abzuleiten, wie die Lebensbedingungen unter Jaques' Führung aussahen. Über Informationen zu den materiellen Gegebenheiten hinaus bieten die Inventuren indirekte Anhaltspunkte darüber, wie Jaques seine Sklaven behandelt hat.³³⁹

Arbeit

Zunächst einmal war Visserszorg eine Kaffeeplantage. Das bedeutete, dass Jaques' Sklaven nicht ganz so harte Arbeit leisten mussten wie die Sklaven auf Zuckerplantagen.³⁴⁰ Tatsächlich hatten Kaffeeplantagen eine positivere demographische Entwicklung, wie Oostindie in seiner vergleichenden Fallstudie der beiden Plantagen Mon Bijou (Kaffee) und Roosenburg (Zucker) zeigen konnte: Obwohl die Administration beider Plantagen in derselben Hand lag, war auf Mon Bijou die Sterberate deutlich niedriger als auf Roosenburg.³⁴¹

³³⁸ Emmer und Gommans, *Rijk aan de rand van de wereld*, 184, sowie Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 370.

³³⁹ Nach Eugene Genovese sind die „day-to-day living conditions“ eine von drei Dimensionen eines Sklavenlebens, die es zu untersuchen gilt, will man die vorherrschende Form von Sklaverei bewerten. „Conditions of life“ (d.h. die Möglichkeit kultureller und sozialer Entfaltung), sowie „access to freedom and citizenship“ sind laut dieser Theorie die anderen beiden Ebenen, die für eine Beurteilung der Lebensumstände betrachtet werden müssen. Genovese nach Oostindie, Voltaire, 5f. Über die letzteren beiden kann ich mit dem mir vorliegenden Quellenmaterial keine Aussagen machen.

³⁴⁰ Das Kappen von Zuckerrohr verlangt mehr Körperkraft als das Pflücken von Kaffeebohnen. Überhaupt waren die Arbeitsbedingungen besser auf Kaffeeplantagen, vgl. FN 315.

³⁴¹ Oostindie, *Roosenburg*, 251-53.

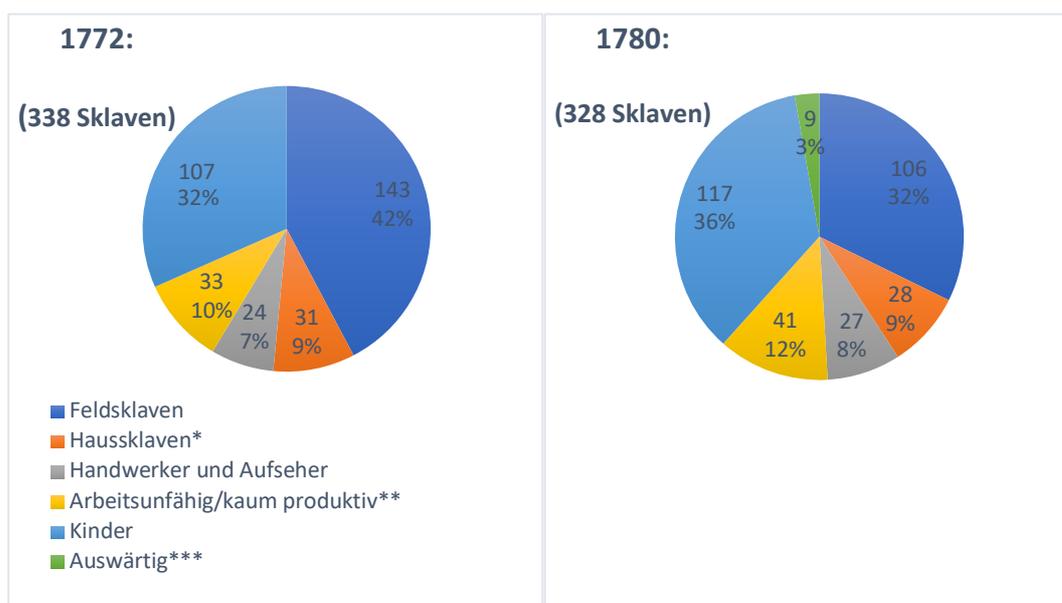
Tabelle 2: Anbaufläche pro Feldsklave

	Durchschnittliche Kaffeeplantage	Visserszorg*
um 1760	1,0 ha	1,2 ha (1758)
um 1770	1,1 ha	0,9 ha (1772)
um 1780	1,4 ha	1,6 ha

* Damit die Werte für Visserszorg mit den Daten von van Stipriaan vergleichbar sind, habe ich ebenfalls nur die Anbauflächen mit Kaffee bzw. Kaffee und Baumwolle berücksichtigt. Im Fall von 1780 war die Eingrenzung allerdings schwierig, da Jaques angefangen hatte, Kaffee und Mais auf denselben Äckern anzubauen. Ich habe mich entschieden, die Hälfte dieser Felder zu berechnen.

Quellen: NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 202, 235 und 252. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 129. Die Jahre 1760 und 1780 sind Mittelwerte aus van Stipriaans Angaben für 1750 (0,9 ha) und 1770 (1,1 ha) bzw. 1770 und 1790 (1,7 ha). Van Stipriaan geht von einer kontinuierlichen Steigerung der Produktivität bis 1790 aus.

Diagramm 4: Arbeitskategorien auf Visserszorg (inkl. Kinder und absente Sklaven)



* Inklusive Wächter, Gärtner und andere nicht direkt an der Produktion beteiligte Sklaven.

** In der Inventur von 1772 habe ich den Schätzwert f 0 bis < f 300 als Kriterium genommen. 1780 gibt es keine Schätzwerte, dafür sind körperliche Verfassung und Belastbarkeit der einzelnen Sklaven sehr genau dokumentiert.

*** Neun Sklaven waren nicht in Visserszorg zum Zeitpunkt der Taxierung in 1780: Vier befanden sich auf Jaques' anderen Plantagen oder in seinem Haus in Paramaribo, ein Koch war an einen anderen Pflanzer vermietet und vier Männer zu militärischen Zwecken, wahrscheinlich wegen Marro-nage, ausgesendet.

Quelle: NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 235 (fol. 568-96) und 252 (fol. 579-92).

Auf Visserszorg scheint das Arbeitspensum der Feldsklaven vergleichsweise gering gewesen zu sein (Tabelle 2). Während nach van Stipriaans Berechnungen ein Feldsklave auf einer durchschnittlichen Kaffeeplantage um 1770 jährlich eine

Anbaufläche von 1,1 Hektar bewirtschaften musste, waren es auf Visserszorg 1772 0,9 ha pro Feldsklave.³⁴² Im Vergleich zu den Jahren davor war unter Jaques' Betriebsführung eine deutliche Verbesserung herbeigeführt worden: 1758 hatte das Jahrespensum eines Sklaven noch 1,2 ha und somit überdurchschnittlich viel beinhaltet. Mehr als doppelt so viele Feldarbeiter teilten 1772 die Anbaufläche unter sich auf. 1780 musste ein einzelner Feldsklave in Visserszorg einiges mehr leisten als acht Jahre zuvor: Die von ihm zu bearbeitende Fläche war auf 1,6 ha gestiegen, was weniger auf die vergrößerte Anbaufläche als auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass der Anteil an Feldsklaven stark zurückgegangen war (Diagramm 4). 1780 lag die Fläche pro Feldsklave klar über dem Durchschnitt.

Mortalität, Morbidität, Natalität

Zur demographischen Situation auf Visserszorg lässt sich nicht viel sagen, da mir weder Sterbe- noch Geburtenregister zu dieser Plantage vorliegen. Ein Vergleich der Sklavenlisten in den Inventuren von 1772 und 1780 ergibt, dass insgesamt 100 von den 338 Sklaven aus 1772, also 30%, 1780 nicht mehr auf der Plantage lebten.³⁴³ Auf acht Jahre verteilt bedeutet das eine Sterberate von 3,7% pro Jahr. Diese Ziffer deckt sich mit dem Durchschnitt, den Oostindie für Mon Bijou zwischen 1764 und 1789 errechnet hat.³⁴⁴ Was die durchschnittliche Sterberate von fast 4% betrifft, die van Stipriaan für die surinamischen Kaffeeplantagen 1780 - 1810 berechnet hat, schneidet Visserszorg etwas besser ab. Zugegebenermaßen fußt meine Berechnung auf einer sehr lückenhaften Datenlage. Was sie nicht in Betracht ziehen kann, sind die nach 1772 dazugekauften Sklaven und neugeborenen Kinder, die vor 1780 wieder gestorben sind. Aufgehoben wird diese Verzerrung vielleicht durch die Sklaven, die 1780 nicht deswegen auf der Liste fehlten, weil sie gestorben waren, sondern weil Jaques sie weiterverkauft hatte. Das könnte der Fall sein bei älteren Kindern

³⁴² Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 129. Es handelt hier nur um die mit Kaffee bebauten Flächen. Es ist nicht deutlich, ob van Stipriaan nur die explizit als Feldsklaven registrierten Sklaven oder auch die Handwerker mitrechnet, die ab und zu auf dem Feld mithelfen mussten. Würde ich diese im Fall von Visserszorg noch dazurechnen, käme eine noch kleinere Fläche von 0,8 ha heraus.

³⁴³ Eine hundertprozentige Validität dieses Vergleichs kann ich nicht garantieren, da einige Namen mehr als einmal vergeben wurden. Es ist natürlich möglich, dass „Jan“ aus 1780 nicht derselbe Jan ist, der 1772 auf der Liste stand, da letzterer gestorben sein und ersterer neu erworben sein könnte. Bei den meisten Sklaven jedoch ist die Identität klar, z. B. wenn die Namen unverwechselbar sind oder sie in 1780 als „alt“ vermerkt werden.

³⁴⁴ Oostindie, *Roosenburg*, 352.

und Haussklavinnen, die 1772 gesund waren und hoch bewertet wurden, aber 1780 nicht mehr aufscheinen.

Sicher ist, dass die Hälfte der insgesamt 36 männlichen Sklaven, die 1780 nicht mehr auf der Liste stehen, sehr schwere Arbeit hatten leisten müssen: 18 von ihnen waren 1772 als *veldneger* registriert worden, wovon wiederum 15 explizit mit der harten Arbeit an den Gräben betraut gewesen waren. Zehn weitere Männer waren 1772 schon alt und hatten möglicherweise in jungen Jahren schon auf dem Feld gearbeitet. Bei den Sklavinnen ist die Verteilung noch auffälliger: 24 Frauen von den 33, die 1780 fehlten, standen acht Jahre früher als *veldmeid* gelistet; fünf waren 1772 schon alt und, wie der Taxierer vermerkte, *van weinig dienst*, d.h. wenig belastbar. Wie van Stipriaan aus seinen Stichproben konkludiert hat, war die am meisten vorkommende Kategorie für Todesursachen „alt und abgearbeitet“.³⁴⁵ Es ist eindeutig, dass es sich nur in den Augen der Pflanze um eine natürliche Todesursache gehandelt hat. Die Arbeit auf dem Feld war hart und verkürzte vielen Sklaven das Leben. Visserszorg wird in dieser Hinsicht keine Ausnahme gewesen sein, wie das Datenmaterial vermuten lässt. Trotzdem bleibt festzuhalten, dass die Sklaven auf Visserszorg vor 1780 ein etwas geringeres Arbeitspensum zu erfüllen hatten als ihre Leidensgenossen auf den meisten anderen Kaffeepflanzungen.

Neben der harten Arbeit hatten Sklaven, genauso wie die weißen Kolonisten, unter dem tropischen und krankheitsfördernden Klima zu leiden. Die Sklavenliste von Visserszorg aus 1780 ist informativer als die aus 1772, in der nur zwei Krankheitsfälle vermerkt sind.³⁴⁶ Entweder war der Gesundheitszustand der Sklaven zu dieser Zeit besonders gut oder der Taxierer nicht besonders gewissenhaft, indem er die negativen Informationen wegließ, die die hohen Taxwerte in Frage gestellt hätten (Kap. II. 2. 2.). Letzteres ist wahrscheinlicher. Eine häufig verzeichnete tropische Krankheit war Yaws (*Framboesia Tropica*), die vor allem für Kinder gefährlich werden konnte; 1780 zählt Visserszorg acht Kinder und zwei Erwachsene mit *de jaas*. Weitere ernsthafte Erkrankungen aus den Verzeichnissen von Visserszorg sind „Boasie“ (Lepra) Geschlechtskrankheiten, Herzprobleme und Epilepsie. Daneben finden sich auch nicht näher definierte Vermerke wie ein „schmerzendes“ oder

³⁴⁵ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, Beilage 10, 450f und *Oostindie, Roosenburg*, 142.

³⁴⁶ Es handelt sich um zwei erwachsene Sklaven: Solon ist „kränklich“, Bischoff hat Lepra.

„schlechtes“ Bein, „kränklich“ oder „todkrank“. Die hier genannten Diagnosen sind typisch für die Inventuren der Zeit.³⁴⁷

Tabelle 3: Sklavenkrankheiten Visserszorg 1780

	Männer	Frauen	Kinder
„Kränklich“, Schmerzen, „schlechtes Bein“	7	6	1
„halb blind“, schlecht sehend	1	1	-
Lepra	3	-	-
Yaws (<i>Framboesia Tropica</i>)	1	1	8
Geschlechtskrankheit	1	4	-
Diverses, u.a. Herzbeschwerden, geschwollene Beine, Epilepsie	2	3	-
Gesamt	15	15	9

Quelle: NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252 (fol. 579-592).

Über die Natalität der Sklaven von Visserszorg kann ebenfalls nur spekuliert werden. Sicher ist, dass es dort überdurchschnittlich viele Kinder gab. 1772 lebten 107 Kinder auf der Plantage und machten damit 32% der gesamten Sklavenpopulation aus (Diagramm 4).³⁴⁸ 1780 waren es 117 Kinder, wobei acht Kinder als Säuglinge registriert wurden und zum Zeitpunkt der Taxierung drei Sklavinnen schwanger waren. Aufgrund der stets hohen Kindersterblichkeit unter Sklaven, die van Stipriaan sowohl für das 18. als auch das 19. Jahrhundert festgestellt hat, ist davon auszugehen, dass mehr Kinder auf Visserszorg geboren wurden, als von den Listen abzulesen ist.³⁴⁹ Da die Reproduktion bzw. Fertilität und Natalität unter Sklaven von den Lebensbedingungen auf ihrer Plantage abhingen, kann man aus der für Suriname hohen Anzahl an Kindern bzw. der noch höheren Geburtenrate auf Visserszorg von einer relativ guten Versorgungslage ausgehen.³⁵⁰

³⁴⁷ Oostindie, *Roosenburg*, 140f.

³⁴⁸ Es würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen, hier einen großflächigen Vergleich mit anderen Plantagen anzustellen. Ich verlasse mich auf die Zahlen, die Oostindie und van Stipriaan zur Verfügung stellen. Mon Bijou verbucht mit Ausnahme des Jahrs 1758 weit niedrigere Anteile an Kindern als Visserszorg (26 - 27,8%) für die zweite Hälfte des 18. Jhs. Oostindie, *Roosenburg*, 129. Die von van Stipriaan angegebenen durchschnittlichen Prozentsätze für ca. 1830 (29%) und ca. 1860 (31%) – für das 18. Jahrhundert hat er keine Daten vorgelegt – liegen ebenfalls leicht unter den Werten von Visserszorg 1772 und 1780. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 331. Angesichts des zunehmenden Anteils an Kindern an der Sklavenpopulation im 19. Jahrhundert lässt sich schließen, dass um 1772 und 1780 überdurchschnittlich viele Kinder auf Visserszorg lebten.

³⁴⁹ Van Stipriaan führt die hoch bleibende Kindersterberate (ca. 40%) darauf zurück, dass man gegen gewisse, besonders für Kinder gefährliche Krankheiten wie z.B. Yaws kein Heilmittel kannte. Idem, *Surinaams contrast*, 330.

³⁵⁰ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 331-34.

In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass die Pflanzer in Suriname nicht aktiv in die Reproduktion ihrer Sklaven einzugreifen versuchten. Eine Strategie des *slave-breeding*, wie sie in den Südstaaten gebräuchlich war, lässt sich für Suriname nicht beobachten. Sicherlich waren auch hier die Pflanzer an einer natürlichen Vermehrung ihrer Arbeiter interessiert, erstens da sie sich so den Kauf neuer Sklaven sparen konnten, und zweitens, weil die auf der Plantage geborenen Sklaven als lernfähig und angepasster galten.³⁵¹ Laut Oostindie hatten die Sklaven nicht zuletzt zu Zwecken der Reproduktion am Sonntag frei.³⁵² Dennoch scheinen insbesondere die surinamischen Sklavinnen ihre Autonomie behalten zu haben, was die Familienplanung anging. Van Stipriaan hat einen Durchschnitt von vier Kindern pro Sklavin und somit eine für das karibische Gebiet besonders niedrige Fertilität festgestellt. Er schließt daraus auf eine bewusste Zurückhaltung beim Kinderkriegen als Reaktion – oder gar als Protest – auf schlechte Lebensbedingungen auf der Plantage.³⁵³ Van Stipriaans Interpretation spricht ebenfalls dafür, dass der hohe Kinderanteil auf Visserszorg als Hinweis auf vergleichsweise gute Lebensumstände gelesen werden kann.

Ernährung, Wohnen und Fürsorge

Die Lebensumstände auf der Plantage hingen nicht zuletzt von der Nahrung ab, die den Sklaven zur Verfügung stand. Qualitativ ließ sie in jedem Fall zu wünschen übrig, denn was auf den sog. *kostakkers*, d.h. auf den für den Anbau von Sklavenkost bestimmten Flächen, angepflanzt wurde, waren hauptsächlich Kalorienlieferanten, jedoch weder reich an Vitaminen noch an Proteinen. In den Taxierungen von Visserszorg finden wir die üblichen Pflanzen, die auch 1758 in einer offiziellen Verordnung zur Sicherstellung der Sklavennahrung genannt worden waren:³⁵⁴ Mais, Tannia, Maniok und Bananen (Tabelle 1, Kap. II. 2.2.3.). An Bananen mangelte es vor allem auf Kaffeeplantagen nie, da sie zusätzlich zu den Kostflächen als

³⁵¹ Van Stipriaan nennt das Beispiel eines Pflanzers, der mit genau dieser Begründung seine Hoffnung äußert, dass seine gesunde Sklavenpopulation sich reproduzieren möge. Auch die zeitgenössischen Klagen über das vermeintlich promiskuitive Verhalten der Sklaven, wodurch die Familienplanung gehemmt und die Sterberate aufgrund der geschlechtlichen Krankheiten steigen würde, verweisen darauf, dass ein Diskurs über die natürliche Reproduktion der Sklavenpopulation präsent war. *Ibidem*, 319-22.

³⁵² Oostindie, *Voltaire*, 17.

³⁵³ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 338.

³⁵⁴ Oostindie, *Roosenburg*, 155.

Schattenspender zwischen die jungen Kaffeebäume gepflanzt wurden. In dieser Hinsicht stellte Visserszorg keinerlei Ausnahme dar. Quantitativ gesehen schnitt Jaques' Plantage allerdings etwas besser ab als die durchschnittliche Kaffeeplantage. Van Stipriaan hat für ca. 1760 durchschnittlich 0,25 *akkers* Kostfläche pro Sklave berechnet, für Visserszorg habe ich 1758 0,33 und 1772 0,29 *akkers* festgestellt.³⁵⁵ Allerdings sagen die Kostflächen nicht viel aus über das gesamte Nahrungspaket der Sklaven. Zusätzlich hatten sie in der Regel nicht in den Inventuren erwähnte eigene Gemüsefelder (ca. 0,1 *akker* pro Sklave) hinter ihren Häusern, auf denen sie u. a. Bohnen und Süßkartoffeln anpflanzten, die aber in den Inventuren nicht beachtet wurden.³⁵⁶ Außerdem durften Sklaven auch in den Gewässern fischen und oft eigenes Geflügel halten; es ist durchaus möglich, dass letzteres auch auf Visserszorg der Fall war, denn in den Inventuren von 1772 und 1780 wurde jeweils ein Vogelhaus mit Geflügel vermerkt.

Was wir aus den Inventuren 1772 und 1780 über die Wohnsituation der Sklaven auf Visserszorg erfahren, entspricht nicht dem schlimmsten Szenario. Meist handelte es sich bei den Sklavenquartieren um Hütten, die direkt auf dem Boden standen und mit Palmblättern gedeckt waren.³⁵⁷ Die Behausungen der Sklaven auf Visserszorg hingegen standen auf einem Fundament aus Stein, hatten Holzböden und waren mit Holzschindeln gedeckt.³⁵⁸ Eine solche Bauweise fand sich laut van Stipriaan um 1760 bei nur 40% der Sklavenwohnungen; erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde sie zur Norm. Die Qualität der Sklavenwohnungen spiegelte sich dann auch im Schätzwert wieder: Die auf Visserszorg in drei Reihen aufgestellten Blockhäuser wurden 1772 auf f 11.200 geschätzt. Zum Vergleich: Das zweistöckige und luxuriöse Pflanzehaus war f 13.200 wert, die Fabrikgebäude variierten je nach Funktion und Ausstattung zwischen f 5.000 und f 17.800. Auf der Plantage

³⁵⁵ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 351. Es ist nicht klar, ob van Stipriaan alle Sklaven oder nur die erwachsenen Sklaven meint. In meiner Rechnung habe ich Kleinkinder und Säuglinge ausgelassen. Es kann natürlich nicht mit Sicherheit gesagt werden, dass alle Ernte für die Sklaven vorgesehen war. Tatsächlich kam es vor, dass Pflanze Bananen an andere Plantagen verkauften, deren Ernte nicht für die eigenen Sklaven ausreichte. Oostindie, *Roosenburg*, 225.

³⁵⁶ Ibidem, 352. Siehe auch Emmer, *Rijk aan de Rand van de Wereld*, 174f. Emmer erwähnt die interessante Erkenntnis, dass die Ernährung der karibischen Plantagensklaven insgesamt besser und regelmäßiger gewesen sein muss als die der Westafrikaner. Der Vergleich ausgegrabener Knochen von in der Pubertät gestorbenen Sklaven sowie Westafrikanern aus derselben Periode hat gezeigt, dass der durchschnittliche karibische Plantagensklave größer wurde als sein durchschnittlicher westafrikanischer Altersgenosse.

³⁵⁷ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 114.

³⁵⁸ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 235, fol. 584.

Roosenburg entsprach der Wert zweier Sklavenhütten in einfacher Bauweise dem eines Taubenhauses; die Gesamtheit der Wohnungen machte f 1.500 aus.³⁵⁹ Die Qualität der Wohnungen mag in Ordnung gewesen sein, viel Platz hatten die Sklaven jedoch nicht. 1772 kamen 3,6 m² Wohnfläche auf einen Sklaven bzw. 5,3 m² auf einen erwachsenen Sklaven.³⁶⁰ 1780 wurde in der Inventur immerhin eine in einem Nebengebäude eigens für die Haussklaven vorgesehene Wohnung von 90 m² genannt, sodass sich der Wohnraum im Schnitt auf 4 m² pro Sklave bzw. 6,2 m² pro erwachsener Sklave erweiterte.³⁶¹

Zuletzt soll die soziale und medizinische Fürsorge betrachtet werden, die den Sklaven von Visserszorg zur Verfügung stand. Über erstere ist aus den Quellen leider kaum etwas abzuleiten. Die Tatsache, dass in 1780 viele alte und gebrechliche Sklaven auf der Plantage lebten (Diagramm 4), könnte als Hinweis auf eine Infrastruktur gewertet werden, in der auch unproduktive Sklaven ihren Platz hatten. Allerdings ist das eine triviale Feststellung, wenn man bedenkt, dass Sklaven auch im hohen Alter weiterhin Eigentum des Plantagenbesitzers waren und dieser bis zuletzt für sie verantwortlich war. Wie schon erwähnt wurde, konnten alte und wenig belastbare Sklaven auch noch die Funktion eines Aufsehers oder leichtere Aufgaben übernehmen: 1780 stehen der „halb blinde“ Sklave Rotterdam als Gärtner, der schon 1772 als kränklich registrierte Solon als Viehhirte und der alte Apollo „ohne Nase“ als Wächter über das Geflügel vermerkt.³⁶²

Die Versorgung der Kranken trugen die Sklaven zum einen selber durch den *dresneger* und einer Hebamme aus ihrer Mitte.³⁶³ Zum anderen gab es ab 1772 eine Krankenstation, wie uns die Inventur verrät: Es wird ein als *ziekenhuis* (Krankenhaus) geplanter, ca. 500 m² großer Neubau auf Steinfundament mit Holzböden und gedeckten Dächern vermerkt. Auf vielen Plantagen im 18. Jahrhundert war gar keine Krankenstation (23%) oder nur ein Raum in einem Betriebsgebäude für die Versorgung der Kranken vorgesehen (43%).³⁶⁴ Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts verfügte

³⁵⁹ Oostindie, *Roosenburg*, 151.

³⁶⁰ Insgesamt betrug die Wohnfläche der Sklaven dreimal 18x250 Fuß (ca. 0,3 m), also 1.215 m².

³⁶¹ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252, fol. 577. Auch hier habe ich den Wohnraum pro Sklave ausgerechnet, ohne Differenzierung nach Haus- oder Feldsklave, da ich nicht weiß, welche Haussklaven in der Wohnung wohnten und ob ihre Kinder auch bei ihnen lebten. Wahrscheinlich hatten die der Elite zugehörigen Haussklaven in ihrer Bedienstetenwohnung mehr Platz als die übrigen Sklaven.

³⁶² NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252, fol. 581f.

³⁶³ Wenn die heilkundigen Sklaven nichts ausrichten konnten, wurde ein Arzt von außen zurate gezogen. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 366.

³⁶⁴ *Ibidem*, 363-65.

die Mehrheit der Plantagen über ein eigenes kleines Krankenhaus. Jaques gehörte demnach zu der Minderheit, die schon im 18. Jahrhundert die medizinische Fürsorge für seine Sklaven als Notwendigkeit erkannte und trotz der schlechten Finanzlage ein Gebäude im Wert von f 7.000 zu diesem Zweck errichten ließ. 1780 war in demselben Gebäude allerdings auch die Wohnung des weißen Feldaufsehers und ein Magazin untergebracht, sodass die Kranken sich die Hälfte der Fläche teilen mussten. Der Raum wurde jedenfalls genutzt: Drei Sklaven, zwei davon alt, sind zum Zeitpunkt der Inventur *in de Cuur* (auf Kur).

Was die drei Faktoren Nahrung, Wohnen und Fürsorge angeht, scheinen sich die Lebensbedingungen auf Visserszorg insgesamt positiv vom Durchschnitt abheben zu haben. Übrigens wurden in keiner der beiden Inventuren, die Jaques' Betriebsführung dokumentieren, „Wegläufer“ vermerkt.³⁶⁵ Auch das spricht dafür, dass das Leben für Jaques' Sklaven zwar nicht weniger als auf anderen Plantagen von Zwang und harter Arbeit geprägt, jedoch erträglicher war.

Zuletzt bleibt anzumerken, dass solche Inventuren wie die von Visserszorg immer die betriebswirtschaftliche Perspektive des Pflanzers repräsentierten. Alle Quellen, die mir zur Verfügung stehen, sind Teil der Wirklichkeit, die Jaques erfahren hat. Die Sklaven hingegen entwickelten unabhängig davon ihre eigene Kultur, von der die Kolonisten nicht viel verstanden oder verstehen wollten.³⁶⁶ Sie hatten ihre eigene Kreolsprache, verehrten ihre eigenen Götter und riefen einander bei inoffiziellen Namen, die für den Pflanze keine Geltung besaßen.³⁶⁷ Van Stipriaan spricht in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Wirklichkeit“, die sich wie

³⁶⁵ Zum Zeitpunkt der Inventur verschwundene Sklaven wurden als Wegläufer in den Plantageninventuren registriert. Van Stipriaan hat eine Kongruenz von Versorgungslage und Wegläuferquote festgestellt. Van Stipriaan, *Weglopen of blijven*, 128f. Siehe auch Kap. II. 3. 2.

³⁶⁶ Oostindie, *Roosenburg*, 188.

³⁶⁷ Die Kreolsprache der surinamischen Sklaven war „Negerengelsch“, eine Mischung aus afrikanischen Sprachen und Englisch, der Sprache der ersten europäischen Siedler. Bis heute hat sich diese Sprache durchgesetzt als Sranan Tongo – laut Oostindie ein weiterer Beweis dafür, wie wenig kulturellen Austausch es zwischen den niederländischen Kolonisten und den Sklaven gab. Oostindie, *Het paradijs overzee*, 99. Zu den Sklavennamen vgl. van Stipriaan, *What's in a Name?*, 31. Eine elementare Göttin der surinamischen Kreolkultur war die Wasserdämonin *Watramama*, der Tieropfer und spezielle Tänze gewidmet wurden. Man versuchte sowohl im 18. als auch im 19. Jh. diesen Kult zu verbieten. Oostindie/van Stipriaan, *Slavery and Slave Culture in a Hydraulic Society*, 92. Gleichzeitig hat sich die Kolonie, bevor die Moravischen Brüder im 19. Jahrhundert mit ihrer Mission begannen, nicht um eine christliche Bekehrung ihrer Sklaven bemüht. Oostindie erklärt dies mit der Überzeugung der Kolonisten, der Versuch einer Christianisierung der Sklaven sei fruchtlos. Idem, *Het paradijs overzee*, 46. Gijs Kruijtzter sieht hinter der unterlassenen Missionierung die Angst der Kolonisten, dass das Wissen über die Inhalte des Evangeliums die Sklaven aufrührerisch machen könnte. G. Kruijtzter, *European Migration in the Dutch Sphere*, in: G. Oostindie (Hg.), *Dutch Colonialism, Migration and Cultural Heritage*. Leiden: 2008, 97–154, 141.

ein roter Faden durch die Geschichte dieser Kolonie zog:³⁶⁸ Ein und dieselbe Plantage beherbergte gleichzeitig zwei voneinander getrennte Welten - die des Pflanzers und die der Sklaven. Heute wissen wir das meiste über die Lebenswelt der Sklaven aus mündlicher Überlieferung, durch Geschichten und nicht zuletzt durch die sozialkritischen Sklavenlieder aus der Zeit.³⁶⁹ Vielleicht hat die „höllische“ Szene in dem Kaffeemahlwerk, die Theodore seinem Vater beschreibt, mehr mit dieser Sklavenwirklichkeit zu tun, als ihm bewusst war. Hätte man ihm die Augen verbunden, so schreibt Theodore, hätte er sich in der Hölle geglaubt. Wahrscheinlich ist es nicht nur die Hitze, die im Fabrikgebäude geherrscht haben muss, die er als infernal empfand, sondern auch der Lärm: Sklaven sangen bei der Arbeit üblicherweise Lieder in ihrer Kreolsprache, um einander zu motivieren.³⁷⁰ Es ist nicht verwunderlich, wenn dem gerade erst in Suriname angekommenen Theodore, dem diese Sprache noch völlig fremd war, die gesamte Atmosphäre inmitten der hundert arbeitenden und singenden schwarzen Sklaven unheimlich vorkam.

Die Sklaven hatten sich ihren Lebensraum auf der Plantage selber geschaffen: „[A]s time passed, the plantation itself, although it was the property of whites, was appropriated culturally and emotionally by the slaves.“³⁷¹ Über die Kultur der Sklaven von Visserszorg können die vorliegenden Quellen kein Zeugnis ablegen. Ebenso wenig können sie uns erzählen, wie das zwischenmenschliche Verhältnis zwischen den Sklaven und ihrem *masera* (Kreolisch für „Meister“) Jaques Roux war. Es gibt jedoch einen Hinweis auf die emotionale Aneignung der Plantage durch die Sklaven: Sie nannten den Ort, an dem sie lebten und arbeiteten, nicht Visserszorg, sondern nach ihrem Herren *Roe* (sprich: „Ru“).³⁷² Ob diese offene Identifikation mit Jaques

³⁶⁸ Van Stipriaan, *What's in a Name?*, 26. Vgl. Idem, *Kijk eens, er staat niet wat er staat. De dubbele werkelijkheid van Surinaamse kaarten*, in: Meel und Ramsøedh (Hg.): *Ik ben een haan met een kroon op mijn hoofd. Pacificatie en verzet in koloniaal en postkoloniaal Suriname*. Amsterdam: 2007, 191-208. Auch der Titel der ersten sozialhistorischen Studie zur Kolonie Suriname greift das Bild eines Nebeneinanders mehrerer sozialer und kultureller Welten auf: R. A. J. van Lier, *Samenleving in een grensgebied. Een sociaal-historische studie van de maatschappij in Suriname*. Den Haag: 1949.

³⁶⁹ Interview mit Cynthia Mc Leod in: *De Slavernij. Industrie in de tropen* (2013) [Fernsehsendung], NTR, 21.06.2013, 20.30 Uhr, online unter <https://www.npo.nl> ab Minute 31:00. Mc Leod nennt das noch heute gesungene surinamische Kinderlied *Faja Sitong* aus der Zeit der Sklaverei, das den Akt der Brandmarkung kommentiert: *Faja Sitong no brong mi so. Adjen masra Jantje'e kiri soema piking* („Feuerstein, brenn mich nicht so. Schon wieder ermordet Meister Jantje ein Menschenkind“).

³⁷⁰ Die Pflanzler konnten trotz mehrmaligen Verboten die Sklaven nicht davon abhalten, ihre noch heute berühmten call-and-response-Lieder zu singen. Oostindie/van Stipriaan, *Slavery and Slave Culture in a Hydraulic Society*, 90.

³⁷¹ *Ibidem*, 91.

³⁷² Dikland, *Suikerplantage Visserszorg*, 1. Bis weit über Jaques' Tod hinaus, wahrscheinlich bis ins 20. Jahrhundert, blieb *Roe* der Volksname für Visserszorg. Auch die Plantagen Lausanne und

als Zeichen der Verbundenheit anzusehen ist, oder ob es sich nur um eine praktische Abkürzung für einen komplizierten Namen handelte, muss dahingestellt bleiben.³⁷³ In jedem Fall verweist der Name Roe auf die zwei Wirklichkeiten, welche die Kolonie gleichzeitig geprägt haben: Er vergegenwärtigt sowohl die Identität der Sklavengemeinschaft als auch die der Kolonialgesellschaft, ohne welche die Sklaverei in Suriname nicht existiert hätte.

Rouxgift hießen im Volksmund *Roe*. A. J. van der Aa, *Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden*. Elfde deel, Gorinchem: 1848, 707.

³⁷³ Es war zwar üblich, dass die Sklaven ihre Plantage nach dem ersten Besitzer nannten, doch gibt es auch Beispiele von Plantagen, denen die Sklaven einen Namen gaben, mit dem sie sich (nicht ohne Humor) von ihrem Herren distanzierten, z.B. hieß die Plantage Merveille auf kreolisch *Adjakka* („Oh-weh!“). Van Stipriaan, *Kijk eens*, 203.

4. JE VOUS ASSEURE QUE VOUS VOUS Y DIVERTIREZ! DIE WELT DER KOLONISTEN

*Vous dites que vous voudriez etre pour un moment dans notre ville, he bien, venez y! Je vous assure que Vous Vous y divertirez!*³⁷⁴ Mit diesen Worten versucht Jaques 1761 seinen Bruder zu überreden, ihn in der Kolonie zu besuchen. Es sei gar nicht immer so unerträglich heiß in Suriname, versichert er ihm; gerade jetzt, wo er den Brief schreibe, sei es eher kühl als warm. Auch von einem gemeinsamen Bekannten erhofft er sich eine Stippvisite auf seiner Plantage *pour voir notre nouveau Monde*, wie er schreibt. Jaques war sichtlich stolz auf diese Neue Welt und hätte sie zu gern seinem Bruder und allen Freunden gezeigt. Soweit die vorhandenen Quellen erzählen, hat Antoine, der offenbar gerne *pour un moment* am Leben in Paramaribo teilgenommen hätte, eine Reise nach Suriname nie angetreten; stattdessen kamen 1768 dessen Söhne in die Kolonie und bestätigten in ihren Briefen an den Vater den (anfänglichen) Enthusiasmus des Onkels. Doch wie lebte es sich in dieser „nouveau monde“? Worin bestanden die Vergnügen, die Jaques dem Bruder verspricht? In was für einer Gesellschaft bewegte er sich, und wie anders oder „neu“ war diese Welt wirklich? Treffen die Bilder, die die Literatur vom typischen Pflanzer des 18. Jahrhunderts zeichnet, auch auf Jaques zu? In diesem Kapitel soll auf diese Fragen eingegangen und eine Skizze von Jaques' sozialem Umfeld und den gesellschaftlichen Praktiken versucht werden.

4.1. Eine kosmopolitische Plantokratie

Die weiße Gesellschaft Surinames war alles andere als homogen. Lavaux's Plantagenkarte aus 1758 (Anhang 1) ist vielsagend: Im Verzeichnis der Plantagenbesitzer finden sich neben den niederländischen auch deutsche bzw. schweizerische, englische – aus der Zeit der Kolonialisierung durch die Engländer – und besonders viele sephardische und französische Namen. Auch in religiöser Hinsicht herrschte große Vielfalt, denn ebenso wie in der heimatlichen Republik war zwar die offizielle Religion der Calvinismus, wurden andere Konfessions- und Religionsgemeinschaften jedoch toleriert.³⁷⁵ In Paramaribo gab es neben der calvinistischen Kirche ein

³⁷⁴ JR, 1761, 10.

³⁷⁵ Die WIC hatte schon 1624 erklärt, dass in den unter ihr errichteten Kolonien Gewissensfreiheit garantiert würde. J. de Vries, *The Dutch Atlantic Economies*, in P. A. Coclanis (Hg.), *The Atlantic Economy during the Seventeenth and Eighteenth Centuries. Organization, Operation, Practice, and Personnel*, Columbia: 2005, 14.

lutherisches Gotteshaus sowie zwei Synagogen, jeweils eine für die deutsche und eine für die portugiesische Judengemeinde.³⁷⁶ Darüber hinaus lebten seit dem späten 17. Jahrhundert einige Labadisten, Anhänger der egalitären Sekte des ehemaligen Jesuiten Jean-Pierre Labadie und seit dem 18. Jahrhundert auch Missionare der Herrnhuter Brüdergemeine in Suriname.³⁷⁷

Die Kolonie Suriname war ein Anziehungspunkt für Mitglieder verfolgter oder wenig tolerierter Gemeinschaften. Die ersten Juden in Suriname waren ursprünglich sephardische Flüchtlinge aus dem Teil Brasiliens, den die Portugiesen 1654 von den Niederländern zurückerobert hatten, später kamen auch aschkenasische Juden aus Europa hinzu.³⁷⁸ Hugenotten hatten sich schon früh nach der Widerrufung des Edikts von Nantes (1685) in der Kolonie niedergelassen.³⁷⁹ Auch sonst bot Suriname Zuflucht für Menschen, deren Leben in Europa erfolglos gewesen war und die sich eine neue Existenz aufbauen wollten. Zu dieser Gruppe rechnet van Lier den Großteil der deutschstämmigen Kolonisten, die oft als mittellose Söldner nach Suriname geraten waren.³⁸⁰ Ebenso wird der ein oder andere Einwanderer durch seinen Eintritt in die Kolonie versucht haben, seinem schlechten Ruf oder einem Skandal auf europäischen Boden zu entfliehen. Paul François Roos (1751 – 1805) beispielsweise, ein prominenter surinamischer Poet des späten 18. Jahrhunderts mit hugenottischen Wurzeln, begab sich achtzehnjährig in die Kolonie, weil er sich in der niederländischen Heimat in eine unerlaubte romantische Affäre begeben hatte.³⁸¹

³⁷⁶ Die Karte nach Lavaux aus 1758 (Anhang 1) verzeichnet die calvinistische Kirche im selben Gebäude wie das Ratsgebäude, aber zu Zeiten Stedmans gab es ein eigenes Kirchengebäude. Stedman, *Reize naar Surinamen*, 134.

³⁷⁷ Kruijtzter, *European Migration* 114. Die Missionierungsversuche der Herrnhuter trugen erst im 19. Jahrhundert Früchte, nicht zuletzt weil man ihnen lange Zeit untersagte, Sklaven zu missionieren. Nach der Abschaffung der Sklaverei 1863 traten viele ehemalige Sklaven der Gemeinschaft der Herrnhuter bei. *Ibidem*, 142.

³⁷⁸ *Ibidem*, 118f. Zum Zeitpunkt der Volkszählung von 1787 lebten 1.311 Juden in Suriname. Zum Vergleich: 1795 gab es knappe 5.000 freie Einwohner in Suriname. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 314.

³⁷⁹ Auch in andere niederländische Kolonien waren viele Hugenotten immigriert. Für die Besiedlung der Kolonie am Kap der Guten Hoffnung hatte die VOC sogar aufgrund von fehlendem Emigrationswillen unter den Niederländern gezielt Hugenotten rekrutiert. Barbara Dölemeyer, *Die Hugenotten*, Stuttgart: 2006, 75.

³⁸⁰ Van Lier, *Samenleving*, 35f.

³⁸¹ Paul Hollanders, "Animus Revertendi" versus "Animus Manendi": The Will to Return versus the Will to Stay in Dutch Colonial Literature applied to Colonists in late Eighteenth-Century Suriname, in: J. Dewulf et al. (Hg.), *Shifting the Compass: Pluricontinental Connections in Dutch Colonial and Post-colonial Literature*, Cambridge: 2013, 248-260, 251f.

Einerseits hob sich die Gesellschaft Surinames durch ihre Heterogenität von den Kolonien anderer Nationen ab,³⁸² andererseits war ihre politische Ausprägung typisch für eine Plantagenökonomie. Suriname wurde von einer Plantokratie regiert: Um 1770 teilte eine weiße Elite bestehend aus ca. 70 Pflanzern 40 Prozent aller Plantagen unter sich auf.³⁸³ Dieselben Namen, die auf der Karte von Lavaux stehen, finden sich in den jährlich veröffentlichten Verzeichnissen der kolonialen Amtsträger derselben Zeit wieder. Vom niederen Beamten bis zum Gouverneur war kaum einer nicht (mehrfacher) Plantagenbesitzer oder verwaltete die Plantagen anderer. Die Mitgliedschaft im *Raad van Politie en Criminele Justitie* setzte sogar den Besitz einer Plantage voraus. In Suriname gab eine exklusive Clique den Ton an, zu deren gängigen Praktiken Nepotismus und Kooptation gehörten.³⁸⁴

Es war allerdings eine inhomogene Elite, die sich den Vorwurf gefallen lassen musste, schlecht zusammenzuhalten und mangelnden Patriotismus gegenüber dem niederländischen Mutterland an den Tag zu legen.³⁸⁵ Bis heute haben Historiker immer wieder von der Heterogenität der surinamischen Pflanzergesellschaft auf eine mangelnde Integration geschlossen.³⁸⁶ Aus Sicht der niederländischen Kolonisatoren mag das Fehlen patriotischer Gefühle problematisch gewesen sein. Aus der Perspektive der Kolonisten jedoch war das Argument des fehlenden Zusammenhalts nicht zutreffend. Sie identifizierten sich über ein gemeinsames Projekt, nämlich die Plantagenwirtschaft. Im hoffnungsvollen Ausruf *Dieu veuille la main tenir pour le Salut de la Collonie [et] veuille benir nos entreprises!*, den Jaques hinsichtlich der Friedenverträge mit den *marrons* macht, wird das deutlich.³⁸⁷ Über viele Generationen hinweg bildeten die Pflanzler eine ökonomische Interessensgemeinschaft, deren Multikulturalität offenbar keinen hinderlichen Faktor darstellte. Die Internationalität des kolonialen Beamtenstabs spricht für sich.

³⁸² Van Lier, *Samenleving*, 33. Bei Zeitgenossen riefen die Internationalität und das offene Nebeneinander der Religionen Erstaunen hervor.

³⁸³ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 39. Für 1770 verzeichnet van Stipriaan 406 für den Export produzierende Plantagen. Ibidem, 33.

³⁸⁴ Viele Namen der politischen Funktionäre der Kolonie wiederholen sich Jahr für Jahr in den Beamtenverzeichnissen. Vgl. auch Hoogbergen, *De binnenlandse oorlogen*, 149.

³⁸⁵ Vor allem der Gouverneur Mauricius, der in stetem Zwist mit den Pflanzern lag war, beklagte sich über den fehlenden Patriotismus der kolonialen Einwohner. Van Lier, *Samenleving*, 37.

³⁸⁶ Golsinga, *The Dutch in the Caribbean*, 283, sowie Emmer/Gommans, *Rijk aan de rand van de wereld*, 189.

³⁸⁷ JR, 1761, 2.

Besonders die Kolonisten hugenottischer Abstammung, zu denen auch Jaques Roux gehörte, hatten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts einen etablierten Platz in der surinamischen Gesellschaft erwirkt. Sie organisierten sich zwar als eigene wallonisch-reformierte Gemeinde und durften ihre Gottesdienste in französischer Sprache in der calvinistischen Kirche halten,³⁸⁸ waren aber keineswegs eine separate Gruppe: Sie beherrschten die niederländische Amtssprache, mischten sich mit den niederländischen Familien und übten einen beachtlichen politischen Einfluss aus. In den Beamtenjahrbüchern findet man vor allem bei den höheren und höchsten Posten französische Namen. 1767 zum Beispiel gehörten neben Jaques Roux vier weitere Hugenotten zu den zehn auf Lebenszeit gewählten Mitgliedern des *Raad van Politie en Crimineele Justitie*. In diesem Jahr waren auch die vier höchsten Ämter, die die Kolonie zu bieten hatte, von Hugenotten besetzt: Der Gouverneur Wigbold Crommelin und der erste Kommandant Charles Egon de Langes de Beauveser bekleideten schon seit weit über einem Jahrzehnt ihre Ämter; Jean Nepveu, der 1769 Crommelin als Gouverneur nachfolgen sollte, und Bernhard Texier, 1772 zum Kommandanten befördert, hatten den Posten des ersten bzw. zweiten *Raad Fiscaal* (eine Art oberster Staatsanwalt) inne.³⁸⁹

Bis jetzt wurde in jedem Beitrag zur frühneuzeitlichen Geschichte Surinames die auffällige Präsenz und politische Aktivität der Hugenotten in der Kolonie erwähnt, die zugrundeliegenden Entwicklungen und das Ausmaß ihres Einflusses wurden jedoch keiner tiefergehenden Untersuchung unterzogen. Ohne Zweifel hat die hugenottische Durchdringung Surinames mit der Geschichte dieser kosmopolitischen Glaubensgemeinschaft zu tun, die sich seit Ende des 17. Jahrhunderts in verschiedene *refuges* in Europa und der Welt verstreut hatte und dennoch ein erstaunlich engmaschiges Netzwerk aufrecht erhielt. Nach der ersten großen Flüchtlingswelle aus Frankreich folgte oft eine „sekundäre Migration“, d. h. eine Weiterwanderung von Hugenotten aus sicheren Zufluchtsorten wie der Schweiz oder der

³⁸⁸ So viel Entgegenkommen in der Religionsausübung gab es für die Hugenotten in den englischen Kolonien Nordamerikas nicht. Dölemeyer, *Die Hugenotten*, 79.

³⁸⁹ Cornelis Wilt (Hg.), *De Hooge Regeering, Mindere Collegien en Bediendens der Provincie van Suriname; Nevens een Lyst der Gouverneurs Generaal en Commandeurs, zedert den Jare 1683*. Amsterdam: 1767, 115. Bei den hugenottischen Ratsherren handelt es sich um Jean Martin, Jean Planteau, Pierre Ferrand und Johannes Swenne. Bei letzterem verweist nicht ein französischer Name auf die hugenottische Identität, aber die Tatsache, dass er 1760 Mitglied des hugenottischen Kirchenrats gewesen war. *Ibidem*, 114.

niederländischen Republik, der meistens ökonomische Motive zugrunde lagen.³⁹⁰ Auch in Suriname wird es der Fall gewesen sein, dass die ersten Hugenotten, die sich in der Kolonie niedergelassen hatten, in der Folge weitere Familienmitglieder und Bekannte dazu inspirierten, ebenfalls ihr Glück in der westindischen Kolonie zu suchen.

Man müsste die Netzwerke (und ihre Querverbindungen) der hugenottischen Einwanderer in Suriname genauer untersuchen, um über die ökonomischen und sozialen Hintergründe dieser einflussreichen Gruppe mehr zu erfahren. Eine solche umfassende Netzwerkanalyse kann ich im Rahmen dieser Arbeit nicht leisten, doch allein ein Blick auf die Namen in Jaques' und Theodore's Briefen reicht für die Einschätzung, dass es sich um ein in intellektueller wie politischer Hinsicht gehobenes Milieu handelte, in dem sich die Rouxs bewegten.³⁹¹ Die Auswanderung Jaques' hatte überhaupt ihren Anfang genommen, weil der Bruder Jean Paul mit Johan Alexander van Sandick befreundet war, dessen Familie zu den ersten niederländischen Einwanderern in Suriname gehörte und die schon seit zwei Generationen mehrfach Ehebande mit Hugenotten eingegangen war.³⁹² Johan van Sandicks Onkel war der hugenottischen Bankier Jean Couderc in Amsterdam, von dem Jaques Roux sein Geld verwalten ließ.³⁹³

In fast jedem Brief, den wir aus Suriname haben, werden Antoine Grüße von dessen Freund aus Militärtagen, dem Oberkommandanten de Beauveser, ausgerichtet.³⁹⁴ Ebenso bestellt der Gouverneur Crommelin, mit dem Jaques nicht nur offiziell zu tun hatte – die Plantage Visserszorg und Crommelinsgift waren benachbart – seine Komplimente an den entfernten Verwandten in Maastricht.³⁹⁵ Über den

³⁹⁰ Dölemeyer, *Die Hugenotten*, 79. Auch Jaques gehörte zu diesen „sekundären Migranten“: Er war sogar zweimal weitergezogen, indem er erst gemeinsam mit seinen Brüdern Antoine und Jean Paul von der Schweiz in die Niederlande, später aber mit Jean Paul nach Suriname emigriert war.

³⁹¹ Laut van Lier entstammten schon die ersten Hugenottenfamilien in Suriname wohlhabenden und einflussreichen Verhältnissen. Van Lier, *Samenleving*, 34.

³⁹² Oostindie, *Roosenburg*, 311-13 und Familienarchiv der van Sandicks, E 23.

³⁹³ JR, 1759, 11.

³⁹⁴ Wahrscheinlich haben sich Antoine Roux und Charles de Beauveser als junge Männer auf der Militärakademie (wahrscheinlich in Breda) kennengelernt, bevor Antoine mit 27 Jahren in Maastricht eingebürgert wurde. Der in Breda geborene de Beauveser schlug früh die militärische Karriere ein und wurde als Kolonel nach Suriname berufen. A. van Stipriaan, *De zwarte rand van de Vrede van Breda. Een atlantisch perspectief*, in: R. Kubben, (Hg.), *Ginder 't Vreêverbont bezegelt. Essays over de betekenis van de Vrede van Breda 1667*. Breda: 2016, 192–200, 13. 1769 schreibt Theodore seinem Vater: *Notre Commandeur Monsieur de Beauvezer [...] vous fait mille assurances d'amitié, il a été charmé d'apprendre de Vos Nouvelles et m'a prié de Vous marquer qu'il pensait encore Souvent au bons tems qu'il a passé avec son bon ami Roux*. TJR, 1769, 6f.

³⁹⁵ JR 1761, 10.

Freundeskreis der Rouxs in Maastricht erfahren wir durch eine Reihe von Personen, die Theodore und Jean Paul vor allen anderen Bekannten begrüßt wissen wollten.³⁹⁶ Einige waren zu identifizieren: Philippe Fermin (1729 Berlin – 1813 Maastricht), ein Mediziner und Forscher, der acht Jahre in Suriname gelebt und mehrere naturwissenschaftliche und politische Werke über das Land verfasst hatte; Philip Renard, ein naturwissenschaftlich interessierter ehemaliger niederländischer Konsul in Cadiz, der mit Fermin in Suriname gewesen war und in wissenschaftlichem Austausch mit ihm stand;³⁹⁷ drei Pfarrer der französisch-reformierten Kirche von Maastricht, Jonathan Pasquier, Henri Certon und Gabriel Lafont, letzterer auch Hochschullehrer am Akademischen Gymnasium in Maastricht;³⁹⁸ zuletzt Monsieur und Madame De La Calmette, offenbar wohlhabende Vertreter des reformierten südfranzösischen Adelsgeschlechts De La Calmette.³⁹⁹

Wenn auch Suriname seinen Einwanderern die Möglichkeit bot, frei von Altlasten aus der europäischen Heimat eine neue Existenz aufzubauen, so setzten sich doch soziale Bande aus der Alten Welt fort. Ohne Zweifel waren die weit zurückliegende aber gemeinsame europäische Ahnenlinie mit dem Gouverneur Crommelin sowie die noch in der Republik geschlossene Freundschaft des Bruders Antoine mit dem Oberkommandanten Beauveser Jaques' steiler Karriere in der Kolonie – schon im Jahr seiner Ankunft wurde er Verwalter der *wegloperskassa* und vier Jahre später Ratsmitglied – zuträglich gewesen. Jaques war kein Sonderfall. Der Nepotismus wird auch an den mehrmals auf unterschiedlichen Hierarchieebenen wiederkehrenden Familiennamen deutlich. Sein eigener Neffe Theodore Jean wurde wenige Jahre nach dessen Ankunft als „Kommissar für kleine Angelegenheiten“ mit fiskalischen

³⁹⁶ TJR 1768, 3.

³⁹⁷ P.A. Boorsma Mendoza, *Merchant Consuls. Dutch Consuls in Cadiz and their Divided Loyalties (1713 – 57)*. Masterarbeit Leiden: 2015, 32.

³⁹⁸ W. Bax (Hg.): *Gedenkboek der Hervormde Gemeente van Maastricht, 1632-1932*, Maastricht: 1932. Online verfügbar unter <https://geneaknowhow.net/script/dewit/maastricht-predikanten.htm>. Über Gabriel Lafont siehe Ferdinand Sassen, *De Illustre School te Maastricht en haar Hoogleraren (1683-1794)*, Amsterdam: 1972, 49-51.

³⁹⁹ Theodore vergleicht Jaques' elegantes Stadthaus in Paramaribo mit dem Haus von Mr. De La Calmette in Maastricht. TJR 1768, 3. Möglicherweise handelt es sich um C. A. De La Calmette, der um 1762 Direktor des Postwesens von Maastricht war. J. C. Overvoorde, *Geschiedenis van het Postwezen in de Nederlanden vóór 1795*, Leiden: 1902, 456 und 460. Ein in 1710 in Maastricht geborenen C. F. de Bosc De La Calmette ging in den 1750ern als Diplomat nach Lissabon und später Dänemark. <http://www.roskildehistorie.dk>. Wahrscheinlich handelt es sich um Brüder, in jedem Fall um eine politisch einflussreiche Familie.

Aufgaben betraut.⁴⁰⁰ Derselben Kommission gehörte außerdem ein gewisser J. Couderc an, ohne Zweifel verwandt mit der Bankiersfamilie Couderc in der Republik. Man blieb unter sich. Suriname war eine Plantokratie, aber nach den hier gemachten Beobachtungen kann man für das 18. Jahrhundert den Begriff erweitern und von einer hugenottisch durchdrungenen, kosmopolitischen Plantokratie sprechen.

4.2. Jaques: Der „typische“ Pflanzer?

Der surinamische Pflanzer des 17. und 18. Jahrhunderts hatte und hat noch immer keinen guten Ruf. Die äußerst negative Typisierung – rücksichtslos, besonders grausam gegenüber den Sklaven, sittenlos, hedonistisch, materialistisch, und faul – die man in dem abolitionistisch motivierten Werk von Julien Wolbers über Suriname findet, ist selbst schon einer reichen Tradition negativer Pflanzercharakteristiken des 18. Jahrhunderts entnommen und hat das Bild der surinamischen Plantokratie nachhaltig geprägt.⁴⁰¹ Noch 1985 hat Cornelis Goslinga in seiner Chronik *The Dutch in the Caribbean and the Guianas 1680 – 1791* dieses Narrativ aufgegriffen, wenn er auch die negativen Eigenschaften vor allem jenen Pflanzern zuschrieb, die mit Beginn des Investitionsrauschs um 1750 nach Suriname kamen. Mit dieser neuen, besonders ausbeuterischen und profitorientierten Pflanzergeneration, zu der folglich auch Jaques Roux gehörte, waren der Dekadenz und der Misswirtschaft in der Kolonie keine Grenzen mehr gesetzt.⁴⁰² Goslingas Interpretation fußt auf denselben Quellen, die Wolbers verwendet hat, und wirkt kaum weniger moralisierend und tendenziös. Seine Charakterisierung des „neuen Pflanzertyps“, in seinen Worten: „new breed of men“, hallt wieder in Piet Emmers Beschreibung des aus Suriname

⁴⁰⁰ Petrus Schouten/Reinier Otten (Hg.), *De Hooge Regeering, Mindere Collegien en Bediendens der Provincie van Suriname; Nevens een Lyst der Gouverneurs Generaal en Commandeurs, zedert den Jare 1683*. Amsterdam: 1774, 122.

⁴⁰¹ Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 187-192. Wolbers stützt sich oft auf die Aussagen des Gouverneurs Mauricius, der aufgrund seiner politischen Fehde mit den Pflanzern eine besonders schlechte Meinung in die Niederlande zurücktrug. Auch van Lier übernimmt diese Interpretation, Van Lier, *Samenleving*, 37-39. Zum literarischen Diskurs über den surinamischen Pflanzer bzw. Plantagendirektor seit dem 18. Jahrhundert siehe A. N. Paasman, *Leven als een vorst. De planter-directeur in de literatuur over Suriname*, in: *Kruispunt*, 1995, 386-405.

⁴⁰² Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, 294 und 519: „In the eighteenth century, life’s simplicity was lost. The rough energy of the colony’s founders had degenerated into the boredom of their descendants, their idle preoccupation with food, drink, dice and black women.“ Überhaupt unterstellt Goslinga der Kolonie seit Anbeginn eine grundlegende Immoralität: „The social climate prevailing in a slave society is apt to discourage moral rectitude. It pervaded every sphere of life, and newcomers were devoured by it.“ *Ibidem*, 291.

heimgekehrten Plantagenbesitzers als ‚nouveau-riche‘, eines Mannes mit Geld aber ohne den dazu passenden Manieren.⁴⁰³ Auch dieser Typisierung fehlt die Grundlage einer eigenen Studie.

Ohne Zweifel führte die weiße Elite ein herrschaftliches und bisweilen ausgesprochen luxuriöses Leben. Dies geht aus vielen Zeitzeugenberichten hervor. Ebenso unstrittig ist, dass die surinamische Plantagenökonomie, deren Geschäftsmodell auf der Sklaverei fußte, von einer Profitmentalität hervorgebracht war und aufrechterhalten wurde. Van Stipriaan hat die Raubbauprozesse des 18. Jahrhunderts in *Surinaams Contrast* deutlich gemacht. Doch die Geschichte derer, die sich an diesen Raubbauprozessen beteiligt haben, kennt mehr Facetten als Genussucht und Profitstreben. Schon die Plantagennamen erzählen von diesen anderen Aspekten des Pflanzerdaseins. Sie enthalten Hinweise auf die Bandbreite der Gefühle, mit welchen die Pflanzler ihre Unternehmung begonnen waren:⁴⁰⁴ Neben hohen gewinnorientierten Erwartungen, die sich zum Beispiel in Namen wie *Goudmijn* (Goldmine), *Fortuin* (Vermögen), oder *De Hoop* (Die Hoffnung) spiegeln, lesen wir Heimweh in Namen, die wie bei Jaques' Plantage *Lausanne* auf die Heimat verweisen: *Hamburg*, *Alkmaar*, *Breda*; *Visserszorg*, *Meerzorg* und andere Plantagennamen, die auf *-zorg* (Sorge) endeten, betonten die Mühe, auf die ein Pflanzler sich einzulassen bereit war. Über Charakterzüge der Plantagenbesitzer geben die Plantagen ebenfalls Auskunft: Hinter *Nijd en Spijt* (Neid und Reue) oder *Misgunst* könnte man Streitähne vermuten; wer hingegen in der Harmonie ein Ideal sah, nannte seine Plantage *Goed Accoord* (Gute Eintracht), *De Vrede* (der Friede) oder *Beaulieu*; ernsthafte Kolonisten – *Rust en Werk* (Ruhe und Arbeit), *Nooit Volmaakt* (Nie Vollendet), *Moed en Kommer* (Mut und Kummer) – waren genauso vertreten wie solche, die ihre Leichtlebigkeit offen zur Schau stellten, indem sie ihre Plantagen *Klaverblad* (Kleeblatt), *Hazard* oder *Vide Bouteille* nannten.

Abgesehen von ein paar, in einer Linie mit Wolbers stehenden Kurzbiographien von Gouverneuren⁴⁰⁵ und rezenteren Analysen der literarischen Verarbeitung der Pflanzleridentität in Gedichten und Theaterstücken des 18. Jahrhundert,

⁴⁰³ Emmer, *Het zwarte gat*, 104.

⁴⁰⁴ Van Stipriaan, *Kijk eens*, 203.

⁴⁰⁵ Einige knappe Biographien offizieller Personen wurden in den 1920ern und 30ern anhand von Archivquellen geschrieben, z. B. Samuel Kalff, *Een Westindische gouverneur in de 18de eeuw*, in: *De West-Indische Gids*, 1926, 507-527. Idem, *Iets over gouverneur Crommelin*, in: *De West-Indische Gids*, 1933, 8-24.

u. a. durch den schon genannten Dichter Paul François Roos,⁴⁰⁶ gibt es keine gezielten Untersuchungen zu einzelnen Plantagenbesitzern. In diesem letzten Kapitel soll der Anfang gemacht werden, diese Lücke zu füllen. Ich will skizzenhaft eine kleine Sozialstudie des elitären Kolonisten versuchen. Die Briefe der Rouxs bieten einen guten Ausgangspunkt, denn als inoffizielle Schreiben von Bruder zu Bruder bzw. von Sohn zu Vater waren sie weder zur Veröffentlichung gedacht noch betrafen sie geschäftliche Angelegenheiten. Somit gewähren sie andere Einblicke in die Welt jener berüchtigten Plantokratie als die Publikation eines Stedman oder der Briefwechsel eines Gouverneurs mit den Direktoren der *Sociëteit*.⁴⁰⁷ Weder ist es mir möglich noch ist es mein Anspruch, anhand dieses einen Beispiels eines Plantagenbesitzers das Gegenteil alles dessen zu beweisen, was in den letzten Jahrhunderten über den surinamischen Pflanzer gesagt und geschrieben wurde. Doch zumindest in manchen Punkten kommen differenziertere Beschreibungen der Wahrheit näher als das alte Narrativ vom gewissenlosen und profitorientierten Lebemann.

4.2.1. Der „grausame Sklavenhalter“

Den Einwohnern der niederländischen Plantagenkolonien wurde in der Literatur immer wieder nachgesagt, besonders brutale Sklavenhalter gewesen zu sein.⁴⁰⁸ Heute sieht man das relativ: Wo auch immer Sklaverei und Ausbeutung das Prinzip der Ökonomie bildeten, dort gehörten Brutalität und Gewalt zum Alltag. Die Behandlung der Sklaven in den niederländischen Kolonien war wahrscheinlich nicht grausamer als in anderen karibischen Plantagenökonomien.⁴⁰⁹ John Gabriel Stedman, dessen Berichte über Suriname einige Vorlagen für jenes negative Pflanzerbild enthalten, hat nicht nur eingeräumt, dass es auch anständige Sklavenbesitzer gab,⁴¹⁰ in seinem Tagebuch hat er außerdem öfters angemerkt, dass das Verhalten vieler

⁴⁰⁶ Paasman, *Leven als een vorst* (1995) und Hollanders, „Animus Revertendi“ versus „Animus Mandi“ (2013).

⁴⁰⁷ Wenn auch Stedman's Buch über das Leben in der Kolonie ein einmaliger Zeitzeugenbericht ist, darf man die Publikationsabsicht nicht vergessen, die sowohl die Selbstdarstellung als auch die Befriedigung eines sensationsgierigen Publikums mit einschließt. Stedman hat selber bei der Charakterisierung des surinamischen Pflanzers auf einen bestehenden Kanon negativer Bilder zurückgegriffen. Paasman, *Leven als een vorst*, 390. Hinzu kommt die politische Einfärbung durch die Zensur des britischen Herausgebers. Oostindie, *Voltaire*, 10.

⁴⁰⁸ Oostindie diskutiert dieses Bild in seinem Aufsatz „Voltaire, Stedman an Suriname Slavery“.

⁴⁰⁹ *Ibidem*, 17.

⁴¹⁰ Sein Freund Walter Kennedy, der Schwager aus erster Ehe von Anna Catharina Roux, war einer davon.

Kolonisten, deren Bekanntschaft er machte, widersprüchlich war: Einerseits waren sie von Geschäftssinn getriebene Sklavenhalter, die zu grausamen Taten fähig waren, andererseits umgängliche und herzliche Menschen ihm gegenüber.⁴¹¹

Es ist durchaus denkbar, dass Jaques in ähnlicher Weise zwiegespalten war wie die Pflanzler, welche Stedman zu seinen Bekannten zählte. In vielerlei Hinsicht war Jaques typisch: Er kaufte Sklaven, gab ihnen zuweilen groteske Namen, pferchte sie in kleine Wohnungen und ließ sie für sich arbeiten. Außerdem ist davon auszugehen, dass er als Mitglied des *Raad van Politie en Criminele Justitie* Todesstrafen für Sklaven mit angeordnet hat.⁴¹² Es war auch während Jaques' Amtszeit, als der Rat sich gegen das Bestrafen von Pflanzern aussprach, die ihren Sklaven Körperverletzungen zufügten oder sie gar zu Tode prügeln. Die Begründung lautete, dass obwohl niemand das Recht habe, über Leben und Tod seiner Sklaven zu entscheiden, es aus Gründen der Kontrolle notwendig sei, die Sklaven weiterhin im Glauben zu lassen, ihre Herren hätten diese Macht über sie.⁴¹³

Wie Jaques selbst mit seinen Sklaven umgegangen ist und ob er den Rat seines Bekannten Philippe Fermin befolgte, „gerecht“ und geradlinig, fürsorglich, jedoch weder zu hartherzig noch zu nachsichtig mit ihnen umzugehen, werden wir wohl nie wissen.⁴¹⁴ Es gibt allerdings ein paar Hinweise darauf, dass Jaques einen solchen gemäßigten, paternalistischen Standpunkt vertrat. Erstens gehörte er nicht zu den „hardlinern“ hinsichtlich der Frage, ob man sich um eine Verständigung mit den entlaufenen *marrons* bemühen solle.⁴¹⁵ Während eine Gruppe von Pflanzern lieber eine militärische Vernichtung der entlaufenen Sklaven gesehen hätte, begrüßte Jaques

⁴¹¹ Stedman, *Reize naar Surinamen*, 72. Stedman berichtet zum Beispiel von der Fröhlichkeit und Gastfreundschaft, die ihm ein Pflanzler namens De Cachelieu entgegenbrachte, auf dessen Plantage er einige Tage verbrachte. Einmal erlebte er eine in seinen Augen unnötig harte Bestrafung zweier alter Sklaven für ein nicht weiter definiertes „kleines Vergehen“. Laut Stedman rechtfertigte De Cachelieu die harte Strafe mit dem Argument, dass es sowieso von Vorteil sei, wenn diese nutzlosen alten Sklaven, die nur einen Kostenfaktor darstellten, bald sterben würden. *Ibidem*, 158.

⁴¹² Zemon Davis, *Judges, Masters, Diviners*, 961.

⁴¹³ Die offizielle Erklärung von 1762 im Wortlaut: *[O]fschoon een eigenaar zich nimmer het regt van leeven en dood over slaaven moet arroeeren, het evenwel van de uysterste importantie is dat de slaaven niet uyt dat denkbeeld gebragt worden, dat hun meesters het Jus vite denecis hebben, en dat zy niet te betuegelen zouden zijn, indien haar bewust was dat haar meester over het doodslaan van een slaaffaan lijff of leven gestraft zou kunnen worden.* Nachzulesen bei Wolbers, *Geschiedenis van Suriname*, 294.

⁴¹⁴ Fermin formulierte in seinem Ratgeber für Pflanzler (1770) diesen Leitfaden für den Umgang mit Sklaven. Oostindie, Voltaire, 8. Für Oostindie bringt dieser von einigen Zeitgenossen offen vertretene Paternalismus die Pflanzerperspektive auf den Punkt. Gerechtigkeit und Geradlinigkeit galten als Grundpfeiler einer geordneten „Sklavenmacht“ und hielten das Risiko der Eskalation gering. Oostindie, *Roosenburg*, 177.

⁴¹⁵ Oostindie, Voltaire, 5.

die Friedensverträge, wie sein stolzer Bericht an Antoine über die Fortschritte in den Verhandlungen mit den *chefs des Nègres* suggeriert. Zweitens wissen wir, dass die Versorgungssituation auf Visserszorg im Vergleich zu anderen Plantagen besser abschnitt. Die Sklavenquartiere waren stabiler und besser gebaut als der Durchschnitt (Kap. II. 3.3.2.). Darüber hinaus gab Jaques 1772 trotz seiner Verschuldung eine beträchtliche Geldsumme für den Bau eines Sklavenkrankenhauses auf Visserszorg aus.

Oft hat man den surinamischen Pflanzeur bzw. den auf der Plantage lebenden Direktor aufgrund seiner uneingeschränkten Macht über die Plantagensklaven mit „einem kleinen Fürsten in seinem eigenen kleinen Reich“ verglichen.⁴¹⁶ Theodore selbst hatte diese Assoziation angesichts der vielen Sklaven, die ihm zu Diensten standen: *on est servi ici comme des petits Prince[s] d’italie*.⁴¹⁷ Aus literarischen Quellen hat Paasman geschlossen, dass man dem viel zitierten Bild des willkürlich straffenden, tyrannischen Pflanzeurs auch das Bild eines „gerechten und aufgeklärten Despoten“ entgegensetzen kann.⁴¹⁸ Jaques könnte ein Kandidat für diese Charakterisierung sein, die auch mit Stedmans Beschreibungen der ambivalenten Pflanzeurnatur korrespondiert. Er gehörte einem gebildeten und aufgeklärten Milieu an und tritt uns in den Briefen keineswegs unsympathisch entgegen: Seinen Neffen war er ein großzügiger Onkel und seinem Bruder ein treuer Briefeschreiber; den ledigen Zwillingsschwestern in Lausanne schickte er regelmäßig Geld für deren Unterhalt, bedachte die Familie in Maastricht mit Kaffee und Kakao, bestellte Aufmerksamkeiten für seine Gattin und Limburger Käse für sich selber. Er wirkt weder gefühllos noch grobschlächtig, im Gegenteil: Sein Schreibstil zeugt von Humor und Herzlichkeit, und seine Betroffenheit über die desolate finanzielle Situation ist nahezu anrührend. Gleichzeitig aber besaß er die Überheblichkeit, sich zum Herrn über mehrere hundert Menschen zu machen und ihr Leben in seinen Dienst zu stellen. So unbegreiflich uns dieses paradoxe Verhalten erscheinen mag, so wichtig ist es dennoch, beide Seiten zu betrachten, um der historischen Realität näher zu kommen. Im

⁴¹⁶ Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 287. Van Stipriaan spricht hier vom Plantagendirektor, der im Gegensatz zum Plantagenbesitzer, der sich manchmal in der Stadt oder auf einer seiner anderen Plantagen aufhielt, ständig auf der Plantage wohnte. Dennoch trifft der Vergleich ebenso auf den Plantagenbesitzer selbst zu, denn dieser stellte die oberste Instanz dar. Von seinen Entscheidungen und nicht zuletzt von seiner Persönlichkeit hing die Art und Weise der Betriebsführung ab.

⁴¹⁷ TJR 1768, 1.

⁴¹⁸ Paasman, *Leven als een vorst*, 394 und 402f.

Folgenden will ich auf die Aspekte von Jaques' Identität eingehen, die abseits von seiner Rolle als Sklavenhalter existierten.

4.2.2. Maßlosigkeit und Materialismus?

Profitmentalität versus Pflichtgefühl

Zweifelsohne war auch Jaques nach Suriname gegangen, um dort ein Vermögen aufzubauen. In seinem Plan, als vermögender Mann wieder nach Europa zurückzukehren, bestätigt er ein weiteres Merkmal der surinamischen Pflanzerelite. Mehrere Gouverneure beschwerten sich über einen *animus revertendi*, der die Kolonisten nur zu Passanten machte und daran hinderte, sich an das Land zu binden und verantwortungsvoll zu handeln.⁴¹⁹ Sicherlich zog vor allem der Investitionsboom ab den 1760ern eine besonders unverbindliche Art von Profiteuren an.

Jaques war allerdings schon vor der großen Kreditwelle nach Suriname gekommen. Als er mit seinem Bruder Jean Paul am 1. Januar 1753 kolonialen Boden betrat, gab es das Finanzierungskonzept der *negotiaties* noch nicht. Und auch als er später sehen musste, dass der schnelle Reichtum, wie er ihn sich erhofft hatte, ausblieb, entschied er sich, in der Kolonie zu bleiben, anstatt zu repatriieren. Tatsächlich führte die Schuldenkrise im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts zum Phänomen des sogenannten *absenteïsme*: Viele Plantagenbesitzer kehrten nach Europa zurück und überließen das Management einem *administrateur*, oder sie verkauften ihre verschuldete Plantage, meist an den *negotiatie*-Fonds in der Republik, der ebenfalls einen Verwalter einstellte.⁴²⁰ Doch Jaques stand diesen Entwicklungen sehr skeptisch gegenüber: *Laisser deux Plantages sous des administrateurs cela ne serait du tout point de mon Gout, et est meme pernicieux.*⁴²¹ Außerdem, so Jaques im selben Brief 1767, sei es unverantwortlich, die alte Tante seiner Frau zurückzulassen. Es spricht für sein Pflichtgefühl und seine Verbundenheit gegenüber seinem Plantagenprojekt sowie gegenüber der Kolonie und ihren Einwohnern, dass er seinen

⁴¹⁹ Hollanders, „Animus Revertendi“ versus „Animus Manendi“, 255.

⁴²⁰ Um 1796 lebten zwei Drittel der Plantagenbesitzer nicht in der Kolonie. Van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 41. Durch diese Entwicklung kam ein Großteil der Kontrolle über die Plantagenwirtschaft in die Hände der auf Provisionsbasis angestellten Verwalter, deren Betriebsführung nach van Stipriaans Einschätzung einen Mangel an Kontinuität sowie an Nachhaltigkeit aufwies. Der Raubbauprozess wurde damit beschleunigt. *Ibidem*, 308f.

⁴²¹ JR 1768, 1.

finanziellen Sorgen und seinem Heimweh zum Trotz dem *animus revertendi* widerstand.

Abb. 12: „A Surinam Planter in his Morning Dress“ (ca. 1775)



Bei dieser Zeichnung handelt es sich um eine der Illustrationen aus John Gabriel Stedmans Tagebuch. Stedman hat den surinamischen Pflanzer als Lebemann dargestellt.⁴²²

A Surinam Planter in his Morning Dress.

Die Vorstellung, das Leben in Suriname sei in erster Linie von Zügellosigkeit und Luxus geprägt gewesen, lässt sich mit Blick auf Jaques ebenfalls relativieren. Jaques, der mehrere Häuser und Plantagen besaß, zwischen denen er sich von seinen Sklaven auf eleganten Zeltboten hin- und her rudern ließ, war gewiss wie die anderen Kolonisten einem herrschaftlichen Lebensstil nicht abgeneigt.⁴²³ Mehrfach ist schon zur Sprache gekommen, dass Status und Reichtum in den Briefen an Antoine ein prominentes Thema waren. Andererseits versichert er dem Bruder in einem seiner Briefe, dass er und seine Frau sich im Alltag in Sparsamkeit übten.⁴²⁴ Er hatte wohl

⁴²² Stedman, *Reize naar Surinamen*, 186.

⁴²³ TJR, 1768, 2.

⁴²⁴ JR 1761, 6f. Man esse meistens nur Suppenfleisch, so Jaques. Das korrespondiert mit Stedmans Beschreibung der Essensgewohnheit seines disziplinierten Freundes De Cachelieu, der tagelang vom selben Kaninchen aß, von der gegrillten Form über Frikassee bis zur Suppe, bis nichts mehr übrig war. Stedman, *Reize naar Surinamen*, 158.

Respekt vor der strengen Meinung seiner Geschwister in Europa. Von Antoine haben wir zwar keine eigenen Aussagen, aber die Tatsache, dass er 1758 Vorstand des Waisenhauses von Maastricht war und, wie aus Theodore's Schreiben hervorgeht, drei Pfarrer zu seinem Freundeskreis zählte, weist auf eine untadelige Lebensweise hin. Die kritische Haltung der in Regensburg lebenden Schwester Louise gegenüber *des sortes de gens* in Suriname – oder in ihren abschätzigen Worten: *ce pays la* – wird er sicherlich gekannt haben, denn sie machte keinen Hehl daraus. 1760 legt sie Antoine in einem Brief ihre Missbilligung über die vermeintliche Maßlosigkeit des Bruders dar, von dem sie sich mehr christliche Vernunft erwartet hatte:

*[U]ne fortune moins brillante dans la societe des Cretiens me plait d'avantage, et je m'étonne que Jaques apres avoir ramassé quelques mille florins, n'est pas revenu en Europe.*⁴²⁵

Wie konsequent nun die häusliche Bescheidenheit von Jaques und seiner Frau verfolgt wurde, muss dahingestellt bleiben. Zumindest scheint er durch die Betonung seiner Sparsamkeit dem Bruder vermitteln zu wollen, dass er das calvinistische Prinzip des Maßhaltens nicht vergessen hat. Das Bewusstsein für moralische Werte bzw. für eine moralische Bewertung von außen war also nicht spurlos aus den Köpfen aller Kolonisten verschwunden, auch wenn Vertreter der Wolbers-Linie das so dargestellt haben.⁴²⁶

Materialismus versus geistige Kultur

Was Kultur und Bildung betrifft, wurde ebenfalls gemäß den Ansprüchen eines gehobenen Bürgertums gelebt. Wie uns die Inventur von 1780 verrät, hatte Jaques im Haus auf der Plantage Visserszorg eine funktionierende Orgel stehen.⁴²⁷ Ob er oder seine Frau auf der Orgel spielten, wissen wir nicht. Jedenfalls schätzte Jaques die Musik und beherrschte ein Instrument. Im Brief von 1761 drückt er seine Freude darüber aus, dass Antoine's Sohn Philippe Fortschritte in der Musik mache. Er fügt an, wie gerne er mit dem Neffen musizieren würde: *Si je l'avais ici nous jouerions*

⁴²⁵ Brief Louise Zimmermann an Antoine Roux vom 30. Dezember 1760. Sie macht deutlich, was sie von Jaques Aufenthalt in Suriname hält: *a mon avis c'est une vilaine chose que d'être fauves parmi les sortes de gens.*

⁴²⁶ Goslinga schreibt über die neue Pflanzerkategorie: „Abundant leisure time and intense boredom fostered lasciviousness and immorality, which in the long run bred indifference and sick minds.“ Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, 520.

⁴²⁷ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252, fol. 569.

*souvent ensemble, nous avons souvent Concerts.*⁴²⁸ Es gab also Kolonisten, die nicht nur zum Billardspielen zusammen kamen – auch ein Billardtisch und zwei Spieltische fanden sich 1780 in Visserszorg – sondern auch, um gemeinsam Kammermusik zu spielen.

Die Vorstellung, die koloniale Gesellschaft sei ein Konglomerat materialistischer Ignoranten, deren literarischer Kanon nicht über Pflanzehandbücher hinausging, wurde von manchen Autoren schon relativiert.⁴²⁹ Wenn man auch nicht behaupten kann, dass die großen literarischen Werke des 18. Jahrhunderts in Suriname verfasst wurden, so hatte die Kolonie doch Theatergesellschaften, literarische und wissenschaftliche Debattierclubs und ab 1761 sogar Freimaurerlogen, ein paar größere private Bibliotheken sowie eine öffentliche Leihbibliothek vorzuweisen. Auf die intellektuellen Aktivitäten von Jaques Roux gibt es kaum Hinweise, doch in der Inventur von Visserszorg 1780, bei der auch der Inhalt des Pflanzehauses bis ins letzte Detail dokumentiert wurde, wurden „einige holländische und französische Bücher“ genannt, die zur Bibliothek von Jaques Haus in Paramaribo gehörten.⁴³⁰ Daraus lässt sich schließen, dass Jaques nicht nur zu Repräsentationszwecken eine Bibliothek in seinem Stadthaus eingerichtet, sondern auch ein paar Bücher zur Lektüre auf die Plantage mitgenommen hatte. Die Einschätzung des zeitgenössischen jüdischen Pflanzers und Intellektuellen David Nassy, der Kolonie ermangle es an allem „whatever one needs to train and develop a mediocre intellect“,⁴³¹ wird der historischen Wirklichkeit nicht gerecht.

Dem Vorurteil, dass in der kolonialen Gesellschaft ein unkritischer Geist herrschte, widerspricht außerdem eine Bemerkung, die Theodore 1768 über den Freund der Familie, Philippe Fermin, macht. Fermin, der 1754 bis 1762 in Suriname als Arzt tätig gewesen war und danach in Maastricht mehrere Bücher zu diesem Land verfasst und herausgegeben hatte, spielte wohl mit dem Gedanken, in die

⁴²⁸ JR 1761, 1. Das Instrument nennt er leider nicht.

⁴²⁹ G. Oostindie, *Intellectual Wastelands? Scholarship in and for the Dutch West Indies up to ca. 1800*, in: P. Boomgaard (Hg.) *Empire and Science in the Making. Dutch Colonial Scholarship in Comparative Global Perspective, 1760–1830*. New York: 2013, 253–280, 265. Vgl. auch van Stipriaan, *Surinaams contrast*, 195f. Hollanders spricht selbst von einer kleinen kulturellen Blüte in Suriname gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Hollanders, „Animus Revertendi“ versus „Animus Manendi“, 255.

⁴³⁰ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252, fol. 570. Im Wortlaut: *Eenige hollandse en fransche Boeken, behoorende aan die van Paramaribo*.

⁴³¹ Oostindie, *Intellectual Wastelands?*, 264 (Ü. v. Oostindie).

Kolonie zurückzukehren. Theodore hält das für keine gute Idee, wie er dem Vater schreibt:

*Je crois que si quelqu'un voudrait lui donner un bon conseil, ce serait de le détourner de son projet car entre nous soit dit, il n'est point du tout ici en odeur de bonne santeur [...] ainsi que je crois qu'il ferait fort bien de rester en hollande;*⁴³²

Wie es scheint, genoss der bekannte Suriname-Spezialist in der Kolonie selbst keinen guten Ruf: Man hielt ihn für einen inkompetenten Heiler. Theodore fährt fort, Fermin täte besser daran, in der Republik zu bleiben *car suposé qu'il arrive ici, il n'y sera jamais aussi grand seigneur qu'a Maastricht*. Offenbar legte man Wert auf die Einhaltung gewisser Standards – nicht umsonst gründeten sich in dieser Zeit mehrere wissenschaftliche Gesellschaften in Suriname – und war nicht bereit, jedem Einwanderer zu huldigen, der sich in Europa einen Namen gemacht hatte. Ansehen und Verbindungen in der Alten Welt mögen zwar ein karriereförderliches Mittel gewesen sein, doch verlangte es die Neue Welt ebenso, dass man seine Fähigkeiten unter Beweis stellte.

Luxus versus Selbstverwirklichung

Zuletzt soll noch ein Blick auf die materielle Kultur geworfen werden. Das Haus auf der Plantage Visserszorg hatte durchaus, obwohl es nur ein Landhaus war, eine gesellschaftsfähige Ausstattung. Die Inventur 1780 vermerkt unter anderem 27 Gemälde, zwei Spiegel mit vergoldeten Rahmen, eine Standuhr, vier verglaste Laterne, achtzehn bemalte Stühle, einen Esstisch aus Mahagoniholz mit acht weiteren Stühlen und eine Vitrine, worin sich einiges Tafelsilber (darunter nicht weniger als fünf silberne Tafelaufsätze), Kristallwerk und ein „sächsisches“ (wahrscheinlich Meißner) Teeservice befanden.⁴³³ Timothy Breen hat in Bezug auf die nordamerikanischen Kolonien des 18. Jahrhunderts festgestellt, dass die Kolonisten in ihrem Konsumverhalten dem Lebensstil der gehobenen englischen Gesellschaft nacheiferten.⁴³⁴ Es ist offensichtlich, dass man auch in Suriname den ästhetischen und

⁴³² TJR 1768, 3.

⁴³³ NL-HaNA 1.05.11.14, Inv.nr. 252, fol. 569-571.

⁴³⁴ Timothy H. Breen, *An Empire of Goods: The Anglicanization of Colonial America, 1690-1776*, in: *Journal of British Studies*, 1986, 567-499.

gesellschaftlichen Standards der Alten Welt genügen wollte. Man trank Tee, organisierte Abendgesellschaften und tanzte auf Bällen⁴³⁵ – dafür brauchte man das entsprechende Teeservice inklusive der silbernen Zuckerzange sowie den verschiedenen Anlässen gemäße, elegante Kleidung.

Da alles importiert werden musste, was nicht auf surinamischen Plantagen produziert werden konnte, erhöhte solch ein großbürgerlicher Anspruch die Lebenskosten in der Kolonie beträchtlich. In dieser Konstellation sah Theodore, gerade einmal acht Monate in der Kolonie, eine Möglichkeit, Profit zu schlagen. Beim Vater in Maastricht bestellte er 1769 eine Reihe ausgewählter Waren, die er in Suriname zu einem guten Preis verkaufen wollte, *car tout et fort cher ici a Suriname*.⁴³⁶ Die *petite liste* mit den begehrten Artikeln enthält neben nützlichen Dingen wie Brühwürfeln und metallenen Kaffeefiltern auch Herren- und Damen-Accessoires: Hüte, Capes, feste Stiefel und feine Schuhe in verschiedenen Größen und unterschiedlichster Ausprägung, ob perlgrau oder taubenblau (*bleu ardoise*), mit Silber- oder Goldstickerei, aus Seide, Baumwolle und Leder. Theodore beachtet bei seinem Einkauf allerdings nicht nur modische Vorgaben, sondern auch das tropische Klima – die Materialien sollten *surtout fort leger* sein.⁴³⁷ Auch Jaques bittet Antoine auf privatem Wege um Luxusartikel für seine Frau:

*Si Vous aviez quelques Etoffes nouvelles et Curieuses pour femme Vous me feriez plaisir de m'en Envoyer une piece pour ma femme avec le prix ou une belle garniture de Dentelles, et autres choses Comme Rubans, gands de Soye etc.*⁴³⁸

Bemerkenswert ist, dass er nicht irgendein teures Textil für seine Frau bestellt, sondern einen „neuartigen und außergewöhnlichen“ Stoff. Anna Catharina wollte nicht nur nach der europäischen Mode gekleidet sein, sie wollte auch auffallen in der kolonialen Gesellschaft.

⁴³⁵ Jaques berichtet Antoine vom gemeinsamen Bekannten Kuhlenkampff: *dans tous les bals il perce la foule pour aller danser l'aimable Vainqueur* (Unterstreichung von mir). JR 1761, 10. Der „aimable vainqueur“ war ein beliebter höfischer Tanz im 18. Jahrhundert. Dass man diesen 1701 von einem französischen Tanzmeister erfundenen Tanz um 1760 noch tanzte, spricht ebenfalls nicht für eine neureiche Attitüde.

⁴³⁶ TJR 1769, 10.

⁴³⁷ TJR 1769a.

⁴³⁸ JR 1761, 12.

Abb. 13: Weinglas aus einem surinamischen Haushalt, 2. Hälfte 18. Jh.



Die Gravierung zeigt die Plantagen Alida und Schravenhagen unter der Aufschrift *T'WELVAREN VAN D'PLANTAGIES SCHRAVENHAGEN EN ALIDA* (Das Wohl der Plantagen Schavenhagen und Alida), Amsterdam, ca. 1752 - 1775.⁴³⁹ Das Weinglas verweist nicht nur auf eine großbürgerliche Lebensweise, sondern auch auf den Stolz und den Drang zur Selbstverwirklichung der Kolonisten.

Die Kolonisten importierten nicht nur Neuheiten aus Europa, sondern entwickelten ein eigenes modisches Bewusstsein. Die Mode in Suriname orientierte sich nicht zuletzt an den klimatischen Umständen. Wie wichtig es Theodore war, in modischer Hinsicht nicht negativ aufzufallen, zeigt sich in seiner Bitte an den Vater, ihm und seinem Bruder bloß keine fertigen Kleider, sondern Stoff am Ballen zu schicken, *car on porte les Habits ici d'une differente facon qu'a Maastricht*. Man kleide sich am liebsten in leichte Leinenstoffe, so Theodore, das sei durchaus salonfähig *pour des jeunes gens comme nous, nous pouvons aller chez les premieres personnes en Habit de Toille, puisqu'ici tout le monde en porte*.⁴⁴⁰

Die differenzierte Weise, in der sowohl Theodore als auch Jaques in ihren Briefen die gewünschten Artikel beschreiben, deckt sich mit dem, was Breen für Nordamerika beobachtet hat. Er spricht von einer Ausdifferenzierung des kolonialen Konsumverhaltens, und analysiert die zugrundeliegende Psychologie folgendermaßen:

„We have come tot hink of consumerism as a negative term, as a kind of mindless mass behavior, but for the colonists of the mid-eighteenth century, shopping must have heightened their sense of self-importance.

⁴³⁹ Beide Plantagen waren im Besitz von Maria Lemmers-Wossink. Jaques erwähnt *Monsieur Lemmers* in seinem Brief von 1761. Maria Wossink war die Urgroßmutter von Jaques (posthumer) Schwiegertochter Henriette Guillemine Bedloo. P. Dikland, Suikerplantage Aleijda aan de Cottica, in: *Suriname Heritage Guide*.

⁴⁴⁰ TJR 1769, 9.

It was an arena in which they could ask questions, express individuality, and make demands.“⁴⁴¹

Mit Breen kann man fragen, ob die Neigung der Kolonisten, modische Seidenschuhe zu tragen und aus kristallinen Dessertschüsseln zu essen als gesteigerter Materialismus und exzessiver Luxus interpretiert werden muss. Wenn Goslinga den Einrichtungs- und Kleiderstil der kolonialen Elite als neureiche Extravaganz „[where] refined taste and elegance were notoriously absent“ bewertet, so ist dies nur ein Wiederhall des alten Kurzschlusses, dass eine auf Sklaverei gründende Gesellschaft wie die Surinames den Inbegriff von Dekadenz darstellen musste.⁴⁴² Abgesehen davon, dass die Einrichtung in Jaques' Plantagenhaus alles andere als neu-reich erscheint – viele Gegenstände werden in der Inventur als alt und abgenutzt vermerkt – bewegt Goslinga sich mehr als hundertzwanzig Jahre nach Wolbers' Schrift auf moralischem statt auf historischem Terrain. Gewiss taucht die Tatsache, dass die Kolonisten ihren großbürgerlichen Lebensstil auf Kosten der Sklaven und noch dazu auf Pump auslebten, die Moral der Plantokratie in ein sehr fragwürdiges Licht. Dem könnte man entgegenhalten, dass jeder, der sich in Europa eine Tasse Kaffee mit einem Zuckerstückchen darin gönnte, ebenso am System der Unterdrückung teilnahm, wenn auch aus der Ferne. In der niederländischen Republik lebten die Mitglieder der oberen Bürgerschichten ebenfalls auf großem Fuß und nach der jeweiligen Mode – warum sollten die Einwohner der Neuen Welt es anders halten?

Dies soll weniger die Sittlichkeit der surinamischen Plantokratie beweisen als für einen differenzierteren Blick auf den sozialhistorischen Kontext werben. Unabhängig von der ethischen Fragwürdigkeit der Plantagenökonomie an sich, kann man das Konsumverhalten und den elitären Lebensstil der Kolonisten auch als *animus manendi* lesen, nämlich als Ausdruck eines Willens, das Leben in der Kolonie zu „verschönern“.⁴⁴³ Der Drang zur Selbstverwirklichung in der Neuen Welt schloss Prestige und Modebewusstsein genauso ein wie das Streben nach einer Kultur des Wissens und der Muse.

⁴⁴¹ Breen, *An Empire of Goods*, 489.

⁴⁴² Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, 513 und 519-522. Seine (auf Stedmans und Wolbers beruhenden) Beschreibungen der sittenlosen Gesellschaft schließt er mit den Worten „It is understandable that on the soil of slavery only a vicious society could thrive.“

⁴⁴³ Hollanders hat dem von Gouverneur Mauricius geprägten Begriff des *animus revertendi* einen *animus manendi* entgegengesetzt, dessen Existenz er anhand der Poesie des Paul François Roos aufgezeigt hat. Hollanders, „Animus Revertendi“ versus „Animus Manendi“, 154-158.

IV. SCHLUSSWORT: NICHTS AUßER FRUSTRATION UND ENTTÄUSCHUNG?

Jaques Roux ist Repräsentant einer Periode der Geschichte Surinames, die aufgrund der finanziellen Krisenentwicklung viel Beachtung gefunden hat. In vielerlei Hinsicht bestätigt Jaques' Werdegang das Wissen, das Historiker über die Kolonie im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts zusammengetragen haben: Er versuchte sein Glück mit dem Anbau des vielversprechenden und modischen Produkts Kaffee, geriet in jene irrwitzige Spekulationsblase in den 1760ern und lebte trotz aller Schulden in großbürgerlichen Verhältnissen; als Mitglied eines hugenottischen Netzwerks und der kolonialen Elite vereinte Jaques Roux in seiner Person viele Attribute, die sich in der Gesellschaft Surinames wiederfanden: Kosmopolitismus, Protestantismus und Nepotismus. Er war Teil jenes ausbeuterischen Systems, in dem afrikanische Sklaven zur Arbeit gezwungen und der surinamische Boden erschöpft wurden.

Doch Jaques' und Theodore's Briefe zeigen auch eine andere Dimension dieser Geschichte: Die Ausbeuter treten uns als Menschen mit ihren Hoffnungen und Bemühungen um ein erfülltes Leben in dieser Neuen Welt entgegen. Während sie über das Schicksal hunderter Sklaven verfügten, wurden sie durch das Finanzierungssystem der *negotiaties* selber zu Opfern kapitalistischer Interessen im Mutterland. Sie bestellten elegante Spitzenstoffe, warteten sehnsüchtig auf den heimatlichen Limburger Käse und versuchten, soweit es bei der Distanz möglich war, mit der Familie in Kontakt zu bleiben. Die Briefe erlauben Einblicke in das Leben eines Mitglieds der Pflanzereite, durch die die gängige Typisierung des surinamischen Pflanzers als profitorientierten Bonvivants differenziert und relativiert werden kann.

Wenn de Vries schreibt, dass die kolonialen Unternehmungen in Westindien im 17. und 18. Jahrhundert aus wirtschaftlicher und kolonialpolitischer Sicht für die Niederländer – mit Ausnahme der Fondsmanager – eine Geschichte von „frustration and disappointment“ gewesen seien,⁴⁴⁴ so trifft das auf die surinamische Pflanzergeneration von Jaques und Theodore Roux nur bedingt zu. Es ist richtig, dass das Plantagengeschäft weder den Erfolg noch das Vermögen einbrachte, die sie sich erhofft

⁴⁴⁴ De Vries, *The Dutch Atlantic Economies*, 19. Er meint damit die erfolglosen Bemühungen der WIC (im Gegensatz zur VOC), im Atlantischen Raum eine unabkömmliche Präsenz zu etablieren sowie die Tatsache, dass die niederländisch-westindischen Kolonien weder institutionell noch kulturell eng an die Niederlande gebunden waren.

hatten. Darüber konnte letztlich auch der herrschaftliche Lebensstil der Kolonisten nicht hinwegtäuschen. Die Sehnsucht nach der europäischen Heimat blieb bis zuletzt präsent und die Identifizierung mit der Neuen Welt fiel schwer, wie Jaques' letzter Brief und Theodore's Rückkehr in die Niederlande zeigen. Auch Jaques' 1772 in Suriname geborener Sohn Jaques François verließ als erwachsener Mann die Kolonie und zog nach Amsterdam. Dennoch zeigt die Familiengeschichte der Roux ihre Verbundenheit mit der Kolonie. Jaques selber hatte Suriname aus einem gewissen Pflichtbewusstsein heraus nicht verlassen. Er hatte sich erfolgreich darum bemüht, die Plantagen nicht verkaufen zu müssen. Sein eigener Sohn kehrte dem Plantagengeschäft zwar den Rücken zu, doch dessen zwei Söhne Jaques François und Henrie Guillaume Roux kehrten im 19. Jahrhundert nach Suriname zurück und machten dort Karriere wie ihr Großvater. Wäre das Bild Surinames nur von Frustration und Enttäuschung geprägt gewesen, wäre nicht jenes Band zwischen der Alten und der Neuen Welt gesponnen worden.

ANHANG

1. KARTE VON SURINAME 1758



Rot umrandet sind Jaques Rouxs Kaffeplantagen Lausanne (und Rouxgift) am Tapoeripakreek parallel zur Küste, Visserszorg am Fluss Commewijne und die Holzplantage Beaulieu am Parakreek, einem Seitenfluss des Suriname weiter im Innenland.

2. DIE BRIEFE

Die Briefe wurden hinsichtlich Orthographie und Grammatik konservativ transkribiert. Sowohl die willkürliche Groß- und Kleinschreibung als auch offensichtliche Fehler bei Numerus und Rechtschreibung wurden beibehalten. Ebenso wurde die unregelmäßige (und seltene) Setzung der Akzente, Zirkumflexe und Tremata nicht korrigiert.

Dennoch wurden zum Zweck der besseren Lesbarkeit folgende behutsame Änderungen stillschweigend vorgenommen:

- a. Der zeitübliche Diphthong „oi“ in den Endungen des Imparfait und Conditionnel wurde in „ai“ abgeändert.
- b. Wo fälschlicherweise ein „j“ anstelle eines „y“ steht, wurde es in das eigentlich intendierte „y“ aufgelöst.
- c. Interpunktion wurde am Ende von Sinnabschnitten ergänzt, um das Verständnis zu erleichtern. Dementsprechend wurde das Wort des Folgesatzes groß geschrieben.
- d. Fehlende Apostrophs wurden eingefügt oder obsoletere Apostrophs ausgelassen.
- e. Der Oberstrich zur Andeutung eines Doppelkonsonanten oder einer Auslassung im Wort wurde in die entsprechenden fehlenden Buchstaben aufgelöst.
- f. Die Trennung von Wörtern bei einem Zeilenfall wurde aufgrund der neuen Formatierung aufgehoben.
- g. Die für eine Parenthese damals übliche Zeichenkombination von Schrägstrich und Doppelpunkt „/: ... :/“ wurde durch Klammern „(...)“ ersetzt.
- h. Die als Abkürzung gedachten Doppelpunkte wurden in einfache Punkte aufgelöst.
- i. Die Vorwegnahme des nächsten Wortes am Ende der Seiten und am Ende des Briefes wurden ausgelassen.

Außerdem wurden offensichtliche Schreibfehler und Auslassungen verbessert bzw. ergänzt und mit eckigen Klammern markiert. Seitenwechsel im Brief wurden bei der Transkription durch die Seitenzahl am linken Textrand und zwei Schrägstrichen „//“ im Fließtext markiert.

Jean Paul Roux an Antoine Roux - Den Haag, den 18. Juli 1752 (JPR 1752)

A Monsieur Roux
Receveur des Convois & Licents Maastricht

La Haye le 18 Juillet 1752.

1

Mon tres cher Frere

Vos deux agreables lettres de Rotterdam & de Maastricht me sont bien parvenuë, je n'ai pas eu le tems d'y repondre plutot; Je serai bien charmé de voir ici ma chere Niece & l'accompagnerai avec plaisir jusqu'a Amsterdam. Je vous suis obligé des flutes & des medailles que vous voulez m'envoyer, j'y jouerai a votre honneur & gloire; Quand a l'invitation que vous me faites de vous aller voir, j'aurai S'il plait a Dieu cette satisfaction dans 12 ou 15 annees Votre amitié pour moi trouvera ce terme un peu long, mais un projet que j'ai ne me permettra peut etre pas de l'abreger, ce projet est encore un Secret ainsi n'en parlez et n'en

2 écrivez à qui que ce Soit, il consiste dans la resolution que j'ai prise // d'aller a Surinam administrer les affaires de M. van Sandick & de partir pour cela au plutard au mois d'octobre prochain. Si Dieu benit mes desseins, les affaires de M. de Sandick prospereront, ma famille & vos chers Enfants s'en trouveront bien, avant mon depart je vous ferai quelques propositions à leur égard, mais mon cher Frere sur toute chose n'en parlé pas avant que je vous le permette d'autant plus qu'il y a une Sirconstance qui peut faire Echouer mon projet, mais que je compte applanir & detruire, quoique vous m'avez vu amoureux de l'anglaise vous voyez pourtant que je ne néglige pas l'essantiel. Dites moi par une prompte réponse ce que vous pensé de ma resolution;

2

3

J'ai eu des nouvelles de notre frere Jaques qui se porte bien, il ignore encore la confiance // que je vous fait, Si il est aussi resolu que moi, & que je voye quelques avantages pour lui, je lui proposerai de Suivre ma destinée.

M. Van Sandick vous fait ses amities. Sa tutelle n'est pas finie nous y travaillons a force, adressez moi vos lettres chez M. Louis Lalau a La Haye parce que nous changerons bien tot de Maison.

J'ai un randez vous ce Soir avec mon anglaise ou je vais dans ce moment, c'est pourquoi je fini pour l'aller embrasser. A Dieu Cher frere je suis Sincerement tout à vous votre bon frere & meilleur amy.

J. P. Roux

Mille amities a mes Neveux & Nieces & Mme Ladigue que je ne veux pas oublier quoi que j'ai bien hatte. J'écris aujourd'hui en Suisse & j'ai fait vos amities.

Jaques Roux an Antoine Roux - Suriname, den 7. September 1759 (JR 1759)

a Monsieur A. Roux
Maestricht

Surinam le 1er 7bre
1759

1

Mon tres cher frere

Je ne puis manquer de vous communiquer l'heureux mariage auquel enfin Dieu m'a appelé ne doutant pas que Vous n'y prenniez beaucoup de part et que vous n'en benissiez Dieu avec moi.

2 La Personne avec qui'il a plû a la Providence de m'appeller cest Madame La Veuve Kennedy née Arnaud, elle avait en première noces epousé Le fils aîné de M. Hugo Kennedy ministre Ecosais à Rotterdam - Lequel etait Capitaine dans le Regiment de Spörck qui vint dans cette Colonie pour la deffendre contre les negres marrons, Elle a tres bien vecu pendant pres de 7 ans avec son mari apres sa mort je crus que // le parti me convenait aussi mis je d'abord les fers au feu et me trouvai moi quatrième Concurrent à faire la Cour à la Veuve enfin je l'ay emportée, peut etre que le titre de femme de Conseiller de Police l'a flattée, car pour moi je n'ay ni sols ni maille il est vray que je suis honnete homme et Dieu merci fort estimé dans cette Collonie et voit a tout.

En l'Epousant j'ay Epousé en meme tems un magnifique plantage pres du Fort et vis a vis Monsieur Crommelin ce Plantage donne 150 m. M. de Café tous les ans il est vray qui'il est accroché a Rotterdam au Comptoir d'Hamilton en Meyners pour une Somme de *f* 100000 et plus mais ce n'est rien un peu d'oeconomie redressera bientôt cela et en me mariant J'y ay d'abord mis tous mes Esclaves.

3 Cela fait du bien et Cueille bien du Caffé // et avec cela je pousse doucement le terrain que mons. Crommelin m'a donné et pour lequel je vous priaies de m'avancer *f* 3000, aujourd'huy je puis le faire moi meme et je Compte qu'il réussira bien ce Sous des terres d'or. J'y ai 20 forts Esclaves au travail Dieu veuille me conserver la Santé, j'en ferai un beau plantage.

Communiquer S'il vous plait ces bonnes nouvelles a la famille que j'embrasse et aux amis que je Saluë je vous enverray par première occasion un barril de Café de mon plantage et si vous pouvez me procurer quelque envois de vos quartiers pour ma femme vous me ferez plaisirs en attendant de vos chères nouvelles nous Sommes de cœurs

Vos fidèles frere et Soeur

Mon nouveau Plantage se nomme
Lausanne et celuy que J'ay de ma
femme se nomme Visserzorg

J. Roux
A. C. Roux
geb. Arnaud

Louise Zimmerman an Antoine Roux - Regensburg, den 30. Dezember 1760

(Auszug)

Ratisbonne le 30me decembre 1760

Mon tres cher Frere

[...]

Que fait Monsieur Jaque-oux ? [...] n'a t'il encore point fait batizer, ou s'ocupe t'il peut etre a payer les débtes de sa femme, avant que de ce pourvoir d'héritiers? J'ai vu une fois par les gazettes que les Noirs setait soulevés dans ce pays la et que Mrs. les Etats y avoit envoyes du secours, mais depuis ce tems nous n'en avons plus entendu parler; a mon avis c'est une vilaine chose que d'être fauves parmis ses sortes de gens, une fortune moins brillante dans la societes des Cretiens me plait d'avantage, et je m'étonne que Jaques apres avoir ramassé quelques mille florins, n'est pas revenu en Europe, apresent qu'il est marié je ne croit pas qu'il reviene jamais. De nos cheres soeurs nous n'avons pas reçu de nouvelles il y a un tems infini, je leur vais aussi écrire. Il est bien tems mon Cher Frere de finir mon grifoniage, je ne sait meme pas si Vous pouver lire, mais il n'est pas étonant que je barbouille de la façon [...].

[M]on Mari et moi vous prions encore d'être persuadé que nous cesserons jamais d'être de coeur et d'ame

vos affectiones et humbles serviteur et servante

bon frere et bonne soeur Zimmermann

Jaques Roux an Antoine Roux - Suriname, den 12. Januar 1761 (JR 1761)

M. A. Roux
a Maestricht

Surinam le 12 Janvier
1761

1

Mon très cher Frere,

Votre Lettre du 12 Janvier 60 qui m'est parvenue sous couvert de l'ami M. Traissinet m'a fait un plaisir indicible: Elle Contient tout ce que je vous ai Souhaitte toute votre vie, Santé, joye, contentement, prosperite de vos biens et vos Enfants: je vous souhaite la Continuation de tout ces avantages l'année ou nous sommes entrés.

Je me rejouis de l'avancement et des progres de Philippe. Dieu Veuille que tous aillent le meme train pour Votre Satisfaction et la mienne. Si je l'avais ici nous jouerions souvent ensemble, nous avons souvent Concerts.

2 // Faites reflections avec moi aux dattes de nos lettres. Elle different d'un an juste mais je vous dirai la raison du retard de ma reponse elle est tres interessante. C'est mon Absence du Fort, La Paix que nous avons Concluë arretée et signée avec les negres marrons ou du Bois, m'a continuellement tenû en halaine et en Voyage, toute la Cour de Police s' etait transportée dans le Bois pour ratifier avec les Chefs des Negres les articles de Paix. Dieu veuille la main tenir pour le Salut de la Collonie. Il nous reste encore une autre party de marrons qui ne sont pas encore entrés dans cette Paix mais nous sommes en pourparler avec Eux pour la conclure par les entreprises des premiers qui sont aujourd'huy nos amis et alliez; nous nous flattons ainsi d'y reussir. Dieu veuille benir nos entreprises.

3 // Ce sont la les Occupations qui m'ont tenues hors du Fort et de mes affaires et qui m'ont empeché de repondre a aucune de mes lettres particulieres ny meme à voir mes plantages et autre biens. Apresent je Suis sur mon plantage Visserzorg à mon aise ou j'ay le tems de vous repondre et d'ecrire toute mes Lettres: Ma femme qui est presente au moment que j'ecris vous embrasse ainsi que les Six neveux et nieces Elle n'entend pas le francais mais Elle a voulu explication de Votre Lettre et de ma reponse elle desirerait fort de Vous voir et vos Enfans car nous n'en n'avons point encore de facon que nous visons à en avoir et nous travaillons en consequence d'ame, puisque vous m'en demandez des nouvelles dans votre lettre il faut bien vous en donner. // Je crois vous avoir informé dans ma lettre precedente sur tout ce regardoit mon Epouse, au cas que sela ne soit pas la voicy en abregé.

4 Mon Epouse est d'origine fille d'un nommé M. Arnaud qui passant dans Cette Collonie eut le bonheur d'y faire un mariage avantageux il Epousa une fille d'un nommé Du Four le plus Riche Colloniste de son tems qui Laissa trois fille l'une mère de ma femme qui est morte en 42. Les deux autres vivent encore L'une est Veuve Craffort qui possede des grands biens, L'autre est mariée au Baron van Wangenheim c'est la plus Riche. Elle fait tous les ans 50 a 60 m. florins de Revenus et sans debtes ce qui est rare a Surinam, celle cy est a Surinam L'autre a Amsterdam, Madame Craffort a une fille et La Baronne de Wangenheim est Sans Enfans, aussi je fais la Cour a cette

5 Tante qui est toujours // chez nous ou nous Chez Elle. Les Deux Tantes dont je vous parle ont 60 et 65 ans mais Elles sont Corriaces et ont toute

L'Encollure de vivre encore Longtems, cependant Dieu les Conserve, Elle ne me font point de mal. Mon Epouse resta fille jusqu'à l'age de 27 ans Et a l'arrivée du Regiment de Sporck dans cette Collonie un Officier eut le bonheur de gagner son Coeur et L'Epouse, il était fils du ministre Anglais de Rotterdam Hugo Kennedy, Ecossois de nation; ils ont vecû 7 ans Ensemble et une Ethisie l'a emporté à la fleur de son age, n'ayant laisse aucun Enfant. J'ay eû le bonheur de plaire à la Veuve, et nous nous sommes plû l'un l'autre et ainsi c'est fait le mariage. Les biens Seront considerable quand ils ne devront rien; mais encore aujourd'huy le plantage doit à la veuve Hamilton et Meijners à Rotterdam f. 90000, // dont il faut payer les interets: si le Caffé voulait monter a un prix un peu raisonnable par exemple 8 sols la M alors j'arriverais bien mes affaires et pourrais repatrier dans peu; mais aujourd'huy un planteur ne peut Calculer son Caffé qu'à trois Sols, tout frais faits, par exemple j'ay fait L'année passée 150 m. M de Caffé à 3 Sols netto cella me fait un revenu de 22 m. flor. La dessus les interets du Capital Les impots du Pays les gages des Directeurs L'entretien du plantage et des Esclaves notre menage et autre besoin necessaire dans la vie tout cela pris des revenus Le Reste n'est ma foi rien au Contraire je viens trop Court; cependant on dit Roux est Riche cela est vray si je ne devais rien mais cela viendra. Ma femme n'est point deppenciere et moi encore moins, notre menage va un petit train, soupe et bouilly // souvent meme moins, et lorsque je suis au plantage soit a Visserzorg soit a Lausanne, soit meme a ma petite campagne près du Fort, alors je vis bon marché.

Vous voudrez sans doute que je vous denoüe ce que signifient toutes ces plantations et campagnes.

Visserzorg, est un beau plantage de ma femme et qui est commun entre nous par le mariage, il n'est qu'à trois lieues du Fort ce qui en releve d'autant plus le prix et l'agrement. J'y ai 170 hectares dont j'en mets tous les jours 85 a 90 a L'ouvrage et ce nombre me cultive 85000 arbres a caffé qui sont plantés dans mon terrain et qui donnent dans l'année 140 a 150 m. M de caffé.

Lausanne est le terrain qui m'appartient et qui fait mon plantage, il est a 6 lieues de Visserzorg. J'y ay 24 Esclaves, et c'est une // terre d'or si je ne m'étais marié ce plantage aurait fait toute ma richesse et j'aurais reussi mais a present que j'ay un plantage formé je ne pousse Lausanne que pied a pied, je n'y ay encore que 20 akkers d'abbattû et planté, une maison pour moi, et des Barraques pour mes negres, outre quelqu'autre petits batiments toujours necessaires sur un plantage. Outre ces Deux plantages J'ay encore une

Campagne hors du Fort a demie Lieue que J'ay nommé Boniface et que J'avais avant mon mariage en Compagnie avec un nommé M. Chaillet; aujourd'huy je L'ai seul. Il y a une tres belle maison. Je n'y ay que des bestiaux vaches moutons, chevres, Dindons, Canards et Poules en quantité, un grand jardin dont ma femme fait aujourd'huy son amusement. Il y a peche et Chasse ce qui en fait L'agrement.

9 // Je n'y tient que sept a huit Esclaves qui ont soin du Jardin et des prairies et qui me Coupent le bois a bruler pour mon menage au Fort. Nous y allons passer souvent deux a 3 jours de la semaine quand la Cour ne siege pas. J'y vais a cheval et ma femme dans le carosse de la Tante outre cela J'ay deux belles maisons en Ville que je louë à ma Tante la Baronne de Wangenheim, elles viennent de ma femme. Mais je cherche a en vendre une pour n'avoir pas trop a entretenir ce qui coute beaucoup ici a cause que tout est de bois.

Voila un detail qui vous aura ennuyé et que j'ay pourtant dû Vous écrire pour Vous donner un état de mes affaires Comme vous me le demandez par votre Lettre a laquelle je vais Continuer a repondre.

10 // J'ay bien ris a la description que vous me faites de M. Culenkamp nous le nommons ici, aimable vainqueur parceque dans tous les bals il perce la foule pour aller danser l'aimable Vainqueur et on se f... de Lui. Le Pauvre Diable est bien mal: perclus des deux mains et souvent des attaques de convulsions. Nous avons souvent parlé de vous ensemble avec Mons. Lemmers que vous avez vû. Je voudrais que Toulon en allant voir M. et Mad. Muller vint donner un Coup de pied Jusqu'ici pour voir notre nouveau Monde. M. et Mad. Crommelin qui vous saluent le verrait aussi avec plaisir. Vous dites que vous voudriez etre pour un moment dans notre ville, he bien, venez y! Je vous assure que Vous Vous y divertirez et que Vous n'y aurez pas trop Chaud, il fait ici toujours grand vend, et aujourd'huy que je vous écris // il fait plustot frais que chaud.

11 J'ecris aujourd'huy aussi a Lausanne et j'auray soin de leur procurer de quoi vivre a leur aise. Elles tirent toujours sur M. Jean Couderc pour mon compte, je suis bien persuadé que vous leur feriez du bien si vous n'aviez pas si forte famille, ce qui vâ devant.

Des que mon Caffé sera préparé je vous en Enverray une petite barrique, pour du Sucre je le paye moimeme ici 15 Sols la M., ainsi vous l'avez encore a meilleur Compte, le brût ne vaut rien, ni avec caffé ni avec thé. M. De Beauvesez vous fait mille amitié, il s'occupe beaucoup à Breda qui est son

nouveau Terrain vis à vis mon plantage Lausanne ainsi que nous sommes fort voisins, mais il cherche a faire un bon mariage pour lui aider dans son Credit. Sa figure lui fait Tort.

12 // Ma femme vous remercie de votre attention pour Elle, et tout ce que vous lui Enverrez lui fera plaisir, on fait dans Vos quartier de bonnes Confitures Seches à ce que je crois, pour moi le fromage de Limbourg Romadaire est excellent mais il faut bien L'emballer. Je tacherai de Vous envoyer une Cave de Confiture du pays et du Lamoerlop.

En attendant Embrassez les neveux et nieces de notre part. Si Vous aviez quelques Etoffes nouvelles et Curieuses pour femme Vous me feriez plaisir de m'en Envoyer une piece pour ma femme avec le prix ou une belle garniture de Dentelles, et autres choses Comme Rubans gands de Soye etc.

J'attends de vos nouvelles et Suis avec une vraye Cordialité Votre très humble

et tres affectionné

Frere J. Roux

Jaques Roux an Antoine Roux - Suriname, den 25. Mai 1767 (JR 1767)

Monsieur A. Roux
à Maestricht

Surinam le 25 May
1767

1

Mon tres Cher frere

Par la voye de notre bon ami Monsieur Traissinet j'ay le plaisir de vous faire parvenir une Barrique de Cacao, qui est a present de mon propre ouvrage et planté de mes mains, je Souhaitte de tout mon Coeur qu'il vous goute bien et qu'en fassiez et beuviez de bon chocolat avec votre chere famille, que mon Epouse et moi Embrassons de bien bon coeur; je vous feray un second envois de cette denrée dèsque j'en auray de prêt, à quoi j'ajouterai une portion de Caffé pour votre menage; accordez nous la Continuation de votre amitié et soyez persuadé de la notre.

Nous serions mon Epouse et moi tres disposez à repatrier, mais mon cher frere il y a bien à penser avant L'Entreprise, d'abord notre Tante Wangenheim ne

pourrait voir partir sa niece mon Epouse sans une grande douleur: Ensuite repatrier et Laisser deux Plantages sous des administrateurs cela ne serait du tout point de mon Gout, et est meme pernicieux.

2 // Ainsi que le plus Sage Parti serait de tout vendre; mais c'est un article delicat et qui demande bien des précautions pour la Seureté des Deniers ainsi qu'il faut du [---] pour arranger ses flutes.

Nous en parlons tous les jours Mon Epouse et moi, et Lorsque nous aurons pris un parti fixe je vous en donneray avis si Dieu me Conserve la vie: nous jouissons par sa grace d'une santé parfaite ce que je vous Souhaitte de tout mon Coeur; faites moi L'amitié de me repondre un mot et rentrez dans une correspondance avec moi qui par melancholie opignatre ai eu le malheur d'en rompre le Cours ; vous Eprouverez mon cher frere le Zele avec lequel je la cultiverai en vous prouvant de tout côté que je Serai Eternellement

Votre bon et fidelle
frere et sincere amy
J. Roux

Theodore Jean Roux - Suriname, den 7. November 1768 (TJR 1768)

Monsieur A. Roux
a maastricht

Paramaribo le
7 Novembre 1768

1

Mon tres Cher Père

Je reprens avec un sensible plaisir la plume en main pour vous ecrire plus amplement & plus en detail que ma derniere du 10 Octobre qui j'espere vous sera bien parvenue & vous aura trouvé tous en parfaite Santé elle ne contenait que la nouvelle de notre heureuse arrivé, mais j'ai tant de chose a vous communiquer par celle ci, que je ne Scai pas ou je commencerai, j'entamerai d'abord par vous marquer Mon tres cher Pere que mon cher Oncle & ma chere Tante se portent graces a Dieu assez bien, de même que mon cher frere & moi, nous ne Scavons encore ni l'un ni l'autre ce que c'est d'être malade, nous etant porté dieu merci jusqu'a present comme le poisson dans l'eau; dieu veuille que cela continue, car la Santé et un tresor par tout, mais principalement dans un climat chaud comme celui ci, nous soutenons assez

bien a la chaleur; aussi nous nous menagons beaucoup, ne sortons jamais sans Paresol, qu'on ne porte point soi même ici comme en Europe, mais chaqu'un a un Negre qui vous suit par tout, mon cher Oncle nous en a donné d'abord apres nôtre arrivé a chaqu'un; le mien nommé Pantalou & celui de mon frere Scaramouche, qui n'ont rien d'autre a faire que de nous servir, aussi puis je bien vous assurer qu'on est servi ici comme des petits Princes d'Italie, il y'en a plusieurs qui n'ont pas tant de monde a leur service qu'en a mon cher Oncle, Vous serez assurément étonné Si je Vous marque qu'il a presentement pres de quatre cent Negre tous a lui appartenant, or ou trouveré vous en Europe quelqu'un qui a tant de monde a son Service & parmi ce nombre il y'en a que
2 mon cher Oncle ne donnerait point // pour 15 Cent florins piece & d'avantage; jugez donc ce qu'un plantage coute ou il y'en a 250 comme il y'en a au Plantage Vissersorg, nous avons passé la plus part du tems au Plantage de mon cher Oncle, qui sont fort beau tous les deux et situé de la facon du monde la plus agreable, vu qu'on peut dans une journée dejeuner a Lausanne, venir diner a Vissersorg & et aller coucher au fort, par le moyen d'un excellent Bateau ou l'on peut etre a Douze Personne & d'avantage tous bien a couvert comme dans une Chambre & qui moyennant l'aide de huit fort Rameur avance d'une facon incroyable, chaque Planteur a une pareille voiture qui sont toute aussi joliment construite comme je n'en ai guere vu en hollande. Cette genre de vie bien agreable de demeurer au Plantage, vous y avez absolument tout ce qu'on peut desirer tant pour la peche que pour la chasse, & toute autre chose necessaire a la campagne, je vous assure mon tres cher Pere que nous avons fait tous les deux de fort grands yeux; lorsque nous vimes la premiere fois moudre du caffé, c'était le premier jour de notre arrivé au Plantage, le soir vers les 7 heures, mon cher Oncle nous mena dans une loge ou nous vimes travailler a la lueur d'une douzaine de Lampe environ une Centaine de Negre, mais je puis vous assurer que si on nous y avait conduit les deux yeux bandé, nous aurions cru d'être en Enfer, personne ne voudrait croire en Europe la peine que donne le Caffé avant qu'on l'envoie en Hollande, c'est une chose qu'on doit voir soi même pour pouvoir en juger, en voici maintenant assez touchant les Plantage, voyons presentement ce qui me reste a vous marquer. Nous embrassons tous les deux de coeur nos chers freres & soeurs & la chere Ladigue, lesquels à ce que nous esperons se portent tous bien nôtre cher Oncle & nôtre chere Tante les assures de leur amitié, j'espere que la chere Ladigue sera presentement tout a fait retablie, et qu'elle ne sera plus sujette au Vertige, je vous prie mon cher Pere de faire Mille amitié à tous nos bons amis &

3 principalement a Mr. & a // Madame De La Calmette, Certon, de Cort, La Font, Pasquier, Renard, Fermin & a tous ceux qui prendront la peine de s'informer de nous. A propos de Mr. Fermin, est il toujours disposé a Partir? Je crois que [s]i quelqu'un voudrait lui donner un bon conseil, ce serait de le détourner de son projet car entre nous soit dit, il n'est point du tout ici en odeur de bonne santeur, bien sans faut, ainsi que je crois qu'il ferait fort bien de rester en hollande; ce serait le plus sage parti qu'il pourrait prendre, car supposé qu'il arrive ici, il n'y sera jamais aussi grand seigneur qu'a Maastricht.

J'ai mille amitié a Vous faire mon tres Cher Pere de la part de Mr. Notre Commandeur Mr. Beauvisé qui s'est beaucoup informé de l'état de votre santé, et qui nous est venu voir de la facon du monde la plus gracieuse il nous a beaucoup parlé de vous, comme ayant été toujours votre intime ami, & nous a prié instamment lorsque nous vous ecrivons de vous faire mille & mille amitié de sa part. Je ne puis pas encore vous marquer comment nous trouvons le fort, ni ayant passé que 4 ou 5 jours, tout ce que je puis Vous assurer c'est qu'on s'amuse ici infiniment mieux qu'a maastricht, c'est tout un autre genre de vie, on y vit beaucoup plus gayement qu'en Europe, le fort est assez joli il a surpassé de beaucoup l'idée que je m'en etait formé; il y a de tres beau batimens, il est vrai tout en Bois, excepte c'elle qu'occupe mon cher Oncle qui est toute batie en Pierre et qui fait un Batiment Superbe, je ne puis mieux la comparer qu'a la maison de Mr. De La Calmette quoi que celle de Mon cher Oncle soit infiniment plus grande; c'est un batiment Royal comme on en voit peu, aussi c'est la plus grande & plus belle maison de la collonie de Suriname, mon cher Oncle l'a acheté peu avant nôtre arrivé pour 28000 florins, et des le même jour il aurait pu s'en defaire a bon profit, car tout le monde l'envie, il y a derriere un superbe jardin, d'une grandeur enorme, nous avons un Logement pour nous deux qui est superbe, qui sont deux magnifique chambre qui correspondent l'une dans l'autre. En un mot, mon tres cher Pere nous sommes aussi bien ici que nous l'aurions jamais pu souhaiter, car nôtre cher Oncle & nôtre [Tante] nous previennent en tout ce qui peut nous faire plaisir & nous sommes recu par tout de la maniere du monde la plus gracieuse, tout le monde nous comble d'amitié & de politesse.

Au retour du Plantage nous avons eu le bonheur mon tres cher Pere de recevoir de vos cheres Nouvelles en datte du 5e Juillet qui nous ont fait repandre des Larmes a Louis & moi, tant la joye etait grande de recevoir de vos Lettres apres lesquelles nous aspirions depuis long tems, et que nous

aurions reçu plutôt si nous avions été au fort le jour de l'arrivée de Monsr. Martelle.

4 // Nous avons été fort charmé d'apprendre que vous vous portiez tous Bien, c'est la nouvelle qui pouvait nous faire le plus de plaisir & à laquelle nous nous intéressons le plus, nous formons les vœux les plus sincères au Seigneur pour qu'il veuille vous continuer une Santé parfaite & repandre sur vous tous ses plus précieuses bénédictions, & nous conserver tous par sa grâce dans l'espérance de pouvoir encore vous embrasser un jour, ce sera pour nous le plus grand bonheur qui pourra jamais nous arriver, & c'est aussi celui après lequel nous aspirons le plus, nous vous remercions mon très cher Père des instructions paternelles & de tous les bons conseils que votre tendre amitié a dicté pour nous, et que nous suivrons toujours, nous sommes persuadé qu'il ne nous arrivera jamais autant de bonheur que vous nous en souhaitez tous. Nous remercions mon cher Frère Jean de sa Lettre remplie des marques d'une amitié des plus sincères que nous lui prions de vouloir bien toujours nous continuer, vu qu'elle est, et sera à jamais précieuse, nous nous recommandons dans le souvenir de mes chers frères & sœurs & de la chère Ladigue que nous embrassons cordialement, leur souhaitant à tous un entier accomplissement à leurs desirs & une santé parfaite.

Nôtre cher Oncle et nôtre cher Tante ont été charmé d'apprendre de vos nouvelles qui leurs ont fait grand plaisir, Recevez encore mille amitiés de leur part nous nous entretenons souvent de vous tous, & buvons midi & soir à Votre Santé. Nous finissons mon très cher Père en vous recommandant dans vos tendres amitiés & dans votre cher souvenir Vous priant d'être persuadé des sentiments remplis d'estime & de la plus profonde vénération avec lesquels nous serons toute notre vie.

Nôtre très cher Père
Vos très obéissants &
affectionnés fils
T. J. Roux
J. L. Roux

Theodore Jean Roux an Antoine Roux - Suriname, den 29. Juli 1769 (TJR 1769)

Monsieur Anthoine Roux
A Maastricht

Original par le Capt.
Dirk de Boer

1

Mon tres cher Pere

Nous avons recu avec une joie infinie votre chere Lettre du 4e Mars avec le duplicata le 15 May, mais nous avons été fort triste d'apprendre que vous avez été indisposé pendant quelque temps de maux de tete & de maux de dents, cependant nous louons & rendons graces a Dieu de ce que presentement cela aille un peu mieux, le priant journallement du fond de notre coeur de vous rendre une Santé parfaite, et de Nous combler de Ses plus precieuses benedictions en prolongant vos jours; c'est ce que nous demandons le plus ardemment Dieu de nous conserver un Pere qui nous aime et nous cherit aussi tendrement, et auquel nous avons tant d'obligation; aussi mon tres Cher Pere vous pouvez être persuadé que les nouvelles de votre bien être Surpasseront toujours chez nous les plus grands & plus precieux tresor de la terre, et quand meme l'eloignement qui nous separe maintenant l'etandrait jusqu'au bout du monde, l'amitié & les sentiments remplis d'estime de Veneration et de respect que nous vous devons a bien juste Titre; et la reconnaissance des soins & des peines que vous vous ete donné pour nous des notre enfance n'en Serait plus Vive.

2

// Nous Sommes bien persuadé, mon tres Cher Pere que la nouvelle de notre heureuse arrivé doit vous avoir fait grand plaisir, je me represente la joye que vous aurez ressenti dans ce moment, vous nous aimez de trop boncoeur, de meme que nos chers Frere & Soeurs et la Chere Ladigue, pour n'avoir pénétré de joye a l'arrivée de cette nouvelle, j'aurai bien voulu que notre trajet aurait été plus expeditif non pas simplement pour nous, mais c'est que plus notre route aurait été courte & moins longue aurait été votre Inquietude a notre Egard.

Vous nous marquez mon tres Cher Pere que nous ne vous avons rien marqué de particulier de notre voyage, aussi pendant tout notre Trajet il ne s'est rien passé de remarquable, nous avons eu quelque petite Tempete & plusieurs Jours de pluye Sans discontinuer toute la Journée; nous avons été pendant sept ou huit Semaines Sans voir rien d'autre que Ciel & Eau pas meme la moindre apparence d'un Seul Navire, mais nous fumes bien tot accoutumé a tout cela, car si ce n'était la maladie de mer qui incomode prodigieusement ceux qui n'y

ont jamais vogué, le voyage de Suriname Seroit conté comme une partie de plaisir.

- 3 Nous avons été satisfait de notre Capitaine on ne // peut pas plus, il a eu grand soin & mille bonté pour nous, ce qui a Surement été pour nous deux un grand avanttage d'avoir eu affaire avec un aussi si brave et parfait honette Homme.

Touchant nos provisions elles ont duré jusqu'a la fin & se sont parfaitement bien conservé, nous n'en avons pas consumé la moitié, car d'abord après notre maladie passé, nous avons renoncé aux biscuits blanc, & nous avons mangé durant la suite de notre voyage du Pain Noir avec du Stokvis & des Poids vert quatre fois la semaine, deux fois de la viande saleé & des pois gris & une fois du lard avec des poids gris et cela Sans nous en lasser, car notre Capitaine nous laissait faire De la Soupe, & rôtir des oye, un autre Semaine tuer un mouton etc. mais avec tout cela rien ne Surpassait pour nous (qui avions alors un apetit devorant) la ranson du Navire.

Rien ne nous a fait plus grand plaisir que nos citrons dans notre maladie de même que les Tablettes de Bouillon c'est aussi une chose bien necessaire dont tous les Voyageurs devrait se munir pour de Pareils Trajets, vu qu'on peut s[e] trouver dans des circonstances fort critiques, et pour lors elle pourrait etre, d'un grand secours, aussi les avons nous bien menagé, il nous est resté dix en arrivant ici dont on a fait de temps en temps de la Soupe qu'on a trouvé bien excellente.

- 4 // Avant de répondre a tout autres articles de votre Chere Lettre, je vous donnerai des nouvelles de l'état de nos Santé; Dieu merci mon Cher Oncle&ma Chere Tante se portent assez bien, je suis chargé de vous faire mille assurances d'amitié de leurs part, Louis & moi nous nous portons Dieu soit loué comme le poissons dans l' Eau, nous sommes fait au Climat presentement de meme qu'aux Hinsecte Honpire, Patate Luyse & aux Chiques etc. tous noms d'insecte avec lequ'els les nouveaux venu ont grand peine de s'apivoiser, au commencement de notre arrivée elles nous ont mis les jambes un peu en Capilotade; mais presentement nous n'y Sommes pas tant sensible & j'espere que dans peu nous ne nous ensoucions plus du tout; il n'y a que les grandes Chaleurs qui incommode de tems en tems aussi bien les plus anciens Colloniste que les nouveau venu, et encore avec tout cela Suriname est un Excellent Paÿs, on y vit comme des petits coqs en Pate, aussi je ne crois pas qu'il y ait un Pays au Monde ou les Habitans du Lieu, s'empresent comme on fait ici touchant ce

5 qui regarde la reception des Etrangers, car pour peu que ce soit un homme
Connu ou simplement muni de bonne Recommandation, il est generalmente
bien recu et // bien venu chez tous les principaux Habitans de cette colonie,
que d'abord se font un plaisir de s'employer en leur faveur pour leur faire
obtenir la reussite du but qui les amene ici, enfin mon tres Cher Pere je ne
crois pas que jamais je regretterai l'entreprise de mon dessein, mais aussi nous
avons eu un bonheur tout particulier d'être sorti de la maison paternelle &
d'en avoir retrouvé une seconde a dix-huit cent Lieu de la.

Il est certain qu'ici a Suriname on est Sujet a bien des Inconveniens dont les
Europeens sont a l'abri, mais aussi nos plaisirs Surpassent de beaucoup les
leurs, par conséquent la Vie Surinamoise serait préférable a celle de l'Europe si
on prevait atteindre ici un age avancée mais vous y voyez peu de personnes qui
y meurent de vieillesse.

Pour répondre présentement a tous les autres articles de Votre Chere Lettre je
commencerai par celui de Monsieur Crommelin, le jour de notre arrivé nous
lui avons remis votre Lettre après lui avoir fait vos Compliments, et le
lendemain nous lui avons envoyé la Latte de Confiture; nous ne fréquentons
pas du tout sa maison, ne vous etonnez pas pourquoi je ne marque point son
Gouvernement, car il n'est plus Gouverneur presentement, ayant lui même
6 demandé son // Congé, il a remis Son gouvernement a Monsieur Jean
Nepveu, ci devant premier Fiscal, en attendant que Messieurs Les Directeurs
de la Societé en dispose eux meme en la faveur de qui bon leurs semblera, de
sorte que Mons. Crommelin n'ayant plus du tout d'affaire au Fort, demeure la
plupart du tems sur ces Plantages, il a déjà presque vendu tout ses meubles
contant repatrier l'année prochaine avec Sa Famille.

Notre Commandeur Monsieur de Beauvezer auqu'el j'ai été faire vos
Compliments, vous fait mille assurances d'amitié, il a été charmé d'apprendre
de Vos Nouvelles et m'a prié de Vous marquer qu'il pensait encore Souvent au
bon tems qu'il a passé avec son bon ami Roux.

Madame La Baronne de Wangenheim chez laquelle nous allons fort souvent,
nous a recu de la facon la plus amicale en arrivant et continue a nous combler
de Politesse, nous y sommes toujours les bien venu; c'est une vieille Dame que
7 je ne puis mieux comparer qu'a Madame // Barthelemi, elle n'est sorti de
passé deux ou trois année de sa Chambre, étant presque toujours indisposé de
mille maux dont l'issu ne peut etre rien d'autre que la mort, etant fort avancée
en Age.

Vous nous demandez aussi, mon tres Cher Père si nous avons eu assez de linge

pour notre Voyage et si le grand coffre est resté fermé jusqu'a Paramaribo; nous avons eu chaqu'un encore une chemise blanche de reste que nous avons mis le Jour de notre arrivé et nous n'avons ouvert le grand coffre qu'apres etre arrivé chez notre cher Oncle; vous nous mandez aussi de Vous marquer si nos Habits sont propres pour ce climat et si nous n'avons rien eu de gaté, a cela je vous répondrai que notre Coffre a eu un grand malheur, depuis le Trajet d'amsterdam au Texel; le Battelier a eu l'imprudence de casser une grande Pulle D'Huile qui etait posé sur notre grand Coffre dans le Ligter, et par consequent l'huile a tiré tout a fait dedans, aussi lorsque nous en avons tiré nos habits qui etait tout au dessus; nous les avons trouvé imbibé // d'Huile

8 d'outre en outre, de Sorte que nous ne pouvons pas les porter, ayant resté dans l'huyle tout le temps de notre voyage; on a d'abord lavé une partie de notre Linge, & notre cher Oncle nous a fait faire a chaqu'un une couple d'Habits Veste & Culotte, sans cela nous n'aurions presque pas su quoi mettre; nous vous prions mon tres cher Pere lorsque vous nous voudrez envoyer quelque Etoffe pour Habit (dont nous aurions plus ou moins besoin maintenant eu egard au malheur imprévu qui nous e[s]t arrivé, et ne gagnant encore d'argent pour pouvoir nous en fournir de notre propre bourse) d'avoir pour lors la bonté de nous envoyer une Couple de Piece de Toille de France d'un gris de fer ou autre Couleur, vu qu'on ne porte ici que des Habits fort leger, et pour des jeunes gens comme nous, nous pouvons aller chez les premieres personnes en Habit de Toille, puisqu'ici tout le monde en porte; nous vous prions aussi mon tres cher Pere de nous envoyer cette Etoffe en Pièce,

9 Habits ici d'une differente facon qu'a Maastricht, // il n'y a pas eu jusqu'a nos Culotte qui ont été endommagé, en un mot tout, excepté les Souliers Bottes Bas & Linges, ont été plus ou moins gaté.

Je ne vous aurai rien marqué de tout ce Stratageme mon tres Cher Pere, si vous ne nous en aviez demandé des nouvelles, car je scai bien que cela vous fera de la peine, et plutot de Vous en ouasioner, nous nous étions propose de prendre notre mal en patience; Vous pouvez bien vous imaginer qu'el a été notre chagrin a la vue d'un si triste Spectacle pour nous deux, et a qui pourrions nous nous en prendre, notre Capitaine ayant reçu a bord de Son Navire le Coffre dans l'état pitoyable dans lequ'el nous l'avons reçu, et de plus, ni lui ni nous n'avons scu mot de cette aventure, que deux ou trois jours avant notre arrivé par le rapport que nous en fit le Stuurman; il et bon que nous ne l'ayons pas scu depuis le Commencement, car nous nous serions chagriné

durant tout le Trajet, cependant nos hardes n'en aurait puis moins été gatté.

10 Nous vous prions aussi mon tres Cher Pere de vouloir bien nous envoyer le contenu de la petite Liste qui // suit, et de nous en tenir Compte, ce sont tous des articles dont nous pourrons nous defaire ici a bon profit, et nous remettrons a Monsieur Fraissinet a amsterdam le montant de la facture que Vous nous enverrez.

Nous ne doutons nullement mon tres Cher Pere, ou Vous ne voudrez bien nous faire cette petite avance dans le dessein de nous faire gagner un Sou, car tout et fort cher ici a Suriname, & les articles de la petite Liste ci joint y sont assez recherché, surtout quand c'est de bonne marchandise; si cette petite Entreprise nous reussit, nous pourrons dans la suite du tems en faire de plus considerable, mais il vaut mieux que nous commencions par peu, que d'accomplir le proverbe qui dit, que quiconque trop Entrepren mal Etrein. Vous nous demandez aussi mon tres Cher Pere qu'elle sont nos occupations, vous aurez été instruit sur cet article par nos dernières Lettres, dans lesquelles nous vous avons marqué que nous ecrivions tous les deux a la Secretairie pour nous mettre un peu au fait des affaires de ce Pays, et pour tacher d'aquerir // quelque Lumières & Connaissances sur bien des articles qui pourront dans la Suite du tems nous etre utile & necessaire lorsqu'on voudra nous honorer de quelque Employ.

11 J'ai oublié de vous marquer par nos precedentes que peu s'en e[s]t falu en arrivant ici Sans Arme, ou on ne nous aurait fait une mauvaise affaire, vu que tous les Etrangers en doivent être pourvu avant leur arrivé par la Raison qui Suit, c'est que Souvent il arrive qu'on est obligé d'envoyer des Detachements militaires dans les Bois faire la guerre aux Negres Marons, et alors tous les Bourgeois excepté ceux qui sont dans la Magistrature, ou qui occupent d'autres Employ honorables Sont obligé de monter la garde, et comme C'est un Cas qui Existe main tenant, on ne nous a point raté, ainsi que nous nous sommes trouvé fort embarrassé n'ayant porté ni fusil ni Epée, et cela par la faute de Monsieur L'apothecaire Fermin qui aurait mieux fait de garder ses avis pour lui que d'en donner de tout a fait contraire, vu que vous étiez d'intention de nous en pourvoir tous les deux; il est certain que des Personnes de son Caractère n'en osent porter ici que dans de pareilles occasions. // J'ai déjà fait trois garde, deux fois comme Simple Soldat mais la Troisième on me fit Cadet, nous le Sommes deja tous les deux; la garde se monte ici au fort tous les jours a 7 heures du Soir et finit a 5 du matin, et ceux qui les négligent sont

d'abord mis a l'amande car on ne badine pas sur cet article; presentement que nous sommes Cadet, nous ne Somme Commandé que toute les trois Semaines une fois, et ci devant comme Soldat nous l'etions tous les huit Jours.

Je Vous prie mon tres Cher Pere de vouloir faire mille tendres amitié de ma part a mes chers Freres & Soeurs et a la Chere Ladigue je leur suis infinément obligé de leurs Cheres Lettres qui m'ont fait un Sensible plaisir, je me propose de répondre a chaqu'une en particulier, par les Navires qui partiront apres Ceux ci, car presentement que je vous ai communiqué tout ce que je scai pouvoir Vous interesser, je ne pourrai les remplir que de Remerciements & marques d'amitié, que j'espère vous voudrez bien leur faire de ma part en attendant que je m'en acquitte moi même, lorsque je saurai d'autre Nouvelle a Vous marquer; Je suis bien Sensible aux voeux Sinceres & ardens qu'ils

13 // ont tous ensemble formé pour notre heureux trajet, priant le Seigneur de leurs conserver a tous une Santé parfaite et accorder un Entier Accomplissement a leurs desirs; nous formons le même Voeu en faveur de tout nos bons amis qui s'intéressent a notre bien être.

Nous attendons tous les jours les fromages de Limborg; j'espère qu'il se seront bien Conservé, c'est un fromage dont on fait ici beaucoup de Cas, peut être qu'avant le depart de celle ci je pourrai y joindre la reception, car il va nous arriver bien des Navires; ce present fera plaisir a mon Cher oncle & ma Chere Tante en etant tous les deux grands amateurs.

Vous aurez Surement déjà reçu le Caffé, Cacao & Confitures que mon Cher Oncle vous a envoyé par Capt. Poort, je suis curieux d'apprendre si les bouteilles de Confiture n'ont pas Sauté en Chemin par les grandes chaleurs; nous avons vu trier au Plantage le Caffé que vous avez reçu, je ne doute point ou vous ne le trouverez Excellent, car les Negresses ont été obligé de le choisir feve par feve, mon cher Oncle voulant vous envoyer tout ce qu'il avait de meilleur; Vous ne voudriez Jamais croire la peine qu'on se donne pour
14 preparer les Caffé, il faut // l'avoir vu de ses propres yeux pour pouvoir s'en former une juste idée, et alors on dirait au lieu de se plaindre qu'il est trop cher „comment peut on les donner a Si bon prix?“, après qu'on aurait considérée combien forte doit etre la main d'oeuvre des Plantages, les frais de leurs Entretiens, et les risque d'être ruiné dans un moment.

Voici mon tres Cher Pere tout ce que je crois avoir a Vous marquer pour le present, il ne me reste qu'a vous prier de vouloir bien nous Continuer la même Amitié dont nous [avons] ressenti les effets depuis notre Naissance, Vous promettant que nous nous conduirons toujours de maniere a pouvoir remplir

les vues dans lesquelles vous voulez bien nous l'accorder, en Vous assurant que ces gages nous sont trop précieux pour n'être mérité de notre part par une bonne conduite et avec des Sentiments remplis d'estime et de Veneration et de respect avec lesquelles je serai toute ma Vie

Paramaribo ce

29 Juillet 1769

Votre très humble & tres
affectionné Serviteur & fils

T. J. Roux

- 15 // P. S. Les fromages de Limborg sont arrivé et nous ont été remis par le Capt. Kans, ils sont excellentissime, mon Cher Oncle les trouve délicieux, son dessein etait de vous écrire par ces Navires, mais un Voyage inattendu pour le Plantage l'en a détourné, de sorte que vous recevrez de ses Lettres par les Navires qui partiront après ceux ci.

Warenliste von Theodore Jean Roux, 1769 (TJR 1769a)

- 1 Douse dousaine Tablettes de bouillon dans une boitte de fer blanc
Sis Livre Tablettes de Framboise chaque livre dans une boitte de fer blanc,
bien fermé & collé avec du Papier le tour du Couvercle
Trente livre Confitures de Liège chaque boitte de trois a quatre livre
Une Soixantaie bouteilles Sirop Capillaire
Quatre livre de Farine de Champignons
Vingt quatre Entonnoir de fer blanc pour faire du Caffé a la Ramponneau
Trois dousaine bonnets de Coton de deux Escallins piece
Une dousaine dito de quatre Escallins piece
Une dousaine de Chapeau de 16 Escallins
Une demi dousaine de 30 Escallins
Une demi dousaine de 40 escallins
Une demi dousaine de Chapeau ou bonnets gris bordé en Or
Une demi dousaine dito bordé en argent
Une dousaine bas de Soye noir
Une dousaine dito blanc

Une dousaine dito bleu d'ardoise
 Une dousaine dito blanc pour femme
 Une dousaine dito gris de Perle
 Vingt quatre Paire Souliers d'homme avec des Semelles de bouchons de Liege
 mais proprement fait
 Vingt quatre Paire D'Escarpins a double Couture
 Six paires de bottes mais des plus legeres tous des differentes grandeurs
 2 // Douse Paire Souliers de femme de Calemande noire
 Douse Paire dito Cuir noir
 Douse Paire ditto peau blanche
 Six Paire ditto Satin blanc
 Six Paire ditto bronsé noir
 Tous de differentes Grandeurs a double couture et des plus legers
 Pour 20 florins de graines tants en legumes qu'en fleur dans une boittte bien
 fermée
 Six Surtout de Camelot bleu fait a l'anglaise
 Six dito en Camelot Rouge même facon, mais tous de differentes grandeurs &
 bordé d'un cordonnet du même, mais surtout fort leger.

**Theodore Jean Roux an seine Geschwister - Amsterdam, wahrscheinlich im
 Herbst 1774 (TJR 1774)**

Mes tres chers Freres & Soeurs

Je n'aurai pas osé tarder si longtems a vous ecrire, et a vous remercier de ce
 que vous avez bien voulu encore vous interesser dans la Negotiation avec
 Messieurs de Neufville & de Wolff si cela avait reussi; mais helas la Situation
 critique pour tout ce qui s'appelle Affaire Surinamoise, e[s]t la cause que
 Personne ne s'est voulu interesser dans cette Negotiation ce qui a obligé Ces
 messieurs a me rendre mes Papiers sans avoir rien fait pour moi; ainsi mes tres
 chers amis malgré Votre genereuse prolongation du terme de 10 ans Je me
 trouve encore vis a vis de rien, et ne Scai ma foi quoi entammer pour la
 reussite de Cette Negotiation, en attendant Je passe mon tems assez mal a mon
 aise, car plus j'y pense et plus je deviens melancholique.

J'ai reçu des Lettres de Suriname ou tout est assez bien, Excepté mon Oncle qui se trouve Embarassé par rapport aux Lettres de Change Protesté, et qui a en outre cela une attaque de Goutte qui l'a fort incommodé, Il m'a prié de vous faire mille amitié de sa part.

2 Je vous envoie ci joint // la premiere Gazette qu'aye jamais été Imprimé aux Indes, Je vous prie d'en avoir Soins et de me la renvoyer apres que vous l'aurez lu et fait lire aux amis de Maastricht, que je salue tous de bien bon Coeur, Je voudrais Seulement que mes affaires prissent une face un peu plus favorable, et je serai bien tot parmi Vous.

J'ai achetté 24 verres a vin culs de Plomb avec lesquels J'espère venir bientôt trinquer avec vous, pour le Rhum en question Il a été impossible au Capt. Kans de m'en procurer, vu que cela souffrait trop de difficulté, Je verrai s'il y a moyen d'en trouver ailleurs. Adieu mes chers Amis portez vous toujours bien et croyez Sincerement

Amst.

Dimanche soir

Votre bon ami & frere

T. J. Roux

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Archivquellen:

Archives de la ville de Lausanne

- Registre paroissial des baptêmes, Eb 71/5, microfilm 882.
- Corporation Francaise 14, 330-331.
- Corporation Francaise 78/1, 33.

Het Utrechts Archief

- Notariële Akten, Zugangsnummer 34-4, Inventarnummern:
 - U167a009, Akte Nr. 460.
 - U260a004. Akte Nr. 1.

Gemeente Archief Amsterdam

- Notariële Akten, Archief van de Notarissen ter Standplaats Amsterdam 1578-1915 (Notariële Akten der Stadt Amsterdam), Archiefcode 5075, Akten 29099 und 33159.

Nationaal Archief Den Haag (NL-HaNA)

- Microfiches Doop-, Trouw- en Begraafboeken (DTB) van Suriname (Tauf-, Trau- und Begräbnisregister von Suriname), Zugangsnummer 1.05.11.16, Inventarnummern:
 - 1, Folio 106.
 - 24, Folio 118.
 - 26, Folio 304.
 - 27, Folio 120.
 - 36, Folio 169.
- Microfilms Uitgiftebrieven van Gronden te Suriname, 1743-1824 (Konzessionsbriefe für Grundstücke in Suriname), Zugangsnummer 1.11.06.05, Inventarnummer 3929, Seiten 447-450.
- Oud Notarieel Archief, 1699-1829 (Altes Notarielles Archiv), Zugangsnummer 1.05.11.14, Inventarnummern:
 - 690, Folios 397 – 400 (Inventur Visserszorg 1747).
 - 691, Folios 695 – 707 (Inventur Visserszorg 1753).
 - 202, Folios 781 – 798 (Inventur Visserszorg 1758).
 - 235, Folios 575 – 597 (Inventur Visserszorg 1772).
 - 252, Folios 563 – 953 (Inventur Visserszorg 1780).
- Raad van Politie Suriname, Zugangsnummer 1.05.10.02, Inventarnummer 165, Folio 357.

Nationaal Archief Suriname (NA Suriname)

- Oud Archief Suriname, Gouvernementssecretarie tot 1828 (Verwaltung der Sociëteit van Suriname bis 1828), Zugangsnummer 1.05.10.01, Inventarnummern:
 - 6, Folio 138.
 - 9, Folio 384.
 - 10, Folios 315 und 283.

Regionaal Historisch Centrum Limburg (RCHL)

- Archief 20.001A – Indivieze Raad Maastricht (Bürgerbuch Maastricht.), 1316-1795, Inventarnummer 918.
- Archief 11.01 – DTB-registers 78. Maastricht, Waals Hervormde gemeente, (Tauf-, Trau und Begräbnisregister der französisch reformierten Gemeinde in Maastricht), Inventarnummern:
 - 160 (1722-1760).
 - 169 (1655-1796).

Literatur:

- Aa, A. J. van der (1846): *Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden. Zevende deel*, Gorinchem: Noorduyn. PDF online verfügbar unter <http://www.heuristiek.ugent.be/sites/default/files/aardrijk/vand7.pdf> [12.04.2018].
- Aa, A. J. van der (1848): *Aardrijkskundig woordenboek der Nederlanden. Elfde deel*, Gorinchem: Noorduyn. PDF online verfügbar unter <http://www.heuristiek.ugent.be/sites/default/files/aardrijk/vand11.pdf> [12.04.2018].
- Bax, W. (Hg.) (1932): *Gedenkboek der Hervormde Gemeente van Maastricht, 1632-1932*, Maastricht: Boosten & Stols. Online verfügbar unter <https://geneaknowhow.net/script/dewit/maastricht-predikanten.htm> [12.04.2018].
- Breen, T. H. (1986): „An Empire of Goods: The Anglicanization of Colonial America, 1690-1776“, in: *Journal of British Studies*, 25(4) , 567-499.
- Brown, C. (1796): „Plantagen en gronden na derzelve legging“, in: Wilkens W. P. (Hg.), *Surinaamse staatkundige almanak voor den jaare 1796*, Paramaribo: Wilkens, 39 – 86. Online verfügbar unter <http://docplayer.nl/29755455-Opmerking-bij-nummer-13-houd-aldaar-deszelfs-chirurgijns-establishment-akker-1-akker-0-4-hectare-4-000-m2.html> [12.04.2018].
- Boorsma Mendoza, P. A. (2015): *Merchant Consuls. Dutch Consuls in Cadiz and their Divided Loyalties (1713 - 57)*, Masterarbeit, Universiteit Leiden.
- Cedillo Lazcano, I. (2013): ‘The Historical Role of the European Shadow Banking System in the Development and Evolution of our Monetary Institutions’, in: *CITYPERC (City Political Economy Research Centre) Working Paper Series*, 5, 1-13.

- Dikland, P., Hest, C. van et al. (Hg.) (2018): *Suriname Heritage Guide*, online verfügbar unter www.suriname-heritage-guide.com:
- Dikland, P. (2013): „Suikerplantage Visserszorg aan de Commewijnerivier“, PDF online verfügbar unter: <https://drive.google.com/drive/folders/0B88mZFitv8emS1hQN2jNjI2NmM?tid=0B88mZFitv8emcjVfcG5hWFJODWs> [12.04.2018].
 - Dikland, P. (2013): „Houtgrond Beaulieu aan de Para-Kreek“, PDF online verfügbar unter: <https://drive.google.com/drive/folders/0B88mZFitv8emQWpuTz-Inc1FQTjg?tid=0B88mZFitv8emcjVfcG5hWFJODWs> [12.04.2018].
- Dillen, J. G. van (1970): *Van rijkdom en regenten. Handboek tot de economische en sociale geschiedenis van Nederland tijdens de Republiek*, Den Haag: Nijhoff.
- Dölemeyer, B. (2006): *Die Hugentotten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Emmer, P. C. (1996): „Capitalism Mistaken? The Economic Decline of Suriname and the Plantation Loans, 1773 - 1850. A Rehabilitation“, in: *Itinerario*, 20(1), 11-18.
- Emmer, P. C. (2002): 'Het zwarte gat: investeren in Suriname. De West-Indische plantageleningen, 17751-1774', in: Van den Doel, H. W. und Van Boom, G. (Hg.), *In het verleden behaalde resultaten. Bijdragen tot de Nederlandse beleggingsgeschiedenis*. Amsterdam: Bert Bakker.
- Emmer, P. C. und Gommans, J. (2012): *Rijk aan de rand van de wereld. De geschiedenis van Nederland overzee 1600-1800*. Amsterdam: Bert Bakker.
- Enthoven, V., Heijer, H. J. den und Jordaan, H. (Hg.) (2013): *Geweld in de West: een militaire geschiedenis van de Nederlandse Atlantische wereld, 1600-1800*. Leiden: Brill. Darin:
- Hoogbergen, W.: „De binnenlandse oorlogen in Suriname in de achttiende eeuw“, 147-182.
 - Vrij, J. J.: „Wapenvolk in een wingewest. De slavenkolonie Suriname 1667 - 1799“, 45-74.
- Goslinga, C. C. (1985): *The Dutch in the Caribbean and in the Guineas, 1680-1791*. Assen: Van Gorcum.
- Hollanders, P. (2013): „Animus Revertendi" versus "Animus Manendi": The Will to Return versus the Will to Stay in Dutch Colonial Literature applied to Colonists in late Eighteenth-Century Suriname, in: Dewulf, J., Kempen, M. und Paamstra, O. (Hg.), *Shifting the Compass: Pluricontinental Connections in Dutch Colonial and Postcolonial Literature*, Cambridge: Cambridge Scholars Publishing, 248-260.
- Hoogbergen, W. (1992): *De Bosnegers zijn gekomen! Slavernij en rebellie in Suriname*. Amsterdam: Prometheus.
- Jong, A. de, Jonker, J. und Röell, A. (2013) „Dutch Corporate Finance, 1602 - 1850“, in: Caprio, G. (Hg.): *Handbook of Key Global Financial Markets, Institutions, and Infrastructure*. Boston, London u. a.: Elsevier Academic Press, 73-83.

- Kesler, C. K. (1926/27): „Amsterdamsche bankiers in de West in de 18de eeuw“, in: *Nieuwe West-Indische Gids/New West Indian Guide*, 8, 499-516.
- Kalff, S. (1926:): „Een Westindische gouverneur in de 18de eeuw“, in: *De West-Indische Gids*, 5 (1), 507-527.
- Kalff, S. (1933): „Iets over gouverneur Crommelin“, in: *De West-Indische Gids*, 14(1), 8-24.
- Kapper, A. (2010): *De goudkust van Suriname; ruimtelijke inrichting en cultureel erfgoed van de plantages langs de Commewijne-rivier in Suriname (1667 - 1863)*. Masterarbeit, Rijksuniversiteit Groningen.
- Lüthy, H. (1959/61) *La Banque Protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution*, Bd. 1 und 2, Paris: S.E.V.P.E.N.
- Kruijtzter, G. (2008): „European Migration in the Dutch Sphere“, in: Oostindie, G. (Hg.) *Dutch Colonialism, Migration and Cultural Heritage*. Leiden: KITLV Uitgeverij, 97-154.
- Lier, R. A. J. van (1949): *Samenleving in een grensgebied. Een sociaal-historische studie van de maatschappij in Suriname*. Den Haag: Nijhoff.
- Oostindie, G. (1989): *Roosenburg en Mon Bijou. Twee Surinaamse Plantages, 1720 - 1870*, Caribbean Series, XI. Dordrecht: Foris Publications.
- Oostindie, G. (1997): *Het paradijs overzee. De 'Nederlandse' Caraïben en Nederland*. Amsterdam: Bert Bakker.
- Oostindie, G. (1993): „Voltaire, Stedman and Suriname Slavery“, in: *Slavery and Abolition*, 14(2), 1-34.
- Oostindie, G. (2013) „Intellectual Wastelands? Scholarship in and for the Dutch West Indies up to ca. 1800, in: Boomgaard, P. (Hg.), *Empire and Science in the Making. Dutch Colonial Scholarship in Comparative Global Perspective, 1760 - 1830*. New York: Palgrave Macmillan, 253-280.
- Oostindie, G. und Roitman, J. V. (Hg.) (2014): *Dutch Atlantic connections, 1680-1800: linking empires, bridging borders*. Leiden: Brill. Darin:
- Fatah-Black, K.: „Paramaribo as a Dutch and Atlantic Nodal Point, 1650 - 1759“, 53-71.
 - Heijer, H. den: „A Public and Private Dutch West India Interest“, 159-182.
- Oostindie, G. und Stipriaan, A. van (1995): „Slavery and Slave Culture in a Hydraulic Society. Suriname“, in: Palmié, S. (Hg.) *Slave Cultures and the Cultures of Slavery*. Tennessee: University of Tennessee Press, 78-99.
- Overvoorde, J. C. (1902): *Geschiedenis van het Postwezen in de Nederlanden vóór 1795*, Leiden: Sijthoff.
- Paasman, A. N. (1995): „Leven als een vorst. De planter-directeur in de literatuur over Suriname“, in: *Kruispunt*, 36 (161), 386-406.
- Parbode Surinaams Magazine (2012): *Toen en nu: Nieuwe Oranjetuin*, 30.06.2012, 23:00 Uhr, online verfügbar unter <http://www.parbode.com/parbode-home/parbode-rubrieken/toen-en-nu/item/4039-toen-nu-nieuwe-oranjetuin>. [12.04.2018].

- Philippens, J. (1918): „Lijst der regenten en moeders regentessen van het Gereformeerd weeshuis te Maastricht“, in: *De Maasgouw* (Orgaan voor Limburgsche Geschiedenis, Taal- en Letterkunde), 38, 42-44. Online verfügbar unter: <http://www.geneaknowhow.net/script/dewit/maastricht-regent-es-ref-weeshuis-1641-1910.htm> [12.04.2018].
- Piguet, E. (1934): *Dénombrements généraux des réfugiés huguenots au Pays de Vaud et à Berne à la fin du XVIIe siècle*, Lausanne: La Concorde.
- Rademakers, E. (2015): *‘Men beloofde en volbracht niet’. De negotiatiefondsen van Ferrand Whaley Hudig 1759-1797*. Masterarbeit, Universiteit Leiden.
- Sassen, F. (1972) *De Illustre School te Maastricht en haar Hoogleraren (1683 - 1794)*, Amsterdam, London: Noord-Hollandse Uitgevers.
- Schnabel, I. und Son Shin, H. (2003): „Lessons from the Seven Years War“, in: *Centre-Piece Magazine*, 8(3), 20-29.
- Schouten, P. und Ottens, R. (Hg.) (1774); *De Hooge Regeering, Mindere Collegien en Bediendens der Provincie van Suriname; Nevens een Lyst der Gouverneurs Generaal en Commandeurs, zedert den Jare 1683*. Amsterdam: Schouten/Ottens.
- Stedman, J. G. und Ietswaart, M. (Hg.) (2014) *Reize naar Surinamen. Dagboek van John Gabriël Stedman 1772-1777*. Zutphen: Walburg Pers.
- Stipriaan, A. van (1990): „What’s in a name? Slavernij en naamgeving in Suriname tijdens de 18e en 19e eeuw“, in: *OSO (Tijdschrift voor Surinaamse Taalkunde, Letterkunde en Geschiedenis)*, 9(1), 25-46.
- Stipriaan, A. van (1992): „Het dilemma van plantageslaven. Weglopen of blijven“, in: *OSO (Tijdschrift voor Surinaamse taalkunde, letterkunde en geschiedenis)*, 11(2), 122-140.
- Stipriaan, A. van (1993): *Surinaams contrast. Roofbouw en overleven in een Caraïbische Plantagekolonie 1750-1863*, Caribbean Series, III. Leiden: KITLV Uitgeverij.
- Stipriaan, A. van (1995): „Debunking Debts. Image and Reality of a Colonial Crisis: Suriname at the End of the 18th Century“, in: *Itinerario*, 19(1), 69-84.
- Stipriaan, A. van (2006): „Suriname: Somerszorg. De plantages“, in Prak, M. (Hg.) *Plaatsen van herinnering. Nederland in de zeventiende en achttiende eeuw*. Amsterdam: Bert Bakker, 401-411.
- Stipriaan, A. van (2007): „Kijk eens, er staat niet wat er staat. De dubbele werkelijkheid van Surinaamse kaarten“, in: P. Meel und H. Ramsodh (Hg.): *Ik ben een haan met een kroon op mijn hoofd. Pacificatie en verzet in koloniaal en postkoloniaal Suriname*. Amsterdam: Bert Bakker, 191-208.
- Stipriaan, A. van (2010): „Wat kost een mens“, in: *Kleio*, 8, 34-38.
- Stipriaan, A. van (2016): „De zwarte rand van de Vrede van Breda. Een atlantisch perspectief.“, in: Kubben, R. (Hg.) *Ginder 't Vreêverbont bezegelt. Essays over de betekenis van de Vrede van Breda 1667*. Breda: Van Kemenade, 192-200.
- Voort, J. P. Van de (1973): *De Westindische plantages van 1720 tot 1795. Financiën en handel*. Eindhoven: De Witte.

- Vries, J. de (2005): „The Dutch Atlantic Economies“, in Coclanis, P. A. (Hg.) *The Atlantic Economy during the Seventeenth and Eighteenth Centuries. Organization, Operation, Practice, and Personnel*. Columbia: University of South Carolina Press.
- Vries, J. de und van der Woude, A. (1997): *The First Modern Economy. Success, Failure and Perseverance of the Dutch Economy, 1500.1815*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Welie, Rik van (2008): Slave Trading and Slavery in the Dutch Colonial Empire: A Global Comparison, in: *Nieuwe West-Indische Gids/New West Indian Guide*, 82 (1 & 2), 47-96.
- Wilt, C. (Hg.) (1760): *De Hooge Regeering, Mindere Collegien en Bediendens der Provincie van Suriname; Nevens een Lyst der Gouverneurs Generaal en Commandeurs, zedert den Jare 1683*. Wilt: Amsterdam.
- Wolbers, J. (1970): *Geschiedenis van Suriname (Faksimile der Ausgabe von 1861)*. Amsterdam: Emmerling. PDF online verfügbar unter: http://www.dbnl.org/tekst/wolb002gesc01_01/colofon.htm [12.04.2018].
- Zemon Davies, N. (2011): „Judges, Masters, Diviners: Slaves' Experience of Criminal Justice in Colonial Suriname“, in: *Law and History Review*, 29(4), 925-984.

Internetquellen:

- Gemeente Amsterdam Stadsarchief (2017): „Het Wisselprotest“, in: *Alle Amsterdamse Akten*, 7. Februar, online verfügbar unter: <http://alleamsterdamseakten.nl/artikel/650/het-wisselprotest/> [12.04.2018].
- Böhne, O. und Simons, M. (2004): *The Marteau 18th-Century Currency Converter*, online verfügbar unter: <http://www.pierre-marteau.com/currency/converter/fra-hol.html> (Währungsrechner für Niederlande und Frankreich), [12.04.2018].
- Gaunaa, F. (2011): „Bosc de la Calmette“, in: *Roskilde Historie*, online verfügbar unter: http://www.roskildehistorie.dk/stamtavler/adel/smaa_danske/Bosc.htm [12.04.2018].
- O. V. (o. D.): *Van Sandick Archief*, online verfügbar unter: <http://www.vansandick.com/familie/archief/> [12.04.2018].
- Parbode Surinaams Magazine (2012): *Toen en nu: Nieuwe Oranjetuin*, 30. Juni 2012, 23:00 Uhr, online verfügbar unter: <http://www.parbode.com/parbode-home/parbode-rubrieken/toen-en-nu/item/4039-toen-nu-nieuwe-oranjetuin>. [12.04.2018].

Audiovisuelle Medien:

- De Slavernij. Industrie in de tropen* (2013) [Fernsehsendung], NTR, 21.06.2013, 20:30 Uhr, online verfügbar unter: https://www.npo.nl/de-slavernij/21-06-2013/NPS_1223306. [12.04.2018].

ABBILDUNGSNACHWEISE

Die Abbildungen 1, 3, 4, 8 und 11 sind von mir erstellt. Folgende Abbildungen sind an-
deren Quellen entnommen:

- Abb. 2: Wohnhaus von Jaques Roux in Paramaribo. Dikland, Suikerplantage
Visserszorg aan de Commewijnerivier, 4, in: *Suriname Heritage Guide*, ©Foto
KDV Architects Suriname.
- Abb. 5: Nord-Südamerika mit Suriname (Niederländisch Guayana) und Haupt-
stadt Paramaribo. © Owl and Mouse Educational Software, online verfügbar
unter: <http://www.yourchildlearns.com/online-atlas/suriname-map.htm>
[13.04.2018].
- Abb.6: Karte „Guiana sive Amazonum Regio“ (1630). Online frei verfügbar un-
ter: <http://www.geheugenvannederland.nl/nl/geheugen/view/guiana%20sive%20amazonum%20regio?query=guiana&page=1&maxperpage=36&coll=ngvn&identifier=SURIO1%3AKAARTENZL-33-24-61>
[13.04.2018].
- Abb.7: Plantagen entlang des Commewijneflusses. Dikland, Suikerplantage Vis-
serszorg aan de Commewijnerivier, 2, in: *Suriname Heritage Guide*, © KDV Ar-
chitects Suriname.
- Abb. 9: Ausschnitt einer Karte von Suriname aus 1758: nach der Vorlage von
Alexandre de Lavaux von 1737 <http://www.geheugenvannederland.nl/nl/geheugen/view/algemeene%20kaart%20colonie%20provintie%20suriname?coll=ngvn&maxperpage=36&page=1&query=Lavaux+1737&identifier=SURIO1%3AKAARTENZL-105-20-03> [13.04.2018].
- Abb.10: Frontansicht Visserszorg. Koninklijk Zoologisch Genootschap Natura
Artis Magistra (Tropenmuseum Amsterdam), Inventarnummer TM-A-6392.
Online verfügbar unter [https://collectie.wereldcultu-
ren.nl/#/query/39d0bd1a-195b-48c8-a47a-64e9bc40ac24](https://collectie.wereldculturen.nl/#/query/39d0bd1a-195b-48c8-a47a-64e9bc40ac24) [13.04.2018].
- Abb.12: „A Surinam Planter in his Morning Dress“ (ca. 1775): Stedman, *Reize
naar Surinamen*, 186.
- Abb.13: Weinglas aus einem surinamischen Haushalt, 2. Hälfte 18. Jh. Rijksmu-
seum Amsterdam, Objekt Nummer BK-1994-90. Online verfügbar unter:
<http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.310430> [13.04.2018].

ABSTRACT

Die westindische Kolonie Suriname stellte im 18. Jahrhundert einen wichtigen Zucker- und Kaffeelieferanten für die niederländische Republik dar. Über diese Plantagenkolonie haben Historiker schon viel geforscht, sowohl in vergleichender und globalgeschichtlicher Perspektive als auch mit Blick auf die großen Linien der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Surinames selbst. Die vorliegende Arbeit hingegen nähert sich der frühneuzeitlichen Kolonialgeschichte Surinames mit einem mikrogeschichtlichen Ansatz.

Anhand eines schmalen aber inhaltsreichen Bündels von Briefen aus Privatbesitz, die der hugenottische Plantagenbesitzer Jaques Roux und sein Neffe im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts in die europäische Heimat geschrieben haben, wird die Lebenswelt der surinamischen Kolonisten in dieser Periode erforscht. Ergänzendes Quellenmaterial stellen die Inventuren einer Plantage im Besitz des Briefeschreibers dar. Die Arbeit untersucht folgende drei Themengebiete:

- 1) **Betrieb und Finanzierung der Plantagen.** Besondere Aufmerksamkeit wird der Spekulationsblase und daraus resultierenden Schuldenkrise der 1760er und 1770er zuteil, in welche auch Jaques Roux aufgrund allzu großzügiger Kredite aus der Republik geriet.
- 2) **Sklaven in Suriname.** Hier werden sowohl das Phänomen der *marronage* (entflohenen Sklaven) als auch die Versorgungslage der Sklaven auf Jaques Rouxs Plantage Visserszorg erörtert.
- 3) **Die koloniale Gesellschaft.** Als Mitglied eines hugenottischen Netzwerks und der kolonialen Elite spiegelt Jaques Roux in seiner Person viele Attribute, die sich in der Gesellschaft Surinames wiederfinden. Die Briefe bergen allerdings auch die Chance, die gängigen Typisierungen des surinamischen Pflanzers als rücksichtslosen Lebemann und Ausbeuter zu relativieren.

Das Quellenmaterial gibt den Blick auf die alltägliche Realität jener Akteure frei, die die auf Sklavenarbeit basierenden Plantagenbetriebe aufbauten und leiteten, ab den 1760ern jedoch in eine tiefgreifende Schuldenkrise gerieten. Die vorliegende Studie geht über eine bloße Rekonstruktion der Biographie und eine Würdigung dieser Akteure insofern hinaus, als sie die in den Briefen gemachten Aussagen im historischen Kontext der kolonialen Geschichte Surinames interpretiert.

The West Indian colony Surinam provided the Dutch Republic with sugar and coffee throughout the 18th century. Much research has been done on this plantation colony, especially from a global comparative perspective, focussing on the big lines of its economic and cultural development. This paper, in contrast, takes a micro-historical approach towards the early modern colonial history of Surinam.

On the basis of a small yet densely informative set of - privately owned- letters written by Huguenot plantation owner Jaques Roux and his nephew to their relatives in the Old World, the present study aims at investigating Colonial Life in several aspects during that era. A number of concise inventories concerning one of the Roux plantations offer valuable additional source material. The study covers in essence three themes:

1. **Plantation Management and Finance.** Particular attention is being paid to the speculative hype in the Netherlands with consequent sub prime crisis occurring in the decennium 1760-1770 hitting also Jaques Roux.
2. **Slavery in Surinam.** This chapter concerns both the phenomenon of marronage (run away slaves) and the living conditions of the slaves kept by Jaques Roux on his plantation Visserszorg.
3. **Colonial Society.** Being part of the Huguenot network and belonging to the local colonial elite, Jaques Roux in his writings reveals many of the known attributes of a Surinam colonist. However, the personal letters do offer the opportunity of adjusting the stereotype of the Surinam Planter as a ruthless bon vivant and exploiter.

The source material enables a fine view on daily reality of those economic actors who built their plantation system on slave labor but in the 1760's got caught in deeprooting endebtness due to the financing system. The present study goes beyond a mere biographic reconstruction and appreciation of the actors concerned insofar as the assertions and remarks in their letters are being interpreted in the context of Surinam's colonial past.